Dt. einzeln Or. z

VI

№ 7333

vorh.
franz. - Nt 1153

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-49605/fragment/page=0002



Krügner sc.

Carl der XII
König von Schweden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-49605/fragment/page=0006

Leben Carls XII.

Königs von Schweden

beschrieben

von

Herrn von Voltaire

Nach der dritten und lezten Auflage
aus dem Französischen übersezt;
mit nöthigen

Anmerckungen, Nachrichten
und Urkunden versehen.

Stockholm, 1733.

Vorbericht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-49605/fragment/page=0008

Vorbericht.

So wunderlich als es vielen, dem ersten Anblick nach, vorkommen wird, daß man ein Buch aus einer fremden Sprache in die Teutsche übersetzet, welches doch um so viel eher in unsern Landen hätte können abgefaßet werden, ie näher wir denjenigen Begebenheiten gewesen, die darinn vorkommen; so leichte wird man doch bey Lesung dieser Schrift sich eines andern besinnen. Es ist an dem, wir haben bisher auch unter uns bereits fast mehr als zu viel Nachrichten von Carln XII. von seinem Leben,

und von den dazu gehörigen Dingen gehabt. Allein es ist auch nicht zu leugnen, daß die meisten mit einer sehr trockenen Feder, nicht wenige aber mit Übergehung der merckwürdigsten Umstände geschrieben sind; wobey fast einer dem andern die Worte abgeborget hat.

Bey dieser großen Menge Bücher, die diese Materie abgehandelt, können wir inzwischen mit gutem Grunde behaupten, daß der Herr von Voltaire, der Verfaßer gegenwärtiger Schrift, Carls XII. Leben noch am nettesten, und mit so einer Geschicklichkeit aufgesetzet, daß er alle seine Vorgänger bey weitem übertrift. So viel räumen wir zwar gerne ein, er ist meistens auf Schwedischer Seite in seinem Vortrage;

denn

denn wie er in dem Wercke selbst bekennet, so hat er vieles aus der Erzehlung derer, die um und neben seinem Helden gewesen. Wer kan sich aber wohl so sehr in acht nehmen, etwas also unpartheyisch andern zu berichten und zu erzehlen, daß ihm nicht immer, auch wohl unvermerckt, etwas dabey entfahren solte; darinn er demjenigen Theile beypflichtet, und ihm zum Besten redet, dem er entweder gedienet, oder gegen den er eine Hochachtung getragen hat?

Aus diesen Ursachen haben wir bey der Uebersetzung alle Behutsamkeit gebrauchet, also, daß wir zwar des Verfaßers Erzehlungen beybehalten, ihnen aber, wo es nöthig gewesen, eigene Anmerckungen beygefüget. Kleinigkeiten, als da er zum

Exempel die Nahmen hin und wieder auf eine sehr undeutliche Art, nach der Franzosen Gewohnheit, verdrehet, haben wir selten vor Anmerckungswürdig erachtet. Hingegen die Haupt-Stücken, darinn wir ihn unrichtig befunden, haben wir nach Erfoderung der Umstände, bald kurz, bald weitläuftig berühret, welches sich sonderlich aus dem Anhange zeigen wird.

Wie nöthig und nützlich es auch gewesen wäre, allerhand die Sache angehende Urkunden und selbst redende Zeugniße unserer Uebersetzung beyzufügen: so hat man doch Bedencken getragen, damit allzugroße Weitläuftigkeit zu verursachen. Unterdeßen hat man nicht ermangelt, die Stellen, wo sie zu befinden, anzuweisen; und wem damit gedienet ist, der

wird sich also leichtlich Raths zu erhohlen wißen.

Daß übrigens Herr Voltaire seinen Helden manchmal gar zu groß abbildet, und als einen solchen aufführet, den unsere Welt zu ertragen fast nicht vermögend gewesen; wodurch er allerdings in das lächerliche verfällt, das wird sich bey der Durchlesung selbst finden. Was man noch zu erinnern hat, ist dieses: alle, die sich eine Historie zu schreiben vornehmen, solten nach dem Beyspiel des Hrn. Voltaire beflißen seyn, ihre Geschichte auf so eine reizende und einnehmende Art abzuhandeln.

Des Herrn von Voltaire Gedancken über Carls des zwölften Leben.

Es finden sich sehr wenig Fürsten und Herren, von denen man eine besondere Lebens-Beschreibung solte machen dürfen. Jedoch die Bosheit oder die Schmeicheley hat sich fast bey allen und ieden Prinzen vergeblich Mühe gegeben; ob man gleich eine sehr geringe Anzahl von denen hat, deren Gedächtnis sich beybehält: und diese Anzahl würde noch weit kleiner seyn, wenn man sich nur derer erinnern wolte, die gerecht gewesen.

Die Prinzen, die das meiste Recht zur Unsterblichkeit haben, sind diejenigen, welche unter den Menschen etwas gutes gestiftet. So lange also Franckreich stehen wird, so lange wird man darinn an die zärtliche Liebe gedencken, welche Ludwig *XII.* vor sein Volck geheget; man wird die großen Fehler Francisci *I.* in Ansehung der Künste und Wißenschaften entschuldigen, davon er ein Vater gewesen; man wird Heinrichs *IV.* Nahmen in Seegen erwehnen, der sich in sein Erbe durch Uberwin-

winden und Verzeihen eingesetzet; und man wird Ludwigs *XIV.* Herrlichkeit preisen, der die Künste in Schutz genommen, die Franciscus *I.* hervorgebracht hatte.

Aus einer gantz andern Ursache hingegen mercket man das Gedächtnis schlimmer Prinzen an, so wie man sich der Uberschwemmungen, Feuers-Brünste und ansteckender Seuchen zu erinnern pfleget.

Unter den Tyrannen und guten Fürsten stehen diejenigen, so Land und Leute bezwingen, in der mitten; doch aber kommen sie den erstern am nächsten, und diese stehen in einem Ansehen, das in die Augen fällt. Man ist begierig, die geringsten Umstände ihres Lebens zu erfahren. Also ist die Schwäche der elenden Menschen beschaffen, daß sie auf die mit Verwunderung sehen, die auf eine nicht gemeine Art Ubel angerichtet, und daß sie öfters viel lieber von dem Zerstöhrer eines Reichs, als von demjenigen reden werden, der es gestiftet hat.

Was alle die andern Fürsten anlanget, die sich weder im Frieden noch im Kriege hervor gethan, und die man weder durch große Laster, noch durch große Tugenden, kennen gelernet; so ist ihr Leben, weil es kein Beyspiel, das an ihnen zu folgen oder zu fliehen wäre, an die Hand giebet, nicht erinnerswürdig. Wie viel finden sich nicht unter so viel Römischen, Grie-

chischen, Teutschen, und Moscowitischen Kayfern, unter so viel Sultanen, Califen, Päbsten und Königen, deren Nahme an keinem andern Orte zu stehen verdienet, als in Chronologischen Tabellen, wo sie zu weiter nichts, als zu Ausfindung der Zeit-Begriffe, noch etwas beytragen?

Es giebt auch einen Pöbel unter den Prinzen, wie unter dem übrigen Volcke. Doch bey dem allen ist die Sucht zu schreiben, so hoch gestiegen, daß kaum ein Fürst und Herr wo aus diesem Leben seinen Abschied nimmt, da nicht die Welt mit ganzen Büchern solte beschweret und überhäufet werden, die unter der Benennung der Memoiren, Lebens-Beschreibungen und geheimer Nachrichten von seinem Hofe zum Vorschein kommen. Hierdurch vermehren sich die Bücher dergestalt, daß, wenn iemand hundert Jahr leben, und sie auf das Lesen wenden solte, er nicht Zeit haben würde, nur so viel zu durchblättern, was eintzig und allein über die Historie seit zwey Jahrhunderten gedruckt worden.

Diese unsinnige Begierde, unnütze Kleinigkeiten auf die Nachwelt zu bringen, und das Augenmerck künftiger Zeiten über gemeine und nichtswürdige Begebenheiten zu verdienen, rühret von einer Schwachheit her, die denen leider! allzugemein ist, die an einem oder

dem

dem andern Hofe gelebet, und das Unglück gehabt, an den öffentlichen Geschäften einigen Theil zu nehmen. Sie sehen den Hof, daran sie gelebt, für den allerschönsten an, der iemahls auf der Welt gewesen; den König, den sie gesehen, für den allergrösten Monarchen, und die Handlungen, darein sie sich mit verwickelt haben, als Dinge, die wegen ihrer übergroßen Wichtigkeit noch nie ihres gleichen auf der Welt gefunden. Sie bilden sich ein, ob würden die Nachkommen alles dieses mit eben solchen Augen auch betrachten.

Es darf nur ein Fürst entweder einen Krieg anfangen, oder es dürfen nur allerhand listige und geheime Ränke an seinem Hofe gespielet werden; er kaufe die Freundschaft eines von seinen Nachbarn, oder verkaufe die seinige an einen andern; oder aber er mache zuletzt mit seinen Feinden, nach einigen erhaltenen Siegen, so wohl als Niederlagen, Friede: so dencken seine Unterthanen, die der Glanz dieser gegenwärtigen Begebniße blendet, nicht anders, als ob sie zu einer ganz besondern Zeit gebohren, die seit Erschaffung der Welt am allermerckwürdigsten gewesen. Was wird daraus? dieser Prinz stirbt: nach ihm richtet man alle Sachen ganz anders ein, und man vergisset so wohl die geheimen Unterhandlungen seines Hofes, seine Beyschläferinnen, seine

Staats-

Staats-Bediente, seine Generale und seine Kriege, wie ihn selbst.

Seit der Zeit, da die Christlichen Fürsten einander zu hintergehen suchen, und sich in Kriege und Bündniße einlassen, hat man tausenderley Vergleiche unterzeichnet, auch wohl so viel Schlachten geliefert, und die guten und schandhaften Thaten und Handlungen sind unzehlig. Wenn dieser gantze Haufen solcher Begebniße und deren umständlicher Verlauf der Nachwelt einmal vor Augen kömmt, so ist fast alles und iedes, und zwar eines durch das andere, schon vernichtet: und es bleiben nur diejenigen vergangenen Dinge, die große Aenderungen in einem Regimente verursachet, oder diejenigen Geschichte, übrig, die von einem berühmten und geschickten Scribenten abgefaßet worden. Diese retten sich noch unter der großen Menge, wie die Gemählder unbekannter und schlechter Leute, welche von großen Künstlern verfertiget worden.

Man würde sich daher allerdings bedacht haben, dieses absonderlich abgefaßete Leben Carls *XII.* Königs von Schweden, der unzehligen Menge Bücher noch beyzufügen, als welche der Welt bereits zur Last gereichen; woferne nicht dieser Herr, und sein Neben-Buhler, Peter Alexiowiz, der ungleich größer, als er, noch gewesen, nach dem Beyfall aller

Welt

Welt, die sonderbarsten Personen vorgestellet, die binnen mehr als zwanzig Jahrhunderten sich auf dem allgemeinen Schauplatz befunden. Wiewohl man hat bey Lieferung dieses Lebens am wenigsten die Absicht gehabt, des Vergnügens zu genüßen, außerordentliche Thaten zu schreiben. Vielmehr hat man gemeynet, die Lesung dieses Buchs würde einem und dem andern Prinzen Nuzen schaffen, wenn ihnen daßelbe etwa von ohngefehr in die Hände fallen solte. Ganz gewiß wird ein ieder Fürst, wenn er Carls *XII.* Leben lieset, sich den eiteln Wahn vergehen laßen, als ein Held ganze Reiche über den Haufen zu werfen. Denn wo ist ein Printz, der sagen könte: ich habe mehr Muth und Tugenden, einen tapfern Geist, und einen stärckern Leib; ich verstehe den Krieg beßer, und ich habe beßere Soldaten, als Carl *XII*? Da nun dieser König bey allen diesen Vorzügen, und nach so viel Siegen, also unglücklich gewesen, was solten wohl andere Prinzen hoffen können, denen zwar eben dergleichen hohe Gedancken, aber mit weniger natürlichen Glücks-Gaben und Hülfs-Mitteln, beywohnen?

Man hat dieses Leben nach den Erzehlungen gewißer Personen abgefaßet, die bey Carln *XII.* und Petern dem Großen Kayser von Rußland, viel Jahre zugebracht: und weil

sich

sich diese seit geraumer Zeit, nach dem Tode dieser Prinzen, in ein freyes Land gewendet, hatten sie gar nicht Ursache, die Wahrheit zu verhalten.

Man hat nicht das geringste angeführet, darüber man nicht unverwerfliche Zeugen, und die es mit Augen angesehen, zu Rathe gezogen. Deswegen wird man auch befinden, daß diese Geschichte von den neuen Nachrichten sehr starck unterschieden seyn, die bis daher unter dem Titul Leben Carls *XII.* ans Licht getreten. Man hat viel kleine Scharmützel vorbey gelaßen, welche zwischen Schwedischen und Moscowitischen Generalen vorgefallen; weil man nicht in Willens gehabt, eine Historie von diesen Officieren zu schreiben, sondern nur des Königs von Schweden seine. Selbst aus den Umständen seines Lebens hat man nur die allermerckwürdigsten ausgesuchet. Denn man ist der völligen Meynung, daß zu der Historie eines Prinzens nicht alles gehöre, was er gethan, sondern nur das, was er als etwas würdiges gethan, daß es auf die Nachwelt gebracht werde.

Hiernechst findet man sich gemüßiget, nicht unerinnert zu lassen, daß viel Dinge, die im Jahr 1728. da man dieses Leben schrieb, wahr

wahr und richtig waren, es itzo im Jahr 1731. schon nicht mehr sind. Man fängt zum Exempel in Schweden an, Handel und Wandel nicht mehr so nachläßig zu treiben. Die Polnische Infanterie ist zu besserer Zucht gewöhnet, und hat ihre Montur, dergleichen sie damahls noch nicht hatte. Allemal, wenn man eine Historie lieset, muß man auf die Zeit dencken, darinn der Verfasser geschrieben. Wer nur allein den Cardinal Retz lesen wolte, der würde die Frantzosen vor rasende und unsinnige Köpfe halten, die nach innerlichen Krieg, Meuterey und Thorheit streben. Derjenige, so einzig und allein die Geschichte der schönen Zeiten unter Ludwig XIV. lesen wolte, würde sagen, die Frantzosen sind zum gehorchen, zum überwinden, und gute Künste zu treiben, gebohren. Ein anderer, dem die Schriften von den ersten Jahren unter Ludwig XV. zu Gesichte kommen werden, der wird an unserer Nation weiter nichts als Weichheit, eine außerordentliche Begierde sich zu bereichern, und wegen der andern Stücke ein durchgängig gleichsinniges Wesen antreffen. Die heutigen Spanier, sind nicht mehr die Spanier unter Carln V. Die Engelländer sehen Cronwells Schwärmern, die Offenbahrungen und Eingebungen des Geistes hatten, nicht mehr

ähnlich, als die Mönche und *Monsignori*, damit Rom angefüllet ist, den Scipionen gleichen. Ich weiß nicht, ob die Schweden heutiges Tages so furchtbare Soldaten seyn solten, als wie sie es in letztern Zeiten gewesen. Man sagt von einem Menschen, er war zu dieser oder jenen Zeit wacker: gleichfalls sollte man, wenn man von einem gantzen Volcke redet, sagen: es war unter dergleichen Regierung, und zu dergleichen Zeit also beschaffen.

Woferne ein und anderer Printz oder Staats-Bedienter in diesem Wercke unangenehme Wahrheiten finden solte; so belieben sie sich zu erinnern, daß, da sie öffentliche Personen sind, sie auch aller Welt von ihren Handlungen Rechenschaft schuldig sind, und daß ihnen ihre Hoheit um diesen Preiß zu stehen komme. Sie bedencken, die Historie sey ein Zeuge, und kein Schmeuchler: und das eintzige Mittel, die Leute dahin zu verpflichten, daß sie gutes von uns reden, sey, daß man gutes thue.

Verzeichnis
des Inhalts von einem ieden Buche.

Erster Theil.

Erstes Buch.

pag. 1. bis 55.

Kurz gefaste Historie von Schweden bis auf Carln XII. seine Erzehlung, seine Feinde: Character des Czaars, Peters Alexiowiz, seine Unternehmungen. Carl wird auf einmal von Polen und Dänemark angegriffen. Er reiset von Stockholm ab in einem Alter von sechzehn Jahren, und erleget hundert tausend Moscowiter mit acht tausend Schweden.

Anderes Buch.

pag. 56. bis 105.

Carl schlägt die Sachsen, bey dem Orte, wo man über die Düna muß: ihm unterwirft sich Curland: ist in Lithauen Meister: wird Sinnes, König Augustum abzusezen. Abbildung der Polnischen Regiments-Form. Es wird ein Reichstag nach Warschau ausgeschrieben: die Helfte der Nation er-

kläret sich wieder ihren König: der Republick Polen Gesandschaft an Carln: der König von Polen schickt in geheim die Gräfin von Königsmark an ihn. Schlacht bey Crossau. Der Herzog von Holstein wird getödet: der Cardinal Primas erkläret den König August des Throns verlustig. Augustus läst den Prinzen, Jacob Sobiesski, den man an seine Stelle wehlen wolte, gefangen nehmen, und nebst seinem Bruder nach Leipzig in Verwahrung bringen.

Drittes Buch.

pag. 106. bis 171.

Stanislaus Leszcinski wird zum König von Polen erwehlet. Todt des Cardinals Primas. Der General Schulenburg ziehet sich klüglich zurücke. Des Czaars Feldzüge. Von Petersburg wird der Grund geleget. Treffen bey Frauenstadt. Carl gehet nach Sachsen. Friede zu Alt-Ranstädt. Augustus leget die Krone nieder, und tritt sie an Stanislaum ab, der General Patkul, des Czaars bevollmächtigter Gesandter, wird gerädert und geviertheilet. Carl empfähet in Sachsen von allen Prinzen Gesandschaften. Er besuchet den König August in Dreßden vor seinem Abzuge ganz allein.

Vier-

Viertes Buch.

pag. 172. bis 214.

Carl verläst Sachsen: verfolget den Czaar: vergehet sich in der Ukraine zu weit: seine Niederlage, seine Verwundung, Schlacht bey Pultawa: traurige Folgerungen auf diese Schlacht: Carl muß in die Türckey fliehen: seine Aufnahme in Bessarabien.

Ende des Ersten Theils.

Anderer Theil.

Fünftes Buch.

pag. 217. bis 269.

Verfaßung der Ottomannischen Pforte, Carl hält sich nahe bey Bendern auf: seine Geschäfte: seine heimliche Unterhandlungen an der Pforte: seine Absichten: Augustus steiget wieder auf seinen Thron: der König von Dänemarck thut eine Landung in Schweden: alle andere Provinzen von Carln werden angegriffen: der Czaar triumphiret in Moscou: was bey dem Pruth vorgegangen: Historie von der Czaarin.

Sechstes Buch.

pag. 269. bis 312.

Verworrene Händel an der Pforte: Handlung zwischen dem König August und den Tartern: der Tarter-Cham und der Bassa zu Bendern wollen Carln mit Gewalt zu seinem Abzuge zwingen: er wehret sich mit vierzig Haus-Bedienten gegen eine ganze Armee: er wird gefangen.

Siebendes Buch.

pag. 313. bis 361.

Die Türcken bringen Carln nach Demirtocca: der König Stanislaus wird auch um selbige Zeit gefangen: verwegene That des Hrn. von Villelongue: Unruhen und Veränderungen in dem Serail: vorgefallene Schlachten in Pomern: Altona wird von den Schweden abgebrañt: Carl bricht endlich auf, und reiset nach seinen Landen zurücke: seine wunderbare Art zu reisen: seine Ankunft zu Stralsund: Carls Hülffloslassung. Peters des Grossen glückliche Unternehmungen: sein Triumph zu Petersburg.

Achtes Buch.

pag. 362. bis 420.

Carl vermählet seine Prinzeßin Schwester an den Prinzen von Hessen: er ist in Stralsund belagert, und rettet sich nach Schweden: des Barons von Görz, seines ersten Staats-Ministers Unternehmungen: Vorschläge zu einem friedlichen Vergleich mit dem Czaar, und zu einer Landung in Engelland: Carl belagert Friedrichshall in Norwegen: er wird erschossen: seine Gemüths- u. Leibs-Beschaffenheit; Görz wird enthauptet.

Ende des Andern Theils.

Anhang.

No. I.

pag. 421. bis 428.

Der Anfang und die Ursachen des Liefländischen Krieges.

No. II.

pag. 428. bis 431.

Der Anfang und die Gelegenheit zum Krieg zwischen Schweden und Moscau.

No. III.

No. III.

pag. 432. bis 442.

Die Unrechtmäßigkeit, und das ungeneigte Urtheil der meisten Leute, wegen der Dethronisations-Vorschläge, und deren Erfolg.

No. IV.

pag. 442. bis 446.

Die Polnischen Händel.

No. V.

pag. 446. bis 453.

Der Gräfin von Königsmarck, und des Cammer-Herrn von Vitzthum vorgegebene Friedens-Unterhandlungen.

No. VI.

pag. 453. bis 456.

Nachrichten, die Religions-Händel in Schlesien, und die diesfalls vermöge des Alt-Ranstädtischen Vergleichs versprochene und erfolgte Vollstreckung betreffend.

Leben König Carls XII. in Schweden.

Inhalt des ersten Buchs.

Kurzgefaßte Historie von Schweden bis auf Carln XII. seine Erziehung, seine Feinde. Character des Czaars, Peters Alexowitz, seine Absichten, seine Unternehmungen. Carl wird auf einmal von Polen und Dänemark angegriffen. Er reiset von Stockholm ab in einem Alter von sechzehn Jahren, und erleget 100000. Moscowiter mit 8000. Schweden.

SChweden und Finnland machen ein Königreich aus, so um den dritten Theil grösser, als Frankreich, aber ungleich unfruchtbarer, auch heute zu Tgge nicht so volckreich ist. Dieses Land, das 200. frantzösische Meilen *) in der Breite, und 300. in der Länge beträget, erstrecket sich von Mittag gegen Norden von dem 55ten bis zu dem 70ten Grad, unter einer rauhen Himmels-

*) 200. französische Meilen machen ungefehr 150. teutsche, und 300. frantzösische 225. teutsche aus.

mels-Gegend, die fast weder Frühling noch Herbst hat. Der Winter dauert daselbst 9. Monathe vom Jahre: Der heisseste Sommer folget alsbald auf eine auserordentliche Kälte; und es gefrieret allda von October an, ohne daß der Frost unvermerckt nach und nach stiege, wie etwa anderwerts die Witterungen sind, und wodurch die Aenderung desto leidlicher wird. Dagegen hat die Natur diesem rauhen Erdstrich einem heitern Himmel und eine reine Luft verliehen. Der Sommer, der beynahe immerfort durch die Sonne erwärmet wird, bringet daselbst in wenig Zeit Blumen und Früchte hervor. Die langen Winter-Nächte werden durch die Morgen- und Abend-Dämmerungen erträglicher gemacht, welche so lange fort währen, als die Sonne sich von Schweden weiter entfernet: Und des Mondens Schein, der hier durch keine trüben Wolcken verdunckelt, sondern noch darzu durch den Wiederschein des Schnees, der die Erde decket, und öffters auch durch den Nordschein noch vergrössert wird, machet, daß man in Schweden bey Nacht, wie bey Tage, reiset. Das Vieh ist hier wegen Mangel der Weyde viel kleiner, als in den Mittags-Ländern von Europa. Die Menschen hingegen sind desto grösser. Die Heiterkeit des Himmels machet sie gesund, und die rauhe Gegend starck: Sie leben auch weit länger als andere Leute, wenn sie sich nicht durch übermäßigen Gebrauch starken Getränckes und der Weine selbst schwächen; so die nördlichen Völker um so viel lieber zu haben scheinen, je mehr ihnen die Natur dergleichen Dinge versaget hat.

Die Schweden sind wohl gestaltet, starck, hurtig, fähig die allermühsamsten Unternehmungen, nebst Hun-

Hunger und Elend, auszuhalten; zum Kriege wie gebohren, voller Muth, mehr herzhaft als arbeitsam, indem sie die Handlung, die ihnen allein dasjenige geben könte, was ihrem Lande fehlet, seit langer Zeit verabsäumet, und noch heutiges Tages übel treiben. Aus Schweden, davon ein Theil noch itzo Gothland heisset, ist vornehmlich die unzehlige Menge der Gothen ausgefallen, welche Europa *) überschwemmeten, und es dem Römischen Reiche entrissen, unter dessen gewaltsamen Zepter und Tyranney es seit 500. Jahren gestanden hatte.

Die Mitternächtlichen Länder waren damahls weit volckreicher, als sie zu unsern Zeiten sind, weil die Religion den Inwohnern die Freyheit gestattete, vermittelst der Vielweiberey dem Staate desto mehr Bürger zu verschaffen. Die Weiber selbst hielten nichts, als die Unfruchtbarkeit und Faulheit, vor eine Schande; und, da sie so arbeitsam und starck als das Mannsvolck waren, so waren sie daher eher und länger fruchtbar.

Schweden lebte beständig in seiner Freyheit bis zu dem Mittel des vierzehenden Jahrhunderts. Binnen dieser langen Zeit änderte sich zwar das Regiment mehr als einmahl; aber alle Neuerungen geschahen der Freyheit zum besten. Wer die höchste Gewalt unter ihnen hatte, führete den Titel eines Kö-

*) Um das Jahr Christi 250. unter dem Kayser Decio fielen die Gothen zuerst in das Römische Gebiete, und breiteten sich nach und nach in Thracien, Mösien, Griechenland, Ungern, Siebenbürgen, Italien, Spanien und Aqvitanien, als Römischen Provintzien, aus; wofür zwar Herr Voltaire schlechterdings Europa setzet.

nigs: Ein Titel, der in verschiedenen Ländern auf unterschiedliche Art den Prinzen gegeben wird. Denn in Frankreich und Spanien bedeutet er einen unumschränkten und eigenmächtigen Herrn: Und in Polen, Schweden und Engelland einen Herrn, der von der Republick herrühret. Ein solcher König vermochte nichts ohne dem Senat, und der Senat war dem Reich und Ständen unterworffen, die man öfters zusammen berief. Diejenigen, so die Nation in dergleichen grossen Versammlungen vorstelleten, waren der Adel, die Bischöffe, die Abgeordneten der Städte; und mit der Zeit hat man auch die Bauern, einen Theil des Volcks, der sonst wieder Recht und Billigkeit verachtet, und fast in dem gesammten Norden sclavisch gehalten wird, dazu gezogen.

Um das Jahr 1392. *) ward diese Nation, die auf ihrer Freyheit so sehr bestehet, und noch itzo wegen Unterdrückung Roms vor nunmehr 1300. Jahren hochmüthig ist, durch ein Weib, und durch ein Volck, das nicht so mächtig, wie die Schweden, war, unters Joch gebracht.

Margaretha, Waldemars Tochter, **) die Nordische Semiramis, Königin von Dänemarck und Norwegen, eroberte Schweden durch Gewalt und List, und machte aus diesen drey grossen Ländern ein einziges Königreich. Nach ihrem Tode ward Schweden durch innerliche Kriege verwüstet: Es warf

*) Um diese Zeit war es, da solche Veränderung vorgieng, nicht aber um das Jahr 1492.; welches in dem Frantzösischen vermuthlich ein Druckfehler ist.

**) Herr Voltaire nennet sie auf eine undeutliche Art Marguerite de Valdemar.

warf das Dänische Joch ab: es nahm es wieder an: es hatte Könige, es hatte Reichs-Verweser. Zwey Tyrannen unterdrückten es auf eine grausame Art gegen das Jahr 1520. Der eine war Christiern, der andere, König von Dänemarck, ein überaus lasterhafter Herr ohne die geringste Tugend. Der andere war der Erzbischoff von Upsal, Primas des Reichs, und eben so barbarisch, wie König Christiern. Beyde bemächtigten sich eines Tages abgeredeter masen der Bürgermeister und obrigkeitlichen Personen von Stockholm, nebst noch 94. Rathsherren, und liessen sie durch die Scharffrichter, untern Vorwand, der Pabst habe sie in Bann gethan, weil sie die Rechte des Staats wieder den Ertzbischoff vertheidiget hätten, hinrichten. Nachmahls liessen sie Stockholm plündern; alles muste ohne Ansehung des Alters und Geschlechts darinn sterben.

Mittler Zeit, als diese zwey Männer, die bey Unterdrückung des Volcks in ein Horn bliesen, bey Theilung des Raubes aber sich entzweyten, dasjenige ausübeten, was eine unumschränckte Gewalt nur tyrannisches an sich hat, und was die Rache nur grausames thun kan; veränderte eine neue Begebenheit den Zustand von Norden.

Gustav Wasa, ein junger Mensch, der von dem alten Königen des Landes abstammete, trat mitten aus den Wäldern in Dalecarlien herfür, worein er sich versteckt hatte, und kam Schweden zu erlösen. Es war dieses einer von den grossen Geistern, welche die Natur, mit allen benöthigten Eigenschaften über die Menschen zu herrschen, selten herfür bringet. Seine treffliche Leibesbildung und seine hohen Geberden zo-

gen ihm Anhänger zu, so bald als er sich zeigete. Seine Beredsamkeit, welcher seine redliche Mine den rechten Nachdruck gab, war um so viel mehr überführender, als ungekünstelter sie war. Sein natürlicher Trieb ververanlassete ihn zu solchen Dingen, die ein gemeiner Geist vor verwegen ansieht, dazu doch in den Augen grosser Leute nichts als ein wackerer Muth erfodert wird: und seine unermüdete Großmuth machte, daß sie wohl ausschlugen. Er war unverzagt mit Verstande, von einer freundlichen Gemüths-Neigung zu einer verwilderten Zeit, und endlich tugendhaft; in wie weit, so zu sagen, ein Haupt von einer Parthey es seyn kan.

Er, Gustav Wasa, war ein Geisel bey dem König Christiern gewesen, und als ein Gefangener wieder das Völcker-Recht zurück behalten worden. Als er aus seiner Gefangenschaft entwischet war, schweifete er, in einen Bauer verkleidet, in den Gebürgen und Wäldern Dalecarliens in der irre herum; hier fand er sich genöthiget, in den Kupfer-Bergwercken zu arbeiten, wolte er anders zu leben haben, und verborgen bleiben. Inzwischen nun, da er sich in diesen unterirdischen Höhlen heimlich aufhielt, gerieth er auf die Gedancken, den Wüterich vom Throne zu stürzen. Er gab sich demnach den Bauern zu erkennen, und kam ihnen als ein Mann von hohen Eigenschaften vor, gegen welche ordentliche Menschen eine natürliche Unterthänigkeit bey sich zu spüren vermeynen. Er machte in kurtzen aus diesem wilden Volcke wohl abgerichtete Soldaten. Er griff Christiernen und den Ertzbischoff an, überwand sie oft, jagte sie beyderseits aus Schweden, und ward mit allem Rechte von den

Stän-

den zum Könige des Landes, welches ihm seine Freyheit zu danken hatte, erwehlet.

Kaum hatte er sich auf seinem Throne befestiget, so gerieth er auf ein neues Unternehmen, so noch etwas schwerers war, als ein Reich zu gewinnen. Die wahrhafftigen Tyrannen des Staats waren die Bischöffe; denn da sie fast alle Reichthümer des Reichs in ihren Händen hatten, gebrauchten sie sich deren, die Unterthanen zu unterdrücken, und die Könige zu bekriegen. Solche Macht war um so viel mehr zu fürchten, jemehr sie durch die Unwissenheit der Völcker vor heilig und unverletzlich war erkläret worden. Er strafte die Catholische Religion wegen des wiederrechtlichen Beginnens ihrer Bedienten; und in weniger denn zwey Jahren ward gantz Schweden Lutherisch, mehr durch seine ungemeine Erfahrenheit in der Staatskunst, denn durch sein Ansehen. Nachdem er also dieses Reich, so wie er selbst davon sagte, wieder die Geistlichkeit erhalten, regierete er glücklich, und mit der höchsten Gewalt bis in sein 70tes Jahr, und starb reich an Ruhm und Ehren; wie denn auch so wohl seine Familie, als seine Religion, auf dem Throne blieb.

Einer seiner Nachkommen war Gustav Adolph, der Grosse zugenahmt. Dieser König eroberte Ingermanland, Liefland, Bremen, Verden, Wismar, Pommern, mehr denn hundert Plätze in Teutschland nicht zu rechnen, so nach seinem Tode von Schweden zurück gegeben worden. Er erschütterte den Thron Ferdinands, des andern. Er beschützte die Lutheraner in Teutschland, worinn ihm die Kunstgriffe des Römischen Hofes selbst beförderlich waren, als der die Macht des Kayfers noch mehr fürchtete, denn das

thum der Ketzerey. Er war es, und seine Siege halfen damahls in der That zur Demüthigung des Hauses Oesterreich; die Ehre dieses Unternehmens maß man dem Cardinal von Richelieu bey, der die Kunst verstund, sich einen Nahmen zu machen; da immittelst Gustavus daran genug hatte, daß er grosse Thaten ausführte. Er war im Begriff, den Krieg über die Donau zu spielen, und vielleicht den Käyser von Throne zu werffen, als er in einer Schlacht bey Lützen, die er wieder den Wallenstein erhielt, in einem Alter von 37. Jahren erschossen ward, und den Nahmen des Grossen, das Beyleid Nordens, und die Hochachtung seiner Feinde mit sich ins Grab nahm.

Seine Tochter, Christina, so die Natur mit einer seltnen Gemüths-Fähigkeit begabet hatte, liebte mehr den Umgang mit Gelehrten, als über ein Volck zu herrschen, welches nichts als Waffen verstund. Sie machte sich so berühmt durch Verlassung des Throns, als ihre Vorfahren durch Ersteigung und Befestigung desselben es waren. Die Protestanten redeten ihr zwar übel nach; gleich als wenn man nicht grosse Tugenden besitzen könte, ohne an Lutherum zu glauben: Und die Papisten frolocketen gar zu sehr über die Bekehrung einer Frauen, die nichts war, als eine Liebhaberin der Weltweißheit. Sie wandte sich nach Rom, allwo sie ihre übrige Lebenszeit mitten in dem Sammel-Platze der Künste und Wissenschaften zubrachte: Denn solche liebte sie, und um derentwillen hatte sie ein Reich in einem Alter von 27. Jahren aufgegeben.

Vor ihrer Abdanckung bewegete sie die Schwedischen Reichs-Stände, an ihre statt ihren Vetter Carl Gu-

Gustaven, den zehenden dieses Nahmens, einen Sohn des Pfaltzgrafens und Hertzogs von Zweybrücken, zu wehlen. Dieser König brachte durch die Waffen neue Länder zu Gustav Adolphs seinen. Er gieng mit seinen Waffen anfänglich in Polen, wo er die berühmte Schlacht bey Warschau erhielt, welche drey Tage währete. Er führte geraume Zeit wieder die Dänen glücklich Krieg: belagerte ihre Hauptstadt, vereinigte Schonen mit Schweden, und versicherte den Hertzog von Holstein, wenigstens auf eine Weile, in dem Besitz von Schleßwig. Als er hierauf unglücklich zu werden begonnte, und mit seinen Feinden Friede gemacht, kehrete er sein Ehr-Ansehen gegen seine Unterthanen. Er fiel auf den Vorsatz, eine willkührliche Gewalt in Schweden aufzurichten; allein er starb in seinem 37ten Jahr, wie Gustav, der Grosse, ehe er dieses Werck vollendete, welches sein Sohn Carl XI. vollkommen hinausgeführet hat.

Carl XI. der sowohl als seine Vorfahren ein Krieger war, regierete mit einer noch höhern Gewalt, als jene. Er schaffte das Ansehen des Senats ab, welcher von nun an ein Senat des Königs, nicht aber des Königreichs, heissen solte. Er war sparsam, wachsam, arbeitsam, also daß man ihn würde geliebet haben, wenn seine unumschränckte Herrschsucht die Gemüther seiner Unterthanen, gegen ihn, nicht davon ab, und zu einer Furcht verleitet hätte.

Er vermählte sich im Jahr 1680. mit Ulrica Eleonora, einer Tochter Friedrichs III. Königs in Dänemark, einer tugendhaften Prinzeßin, welche mehr Zuneigung verdienet hätte, als ihr Gemahl gegen sie bezeugete.

zeugete. Aus dieser Ehe ward den 27. Julii 1682. König Carl der XII. gebohren, der vielleicht der auserordentlichste Mensch zu nennen, so iemahls auf der Erden gewesen: der alle grosse Eigenschaften seiner Voreltern in sich vereinbahret, und der weder einen andern Fehler, noch ein andres Unglück gehabt, als daß er sie alle überschritten. Er ist es, von dem man sich hier vorgesetzet, das, was man vor gewiß erfahren, von seiner Person und seinen Thaten zu schreiben.

Um das sechste Jahr nahm man ihn aus den Händen des Frauenzimmers, und setzte ihm zum Hofmeister den Herrn von Nordcopenser, einen vernünftigen und gar gelehrten Mann. Das erste Buch, so man ihm lesen ließ, war das Werck von Samuel Puffendorffen, damit er beyzeiten seine Staaten und seiner Nachbarn ihre möchte erkennen lernen. Gleich anfangs legte er sich auf die teutsche Sprache, die er von dar an so wohl redete, als seine Muttersprache. In einem Alter von sieben Jahren wuste er schon ein Pferd zu reiten. Die hefftigen Leibes-Ubungen, daran er sich ergötzete, und welche seine kriegerische Neigungen entdecketen, brachten in ihm eine starcke und muntere Natur zuwege, die geschickt war, die beschwerlichsten Verrichtungen auszuführen, dazu ihn seine Neigung trieb.

Wiewohl er in seiner Kindheit sehr sanftmüthig war, so hegete er doch einen unüberwindlichen Eigensinn. Das einzige Mittel ihn zu beugen, war, ihn durch Vorhaltung der Ehre zu reitzen. Mit dem Worte Ehre erhielt man alles von ihm. Er hatte vor dem Latein einen Eckel; aber so bald man ihm sagte, der König von Polen und Dänemarck verstünden es,

so

so erlernte er es geschwinde, und behielt genug davon, es Zeitlebens zu reden. Man bediente sich eben solcher Manier, ihn zu bewegen, daß er das Frantzösische verstehen lernete; allein darzu war er in seinem gantzen Leben nicht zu bringen, daß er es iemahls geredet hätte, auch nicht einmahl mit den Frantzösischen Abgesandten, die keine andere Sprache konnten.

So bald als er einige Kenntnis von der Lateinischen Sprache hatte, ließ man ihn den Qvintus Curtius übersetzen: an diesem Buche fand er sein Belieben, nicht so wohl wegen der Schreibart, als vielmehr wegen der darinn befindlichen Materie. Als der, so ihm dieses Buch erklärete, ihn fragte, was er denn von Alexandern dächte? so antwortete der Printz: Ich dencke, daß ich ihm gerne möchte ähnlich werden: aber, sagte man zu ihm, er hat nicht länger als 32. Jahr gelebet; ey, erwiederte er, ist dieses nicht genug, wenn man Königreiche bezwungen hat? Man hinterbrachte diese Antwort dem Könige, seinem Vater, der darüber ausrief: Sehet doch ein Kind, welches mehr vermögen wird, als ich, und welches weiter gehen wird, als der Grosse Gustav! Eines Tages belustigte er sich in des Königs Zimmer an Beschauung zweyer Land-Charten, davon die eine von einer Stadt in Hungarn war, so die Türcken dem Käyser abgenommen, die andere aber von Riga, der Hauptstadt in Finnland, welches die Schweden seit hundert Jahren an sich gebracht hatten. Zu unterst an der Charte von der Stadt in Hungarn stunden die Worte aus dem Hiob: Der HErr hats gegeben, der HErr hats genommen, der Nahme des HErrn sey gelober. Da nun der junge Printz diese Worte gelesen, ergriff er

augen-

augenblicks einen Bleystifft, und schrieb unten auf die Charte von Riga: Der HErr hats gegeben, der Teufel soll mirs nicht nehmen. Also ließ sein natürlicher und unbezwungener Trieb auch schon in den unschuldigsten Handlungen seiner Kindheit öfters Merkmahle blicken, die dasjenige, was er dermahleins seyn solte, anzeigeten.

Er war eilff Jahr alt, als er seine Frau Mutter verlohr. Diese Printzeßin starb im Jahr 1693. den 5ten August, wegen Harm und Kummer, den ihr Gemahl bey ihr verursachte, und wegen des Zwanges, den sie sich anthat, diese ihre Gemüths-Unruhe zu verbergen. Carl XI. hatte vermittelst einer gewissen Raths-Versammlung zu Einziehung der Kron-Güter, so die Liqvidations-Kammer * genennet ward, und die er bloß vor sich nieder gesetzet, eine grosse Anzahl seiner Unterthanen von ihren Gütern verjaget. Ein Haufen durch diese Kammer verunglückter Leute, an Adelichen, Kaufleuten, Pacht-Inhabern, Wittben und Wayfen, erfüllten die Gassen von Stockholm, und kamen Tag vor Tag mit ihrem Geschrey vor die Königliche Pforte, welches aber der König nicht anhörete. Die Köni-

* Zaluski Tom. III. Epist. XXVI. fol. 197. Immediate proinde Rex duas Cameras absolutas instituit, quae cognoscerent super negotium hoc importantissimum sub directione Comitis Gillenborgk, qui illis praesidebat. Vna ex his vocatur *Camera Reductionis*, quia ibi fiunt decreta, quae reuniunt ad fiscum Regium omnia bona, quae ab illo erant alienata. Altera *Camera* vocatur *Liquidationis*, quia haec examinat praetensiones & rationes particularium, qui possident bona Regalia aut pro numerata pecunia, aut in virtute alicujus Regiae obligationis.

Königin sprung diesen Unglückseligen mit aller ihrer Haabschaft bey. Sie gab ihnen ihr Silberwerk, ihren Schmuck, ihr Geräthe, ja ihre Kleider selbst. Und als sie nichts mehr zu geben hatte, so warff sie sich mit thränenden Augen zu den Füssen ihres Gemahls, und bat ihn, mit seinen eigenen Unterthanen doch ein gnädiges Erbarmen zu haben. Allein sie erhielt diese spröde Antwort von ihm: Madame, wir haben euch genommen, daß ihr uns Kinder verschaffen, nicht aber, daß ihr uns Rath geben sollet. Von der Zeit an begegnete er ihr harte, welches ihr Ende beförderte.

Er verstarb vier Jahr nach ihr, den 15ten April 1697. in dem 42ten Jahre seines Alters, und 37ten seiner Regierung; als das Reich, Spanien und Holland auf der einem, und Franckreich auf der andern Seite, die Entscheidung ihrer Mißhelligkeiten zu seiner Vermittelung ausgestellet, und das Friedens-Werk zwischen diesen Reichen von ihm schon war angefangen worden.

Er hinterließ seinem Sohne von funffzehn Jahren einen befestigten Thron, und der auswärtig geehret ward, arme, aber kriegerische und gehorsame Unterthanen, wie nicht weniger die Königlichen Einkünfte in guter Verfassung unter der Hand geschickter Hoffleute.

Carl der Zwölfte sahe sich nicht nur bey seiner Gelangung auf den Thron als einen eigenmächtigen und überall Friede habenden Herrn von Schweden und Finnland; sondern sein Zepter erstreckte sich auch noch über Liefland, Carelien und Ingermannland: er besaß Wißmar, Wiburg, die Insuln Rügen und Oesel, nebst dem schönsten Theil von Pommern, das Hertzogthum

Bremen

Bremen und Verden, welche Länder insgesamt seine Vorfahren erobert, und seiner Krone durch einen langwierigen Besitz, und durch die feyerlichen Friedens-Handlungen und Schlüsse zu Münster und Oliva, die durch das Schrecken der Schwedischen Waffen unterstützet worden, einverleibet waren. Der Ryswickische Friede, der unter der Regierung des Herrn Vaters angefangen worden, ward unter des Sohnes seiner geschlossen: er war der Mittler von Europa gleich bey dem Anfange seines Regiments.

Nach den Schwedischen Grundgesetzen werden die Könige mit dem funffzehenden Jahre vor mündig geachtet: Allein Carl der eilffte, der durchgehends alles nach seinem Willen that, hatte kraft seines Testaments die Mündigkeit seines Sohnes bis in das achtzehende Jahr verschoben. Durch solche Verordnung wolte er seiner Frau Mutter, Hedwig Eleonoren, Printzeßin von Holstein, und hinterlassener Wittbe Carls X. in ihren ehrgeitzigen Absichten zu gefallen leben. Diese Printzeßin ward durch den König, ihren Herrn Sohn, zur Vormünderin des jungen Königs, ihres Enckels, und zur Regentin des Reichs, nebst noch einem Rath von fünff Personen, erkläret.

Sie stellete alsbald vor den Leichnam ihres Sohnes, Carls XI. das Leichen-Begängnis mit so einer Pracht an, dergleichen Schweden nicht gewohnet war. Sie befahl ferner, daß die Bürgerschaft von Stokholm drey Jahr lang die Trauer tragen solte. Es schien, als ob man sie zwingen wolte, um so vielmehr Schmertzen zu bezeugen, ie weniger sie über das Absterben eines Printzen hatten, von dem ihnen ihre Freyheit und ihre Güter genommen worden.

Die

Die Regentin hatte unter der Regierung ihres Sohnes an den Staats-Geschäften mit Theil gehabt. Sie war schon ziemlich bey Jahren; allein ihre Herrschsucht, welche ihre Kräfte und Gemüths-Gaben bey weiten überstieg, gab ihr dennoch die süsse Hoffnung ein, die Annehmlichkeiten eines hohen Ansehens, unter dem König, ihrem Enckel, auf lange Zeit zu genüssen. Sie entfernte ihn, so weit als sie nur konte, von den Staats-Angelegenheiten. Der junge Printz vertrieb sich die Zeit auf der Jagd, oder machte sich etwas zu thun mit Musterung der Soldaten: manchmahl versuchte er auch selbst die Kriegs-Ubungen mit ihnen. Diese Zeitvertreibe nun schieuen nichts anders zu seyn, als eine natürliche Wirckung von der Lebhaftigkeit seines Alters. Man erblickte in seiner Aufführung nichts verdrüßliches, und keinen Wiederwillen, der die Königliche Regentin etwa in einige Furcht hätte setzen können. Und diese Printzeßin schmeichelte sich, es würden ihn dergleichen Ubungen in seinem Gemüthe schon so zerstreuen, daß er unfähig würde, sich auf das Regiment zu legen, und folglich würde sie desto länger alles in allen bleiben.

Eines Tages im Monath November, eben desselben Jahres, da sein Herr Vater verstorben war, wolte er mit unterschiedlichen Regimentern die Musterung vornehmen. Der Staats-Rath Piper war bey ihm, und der König schien in sehr tiefen Gedancken zu seyn. Darf ich mich wohl erkühnen, redete ihn Piper an, Ew. Maj. zu fragen, worauf Dieselben also ernsthaft dencke? Ich dencke, antwortete der Printz, daß ich mich würdig finde, über diese brave und wackere Leute zu befehlen; und ich wolte, daß weder sie noch ich Befehl und Ver-

ord-

ordnung bey einer Frauen hohlen müsten. Piper ergriff augenblicks die Gelegenheit, sein grosses Glück zu machen. Nun getrauete er sich zwar nicht, dieses gefährliche Vorhaben, der Königin die Regierung zu entziehen, und des Königs Mündigkeit zu beschleunigen, über sich selbst allein zu nehmen. Dannenhero trug er diese Handlung dem Grafen Axel Sparren auf. Dieses war ein hitziger Mann, und welcher suchete, sich in Ansehen zu bringen. Er schmeichelte ihn mit dem guten Vertrauen, darein er sich bey dem Könige setzen würde. Graf Sparre glaubte es, er übernahm alles auf seine Schultern, und arbeitete bloß vor Pipern. Die Räthe der Regierung waren bald zu bereden: und die Ursache, warum man mit diesem Anschlage so eilig verfuhr, war, daß man sich dadurch bey dem König verdient machen wolte.

Sie giengen und thaten insgesammt der Königin den Antrag, die sich nichts weniger vermuthete, als eine dergleichen Erklärung. Die Reichs-Stände waren gleich damahls bey einander. Bey diesen brachten die Räthe von der Regierung die Sache vor: und es war keine einzige Stimme darwieder. Die gantze Sache wurde mit so einer Geschwindigkeit getrieben, welche nichts unterbrechen konte, also daß Carl XII. sich zu herrschen wünschte; und in drey Tagen trugen ihm die Stände die Regierung an. Hierauf fiel die Gewalt der Königin, und ihr Ansehen, auf einmahl. Von solcher Zeit an lebte sie vor sich allein, welche Lebens-Art sich zwar mehr vor ihr Alter, weniger aber vor ihre Neigung, schickte. Der König wurde den 24ten December darauf gekrönet. In Stockholm hielt er seinen Einzug auf einem Schweiß-Fuchse mit silbernen

Huf-

Huf-Eisen, und hatte den Zepter in der Hand, und die Krone auf dem Haupte, unter dem Zuruff eines gantzen Volckes, welches das, was etwas neues heisset, übermenschlich verehret, und von einem jungen Printzen sich beständig grosse Hoffnung machte.

Der Erzbischoff von Upsal hat von Alters her das Recht, die Salbung und Krönung zu verrichten. Von so vielen Vorzügen, deren seine Vorgänger sich angemasset, ist dieser fast der einzige, der ihm übrig geblieben. Nachdem er, wie gewöhnlich, den Printzen gesalbet hatte, hielt er die Krone in Händen, und wolte sie ihm auf das Haupt setzen; der König aber nahm sie dem Bischoff aus denselben, und krönete sich selbst, wobey er den Prälaten mit einer hohen Mine ansahe. Der Pöbel, der sich von iedem Zeichen einer Hoheit stets einnehmen läst, frolockete über diese That des Königes. Selbst diejenigen, so unter der harten Regierung des Vaters am meisten geseufzet hatten, konten nicht umhin, diesen muthigen Eingrif an dem Sohne zu rühmen, der ein Vorbote ihrer Dienstbarkeit war.

Wie Carl sein eigner Herr war, vertrauete er sich Pipern, und übergab ihm die Besorgung der Staats-Geschäffte; damit war selbiger in der That oberster Staats-Minister, ob er gleich nicht den Nahmen hatte. Wenig Zeit darauf machte er ihn zum Grafen, welches eine ausnehmende Würde in Schweden ist, und nicht ein bloser Titel, den man ohne einige Folge annehmen kan.

Die ersten Zeiten nach angetretener Regierung des Königes verstrichen, ohne daß man sich von ihm viel grosses versprechen konte, und es hatte das Ansehen, als ob er mehr ungeduldig, als würdig, zu regieren gewesen

wäre. Er hatte in Wahrheit keine gefährliche Leidenschaft, und aus seiner Aufführung sahe man lauter Übereilungen der Jugend, und Eigensinn. Er schien nachläßig und übermüthig zu seyn. Die Gesandten an seinem Hofe hielten ihn gleichergestalt vor einen Herrn von mittelmäßigem Verstande, und mahlten ihn also bey ihren Prinzen ab. Schweden hatte eben eine solche Meynung von ihm, niemand kannte seine wahre Eigenschafften; er selbst wuste sie nicht einmahl, als seine sonderbare Gaben bey den in Norden plötzlich entstandenen Kriegs-Wettern Gelegenheit bekamen, sich auszubreiten.

Drey mächtige Printzen, die sich seine grosse Jugend zu Nutze machen wolten, berathschlageten sich fast zu einer Zeit, ihn zu verderben. Der eine war Friedrich IV. König in Dännemark, sein Vetter. Der andere Augustus, Churfürst zu Sachsen und König in Polen. Peter der Grosse, der Czaar von Moscau, war der dritte, und der gefährlichste. Es wird nöthig seyn, den Ursprung dieser Kriege anzuzeigen, die also sonderbare Glücks-Fälle gehabt; und bey Dännemark anzufangen.

Von den zwo Schwestern Carls XII. hatte sich die ältere mit dem Hertzog von Holstein, einem jungen tapfern und leutseeligen Printzen, vermählet. Der Hertzog, den der König von Dänemark hefftig drückte, kam nebst seiner Gemahlin nach Stockholm, dem König aufzuwarten, und bey ihm, nicht allein als seinem Hrn. Schwager, sondern auch als einem Könige von einer Nation, die gegen die Dänen einen unversöhnlichen Haß heget, Hülffe zu suchen.

Das alte Haus von Holstein, das von dem Olden-

den-

denburgischen herstammet, gelangte vermittelst der Wahl im Jahr 1449. auf den Dänischen Thron. Alle Nordische Reiche waren damahls Wahl-Königreiche. Dänemark ward bald erblich. Einer unter dessen Königen, nahmentlich Christian III. hatte zu seinem Bruder Adolphen * eine so zärtliche Zuneigung, dergleichen Exempel man wenig unter Printzen findet. Er wolte gerne einen Herrn aus ihm haben, der an niemand gebunden wäre; aber seine Staaten konte er gleichwohl nicht zergliedern. Nichts desto weniger theilete er, vermöge eines wunderlichen Vergleichs, die Herzogthümer Holstein-Gottorff und Schleßwig mit ihm, und verordnete, daß Adolphens Leibes-Erben künftig in Holstein, benebst den Königen in Dänemark, regieren, auch diese zwey Herzogthümer ihnen gemeinschafftlich zugehören solten. Gleichfalls solte der König in Dänemark in Holstein nichts ohne dem Hertzog, noch der Hertzog ohne dem König, neuerlicher Weise einführen können. Eine so selzame Vereinigung, davon gleichwohl schon ein Exempel in eben dem Hauße, einige Jahre lang gewesen, war bey achtzig Jahren her eine Quelle zu Mißhelligkeiten zwischen der Linie von Dänemark und Holstein-Gottorff; angesehen die Könige beständig suchten, die Hertzoge zu unterdrücken, und die Hertzoge, niemanden unterworffen

* Ausser dem Hertzog Adolphen, dem Stamm-Vater des Holstein-Gottorfischen Hauses, bekam auch noch Hertzog Johannes bey der Theilung einen Antheil in Schleßwig und Holstein: und waren beyde Christiani III. Stief-Brüder. Die gantze Theilung aber geschahe mehr wegen eines verhandenen Testaments, als aus einer also zärtlichen und brüderlichen Liebe.

zu seyn. Es hatte daher dem letzten Hertzoge seine Freyheit und Oberherrschafft gekostet. Zwar erhielt er beydes wieder in dem Altonaischen Vertrage im Jahr 1689. durch Vermittelung Schwedens, Engelland und Holland, als welche die Gewehr wegen Vollstreckung solchen Friedens-Schlusses über sich genommen hatten.

Allein, gleichwie ein Vergleich zwischen freyen Printzen öffters nichts anders ist, denn ein abgenöthigtes Jawort, so lange bis der Stärkere den Schwächern aufreiben kan: also ereigneten sich zwischen dem neuen Könige von Dänemark und dem jungen Hertzoge von Holstein abermahlige Weiterungen mit weit mehr Verbitterung, als vorher. Indem der Hertzog zu Stockholm war, verübten die Dänen schon in den Holsteinischen Landen verschiedene Feindseligkeiten, und verbanden sich in geheim mit dem König in Polen, den König in Schweden selbst übern Haufen zu werffen.

Friedrich August, Churfürst zu Sachsen, den weder die Wohlredenheit und Unterhandlungen des Abts Polignac, noch auch die hohen Eigenschafften des Printzens von Conti, seines Mitwerbers um den Thron, hatten hemmen können, daß er nicht * nach zwey Jahren zum König von Polen wäre gewehlet worden, war ein Printz, der wegen seiner unglaublichen Leibes-Stärke noch weniger, denn wegen seiner Tapferkeit und einnehmenden Freundlichkeit, bekannt war. Sein Hoff war der allerprächtigste nach Ludwigs XIV. seinem. Kein Printz war iemahls Edelmüthiger, keiner gab mehr,

* König Johannes III. starb den 17. Jun. 1696. und das folgende Jahr darauf wurde den $\frac{17}{27}$. Jun. Friedrich August zum König erwehlet.

mehr, und keiner begleitete seine Gaben mit so viel Gnade. Er hatte die eine Helfte Stimmen des Polnischen Adels durch Freygebigkeit, und die andere durch Annäherung Sächsischer Völcker mit Gewalt gewonnen. * Er glaubte seine Troupen nöthig zu haben, um sich desto besser auf seinem Throne zu befestigen. Aber dieselben in Polen zu behalten, wolte einen gewissen Vorwand haben. Er wolte sie demnach brauchen, den König von Schweden bey einer Gelegenheit, davon gleich Meldung geschehen soll, in Liefland anzugreifen.

Liefland die schönste und fruchtbarste Landschafft in Norden, gehörete ehedessen den Teutschen Ordens-Rittern. Die Moscowiter, Polen und Schweden hatten zwar einander dessen Besitz streitig gemacht; doch befand sich Schweden darinn bey nahe seit hundert Jahren, und es war ihm endlich auf das feyerlichste Krafft des Olivischen Friedens abgetreten worden.

Der verstorbene König Carl der XI. hatte in seiner Grausamkeit gegen seine Unterthanen die Liefländer auch nicht geschonet, sondern ihnen ihre Privilegien, und einem Theile von ihnen die väterlichen Güter noch genommen. Nun war Patkul, der wegen seines erbärmlichen Todes nicht unbekannt ist, von dem Liefländischen Adel abgeschickt, die Klagen der Landschaft vor den Königlichen Thron zu bringen. Er hielt da-

* Von des Königs Augusti Wahl, wie absonderlich der Cardinal Primas sich dabey partheyisch erwiesen, und ihn, dem Frantzösischen Anhange zum Besten, von der Krone auszuschliessen gesucht, findet sich eine ausführliche Nachricht in Theatr. Europ. Tom. XV. von pag. 295. bis pag. 328.

her vor dem König eine Rede, darinn er vollkommen in den Gräntzen der Ehrerbietigkeit blieb, die aber dennoch nachdrücklich war, und von einer solchem männlichen Wohlredenheit begleitet ward, welche das Unglück an die Hand giebet, wenn es mit einer halben Verzweifelung verknüpfet ist. Zwar Könige pflegen dergleichen öffentliche Reden nur gar zu ofte als eitele Ceremonien anzusehen, die man so geschehen läst, ohne darauf zu mercken. Nun ließ sich zwar Carl XI. der sich überaus zu verstellen wuste, den Zorn nicht einnehmen, sondern klopffte Patkuln freundlich auf die Achsel. Ihr habt als ein braver Mann vor euer Vaterland geredet, sprach er zu ihm, ihr habt deswegen meine Hochachtung, fahret fort! Inzwischen ließ er ihm wenig Tage darauf der beleidigten Majestät schuldig erklären, und als einen solchen zum Tode verurtheilen. Patkul, der sich verborgen hatte, ergriff die Flucht, und nahm die Begierde sich zu rächen mit sich nach Polen; allwo er hernachmahls bey dem König August Gehöre fand. Carl XI. war verstorben; allein das Urtheil wieder Patkuln und dessen heimlicher Groll deswegen, waren dadurch nicht aufgehoben. Er that also dem Polnischen Monarchen den Vortrag, wie es leichte wäre, Liefland zu gewinnen, das Volck stünde in Verzw ifelung, und auf dem Sprunge, das Schwedische Joch abzuschütteln: der König wäre ein Kind, und unfähig sich zu vertheidigen. Diese Lockungen nun fanden bey einem Printzen Eingang, der vielleicht auf Eroberung dieses Landes vorher schon mochte gedacht haben. Hierauf ward alles in Eil zu einem plötzlichen Anfalle veranstaltet, ohne den Krieg nach den an sich selbst vergeblichen Ceremonien und durch

Mani-

Manifeste vorher anzukündigen. * Zu gleicher Zeit erhob sich auch das Ungewitter von Moscau aus.

Peter Alexiowitz, Czaar von Rußland, hatte sich schon durch die im Jahr 1697. gegen die Türken erhaltene Schlacht einen grossen Nahmen gemacht, wie nicht weniger durch die Einnehmung von Asoff, so ihm die Herrschafft des schwartzen Meers öffnete. Allein er verdienete den Nahmen des Großen weit mehr durch ruhmwürdigere Thaten als durch Siege. Moscau oder Rußland fasset die Seiten gegen Mitternacht von Asien und Europa in sich, und beträgt von den Enden des Chinesischen Reichs bis an die Polnischen und Schwedischen Gräntzen 1500. Frantzösische Meilen. ** Doch war dieses weitläuftige Land vor dem Czaar Peter in Europa sehr wenig bekannt. Die Moscowiter hatten in ihrem Umgange weniger Höflichkeit, denn die Mexicaner, als sie von Cortez entdecket wurden: sie waren gebohrne Sclaven ihrer Regenten, die selbst so barbarisch als wie sie waren: sie stacken in Unwissenheit, in Mangel aller Künste, und in einer Unempfindlichkeit solcher Mängel, welche allen Fleiß bey ihnen erstickete. Sie hatten ein altes Gesetze, welches bey ihnen nicht zu übertreten war, und ihnen bey Strafe des Todes auferlegete, nicht aus ihrem Lande ohne Erlaubnis ihres Patriarchen zu reisen. Solches Gesetze, so darum gegeben worden, ihnen alle Gelegenheit zu benehmen, daß sie ihr Joch nicht erkennen möchten, gefiel einer Nation, die in dem Abgrunde ihrer Un-

* Den Anfang und die Ursachen des Liefländischen Krieges wollen wir zu Ende dieses Wercks, in dem Anhange unter No. I. mit mehrern berühren.

** Dieses sind ohngefehr 1115. teutsche Meilen.

wissenheit und ihres Elends alle Handlung und Gemeinschafft mit auswärtigen Völkern vor verächtlich hielt.

Die Zeit-Rechnung der Moscowiter fing sich von Erschaffung der Welt an, und im Anfange des abgewichenen Jahrhunderts zehlten sie 7207. Jahr, ohne eine Ursache solcher Rechnung angeben zu können. Der erste Tag ihres Jahres fiel auf den dreyzehenden Tag unsers Septembers. Zum Beweiß dieser Einrichtung führten sie an, es sey wahrscheinlich, daß GOtt die Welt im Herbste geschaffen, als zu einer Jahrszeit, da die Früchte der Erden in ihrer Reiffe sind. Also waren die bloßen Wahrscheinlichkeiten von dem, was sie wusten, grobe Fehler: niemand unter ihnen zweifelte, ob auch wohl der Herbst in Moscau der Frühling in einem andern Lande in dem entgegen stehenden Erd-Theile seyn könte. Es war nicht lange vorher, daß das Volck den Secretär eines Persischen Abgesandtens in Moscau verbrennen wollen, der ihnen eine Sonnen-Finsternis vorher verkündigte. Sie waren so gar unerfahren bis auf den Gebrauch der Ziffern; denn sie brauchten zu ihrer Berechnung kleine Kügelchen, so an meßingenen Drath angereyhet waren. Keine andere Manier zu zehlen hatten sie in allen Einnahme-Stuben, auch so gar in der Czaarischen Rent-Kammer.

Ihre Religion war und ist auch noch die Griechische, allein mit allerhand Aberglauben vermischet, dem sie um so viel hefftiger ergeben waren, ie abgeschmackter er war, und ie mehr sie desselben Joch beschwerete. Wenig Moscowiter wagten es, Tauben zu essen, weil der H. Geist unter der Gestalt einer Taube gemahlet

wird.

wird. Sie hielten ordentlicher Weise jährlich vier Fasten; und binnen solcher Fasten-Zeit unterstunden sie sich nicht, weder Eyer, noch Milch zu essen. GOtt und der heilige Nicolaus wurden göttlich verehret, und unmittelbar nach ihnen der Czaar und der Patriarche. Die Gewalt des letztern war ohne Schrancken, so wie ihre Unwissenheit. Er sprach Todes-Urtheile, und belegte die Leute mit den allergrausamsten Leibes- und Lebens-Strafen, ohne daß man von seinem Richtstuhle weiter appelliren konte. Er ritte jährlich zweymahl zu Pferde aus, und seine gantze Clerisey begleitete ihn mit viel Gepränge. Der Czaar muste zu Fusse dabey hergehen, und dem Pferde den Zaum halten; das Volck aber fiel auf den Gassen vor ihm nieder, nicht anders als wie die Tartarn vor ihrem grossen Lama. Die Beichte war im Gebrauch, aber lediglich im Fall der schwersten Verbrechen; da achteten sie die Entbindung von Sünden vor nöthig, aber nicht die Reue. Sie hielten sich rein vor GOtt, Krafft des Seegens ihrer Pfaffen. Also giengen sie ohne einigen Gewissens-Biß von der Beichte auf Raub und Todtschlag: und was ein Zaum vor andere Christen ist, war bey ihnen eine Aufmunterung zur Bosheit. Sie machten sich einen Scrupel, an einem Fast-Tage Milch zu trincken; hingegen an Fest-Tägen besoffen sich Haußväter, Pfaffen, Mütter und Töchter in Brandewein. Inzwischen hatte man dennoch auch über die Religion Streit, wie in andern Ländern. Ihre gröste Zwistigkeit war, ob die Layen das Zeichen des Creutzes mit zwey oder drey Fingern machen solten. Es hatte einer, mit Nahmen Jacob Nursoff, unter voriger Regierung, dieses Zwancks wegen einen Aufruhr in Astracan erreget.

Der Czaar hatte in seinem weitläuftigen Reiche viel andere Unterthanen, die nicht Christen waren. Die Tartern, so an dem Westlichen Ufer des Caspischen Meers und dem Palus Maeotis wohnen, sind Mahometaner. Die Siberier, Ostiaker und Samojeden, die gegen das Eyß-Meer zu sind, waren Wilde, davon die einen Götzen-Diener, die andern aber hatten gar keine Kenntnis von einem GOtt: und unterdessen sind die dahin geschickten gefangenen Schweden vergnügter mit ihrem Bezeugen gewesen, als mit der alten Moscowiter ihrem.

Peter Alexiowitz hatte eine Auferziehung gehabt, welche die Barbarey dieses Theils der Welt noch zu vermehren schien.

Es geschahe aber von ohngefehr, daß ein Sohn eines Frantzösischen Flüchtlings von Genf, * mit Nahmen le Fort, unter den Moscowitischen Troupen Dienste suchte, und bey dem Czaar, der annoch ein junger Herr war, in Bekanntschaft kam. Dieser machte sich durch seinen artigen Umgang bey ihm beliebt: er redete öfters mit ihm von den Vortheilen der Handelschaft und Schiffarth: er sagte ihm, wie Holland, das nicht den hunderten Theil des Moscowitischen Reichs betragen, vermittelst der Handlung allein eine so grosse Figur in Europa machte, als Spanien, davon es vorzeiten eine kleine, unnütze und verächtliche Provinz gewesen. Er unterhielt ihn mit der schlauen Staats-Erfahrenheit der Printzen in Europa, mit ihrer Kriegs-

* Der Herr von Voltaire hat sich an diesem Orte geirret. Die Familie des Herrn le Fort, ist eine alte Familie zu Genf, und der, von dem hier die Rede ist, war nicht ein Sohn eines Frantzösischen Flüchtlings.

Kriegs-Zucht, mit der Policey ihrer Städte, mit der unzehligen Menge der Manufacturen, der Künste und Wissenschaften, so die Europäer mächtig und glücklich machen. Diese Unterredungen weckten den jungen Monarchen, wie aus einem tiefen Schlafe, auf. Sein hoher Geist, den eine barbarische Auferziehung hatte hemmen wollen, nicht aber verderben können, entschüttete sich dessen fast auf einmahl. Er nahm sich vor, ein Mensch zu werden, über Menschen zu herrschen, und eine neue Nation zu schaffen. Unterschiedliche Fürsten hatten vor ihm ihre Kronen niedergeleget, aus Verdruß über die schweren Angelegenheiten; keiner aber hatte aufgehöret, ein König zu seyn, daß er die Regierung besser lernen möchte. Dieses that Peter, der Große. Er verließ Moscau * im Jahr 1678. da er noch nicht länger als zwey Jahr regiret, und gieng nach Holland, unter eines gemeinen Mannes Nahmen; gleich als ob er einer von dem Gefolge des Herrn le Fort gewesen, den er als auserordentlichen Gesandten zu den General-Staaten schickte. Wie er zu Amsterdam angelanget war, ließ er sich in das Buch der Schiff-Zimmerleute der Admiralität von Indien, unter dem Nahmen Peter Michaelof, einschreiben. Hier arbeitete er in dem Bauhofe wie andere Zimmerleute. Während der Zeit, da er hier nicht zu arbeiten hatte, erlernte er die Theile aus der Mathematick, die einem Printzen nützen können, die Kriegs-Baukunst, die Schiffarth, und die Kunst einen guten Riß zu machen. Er ging in alle Handwerks-Läden, und untersuchte alle Manufacturen, also, daß er nichts unbeobachtet ließ.

Von

* Der Czaar Peter Alexiewitz ist nicht in diesem Jahre, wie Herr Voltaire setzet, sondern 1697. auf Reisen gegangen.

Von dannen wendete er sich nach Engelland, wo er in der Schiffs-Bau-Wissenschaft vollkommen ward. Hierauf gieng er durch Holland zurücke, besahe gantz Teutschland, und bemerkte alles fleißig, was zum Vortheil und Aufnehmen seines Landes dienen konnte. Endlich nach zweyjährigen Reisen und Arbeiten, darzu sich auser ihm kein anderer leicht würde verstanden haben, fand er sich wieder in Moscau ein, und brachte mit sich die Künste von Europa. Künstler von allerley Handthierungen folgten ihm in Menge. Man erblickte hierauf zum ersten mahl grosse Moscowitische Schiffe auf dem schwartzen Meere, dem Belt und Ocean. Es wurden Häuser nach einer vortreflichen und richtigen Architectur mitten unter den Rußischen Hütten aufgeführet. Er stiftete Collegia, Academien, Druckereyen und Bibliothecken. Die Städte wurden mit guten Ordnungen versehen; die Trachten und altväterischen Moden änderten sich nach und nach, wiewohl nicht ohne Schwürigkeit. Die Russen erkannten gleichsam Stuffen weise, was Gesellschaft und Umgang mit Leuten sey. Selbst der Aberglaube ward abgeschaffet, und die Würde eines Patriarchens erloschen. Denn der Czaar erklärte sich zum Haupt in der Religion: und dieses letztere Unterfangen, das einem nicht so gewaltigen Fürsten den Thron und das Leben würde gekostet haben, kam fast ohne Wiederrede zu Stande, und versicherte ihn eines glücklichen Fortgangs in allen andern Neuerungen.

Zu gleicher Zeit brachte er die Handlung in seinen Landen herfür, und in Flor. Denn da er höhere Absichten in so ferne zu hegen anfing, als er den Zustand seines Reichs verbesserte; so war kaum der Grund

zur

zur Handlung von ihm geleget worden, als er schon den Schluß fassete, Moscau einmahl zum Mittelpuncte der Kaufmannschaft von Asien und Europa zu machen. Die Wolga, der Don und die Dwina, solten durch Canäle vereiniget werden, dazu er selbst den Plan machte. Gleichergestalt wolte er neue Wege von dem Belt in das schwartze und Caspische Meer, und aus diesen beyden Meeren in das mitternächtische Meer ausfündig machen. Allein hieran war es nicht genug, daß er die Natur seines Landes geändert; er muste auch die Sitten seiner Unterthanen ändern: und dieses war das allerschwereste. Uberhaupt fehleten ihm wohlgezogene und abgerichte Kriegs-Völcker. Er hatte zwar wirklich der Ottomannischen Macht einige Stösse gegeben; aber er hatte nur die Tartarn geschlagen, die eben so wenig abgerichtet waren, als seine Soldaten. Ob er nun zwar vielleicht so wohl glücklicher als grösser gewesen wäre, wenn er mit den beyden Titeln eines Reichs-Stifters und Gesetzgebers sich vergnüget hätte: so wolte er doch sie noch mit einem dritten, nehmlich eines Land- und Städte-Bezwingers verknüpffen. Ingermannland, so Nord-Ostwerts gegen Finnland lieget, hatte ehedem den Czaaren zugehöret. Seit dem aber Gustav Adolph diese zwo Provintzen eingenommen, hatte sie Schweden friedlich besessen. Der Czaar war demnach gleich gefast, die von seinen Vorfahren abgetretene Rechte wiederum auf die Bahn zu bringen. Hiernächst brauchte er auch noch einen Hafen nach Orient aus dem Balthischen Meer zu Ausführung seiner grossen Absichten. *

Zu

* Es melden einige, Se. Czaarische Majestät hätten diesfalls vorstellen lassen, daß sie zur Beförderung der Com-

Zu dem Ende nun schloß er mit dem Könige in Polen ein Bündnis, dem Königreich Schweden alles dasjenige abzunehmen, was es zwischen dem Finnischen Meer-Busen, dem Balthischen Meer, Polen und Moscau innen hätte.

Diese Feinde nun rüsteten sich zusammen, König Carl XII. bey seiner Kindheit anzufallen.

Die heimliche Sage von diesen Zurüstungen kam dem Königlichen Staats-Rathe bedencklich vor, und man berathschlagte sich in Gegenwart des Königs, es riethen auch einige, das Ungewitter durch göttliche Unterhandlungen abzuwenden, als König Carl aufstund, und mit einem hohen, ernsten und gesetzten Wesen, wie etwa ein Oberer anzunehmen pfleget, wenn er einen festen Schluß gefasset, sagte: „Meine Herren, „ich habe mir vorgesetzt, niemahls einen ungerechten „Krieg zu führen, aber auch keinen rechtmäßigen an„ders zu enden, als durch den Untergang meiner Fein„de. Der Schluß ist gefasset: Ich will den ersten, „der sich wieder mich erklären wird, angreiffen; und „wenn ich ihn werde überwunden haben, so hoffe ich, „die andern werden sich fürchten.“ Uber diese Worte geriethen alle die alten Räthe in Erstaunen, und sahen

mercien ihres Reichs einen Hafen an der Ost-See von nöthen hätten, und würde ihnen von Seiten der Cron Schweden eine ungemeine Freundschaft geschehen, wenn man gegen ein tüchtiges Aequivalent, ihnen entweder Narva oder Nyenschantz überlassen wolte. Weil aber dieser Vorschlag von Schweden nicht beliebet worden, so hätte es einen solchen Verdruß bey dem Czaar erwecket, daß er von solcher Zeit an sich auf andere Gedancken gelencket, und den Schluß gefasset, mit Schweden zu brechen. Schmaussens Leben Carls XII. Sect. II. pag. 243.

hen sich untereinander an, ohne daß sie zu antworten sich getrauet hätten. Vor Schande endlich, weniger zu hoffen, als ihr König, nahmen sie von ihm mit Verwunderung den Befehl zum Kriege an.

Man gerieth noch mehr ausser sich, als man ihn auf einmahl sich aller noch so unschuldigen Jugend-Lust entschlagen sahe. Von dem Augenblick an, da er sich zum Krieg gefast machte, fieng er ein gantz neues Leben an, davon er nach der Zeit keine eintzige Minute abgewichen. Da er Alexandern und Cäsarn stets im Sinne hatte, so entschloß er sich, diesen zwey grossen Siegern in allen nachzuahmen, ihre Laster ausgenommen. Weder auf Pracht, noch Spiele, noch Ruhe hielt er etwas mehr, und seine Tafel richtete er auf das räthlichste ein. Er hatte die Kleiderpracht vorher geliebet, nachdem kleidete er sich wie ein gemeiner Soldat. Man hatte ihn in dem Verdacht gehabt, als ob er gegen eine Dame an seinem Hofe eine Neigung empfunden; es mag nun dieser Liebeshandel wahr seyn, oder nicht, so ist doch so viel gewiß, er äuserte sich von dar an Zeitlebens alles Frauenzimmers, nicht nur aus Furcht, von ihnen eingenommen und beherrschet zu werden; sondern auch seinen Soldaten ein Exempel zu geben, die er in der schärfsten Kriegszucht erhalten wolte: vielleicht auch noch aus einer eiteln Ehre, der eintzige unter allen Königen zu seyn, der einen natürlichen Trieb in Zaume halten könte, der also schwer zu bezwingen ist. Er ward auch Sinnes, die gantze übrige Lebenszeit sich des Weins zu enthalten. Dieses geschahe nicht darum, wie man vorgab, als ob er sich wegeneine sgewissen Fehltritts selber straffen wollen, da er sich zu Dingen soll haben verleiten lassen, die seiner

hohen

hohen Person verkleinerlich gewesen; denn dieses pöbelische Gerüchte ist eine der grösten Unwahrheiten: und der Wein hatte seinen Verstand niemahls überwältiget; vielmehr brachte selbiger sein Temperament ganz in Feuer, wie er denn nachgehends noch das Bier auch ließ, und mit dem blossen Wasser sich begnügete: Noch mehr! seine Nüchternheit war eine neue Tugend in Norden, und er wolte seinen Schweden in allen Stücken zu einem Vorbilde dienen. Sein erstes war, dem Hertzoge von Holstein, seinem Schwager, hülffliche Hand zu leisten. Achttausend Mann wurden alsofort nach Pommern geschickt, einer mit Holstein benachtbarten Provintz, um den Hertzog wieder den Anfall der Dänen zu verstärcken. Der Hertzog war dessen auch benöthiget. Seine Lande waren allbereits ausgeplündert: Das Schloß zu Gottorf eingenommen, und der Stadt Tönningen mit einer harten Belagerung zugesetzet, als vor welche der König von Danemarck in eigner Person gekommen, die Einnahme einer Stadt, die er sich gantz gewiß einbildete, ihm selber beyzumessen. Dieses Fünckelein entzündete das teutsche Reich. Auf der einem Seite zogen die Sächsischen Völcker des Königs in Polen, die Brandenburgischen, Wolffenbüttelschen und Hessen-Casselschen an, *) sich mit den Dänen zu verbinden. Auf der

* Die Sache verhält sich also: weil die Chur- und Fürstl. Braunschweig-Lüneburgischen Troupen nach dem Entsatz von Tönningen, nebst den Hertzoglich-Holsteinischen und andern alliirten Völckern in den Dänischen Landen immer noch weitere Feindseligkeiten ausübten: so setzten sich Se. Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg, nebst andern benachbarten Fürsten, zu Wiederherstellung des Ruhestandes von Nieder-Sachsen, in Gegen-Verfassung, ohne

der andern, kamen achttausend Mann von dem König in Schweden, die Hannöverischen und Zellischen Troupen, nebst drey Holländischen Regimentern dem Hertzog zu Hülffe. Indem nun also das kleine Ländgen von Holstein der Schauplatz des Krieges war, so erschienen zwey Kriegs-Flotten, die eine aus Engelland und die andere aus Holland, in dem Belt. Diese beyde Staaten hatten die Gewehr des Altonaischen Vertrags über sich genommen, der von den Dänen übertreten war. Sie liessen sich hierauf angelegen seyn, dem unterdrückten Hertzoge von Holstein nachdrücklich beyzuspringen, weil das Interesse ihrer Handlung und das Wachsthum des Königs von Dänemarck hierbey mit einander stritten. Sie wusten, daß der Däne, als Herr von dem Sunde, den handelnden Nationen beschwerliche Gesetze vorschreiben möchte, so bald als er nur mächtig genug würde, es ungescheut zu bewerckstelligen. Diese Absichten veranlasseten die Engel- und Holländer seit geraumer Zeit, das Gleich-Gewichte unter den Nordischen Printzen nach ihren möglichsten Kräfften zu erhalten. Sie stiessen demnach zu dem jungen König von Schweden, der sonst vermuthlich bey so vielen wieder ihn verbundenen Feinden erliegen müssen, und stunden ihm aus eben der Ursache bey, darum man ihn angriff; weil man ihn vor sich nicht fähig hielt, sich zu vertheidigen. Inzwischen trat Carl den 8ten May neuen Calenders im

den König von Dänemark wircklich beyzustehen. Theatr. Europ. Tom. XV. p. 763. seq. Hingegen konnten die abgeschickten Churſächsischen Völcker wegen allerhand Schwürigkeit den gesuchten Zweck nicht erreichen. l. c. p. 671.

Jahr 1700. seinen ersten Feldzug an. Er verließ Stockholm, wohin er niemahls wieder gekommen. Eine unzehlige Menge Volcks begleitete ihn bis nach Carlscron in den Hafen, und wünschte ihn vieles Glück und Seegen, unter Vergiessung heisser Thränen und Bewunderung seiner jungen Jahre. Ehe er noch aus Schweden wich, setzte er zu Stockholm einen besondern Kriegs-Rath nieder, der aus unterschiedenen Senatoren bestand. Diese Versammlung solte alles dasjenige besorgen, was die Flotte, die Troupen und die Befestigungs-Wercke anbeträffe. Die Glieder des Senats zusammen aber solten das übrige innerhalb des Reichs vorräthig übersehen und anordnen. Nachdem er also eine gewisse Ordnung in seinen Landen gemacht, so war sein von allen andern Sorgen freyer Geist mit nichts mehr beschäfftiget, als mit dem Kriege. Seine Flotte bestund aus drey und vierzig Schiffen. Dasjenige, so ihn führete, und König Carl genennet ward, war das allergröste, so man jemahls gesehen, anerwogen es 120. Canonen führte. Der Graf Piper, sein oberster Staats-Minister, der General Reinschild, und der frantzösische Abgesandte, Graf von Guiscard *) giengen mit ihm darauf unter

*) Hingegen befand sich der Graf von Chamilli, als frantzösischer Abgesandter an dem Dänischen Hofe. Beyde riethen zwar äusserlich zum Frieden: Doch glaubten viel, daß ieder unter ihnen von Franckreich abgerichtet wäre, in geheim das Misvergnügen zu unterhalten; weil Ludwig XIV. itzo, da der Spanische Succeßions-Krieg rege ward, den Nordischen Königen unter sich selbst lieber etwas zu thun geben wolte. Lamberty Memoires pour servir à l'Histoire du XVIII. Siécle Tom. I. pag. 50.

ter Seegel, und er vereinigte sich mit der Alliirten Flaggen. Die Dänische Flotte aber wolte kein Treffen wagen, sondern ließ den drey vereinigten Flotten die Freyheit, sich Coppenhagen nahe genug zu setzen, und einige Bomben hinein zu werfen.

Alsdenn ergriff der König, gantz plötzlich ausser sich selbst gerathen, Graf Pipern und den General Reinschild bey den Händen, und sprach: Ach! solten wir uns nicht der Gelegenheit bedienen, eine Landung zu wagen, und Coppenhagen zu Lande zu belagern, indem es zur See gesperret ist! Reinschild antwortete ihm: Allergnädigster Herr, der grosse Gustav würde, nach einer funffzehenjährigen Erfahrung, keinen andern Vorschlag gethan haben. Derowegen wurde den Augenblick darauf Befehl ertheilet, 5000. Mann einzuschiffen, die noch an den Schwedischen Küsten stunden, und mit den Troupen, die man an Bort hatte, verstärcket wurden. Der König verließ sein grosses Schiff, und stieg in ein leichteres Fahrzeug; worauf man begonnte dreyhundert Grenadierer in kleinen Schiffs-Booten überzusetzen. Zwischen diesen Booten führete man auf kleinen platten Schiffen Faschinen, Spanische Reuter und Schantz-Gräber-Zeug. Fünffhundert auserlesene Mannschaft folgte auf andern Nachen. Nachdem kamen die Königlichen Kriegs-Schiffe nebst zwey Englischen und zwey Holländischen Fregatten, welche der Landung mit Lösung der Canonen zu statten kommen solten. *)

Coppen-

*) Die Englische und Holländische Flotte wolte noch nicht, nachdem sie zu der Schwedischen gestossen, öffentlich

Coppenhagen, die Hauptstadt Dänemarcks, liegt auf der Insul Seeland, mitten in einer angenehmen Fläche, und hat gegen Nord-Ost den Sund, gegen Osten aber den Belt, wo damahls der König in Schweden lag. Bey der unvermutheten Bewegung der Schiffe, welche mit einer Landung droheten, wurden die Einwohner über das Stilleliegen ihrer Flotte und die Bewegung der Schwedischen Schiffe, schüchtern und warteten mit Furcht, welchen Ort der Sturm befallen würde. Die Schwedische Flotte verblieb Humelbeck gegen über, sieben Meilen von Coppenhagen. Alsbald versammleten die Dänen ihre Reuterey an diesem Orte: Das Fußvolck aber ward hinter starcke Verschantzungen gestellet, und das grobe Geschütze, so viel man dessen dahin schaffen konte, wieder die Schweden gerichtet.

Der König stieg hierauf aus seiner Fregatte, um sich in das erste Boot an die Spitze seiner Leute zu stellen: Wobey der frantzösische Abgesandte stets um und

wieder Dänemark streiten; doch der Hertzog zeigte dem Englischen Admiral Roock die Ordre, die er ihm von dem König Wilhelm dießfalls zu geben hätte. Lamberty Memoires Tom. I. p. 50. Man sagt, dieser hätte gegen den König von Dänemark einen heimlichen Haß geheget, darum weil letzterer einmahl bey der Tafel gesprochen; Mit dem König Wilhelm wolle es in Europa nicht viel sagen, weil er mit seinem Parlamente in keinem guten Vernehmen stünde. Da nun König Wilhelm solches erfahren, habe er zu dem Marquis de la Forêt, der die Dänische Parthey hielt, gesagt: **Er wolle Dänemark weisen, daß er in Europa noch was thun könne.** Er hatte auch eine ungemeine Freude über den Travendalischen Vergleich, daß er auf Seiten des Hertzogs so wohl ausgeschlagen. Idem. pag. 63.

und neben ihm war. Mein Herr Abgesandter, redete er ihn daher lateinisch an, (denn er wolte nie frantzösisch sprechen) ihr habt mit den Dänen nichts auszumachen; Demnach werdet ihr nicht weiter gehen, wenn es euch beliebet. Allergnädigster Herr, antwortete ihm der Graf von Gviscard, auf frantzösisch, der König, mein Herr, hat mir anbefohlen, mich bey Eurer Majestät aufzuhalten: Ich schmeichle mir demnach, Dieselben werden mich nicht heute von dero Hofe vertreiben, welcher noch niemahls so prächtig und ansehnlich gewesen. Indem er diese Worte redete, gab er dem Könige die Hand, der in das Fahrzeug sprung, worinn der Graf Piper und der Abgesandte getreten waren. Man näherte sich unter die Canonen-Stücke der Schiffe, so die Landung bedeckten. Die Boote, welche das Volck ans Land brachten, waren nur noch 300. Schritte vom Ufer. Doch Carl XII. konte vor Ungedult nicht nahe und zeitig genug anländen; deswegen sprang er aus seinem Fahrzeuge in das Meer, mit dem Degen in der Hand, daß ihm das Wasser übers Degen-Gehencke ging. Seine Minister, der frantzösische Abgesandte, die Officierer und Soldaten folgeten seinem Exempel alsbald, und zogen sich gegen den Strand, sonder Furcht vor dem Hagel von den Musqveten-Schüssen der Dänen. Der König, welcher in seinem Leben niemahls das Schiessen aus Musqveten mit Kugeln gehöret hatte, fragte den Major Stuart, der sich bey ihm befand, was denn das gelinde Zischen wäre, so er mit seinen Ohren hörete? Es ist das Pfeiffen der Flinten-Kugeln, die man gegen Ew. Majestät richtet, antworte ihm der Major. Gut! versatzte der König, die-

ses soll in Zukunft meine Musicke seyn. In eben der Minute bekam der Major, als er von dem Getöse der Musqueten-Kugeln redete, davon eine in die Schulter, und ein Lieutenant fiel todt darnieder auf der andern Seite des Königs. Es ist was gewöhnliches vor Troupen, die in ihren Verschantzungen angegriffen werden, daß sie den kürtzern ziehen; massen diejenigen, so den Angriff thun, allemahl eine ungestüme Hitze haben, dergleichen die nicht haben können, die sich wehren sollen: Und die Erwartung der Feinde in seinen eigenen Linien ist oftmahls ein Geständnis seiner Schwäche, so wohl als der feindlichen Uberlegenheit. Die Dänische Reuterey und anderes Volck flohen also nach einer schwachen Gegenwehr. Der König, als er Meister von ihren Schantzen war, kniete auf die Erde, und danckte GOtt vor dem ersten glücklichen Erfolg seiner Waffen. Hierauf ließ er gleich zur Stunde Verschantzungen gegen die Stadt aufwerfen, und stach selbst sein Lager ab. Nicht weniger schickte er seine Schiffe nach Schonen, einen Theil von Schweden, so Coppenhagen nahe liegt, zurück, 9000. Mann zur Verstärckung zu suchen. Ein iedes willigte allhier, einem so lebhaften Printzen zu dienen. Neuntausend Mann stunden also am Bort fertig, sich übersetzen zu lassen, und des morgenden Tages drauf brachte sie ihm ein guter Wind zur Stelle.

Dieses alles geschahe in dem Angesicht der Dänischen Flotte, welche sich nicht gereget hatte. Coppenhagen ward verzagt, und fertigte daher alsobald Abgeordnete an den König ab, mit Bitte, die Stadt nicht zu bombardiren. Er empfieng sie zu Pferde an der Spitze seines Leib-Regiments: und die Abgeordneten

ordneten der Stadt fielen vor ihm auf die Erde nieder. Hierauf muste ihm die Stadt 400000. Thaler zahlen, mit ausdrücklichen Befehl, allerley Lebens-Mittel ins Lager zu schaffen, welche ehrlich solten bezahlet werden. Solchemnach führte man Proviant zu dem Lager, weil man gehorchen muste; aber man bildete sich nichts weniger ein, als daß die Uberwinder an eine Zahlung dencken würden; daher befremdete es die, so Zufuhre gethan, nicht wenig, daß sie so wohl und ohne Verzug bezahlet wurden, auch so gar von den geringsten Soldaten in der Armee. Es waltete seit geraumer Zeit unter den Schwedischen Troupen eine gute Kriegs-Zucht, welche nicht wenig zu ihren Siegen beygetragen. Der junge König gieng in solcher Strenge noch weiter. Kein Soldate hätte das Hertz gehabt, sich der Zahlung vor dasjenige zu weigern, was er kaufte, noch weniger was zu mausen, so wohl als aus dem Lager zu gehen. Noch ferner war sein Wille, daß nach einem erhaltenen Siege seine Soldaten die todten Leichnam auf der Wahlstadt nicht eher plündern solten, als bis sie Erlaubnis dazu hätten, und es war ihm um ein leichtes zu thun, daß diesem Gesetze nachgelebet ward. In seinem Lager wurden täglich zweymahl Betstunden gehalten, um sieben Uhr früh morgens, und um vier Uhr abends: ja er versäumete nie ihnen beyzuwohnen, und seinen Soldaten ein Exempel der Gottesfurcht, so wie der Tapferkeit, zu geben. Sein Lager, da anitzo eine ungleich bessere Ordnung war, als in Coppenhagen, hatte an allen einen Uberfluß. Die Bauren wolten ihre Sachen lieber den Schweden, ihren Feinden, verkaufen, als den Dänen, die sie nicht so gut bezahlten. Die Bürger in der

Stadt sahen sich selbst genöthiget, mehr als einmahl in das Schwedische Lager zu kommen, und Lebens-Mittel aufzusuchen, daran sie auf ihren Marckte Mangel litten.

Der König von Dänemark war damahls in Holstein, wohin er wohl nur gegangen war, die Belagerung von Tönningen aufzuheben. Er sahe den Belt mit feindlichen Schiffen bedeckt, einen jungen Sieger schon Meister von Seeland, der in Begriff war, seine Residentz einzunehmen. Er ließ in seinen Landen kund thun, daß die, so wieder Schweden die Waffen ergreiffen würden, ihre Freyheit haben solten. Diese Erklärung war von grosser Wichtigkeit in einem Lande, wo alle Bauern, auch so gar viel Bürger, Knechte sind. Jedoch Carl XII. fürchtete sich vor kein Kriegs-Heer von Sclaven. Vielmehr ließ er dem König von Dänemark wissen, wie er um keiner andern Ursache willen Krieg führe, als ihn zum Frieden zu bringen, und dürfte er sich nur entschliessen, dem Hertzog von Holstein Recht und Billigkeit wiederfahren zu lassen, oder gewärtig zu seyn, Coppenhagen zerstöhret, sein Reich aber in Feuer und voll Blut zu sehen. Es war vor Dänemark ein Glück, mit einem Uberwinder zu thun zu haben, der vor das Recht eyferte. Man stellte demnach zu Travendal, einer Stadt an den Holsteinischen Gräntzen, Friedenshandlungen an. Dabey wolte der König von Schweden nicht, daß sie durch schlaue Räncke der Minister auf die lange Banck gespielet würden; sondern er begehrte, daß der Vergleich so geschwinde vor sich gienge, als er in Seeland die Landung gethan. Und in der That ward er den 5. Aug. zum Vortheil des Hertzogs von Holstein

stein geschlossen, welchem alle aufgewandte Kriegs-Kosten ersetzet werden musten, er selbst aber ward von aller Unterdrückung befreyet. Vor sich selbst hingegen verlangte der König nichts, sondern war zufrieden, daß er seinem Bundsgenossen geholffen, und seinen Feind gedemüthiget hatte. Carl XII. von 18. Jahren fing also diesen Krieg an, und endigte ihn in weniger als sechs Wochen.

Zu eben der Zeit belagerte der König von Polen in Person die Hauptstadt von Liefland, Riga; und der Czaar rückte an der Spitze einer Heers-Macht von hunderttausend Mann von der Ost-Seite heran. In Riga hatte das Commando der alte Schwedische General Graf von Dahlberg, der in einem Alter von achzig Jahren ein rechtes Jugend-Feuer mit einer sechzigjährigen Kriegs-Erfahrenheit verknüpffete. Der Graf Flemming, der nach der Zeit ein Polnischer Kron-Bedienter ward, und ein grosser Kriegs- und Staats-Mann war, ingleichen der von Patkul, setzten beyderseits die Belagerung fort in Gegenwart ihres Königs: Der eine nach seinen erfoderlichen Pflichten, der andere aus einer Rachbegierde. Doch ungeachtet verschiedener Vortheile, so die Belägerer erhielten, machte des alten Grafens von Dahlberg Erfahrenheit alle ihre Bemühungen zu nichte: Und der König von Polen begonnte selbst an Einnahme der Stadt zu zweifeln. Daher ergriff er endlich eine rühmliche Gelegenheit, die Belagerung aufzuheben. *) Riga war

*) Die Ursachen der mislungenen Anschläge auf Riga und Liefland sind bey Schmaussen l. c. Sect. I. p. 164. seq. mit mehrern zu befinden. Wenn hauptsächlich die

war voller Kaufmanns gut, so den Holländern zugehörete. Nun gaben die Herren General-Staaten ihrem Gesandten bey dem König August Befehl, deshalber bey ihm Vorstellungen zu thun. Er ließ sich auch nicht lange bitten, sondern bewilligte viel eher die Belagerung aufzuheben, als seinen Bundsgenossen

---

Sachsen gleich nach dem allersten Lermen, und nach der bey Orley aufgehobenen Vorwacht loßgegangen wären, würden sie theils wegen der grossen Bestürtzung und Verwirrung, darinn die Schweden waren, theils wegen der schlechten Befestigung der Stadt an der Wasser-Seite, Riga allen Vermuthen nach, ungeachtet ihrer geringen Macht, erobert haben. Sonst aber und da ein Feind des andern am Ende nicht schonet, würde es Sr. Königl. Majestät in Polen nicht schwer gewesen seyn, die Stadt zu bombardiren, wenn sie nicht der Herren General-Staaten Vorstellungen in der That noch davon abgehalten hätten. Wie denn Lamberty l. c. p. 65. also saget: C'étoit pour ne pas aigrir les Hollandois, qui y avoient pour plus que deux millions des effets. Hingegen schreibt Zaluski Epist. X. Tom. III. pag. 67. es dem frantzösischen Gesandten allein zu, in folgenden Worten: Rigam Rex Poloniae aggredi volebat, & de facto aggressus fuisset, nisi Ablegatus Galliae de Heron (dicitur non feciſſe id sine pretio) artibus suis ulteriores progressus impedivisset. Und in der Beschreibung des Königreichs Schweden Part. II. Cap. 6. p. 250. wird unter andern gemeldet, die Stadt Riga habe selbst 100000. Thlr. zu Abwendung der Bombardirung angeboten; der König in Polen habe ihr solches großmüthig geschencket. Wiewohl auch die Kron Dänemarck den Amsterdamer Kaufleuten die Versicherung geben wollen, daß Jhro Majestät die Stadt um ihrentwillen damit verschonet, weil Dänemark eben damahls ein Capital bey ihnen aufzunehmen suchte. Lamberty l. c.

sen den geringsten Schaden zuzufügen, die aber solche ungemeine Höflichkeit nicht Wunder nahm, weil sie die wahre Ursach davon wusten.

Carl XII. hatte demnach nichts mehr übrig, seinen ersten Feldzug zu beschliessen, als seinem Mitbuhler um die Ehre, dem Czaar Peter Alexiowitz, nachzuziehen. Er war um so vielmehr wieder ihn erbittert, weil annoch zu Stockholm drey Russische Gesandten waren, die die Erneuerung eines unverbrüchlichen Friedens beschworen hatten. Er konte nicht begreiffen, er, der sich mit einer ernsten Frömmigkeit und Redlichkeit schmeichelte, daß sich ein Gesetzgeber, wie der Czaar, aus dem, was so heilig seyn solle, ein Spiel-Gefechte mache. Der junge ehrliche Herr bildete sich nicht ein, daß unter der Morale der Könige und des gemeinen Volckes ein Unterscheid vorhanden wäre. Der Kayser von Rußland hatte zwar ein Manifest austheilen lassen, damit er aber besser gethan, wenn er es unterlassen hätte. Er führte darinn zur Ursache des Kriegs an, man habe ihm nicht genug Ehre erwiesen, wie er zu Riga incognito eingekehret, und seinen Abgesandten die Lebens-Mittel zu theuer verkauft. Dieses waren die Beschwerden, warum er Ingermannland mit hunderttausend Mann verheerete. *)

Er erschien vor Narva an der Spitze dieser grossen Armee den 1. October, zu einer Zeit, da es in dieser Gegend weit unfreundlicher ist, als kaum zu Paris in dem Jenner. Er, der zu dergleichen Jahreszeit dann und wann 400. Meilen mit Post-Pferden reisete, ein Bergwerck oder einen Canal zu besehen, schonte seine Solda-

*) Den Anfang und die Gelegenheit zum Kriege zwischen Moscau und Schweden siehe im Anhange unter N. 2.

Soldaten nicht mehr, als sich selbst. Er wuste fernerweit, daß die Schweden von Gustavs Zeiten an den Krieg mitten in dem härtesten Winter, wie im Sommer, aushielten: und er wolte seine Moscowiter auch dazu gewöhnen, daß sie die Jahrs-Zeiten nicht achten und fühlen solten, und sie einmahl wenigstens den Schweden gleich machen. Zu einer Zeit also, da Eiß und Schnee andere Völcker in Ländern, wo die Luft gelinde ist, nöthigen, die Feindseeligkeiten aufzuheben, belagerte er Narva, so dreyßig Grad von dem Nord-Pol lieget, und Carl XII. kam zum Entsatz heran. Kaum war der Czaar vor dem Platz angelanget, so befließ er sich, dasjenige in der That auszuüben, was er auf seinen Reisen gelernet hatte. Er steckte sein Lager ab, ließ es von allen Seiten befestigen, warf in einer gleichen Weite Redouten auf, und öffnete selbst die Laufgräben. Er hatte das Commando bey seiner Armee dem Hertzog von Croi, einem teutschen und geschickten Generale anvertrauet, der aber bey den Moscowitischen Officierern wenig Hülffe fand. Er selbst hatte unter seinen eignen Völkern keinen andern als schlechten Lieutenants-Rang. Denn er hatte es vor nöthig angesehen, seinen Land-Junckern ein Exempel des Soldaten-Gehorsams zu geben, als welche noch bisher wenig Zucht gelernet hatten, und ohne Erfahrung und unordentlich untereinander schlechtbewafnete Sclaven ins Feld stelleten. Er wolte ihnen weisen, man müsse die Ehrenstellen im Kriege durch gute Dienste erwerben; er fieng es auch selbst also an, indem er erst ein Trommelschläger und stuffenweise ein Officier ward. Es war kein Wunder, daß der zu Amsterdam ein Zimmermeister geworden, um Flotten zu

haben,

haben, zu Narva Lieutenant ward, um seinem Volck die Kunst zu kriegen zu lernen.

Die Moscowiter sind stark vom Leibe, unermüdet, vielleicht auch so hertzhaft wie die Schweden; allein es braucht Zeit, Soldaten abzurichten, und gute Zucht, sie unüberwindlich zu machen. Die eintzigen guten Soldaten in der Armee waren 30000. Strelitzen, die in Moscau dasjenige bedeuten, was in der Türkey die Janitscharen sind. Die übrigen alle waren wilde Barbaren, so man aus ihren Wäldern weggenommen, und die mit Häuten von wilden Thieren bedecket giengen: darunter einige Bogen, einige Keulen, wenig Flinten hatten; keiner aber hatte eine regelmäßige Belagerung gesehen, und es war nicht ein eintziger guter Canonirer unter dem gantzen Haufen. Hundert und funfzig Canonen, welche die kleine Stadt Narva in einen Aschen-Haufen hätten legen können, hatten mit genauer Noth ein und andern Schaden in den Mauern und Wällen verursachet, da indessen das Geschütze aus der Stadt gantze Glieder in den Lauf-Gräben zu Schanden richtete. Narva war fast gar nicht befestiget, und der Graf Horn, der darinn commandirte, hatte nicht tausend Mann regulirte Troupen: dennoch hatte diese zahlreiche Armee die Stadt nicht innerhalb zehen Monathen einnehmen können.

Es war schon am funfzehenden November, als der Czaar vernahm, wie daß der König von Schweden mit zweyhundert Transport-Schiffen über das Meer gesetzet hätte, und zum Entsatz von Narva im Anzuge wäre. Die Schweden waren nur 20000. stark; und der Czaar blieb ihnen an Menge weit überlegen. Doch an statt daß er seinen Feind geringschätzig ansehen

hen sollen, so wandte er alle seine Kunst an, das Feld über ihn zu behalten. Hundert tausend Mann reichten ihm noch nicht zu, und er machte Anstalt, ihm noch eine andere Armee entgegen zu stellen, und ihn bey iedem Schritte aufzuhalten. Er hatte auch allbereits in die 40000. Mann verschrieben, die von Plescou in grossen Tage-Reisen heranrückten. Er ging selbst dahin ihren Marsch zu beschleunigen, damit er den König zwischen diese beyde Armeen einschliessen möchte. Dieses war noch nicht alles; dreyßig tausend, aus dem Lager vor Narva abgeschickte, hatten sich auf eine Meile von solcher Stadt gegen den Ort zu, wo der König von Schweden herkommen solte, verschantzet, und zwantzig tausend Strelitzen stunden noch weiter hinaus, auf eben demselben Wege. Fünf tausend andere machten die Vorwachten aus. Durch alle diese Troupen nun muste der König Carl sich schlagen, ehe er vor dem Lager anlangen konte, welches mit einer Brustwehr und einen gedoppelten Graben versehen war. Der König von Schweden stieg zu Pernau in dem Meer-Busen bey Riga mit ohngefehr 16000. Mann zu Fuß, und mit etwas weniger als 4000. Pferden ans Land. Von Pernau setzte er seinen Marsch über Hals über Kopf nach Reval fort, und hatte seine gesammte Reuterey, und nur 4000. Fuß-Knechte mit sich. Also marschirete er stets voraus, ohne den Uberrest von seinen Troupen zu erwarten. Im kurtzen befand er sich allein mit seinen acht tausend Leuten vor dem ersten feindlichen Posten. Da bedachte er sich nun nicht lange, sie alle mit einander anzugreiffen, damit sie nicht Zeit gewinnen möchten, zu erfahren, mit was vor einer geringen Anzahl Leute sie zu thun hätten. Die

Mosco-

Moscowiter, als sie Schweden ankommen sahen, glaubten eine gantze Armee vor sich zu haben, mit der sie schlagen solten. Die Vorwacht von 5000. Mann ergriff bey ihrer Herannäherung die Flucht. Die 20000. so hinter ihnen stunden, verlohren bey der Flucht ihrer Landsleute Muth und Hertze, und thaten fast gar keinen Wiederstand; vielmehr brachten sie die 30000. so eine Meile von dem Lager stunden, in Unordnung und Zagen: und da dieses plötzliche und allgemeine Schrecken sie insgesammt befiel, so flüchteten sie zu der Haupt-Armee ohne einigen Schwerdschlag zu wagen. Diese drey Posten wurden binnen dritte halbe Tagen erstiegen, und was bey andern Gelegenheiten so gut als drey Siege wäre gerechnet worden, das hemmete den Marsch des Königes nicht eine Stunde. Er erschien also endlich mit seinen von der langen Reise abgematteten acht tausend Mann vor einem Lager von 100000. Moscowitern, welches 150. metallene Canonen umher gepflantzet hatte. Kaum hatten seine Leute nur ein wenig ausgerastet, als er ohne alle Berathschlagung Befehl zum Angriffe gab.

Die Losung waren zwey Raqveten, und die teutschen Worte: Mit GOttes Hülffe. Ein gewisser General hatte ihm die grosse Gefahr vorgestellet, er gab ihm aber zur Antwort: was? wollt ihr daran zweifeln, daß ich nicht mit meinen 8000. wackern Schweden über die Leichname von 100000. Moscowitern solte gehen können? und als er eine kurtze Weile darauf gedachte, daß man diese Worte in etwas vor eine Großsprecherey halten würde, so verfügte er sich selbst zu diesem Officier, und fragte ihn: seyd ihr nicht meiner Meynung? habe ich nicht zwey Vortheile über den

Feind

Feind in Händen, einen, daß seine Reuterey ihm nichts wird dienen können, und den andern, daß, weil der Ort enge ist, die grosse Menge ihm nur zur Last gereichen wird; und also werde ich in der That stärker seyn als er? bey solchen Umständen hatte der Officier keine Ursache, anderer Meynung zu seyn, und man rückte zu Mittage den 30ten November 1700. gegen die Moscowiter.

Als die Schwedischen Canonen die Verschantzungs-Werke durchlöchert hatten, so rückten sie mit auf die Flinten gesteckten Bajonetten herfür, und hintern Rücken hatten sie einen entsetzlichen Schnee, der die Feinde blendete. Die Moscowiter liessen sich eine halbe Stunde lang niedermetzeln, ohne die äusere Seite der Gräben zu verlassen. Der König brach auf der rechten Hand des Lagers ein, wo des Czaars Quartier war: und hofte ihn zu ertappen, indem ihm unwissend war, daß er selbst nach den 40000. Troupen gegangen war, die in kurtzen eintreffen solten. Bey dem ersten Abfeuern der Musqveten bekam er eine Kugel in den linken Arm; doch that sie ihm sonst keinen Schaden, als daß sie ihm nur ein wenig die Haut streifte: und die starke Bewegung und Behendigkeit machte, daß er es nicht einmahl merkte, daß er verwundet wäre. Sein Pferd ward unter ihm fast so gleich erschossen: und ein anderes verlohr durch einen Canonen-Schuß den Kopf. Hierauf setzte er sich geschwinde auf ein drittes, und sagte: diese Leute lassen mich die Reit-Schule machen: so denn setzte er die Schlacht fort, und commandirte mit einerley Muth und Lebhaftigkeit. Nach einem dreystündigen Gefechte waren auch die Verschantzungs-Linien von allen Seiten erstiegen. Darauf

ver-

verfolgte er den rechten Flügel der Feinde bis an den Fluß Narva mit seinem linken Flügel, wo man anders ohngefehr 4000. Mann also nennen darf, die bey nahe 50000. Mann verfolgten. Die Brücke brach mit den Flüchtigen entzwey, und der Strohm ward in einem Augenblick mit Todten bedeckt. Die andern liefen aus Verzweifelung wieder in ihr Lager, ohne zu wissen, wo sie hingiengen. Da trafen sie einige Feld-Hütten an, dahinter sie sich begaben. Hieraus wehreten sie sich noch, weil sie sich nicht anders retten konnten. Endlich aber kamen ihre Generale, Dolgorouky, Galofkin und Federowitz, und ergaben sich an den König, und legten ihre Waffen zu seinen Füssen. Indem man sie vor ihn brachte, kam auch der General-Feld-Marschall, der Hertzog von Croi, und ergab sich selbst mit 30. Officierern.

Carl empfing alle diese wichtige Gefangene mit so einer guten Manier und einem so freundlichen Blicke, als wenn er ihnen an seinem Hofe ein grosses Fest gegeben hätte. Er wolte niemanden, auser die Generals-Personen, behalten. Alle Unter-Officierer nebst den Soldaten wurden entwafnet bis an den Fluß Narva gebracht, wo man ihnen Schiffe gab, daß sie sich übersetzen, und in ihr Land wieder zurücke kehren konten. Inzwischen nahete sich die Nacht heran, und der * andere Flügel der Moscowiter schlug sich noch. Die Schweden hatten nicht mehr den 1500. Mann einge-

* Herr Voltaire nennet wohl aus Versehen den linken Flügel wiederum den rechten, indem er in vorigen bereits gedacht hat, daß der rechte verlohren gegangen. Deswegen hat man in der Übersetzung den Linken dafür gesetzet.

büsset; 18000. Moscowiter hingegen lagen in ihren Verschanzungs-Werken todt; eine grosse Menge war ersoffen; und viel waren über den Fluß gekommen; nichts desto weniger aber befanden sich ihrer noch genug in dem Lager, die Schweden bis auf den letzten Mann zu vertilgen. Jedoch nicht die ungeheure Anzahl der Todten, sondern das Schrecken der noch überlebenden machte, daß die Schlacht verlohren gieng. Den kurzen Uberrest des Tages wendete hierauf der König also an, daß er sich des feindlichen Geschützes bemeisterte. So denn legte er sich vortheilhaftig zwischen das feindliche Lager und die Stadt. Hier schlief er etliche Stunden auf der Erde, in seinen Mantel eingehüllet, und erwartete den Anbruch des morgenden Tages, damit er sich über den linken Flügel der Feinde hermachen könte, der noch nicht gänzlich zerrissen war. Frühe um zwey Uhr war es, als der General Weyde, der diesen Flügel commandirte, und von dem gnädigen Bezeugen des Königes gegen die andern Generals-Personen gehöret, auch, wie er alle untern Officirer und gemeinen Soldaten laufen lassen, zu ihn schickte, und um eine gleiche Gnade bat. Der Uberwinder ließ ihm sagen, er dürfte sich nur an der Spitze seiner Troupen herannahen, und die Waffen nebst den Fahnen vor ihm niederlegen. Hierauf stellte sich dieser General mit seinen Moscowitern alsbald ein, deren an der Zahl fast 30000. waren. Hier marschireten mit bloßen Häuptern, so wohl Gemeine als Officirer, durch weniger als 7000. Schweden. Die Gemeinen warffen im Vorbeygehen vor dem König ihre Flinten und Degen auf die Erde, und die Officirer legten ihre Standarten und Fahnen zu seinen Füssen nieder. Diesen ganzen

Schwarm

Schwarm nun ließ er wieder über den Fluß bringen, ohne einen einzigen gemeinen Soldaten davon gefangen zu behalten. Denn hätte er dieses thun wollen, so würde die Anzahl der Gefangenen wenigstens fünfmahl grösser, als die Uberwinder, gewesen seyn.

Hierauf zog er als ein Sieger in Narva ein, in Begleitung des Herzogs von Croi, und der andern Moscowitischen Generals-Personen: er ließ ihnen allen ihre Degen wiedergeben; und da er wuste, daß es ihnen am Gelde fehlete, die Kaufleute zu Narva aber ihnen keinen Vorschuß thun wolten, so schickte er dem Herzoge von Croi tausend Stück Ducaten, und einem ieden Moscowitischen Officirer fünf hundert Stück, welche insgesammt nicht umhin konnten, diese Großmüthigkeit zu bewundern, als woran sie nie gedacht hatten. Man setzte so dann stracks zu Narva eine Nachricht von dem Siege auf, um solche nach Stockholm und an die Schwedischen Bundsgenossen * zu versenden; doch strich der König mit seiner eignen Hand alles weg, was gar zu vortheilhaftig vor ihn, und gar zu schmählich vor den Czaar lautete. ** Doch konte er bey aller

* Der Autor des zu Nürnberg gedruckten Lebens des Königs Carls des XII. Tom. II. p. 9 erzehlet, der Pöbel in Paris hätte auf die erste Nachricht von dem Schwedischen Siege bey Narva an allen Orten ein Vive le Roi de Suede angestimmet, und zwar aus Haß gegen den Czaar, der bey seiner Reise durch Europa Frankreich nicht vor sehenswürdig gehalten.

** Es lieget am Tage, daß die Schwedisch-Gesinnten bey allen den glücklichen Zufällen nichts vergessen, was zu ihrem Lobe gereichen können. Man hat auch ihrer Seits damahls an allen Europäischen Höfen solche Leute gehalten, so die Gerechtigkeit ihrer Waffen gegen ihre Feinde

seiner Bescheidenheit nicht wehren, daß nicht zu beständigen Andenken dieser Begebenheit unterschiedene Münzen geschlagen worden. Unter andern schlug man eine, wo er auf der einem Seite über den Fuß einer Seulen stund, daran man einen Moscowiter, einen Dänen und Polen gefesselt sahe: auf der andern Seite war Hercules mit seiner Keule, der unter seinen Füssen den Cerberus hielt, mit dieser Aufschrift: Tres uno contudit ictu. *

Unter

nicht nur auf alle Art, und mit den bittersten Ausdrückungen, die gegen gecrönte Häupter sich nicht geziemen, zu bescheinigen; sondern auch die gegentheiligen Absichten auf das äuserste verhast zu machen, gesuchet haben; der innerlichen Meydereyen zu geschweigen, die durch ihre Kunst-Griffe, z. E. in Polen, wie wohl zu letzt zu Schwedens gröstem Schaden angesponnen worden.

* Indem der Czaar und Carl also mit einander in Krieg verwickelt waren, schonten beyderseits Gesandten im Haag einander auch nicht. Absonderlich geriethen die beyden Abgesandinnen in einen Krieg, welche unter ihnen vor die schönste solte gehalten werden. Als ein Schuster der Moscowitischen Frau Abgesandtin eines Tages Arbeit machen solte, und er, nachdem er ihr das Maaß in die Länge genommen, es ihr auch in der Breite nahm; wobey er derselben den Fuß etwa gar zu weit in die Höhe heben mochte: so wurde er deswegen von ihrem Herrn, der darüber empfindlich ward, mit einen Stock zur Thüre hinaus gewiesen. Ein andermahl vergieng sich der Schwedische so weit, daß er wegen einiger Verdrüßlichkeiten, die zwischen seiner und des Moscowitischen Gesandtens Gemahlin aus einen blosen Geklatsche entstanden, ein langes lateinisches Memorial, nebst einer weitläuftigen specie facti, bey den Herrn General-Staaten übergab. Anderwerts wolte der Rußische den Vorzug über den Schwedischen haben: daher als ein Zeitungs-Schreiber zu Amsterdam bey Erwehnung eines Glück-

Unter den Gefangenen bey dem Treffen vor Narva, sahe man auch einen, der ein besonderes Exempel von der Unbeständigkeit des Glücks abgeben konte. Er war der älteste Sohn und Erbe des Königs von Georgien: man nannte ihn Czarowitz; welcher Nahme einen Prinzen oder einen Sohn des Czaars, bey allen Tartarn, wie in Moscau, bedeutet. Denn das Wort Czaar hatte bey den alten Scythen so viel zu sagen, als ein König, von welchen Scythen denn alle diese Völker abstammen: mit nichten aber kommt es von den Kayfern von Rom her, die sehr lange Zeit diesen Barbaren unbekannt gewesen. Sein Vater Czaar Mitelski, war ein Herr von dem schönsten Theil der Landschaften, so zwischen dem Gebürge Ararat und den äuserstен Orientalischen Gegenden des schwarzen Meers liegen, ward aber von seinen eigenen Unterthanen im Jahr 1688. vom Reiche verstossen, und hielt vor rathsamer, sich unter den Schutz des Kayfers von Moscau zu begeben, als zu dem Türkischen Käyser seine Zuflucht zu nehmen. Der Prinz dieses Königs von 19. Jahren wolte Petern, dem Grossen, in seinem Zuge wieder die Schweden folgen, ward aber im Gefechte von etlichen Finnischen Soldaten ergriffen, die ihn schon geplündert hatten, u. nunmehr niederhauen wolten. Allein der Graf Reinschild entriß ihn ihren Händen, ließ ihm ein Kleid geben, und stellte ihn seinem König dar. Dieser schickte ihn hierauf nach Stock-

Wünschungs-Compliments, so beyder Principalen Gesandten bey Sr. Britannischen Majestät abgestattet, den Schwedischen zu erst genennet hatte, drohete er diesem Mann, daß er ihm den Degen durch den Leib stossen wolle. Lamberty Memoires Tom. I. p. 183.

holm, allwo der unglückliche Prinz nach etlichen Jahren starb. Der König konte sich nicht entwehren, als er ihn abreisen sahe, frey und öffentlich vor seinen Officirern eine vernünftige Betrachtung anzustellen, über das wunderbare Schicksal eines Asiatischen Prinzens, der unten an dem Berge Caucasus gebohren, und als ein Kriegs-Gefangener in dem kalten Schweden leben solte. Das ist eben so viel, sprach er, als wenn ich eines Tages unter den Crimmischen Tartarn als ein Gefangener seyn solte. Diese Worte hatten damahls bey niemand einigen Eindruck; allein in folgenden Zeiten besann man sich leider! mehr als zu viel darauf, als der Ausgang dieses zu einer Prophezeyung machte.

Indessen eilte der Czaar in starken Tage-Reisen mit seinen 40000. Russen herzu, in Meynung, seinen Feind von allen Seiten zu umzingeln. Allein er bekam auf der Helfte des Weges Nachricht von der Schlacht vor Narva, und von der Zerstreuung seines sämtlichen Lagers. Doch nunmehr ließ er sich es vergehen, mit seinen 40000. Mann, denen Erfahrung und Zucht fehlte, einen Uberwinder anzugreifen, der hundert tausend in einem verschanzten Lager übern Haufen geworfen hatte. Er nahm also seinen Rückweg, und behielt dabey den Vorsatz fest, indem er seinen Unterthanen anständigere Sitten beybrächte, unter den Soldaten auch eine bessere Zucht einzuführen. Ich weiß wohl, sagte er, daß die Schweden uns lange Zeit Schläge geben werden; endlich aber werden sie, uns selbst überwinden lernen. Die Hauptstadt Moscau war in Schrecken und ohne Trost über die Zeitung von dieser Niederlage. So groß war der Trotz und die

Unwis-

Unwissenheit dieses Volks, daß es schrie, sie wären durch eine mehr als menschliche Macht überwunden worden, und müsten die Schweden wahrhafte Hexenmeister seyn. Dieses war eine durchgängige Meynung, dergestalt, daß man darum öffentliche Gebeter an den heiligen Nicolaum, den Patron von Moscau, ergehen ließ. Dieses Gebet ist gar zu sonderbar, und verdienet angeführet zu werden; also lautet es:

"O du, der du unser beständiger Tröster bist in allen unsern Wiederwärtigkeiten, heiligster Nicolae, "der du unendlich mächtig bist, durch was vor eine "Sünde haben wir dich bey unsern Opfern, Kniebeugen, Ehrbezeugungen und Danksagungen beleidiget, "daß du uns also verstossen. Wir hatten dich um "Beystand angeflehet wieder unsere erschreckliche, "trotzige, wütende, abscheuliche und unbändige Feinde "und Verstörer, als sie, wie Löwen und Bäre, denen "ihre Jungen geraubet, auf uns gefallen, uns erschrecket, verwundet und bey tausenden getödtet haben, "uns, de wir dein Volk sind! Wie es unmöglich seyn "kan, daß solches ohne Zauberey und böse gottlose Künste zugegangen, also rufen wir dich demüthig an, o du "grosser heiliger Nicolae, unser Streiter und Fahnträger zu seyn; uns von dieser Menge Zauberer zu "erlösen, und sie weit von unsern Gränzen abzutreiben, "mit dem Lohne, den sie verdienet haben."

Inmittelst, daß die Moscowiter sich bey dem heiligen Nicolas über ihre Niederlage beschwereten, stattete Carl XII. GOtt seinen Dank ab, und bereitete sich zu neuen Siegen.

Leben Carl des XII.

Anderes Buch.

Inhalt

Carl schlägt die Sachsen bey dem Orte, wo man über die Düna muß: ihm unterwirft sich Curland: ist in Lithauen Meister: wird Sinnes, König Augustum abzusetzen. Abbildung der Polnischen Regiments-Form. Es wird ein Reichstag nach Warschau ausgeschrieben: die Helfte der Nation erkläret sich wieder ihren König: der Republick Polen Gesandschaft an Carln: der König von Polen schickt in geheim die Gräfin von Königsmark an ihn. Schlacht bey Crossau. Der Herzog von Holstein wird getödet: der Cardinal Primes erkläret den König August des Throns verlustig. Auzustus läst den Prinzen, Jacob Sobieski, den man an seine Stelle wehlen wolte, gefangen nehmen, und nebst seinem Bruder nach Leipzig in Verwahrung bringen.

DEr König von Polen vermuthete nunmehro wohl, daß sein Feind, der die Däen und Moscowiter gedemüthiget, sich ehestens über ihn hermachen würde. Deswegen verband er sich weit genauer, als wie vorher, mit dem Czar, und diese zwey Prinzen stellten eine mündliche Unterredung an, über das, was hinführo zu thun wäre, gemeinschaftlichen Rath zu pflegen. Solche Zusammenkunft geschahe zu Birsen, einer kleinen Stadt in Litthauen, ohne Beobachtung einiger sonst üblichen Ceremonien, als die sonst zu nichts taugen, denn nur die Handlungen zu verzögern, die auch über dieses sich weder zu ihren ge-

gen-

genwärtigen Zustand, noch zu ihrer Gemüths-Neigung räumeten. Sie verweileten 14. Tage bey einander unter allerhand Lustbarkeiten, so gut als es nur möglich war. Denn der Czaar, der seine Nation umschmelzen wolte, konte niemahls an sich selbst die gefährliche Neigung zu einem etwas unordentlichen Leben gar zu wohl bändigen.

Der Graf Piper, oberster Staats-Minister des Königs von Schweden, bekam von der vorseyenden Zusammenkunft dieser beyden Prinzen am ersten Wind. Dieser gab seinem Herrn den Rath, ein wenig Staats-List, die er bisdaher gar zu sehr verabsäumet, gegen ihre Berathschlagungen zu gebrauchen. Er fand auch bey ihm Gehör, und Carl XII. versuchte itzt das erstemahl die an andern Höfen so beliebte Kunst, sich einer List zu bedienen. Denn es befand sich unter der Schwedischen Armee ein junger Schottländer von Adel, der von denen einer war, die ihr Vaterland zeitig verlassen, weil sie daselbst nicht viel zum Besten haben, dergleichen man unter allen Kriegs-Völkern in Europa antrifft. Er redete sehr wohl Teutsch, und hatte tausenderley Ränke im Kopfe. Man nahm ihn also zu einem Spion an bey der Unterredung dieser zwey Könige, und er wandte sich an den Obersten des Sächsischen Curaßierer-Regiments, welches während dieser Zusammenkunft dem Czaar zur Leibwacht dienen solte. Er gab sich vor einen Brandenburgischen Edelmann aus: seine gute Mine, und etwas Geld, das er zu rechter Zeit verthat, brachten ihm bey dem Regimente eine Lieutenants-Stelle zu wege. Nachdem er zu Birsen angekommen, machte er auf eine geschickte Manier mit den Se-

cretären der Minister Bekanntschaft, und ward zu allen ihren Zeitvertreiben mit gezogen. Es mag nun seyn, daß er sich ihrer Völlerey zu seinem Vortheil gebrauchet, oder, daß er sie durch Geschenke in sein Garn gelocket, so brachte er doch aus ihnen alle Geheimnisse ihrer Herren, davon er denn an den König in Schweden Bericht erstattete.

Der König von Polen hatte sich anheischig gemacht, den Czaar funfzig tausend teutsche Soldaten zu verschaffen, welche man von verschiedenen Fürsten kaufen, der Czaar aber unterhalten solte. Dieser hingegen solte von Seiten seiner funfzig tausend Moscowiter nach Polen schicken, das Kriegs-Handwerk daselbst zu erlernen, mit dem Versprechen, den König August drey Millionen Thaler innerhalb zweyer Jahre noch zu bezahlen. Wäre nun dieser Handel ins Werk gesetzet worden, so hätte er vor dem König in Schweden gefährlich seyn können. Es war dieses ein hurtiges und sicheres Mittel die Moscowiter zum Kriegen abzurichten, und dadurch wären vielleicht vor einem Theil von Europa Fesseln geschmiedet worden.

Demnach schickte sich Carl XII. an, den König in Polen zu hindern, damit er nicht die Frucht von diesem Bündnisse einerndten möchte. Nachdem er den Winter um Narva zugebracht, so erschien er vor Riga, welches der König August vergeblich belagert hatte. Die Sächsischen Völker stunden die Länge her an dem Düna-Fluß, der in dieser Gegend sehr breit ist, und man muste Carln den Ubergang streitig machen, welcher auf der andern Seite des Flusses stund. Die Sachsen wurden nicht von dem König selbst commandiret, der damahls unpäßlich war, sondern sie hatten

an

an ihrer Spitze dem Herzog Ferdinand von Curland, einen der tapfersten Prinzen in Norden, und den Feld-Marschall Steinau, der den Ruhm eines guten Generals hatte. Nun hatte der König von Schweden den Plan zur Uberfarth, den er versuchen wolte, vor sich allein eingerichtet. * Er hatte grosse Schiffe von einer neuen Erfindung bereiten lassen, daran man die Läufe, die weit höher als gewöhnlich waren, so wie an Zug-Brücken, auf- und nieder lassen konte. Wenn sie in die Höhe giengen, bedeckten sie die auf dem Schiffe befindliche Mannschaft: und im Niederlassen dienten sie an statt einer Brücke zur Landung. Hiernächst nahm er noch ein anderes Kunst-Stück zur Hand. Er hatte angemerkt, daß der Wind von Norden her bliesse, wo selbst er war, und Mittag zu gienge, wo sich die Feinde gelagert hatten; zu dem Ende ließ er einen Haufen feuchtes Stroh anzünden, von dem sich ein dicker Rauch über den Fluß ausbreitete, wofür die Sachsen weder seine Troupen, noch was er vorhatte, sehen und erkennen konnten. Bey dieser Dunkelheit ließ er einige Boote mit solchen rauchenden Stroh auf dem Flusse immer fortrücken, also, daß da die Finsternis beständig zunahm, und von dem Winde den Feinden in das Gesichte getrieben ward, diese dadurch unmöglich wissen konten, ob er übersetzte, oder nicht.

* Die Schweden stellten sich, als wolten sie Kockenhausen belagern, weshalben die Sachsen ihr meistes Volk dahin zogen, und nur den Feld-Marschall Steinau mit einem Chor von 10. Regimentern Sachsen und einigen Bataillonen Moscowitern an der Düna stehen liessen. Anonymus von den Schwedischen Sachen. p. 302.

nicht. Unterdessen vollstreckte er diesen Ranck ganz vor sich allein. Als er schon bis mitten auf den Fluß war, sprach er zu dem General Reinschild: ey wohlan! die Düna wird ja nicht schlimmer seyn, als das Meer bey Coppenhagen: glaubet mir, lieber General, wir werden sie schlagen. In einer viertel Stunde erreichete er auch das gegenseitige Ufer, und kränkte sich recht innerlich, daß er nur der vierte am Lande gewesen war. Hierauf ließ er alsbald seine Canonen ans Land setzen, und stellte seine Völker in Schlacht-Ordnung, ohne daß die von dem Rauche gequälten Feinde in etwas dawieder seyn konten, auser mit einigen Canon-Schüssen, die sie ohngefehr thaten. Nachdem aber der Wind diesen dicken Dampf vertrieben hatte, sahen die Sachsen den König von Schweden schon heran rücken.

Der Feld-Marschall Steinau versäumete hierbey keinen Augenblick, ja kaum war er die Schweden inne geworden, so gieng er mit dem besten Theil seiner Reuterey auf sie loß. Damit grif er sie, gleich da sie die Batallionen zum Streit aufführen wolten, mit voller Hitze an, und brachte sie in Unordnung. Sie kamen von einander, wurden von den Sachsen zerrissen, und bis in den Fluß verfolget. Allein der König brachte sie Augenblicks darauf mitten in dem Wasser also leicht wieder zusammen, als wenn er sie gemustert hätte. Dann schlossen sie sich fester als vorher, trieben den Feld-Marschall Steinau zurück, und machten sich hervor in die Fläche. Der Herzog von Curland merkte, daß seine Soldaten in einige Furcht gerathen: deswegen zog er sie als ein wackerer General in eine trockene Gegend, die mit einem Morast und einem

Ge-

Gehölze, wo sein Geschütze stund, versehen war. Der vortheilhafte Boden, und die Zeit, die er seinen Sachsen gegeben, sich von ihrem ersten Schrecken wieder zu erhohlen, machte sie vollkommen wieder muthig. Aber Carl wartete nicht, sie anzugreifen: er hatte funfzehn tausend Mann bey sich; der Herzog von Curland hingegen ohngefehr zwölf tausend. Die Schlacht ward harte und blutig: und dem Herzog wurden zwey Pferde untern Leibe todt geschossen. Er drang dreymahl mitten in die Königl. Garde. Als er aber endlich von einem Schlage mit einem Musqueten-Griffe von seinem Pferde fiel, so kam sein Volck in Unordnung, welches den Sieg nicht mehr zweiffelhafftig machte. Seine Küraßierer brachten ihn mit genauer Noth noch weg, gantz zertreten und halb todt, mitten in dem Gefechte, und unter den Pferden, die ihn mit Füssen traten.

Der König von Schweden zog nach diesem Siege vor Mietau, die Hauptstadt in Curland, und gewann sie. Alle übrige Städte dieses Hertzogthums ergaben sich hierauf an ihn auf Gnade und Ungnade, und es war mehr eine Reise, als eine gewaltsame Einnehmung durch die Waffen zu nennen. Ferner wandte er sich ohne Aufenthalt nach Lithauen, und wo er durchzog, unterwarf sich ihm alles. Er hatte ein heimliches Vergnügen, und er gestund es selbst, wie er in Birsen als Uberwinder einzog, wo der König von Polen und der Czaar einige Monathe vorher seinen Untergang verabredet haben solten.

Hier war es, da er auf den sonderbaren Einfall kam, den König von Polen, und zwar selbst durch die Hän-

Hände seiner eignen Polen, vom Throne zu stürtzen. *) Eines Tages saß er an der Tafel, voller Gedancken über dieses Unternehmen, aß und tranck seiner Gewohnheit nach aus der maßen wenig, ohne nur das geringste dabey zu reden, also daß er unter seinen hohen Gedancken gleichsam wie begraben schien; da sprach ein teutscher Oberster, der an seiner Tafel war, so laut, daß man ihn verstehen konte; die Tafel, so der Czaar und König in Polen eben hier an diesem Orte gehalten, wäre ein wenig von Sr. Majestät ihrer unterschieden. Ja, versetzte er, indem er dabey aufstund, und ich will ihnen die Verdauung derselben mit leichter Mühe schwer machen. Es ist war, nachdem er ein wenig Politick bey dem glücklichen Fortgang seiner Waffen von nun an mit zu gebrauchen anfieng, so war er bald fertig, die Bolzen zu verfertigen, die er verschiessen wolte.

Polen ist das allerrühmlichste Ebenbild von dem alten Gothischen Regiment, das anderwerts gäntzlich geändert oder verringert worden. Es ist das eintzige Land, das den Nahmen einer Republick mit der Königlichen Würde behauptet hat. Der Adel und die Clerisey vertheidigen ihre Freyheit wieder ihren König, und nehmen ihn übrigens aus ihrer Nation, der gesammte Pöbel ist hier sclavisch; denn also herrschet das Verhängnis über die Menschen, daß die ungleich grösserer Anzahl, auf eine oder die andere Weise, von einer weit geringern gäntzlich unters Joch gebracht worden. Hier säet der Bauersmann nicht vor sich, son-

*) Die Unrechtmäßigkeit und das ungeneigte Urtheil der meisten Leute wegen der Dethronisations-Vorschläge, und deren Erfolg, siehe im Anhange unter N. 3.

sondern vor die Herren, denen er und sein Feld, nebst der Arbeit seiner Hände zugehöret, die ihn auch sammt dem Vieh, so bey dem Guthe ist, verkauffen und tödten können. Ein ieder, der ein Polnischer Edelmann ist, der ist auch sein eigner Herr. Wenn er über einer peinlichen Sache soll gerichtet werden, so muß die gantze Nation zusammen kommen. Eher kan er nicht in Verhaft genommen werden, als bis er verurtheilet worden. Folglich kan er fast niemahls gestraft werden. Es giebet sehr viel arme Ritter unter ihnen, diese begeben sich bey den gewaltigsten in Dienste, bekommen davor eine gewisse Besoldung, verrichten die niederträchtigsten Dinge, und wollen lieber ihres gleichen dienen, als durch Handel und Wandel zu etwas kommen. Die Sclaverey von dem grösten Theil dieses Volcks, nnd der Hochmuth und die Faulheit der andern, machet, daß die Künste in diesem Lande nicht gänge sind, welches doch im übrigen fruchtbar ist, und die schönsten Flüsse in Europa hat, daß es gar leichte wäre, den Mitternächtlichen Ocean und das schwartze Meer mit ihm durch Canäle zu verbinden, und die Handlung von Europa und Asien ins Land zu ziehen. Die wenigen Handwercker und Kaufleute, so man darinn siehet, sind Ausländer, Schotten, Frantzosen und Juden, welche die Waaren des Landes um einen wohlfeilen Preiß an sich kaufen, und an die von Adel, die selbige zu ihrer Uppigkeit anwenden, theuer genug wieder verhandeln.

Wenn man einen König von Polen in seiner Majestät und Königlichen Pracht siehet, solte man ihn vor den unumschränckteften Printzen von Europa achten, da er doch nichts weniger als dieses ist. Die Polen

schlief-

schliessen wircklich einen solchen Contract mit ihm, den man bey andern Nationen zwischen dem Landsherrn und Unterthanen voraus setzet. Er wird ebenfalls gesalbet, und indem er die Pacta conventa beschwöret, so spricht er darunter seine Unterthanen von dem Eyd der Treue und des Gehorsams *) loß, im Fall er den Gesetzen der Republick zuwieder handelt.

Er ernennet die Personen zu ieden Bedienungen, und theilet alle Ehren-Aemter aus. Nichts ist in Polen erblich, ausser den Gütern und dem Adelstande. Ein Sohn eines Woywodens und ein Königlicher Printz erlangen kein Recht zu den Würden von ihrem Vater. Allein dieser grosse Unterscheid ereignet sich zwischen dem König und der Republick, daß er keinem eine Bedienung wieder nehmen kan, wenn er sie ihm einmahl gegeben; die Republick hingegen ist berechtiget, **) ihm die Krone zu nehmen, wenn er die Gesetze des Staats übertritt.

Der

*) Es ist zu weit gegangen, wenn man den Schluß machet; ein König beschwöret gewisse Pacta conventa, und verspricht also solche zu halten; daher wenn er sie nicht in allen hält, spricht er eo ipso darunter seine Unterthanen von ihrem Eyde der Treue und des Gehorsams loß. Ein Fürst möchte allenfalls, wenn er dergleichen thut, seinem Eydschwure zuwieder handeln, doch dieses hat man seinem Gewissen zu überlassen. Und gleichwie ein Regente bey seinen Unterthanen die gradus admonitionis vorher gebrauchet, ehe er strafet: also kömmt es Unterthanen noch weniger zu, mit Hintansetzung zuläßiger Mittel, so ihnen ihre Pflicht etwa noch erlaubet, sich an ihrem Haupte zu vergreiffen, sie seyn auch, wer sie wollen.

**) Dieses wiederleget sich aus der vorhergehenden Anmerckung. Nichts ist gefährlicher, als die sich selbst gelassene

Der Adel, der auf seine Freyheit höchstens erpicht ist, verkauft öfters seine Stimmen ums Geld, selten aber seine wahre Zuneigung. Kaum haben sie einen König erwehlet, so fürchten sie sich schon vor seine Gewalt, und verbinden sich heimlich wieder ihn. Die Grossen, die er dazu gemacht, die er aber nicht absetzen darf, werden öfters seine Feinde, an statt daß sie seine Creaturen bleiben solten. Diejenigen, so sich bey Hofe anhängig gemacht, sind bey dem übrigen Adel verhast; woraus denn immerdar zwo Partheyen entstehen, welches eine unvermeidliche Spaltung, und in dergleichen Ländern unentbehrlich ist, wo man zwar Könige haben, zugleich aber auch seine Freyheit behaupten will.

Was die Nation anbetrifft, so wird sie in gewisse Reichs-Stände abgetheilet, deren Zusammenkünfte Reichstäge genennet werden. Diese Stände bestehen aus dem Senat und vielen Edelleuten. Die Senatoren sind die Woywoden und Bischöffe: die andere Classe bestehet aus den Abgeordneten von den Particulier-Land-Tägen einer ieden Woywodschaft. Bey diesen grossen Versammlungen präsidiret der Ertz-Bischof von Gnesen, als Primas von Polen, und Reichs-Verweser bey verledigten Thron, wie nicht weniger erster Staats-Rath des Königes. Sehr selten ist in Polen ein anderer Cardinal ausser ihm. Denn der Römische Purpur bringet einem in dem Senat keinen Rang und Vorsitz zu wege; also müste ein Bischoff, der Cardinal wäre, entweder seinen Sena-

Freyheit. Wäre es hier unsers Orts, so wolten wir erweisen, was für ein Geist den Leuten solche unnatürliche Begriffe von der Freyheit in den Kopf setze.

toren-Stuhl einnehmen; oder gar die Rechte fahren lassen, die an der Würde, so er in seinem Vaterlande bekleidet, hafften, wenn er anders die vermeintlichen Vortheile einer ausländischen Ehre gehörig behaupten wolte.

Diese Reichstage sollen kraft der Reichs-Gesetze Wechselsweise in Polen und Lithauen gehalten werden. Die Abgeordneten entscheiden öfters darauf ihre Angelegenheiten mit dem Säbel in der Faust, wie die alten Sarmaten, von denen sie abstammen; auch wohl gar zuweilen mitten in der Trunckenheit, von welchem Laster die Sarmaten nichts wusten. Ein ieder Edelmann, der auf diese Reichs-Versammlungen verschicket wird, hat das Recht, welches ehemahls die Zunftmeister des Volcks zu Rom hatten, sich den Verordnungen des Senats zu wiedersetzen. Ja ein einziger Edelmann, der, ich protestire, spricht, hält blos durch dieses Wort die von den übrigen einmüthig gefaßten Schlüsse auf: und wenn er von dem Orte, wo der Reichstag gehalten wird, weggehet, so ist derselbe alsdenn sogleich getrennet.

Wieder die aus diesem Grundgesetze erwachsende Unordnungen pflegt man sich noch mehr gefährlicher Hülfsmittels zu gebrauchen. Polen ist selten ohne zwo wiedrigen Partheyen. Dieweil nun bey sogestalten Sachen die Einigkeit auf Reichstägen zu erhalten unmöglich fällt, so schlägt sich ieder Theil durch gewisse Verbindungen zusammen, in denen man nach den mehrern Stimmen verfähret, und die Einwendungen der geringern Zahl nicht in Betrachtung ziehet. Dergleichen Versammlungen, die nach den Inhalt der Gesetze unrechtmäßig sind, durch eine hergebrachte

gebrachte Gewohnheit aber gültig worden, werden im Nahmen des Königs, obgleich zum öftern wieder seinen eignen Willen, so wohl als ihm selbst zum Nachtheil, angestellet; beynahe wie die Ligue in Franckreich des Nahmens Heinrichs III. zu dessen Unterdrückung sich bediente; oder wie in Engeland das Parlement, so König Carln I. öffentlich enthaupten ließ, zu anfangs den Nahmen dieses Herrn über alle Schlüsse setzte, seinen Untergang dadurch zu befördern. Wann nun die verworrenen Berathschlagungen ihre Endschaft erreichet haben, so beruhet es dann bey der allgemeinen Reichs-Versammlung, diese sogenannte Conföderations-Acten entweder zu bestätigen oder aufzuheben. Gleichergestalt kan ein Reichstag wieder übern haufen stossen, was im vorigen beschlossen worden, auf einerley Art und Weise, wie ein König bey einer Monarchischen Regierung seine und seiner Vorfahren Gesetze aufzuheben vermag.

Der Adel, welcher die Gesetze der Republick verfasset, erhält das Reich auch bey seiner Macht und Stärcke. Er setzet sich bey wichtigen Gelegenheiten zu Pferde, und kan ein Heer von 150000. Mann auf die Beine bringen. Ein solches grosses Heer, das Pospolite genennet wird, schickt sich schwerlich zu den Zügen, und läst sich übel commandiren. Der Mangel an Lebens-Mitteln vor Menschen und Vieh machet, daß es unmöglich lange beysammen bleiben kan; Zudem fehlet ihm gute Zucht, schuldiger Gehorsam und Erfahrung. Doch machet die Liebe zur Freyheit, die diesen Leuten im Kopfe sitzet, daß sie beständig zu fürchten sind.

Man kan ein solches Heer von ihnen entweder über-

winden, oder auseinander jagen, oder auch auf eine Zeitlang zum Gehorsam und unters Joch bringen; allein sie schütteln es gar bald wieder ab. Sie vergleichen sich selbst dem Rohr, so ein Ungewitter zur Erde niederschläget, das sich aber wieder erhebet, so bald der Wind nicht mehr bläset Aus eben der Ursache haben sie keine befestigte Städte; sondern sie wollen die einzigen Vormauern ihrer Republick seyn. Sie lassen den König niemahls Festungen anlegen, aus Furcht, er möchte sich selbiger nicht so wohl zu ihrer Beschützung, als Beeinträchtigung, gebrauchen. Ihr Land stehet überall offen, zwey bis drey Grentz-Plätze ausgenommen. Wenn sie nun bey innerlichen oder andern Kriegen eine Belagerung aufzuhalten suchen, so müssen sie in aller Eil Befestigungs-Wercke von Erde aufwerfen, die alten halbeingegangenen Mauern ausbessern, und die beynahe gantz verschütteten Gräben räumen; da immittelst die Stadt fast eingenommen ist, ehe noch die Verschantzungen zu Stande gekommen sind.

Die Pospolite ist nicht beständig zu Pferde, das Land zu bedecken; sondern sie sitzet nicht anders auf, als auf Befehl des Reichstages, oder auch jezuweilen auf blosen Befehl des Königs in äuserster Gefahr.

Die ordentliche Mannschaft in Polen ist eine Armee, die auf Kosten der Republick stets unterhalten werden muß. Sie bestehet aus zwey verschiedenen Haufen, davon kein Theil an den andern gebunden ist. Einestheils ist die Kron-Armee von Polen, die 36000. Mann betragen soll; anderntheils die von Lithauen 12000. Mann starck. Die beyden Cron-Groß-Feld-Herren gehen einander auch nichts an. Sie werden

zwar

zwar von dem König ernennet; legen aber bloß bey der Republick von ihren Handlungen Rechenschaft ab, und haben eine völlige Gewalt über ihre Leute. Die Obersten sind ungebundene Herren über ihre Regimenter; wie sie ihnen denn, so gut als möglich, Unterhalt verschaffen, und sie besolden müssen. Weil aber der gemeine Soldate selten richtig bezahlet wird, so nehmen sie das Land mit, und rupfen dem Bauersmann so viel ab, als sie zu ihrer eignen und ihrer Leute Bedürfnis nöthig haben. Wenn die Polnischen Herren sich unter diesen Trouppen befinden, so führen sie sich dabey weit prächtiger auf, als in den Städten. Ihre Zelte sind schöner, als ihre Häuser. Die Reuterey, welche zwey Drittel von der Armee ausmachet, bestehet beynahe aus lauter Edelleuten: und sie ist wegen des guten äusserlichen Ansehens der zu Pferde sitzenden, wegen Schönheit der Pferde, und wegen der kostbaren Kleidung und Zeuges merckwürdig.

Ihre Leib-Fahnen, die man in Husaren und Panzernen eintheilet, ziehen allemahl in Begleitung einer Menge Troß-Knechte aus, die ihnen Hand-Pferde nachführen, die mit Zäumen mit silbernen Blech und Buckeln, mit schön gestickten Sätteln, mit vergüldeten und iezuweilen von gediegenen Silber verfertigten Sattel-Bögen und Steig-Bügeln, mit grossen abhangenden Reit-Decken, nach Türckischer Art gezieret sind, als denen es die Polen, so viel als sie nur können, an Pracht gerne gleich thun wollen.

Je gepußter und prächtiger nun diese Reuterey ist, ie elender und liederlicher siehet das Fußvolck aus, welches zerlumpet, mit schlechten Gewehr, weder in

Montur noch sonst in etwas auf einerley Art einher ziehet. Diese Fuß-Knechte, die den streiferischen Tartarn ähnlich sind, können Hunger, Frost, Schweiß und Mühe, und alles Ungemach im Kriege ausstehen.

Man siehet annoch bey den Polnischen Kriegsvölckern einen Uberrest von den Sitten der alten Sarmaten, ihrer Vorfahren; nehmlich eben so wenig Zucht, eine gleiche Hitze bey dem Angriff, einerley Fertigkeit bald zu fliehen, und bald wiederum Stand zu halten, wie nicht weniger einerley unsinniges Niedermetzeln, wenn sie den Meister spielen.

Nun hatte sich der König in Polen anfangs gleich die sichere Hofnung gemacht, diese zwey Armeen würden im Fall der Noth sich für ihn schlagen, und die Pospolite würde sich auf seinen Befehl gehörig einstellen: also daß diese gesamte Macht zugleich nebst seinen Sachsen, und den mit ihm verbundenen Moscowitern ein Heer ausmachen solte, dafür der kleine Haufen der Schweden sich nicht blicken lassen dürfte. Allein er sahe sich dieser Hülfe beynahe auf einmal, und zwar durch eben das Mittel, beraubet, so er gebrauchete, seinen Zweck am ersten zu erreichen.

Er war in seinen Erblanden einer hohen und unumschränckten Gewalt gewohnt gewesen, und bildete sich zu leichte ein, in Polen so, wie in Sachsen, regieren zu können. *) Daher fanden sich bey dem Anfange seiner

*) Herr Voltaire hat in dem ersten Buche seiner Historie pag. 21. selbst gesaget, daß Sr. Königl. Majestät von Polen dero Trouppen bey sich nöthig gehabt, sich desto besser auf dem Throne zu befestigen; weil sich nehmlich

seiner Regierung bald Misvergnügte: seine ersten Unternehmungen brachten diejenige Parthey in Harnisch, die sich seiner Wahl wiedersetzte, und machten auch sonst alle die übrigen von ihm abwendig. Polen murrete, *) daß es seine Städte mit Sächsischer Besatzung, und seine Grentzen mit Moscowitischen Völckern angefüllet sehen solte. Diese Nation, die sich die Behauptung ihrer Freyheit ungleich mehr angelegen seyn läst, als ihre Nachbarn anzugreifen, sahe demnach den Krieg des Königs Augusts wieder Schweden, und den Einfall in Liefland als ein gefährliches Werck vor die Republick an. Ein freyes Volck läst sich in dem, was seine wahren Vortheile anbetrift, schwerlich berücken. Die Polen merckten, wenn dieser ohne ihre Einwilligung unternommene Krieg unglücklich abliefe, würde ihr von allen Seiten offenes Land den Schweden zu einem Raube dienen; wenn er aber glücklich ausschlagen solte, würden sie von ihrem eigenen Könige unters Joch gezwungen werden; welcher alsdenn als Meister von Liefland, so wohl als von Sachsen, Polen zwischen diese beyde Länder, so voller fester Plätze wären, einschliessen würde. Aus zweyen Übeln nun eines zu wehlen, entweder von einem Könige, den sie gesetzt hatten, Sclaven zu seyn, oder von Carln XII. den man mit Gewalt in Harnisch gejaget,

immer noch einige Mißvergnügte und Anhänger von der Contischen Parthey blicken liessen, auch die Streitigkeiten in Lithauen mehr zu, als abnahmen. Folglich brauchten Se. Majestät dieselben zur höchsten Sicherheit, nicht aber, in Polen, wie in Sachsen, zu herrschen.

*) Von den Polnischen Händeln wollen wir im Anhange unter N. 4. handeln.

ausgeplündert zu werden, begonnten sie über nichts, als über den Krieg zu schreyen, von dem sie glaubten, daß er mehr wieder sie, als Schweden, geführet würde. Sie sahen die Sachsen und Moscowiter vor Werckzeuge zu ihren Banden und Ketten an. So bald sie demnach gewahr worden, wie der König von Schweden, was ihm im Wege stund, zu Boden geworfen, und nunmehro in das Hertze von Lithauen mit einer sieghaften Armee eindrang, erklärten sie sich wieder ihren Herrn mit so viel mehr Freymüthigkeit, ie unglücklicher er war.

Lithauen war damahls in zwo Partheyen getheilet, davon die Printzen Sapieha und Oginsky die Häupter waren; und zu diesen Spaltungen hatten einige Zwistigkeiten bloß unter diesen beyden Häusern, die hernach in einen innerlichen Krieg ausschlugen, Gelegenheit gegeben. Der König von Schweden zog die Printzen Sapieha auf seine Seite; Oginsky hingegen kam ziemlicher masen ins Gedränge, weil ihn die Sachsen nicht hinlänglich vertreten konnten. Die Lithauische Armee, die bey diesen Unruhen und dem Geld-Mangel sehr geschmoltzen, ward zum Theil von dem Uberwinder zerstreuet: die übrigen aber, die es mit ihrem Könige hielten, waren in kleine flüchtige Haufen getrennet, so in dem Lande herum schweiften, und von dem Raube lebten. Also ward des Königs Augusts Anhang in Lithauen unvermögend, und er sahe sich nicht nur von seinen Unterthanen verlassen, sondern auch eine feindliche Armee heranrücken, die von einem zwar jungen, aber aufgebrachten, sieghaften und unversöhnlichen Helden geführet ward.

Polen hatte wircklich Volck auf den Beinen; aber

an

an statt daß es nach Vorschrift der Gesetze 36000. Mann hätten seyn sollen, so waren es nicht einmahl 18000. Uberdieses gebrach es nicht nur an richtiger Besoldung und guten Waffen, sondern es wusten auch die Feldherren noch nicht, zu welcher Parthey sie sich schlagen solten.

Das eintzige, was demnach dem Könige zu statten kommen mochte, war, daß er den Adel aufgeboten ihm zu folgen. Allein er trug billig Bedencken, etwas zu versuchen, das, woferne es ihm versaget worden, seine Schwäche nur zur Unzeit verrathen, und folglich vergrössert haben würde.

Unter diesen unruhigen und weit hinaussehenden Läuften drangen alle Woiwodschaften in Polen bey dem Könige auf einen Reichstag; auf gleiche Weise, wie in Engelland bey gefährlichen Zeiten die sämtlichen Stände bey dem Könige Bittschriften eingeben, ein Parlament zu beruffen. Wiewohl nun Augustus mehr einer Armee, denn eines Reichstages benöthiget war, wo man über die Handlungen der Könige nur zu richten pfleget: so war es doch bey gegenwärtigen Umständen rathsamer, einen zu beruffen, als die Nation ein vor allemahl zu verbittern. Dannenhero ward er auf den 2. Decembr. 1701. nach Warschau angesetzet. Hier ward er bald innen, daß Carl XII. bey solcher Versammlung wenigstens so viel Gewalt, als er, habe. Denn diejenigen, so es mit dem Hause Sapieha hielten, die Lubomirsky und ihre Freunde, nebst dem Kron-Schatzmeister, dem Woiwoden Leczinsky, und überhaupt der gantze Anhang der Printzen Sobiesky, waren insgesammt dem Könige von Schweden heimlich ergeben.

Der ansehnlichste unter seinen Anhängern, aber auch der allergefährlichste Feind vor den König in Polen, war der Cardinal Radzieiowsky, Ertz-Bischof zu Gnesen, Primas des Reichs, und Präsident auf dem Reichstage. Es war dieser in seiner Aufführung ein durchtriebener und listiger Mann, der seine Tücke überaus verbergen und sich verstellen konte: er ließ sich gantz und gar durch ein herrschsüchtiges Weib leiten und führen, so die Schweden die Frau Cardinalin hiessen, die ihn ohne Unterlaß zu heimlichen Händeln und Partheylichkeiten reitzete. Die Kunst des Cardinals bestund darinn, daß er bey diesen sonderbaren Läuften im trüben meisterlich zu fischen wuste, ohne etwas erst im Gang bringen zu dürffen. Er schien unschlüßig zu seyn, wenn er sich gleich schon, eines und das andere aufs allergewisseste auszuführen vorgenommen hatte: und er gieng allezeit auf lauter widrigscheinenden Umwegen zu seinem Endzweck. Der König Johannes Sobiesky, als des König Augusts Vorgänger im Reiche, hatte ihn anfänglich zum Bischof in Wermeland und Reichs-Unter-Cantzler gemacht. Er war nur noch Bischof, so erhielt er die Cardinals-Würde, dem Könige zu gefallen. Diese Würde öfnete ihm bald den Weg, sich als Primas zu sehen. Nachdem er nun alles dasjenige, was etwa die Leute blenden mag, in seiner Person vereiniget sahe, so befand er sich im Stande, manchen Streich ungescheut zu spielen.

Er suchte durch sein Ansehen nach König Johannis Todte den Printzen Jacob Sobiesky auf den Thron zu setzen; Allein der gewaltige Haß, den man gegen dessen Herrn Vater hegte, so ein grosser und wackerer

ckerer Herr er auch gewesen war, brachte den Sohn darum. Hierauf verband er sich mit dem Abt von Polignac, als Frantzösischen Abgesandten, die Krone dem Printzen von Conti zuzuwenden, der auch dazu erwehlet ward. Jedoch das Sächsische Geld und Volck waren in seinen Unterhandlungen Meister; denn er ließ sich endlich auf die Parthey ziehen, welche dem Churfürsten von Sachsen die Krone zubrachte, und lauerte dabey in aller Stille auf eine Gelegenheit, unter diesem Volcke und ihrem neuen Könige Irrung und Spaltung anzurichten

Carls XII. Siege, der den Printzen Jacob Sobiesky in seinen Schutz genommen, der innerliche Krieg in Lithauen, ingleichen der allgemeine Aufstand wieder den König August, setzten ihm, dem Cardinal-Primas, die Gedancken in den Kopf, nunmehro sey es Zeit, den König wieder nach Sachsen zu schicken, und dem Sohne des Königs Johannis den Weg zum Throne aufs neue zu eröfnen. Dieser Printz, den die Polen vorher unschuldiger Weise anfeindeten, begonnte ihnen lieb und angenehm zu werden, seitdem König August ihnen nicht recht anstand. Inzwischen aber getrauete er sich doch nicht, sich von einer so grossen Hauptveränderung im Reiche träumen zu lassen, ob er gleich nichts destoweniger unvermerckt den Grund dazu legte.

Anfangs stellte er sich, als wolte er den König mit der Republick aussöhnen. Er schickte Circular-Schreiben aus, die ihm der Geist der Eintracht und der Liebe, dem Scheine nach, in die Feder gegeben haben solten; welches gebräuchliche und bekannte Fallstricke sind, dadurch sich aber die Menschen stets fangen

gen und einnehmen lassen. Gleichergestalt schrieb er an den König von Schweden einen beweglichen Brief, und beschwor ihm bey dem Nahmen dessen, den alle Christen sammt und sonders anbeten, Polen und dessen Könige den Frieden zu gönnen. Hierauf antwortete der König Carl mehr nach des Cardinals Hertzens-Meynung, als nach seinen Worten. Immittelst verblieb er mit seinem sieghaften Heer in dem Groß-Hertzogthum Lithauen, unter der Erklärung, er wolle den Reichstag nicht stöhren, er kriege wieder den König August und Sachsen, nicht aber wieder Polen: anstatt daß er die Republick angreiffen solte, käme er, sie von ihrer Unterdrückung zu retten. Diese Briefe und Beantwortungs-Schreiben nun ergiengen öffentlich vor aller Welt. Hingegen waren die heimlichen Bothschafter, so von Seiten des Cardinals zu dem Graf Piper beständig ab- und zugiengen, und die geheimen Zusammenkünfte bey diesem Prälaten, die Schwungfedern, die den Reichstag in Bewegung brachten. Auf solchen that man den Vorschlag, eine Gesandschaft an König Carln zu schicken, und begehrte anbey einmüthig von dem Könige, er möchte die Moscowiter nicht mehr auf die Reichs-Grentzen kommen lassen, und seine Sächsischen Völcker wiederum zurücke ziehen.

Augustens gantz besonderer Unstern hatte es auch schon dahin gebracht, daß er gethan, was der Reichstag von ihm foderte. Das zu Birsen in geheim geschlossene Bündnis mit Moscau, hatte itzt so wenig Kraft und Nachdruck, als sehr es im Anfange zu fürchten zu seyn schiene. Seine Umstände litten es nicht, dem Czaar die 50000. Mann zu liefern, die er

ihm

ihm in dem teutschen Reiche anzuwerben versprochen hatte. Ja der Czaar selbst, ein gefährlicher Nachbar vor Polen, übereilte sich dießfalls nicht, nach allen seinen Kräften einem Reiche, das mit sich selbst nicht einig war, beyzuspringen, davon er noch ein und andere Beute zu erhaschen verhofte. Er ließ es demnach daran genug seyn, daß er 20000. Moscowiter nach Lithauen schickte, die allda mehr Schaden thaten, als die Schweden; indem sie diesen niemahls Stand hielten, in Polen aber raubten und plünderten, bis daß sie die Schwedischen Völcker verfolgten, oder sie nichts mehr zu rauben fanden: alsdenn zogen sie sich haufenweise wieder in ihr Land zurücke. Was hiernächst von den Sächsischen Leuten in dem Treffen bey Riga übrig geblieben, das schickte König August nach Sachsen in die Winter-Quartiere, indessen neues Volck zu werben, welches ihm, ohngeachtet allen Zwangs, so dabey öfters herzugehen pfleget, die auffsätzigen Polen wieder zu rechte solte bringen helfen.

Hierauf gebrauchte man anstatt der Waffen allerhand Staats-Griffe. Auf dem Reichstage fanden sich bey nahe so viel Partheyen, als Woiwoden darauf waren. An einem Tage hatte König August mit seinen Angelegenheiten darinn die Oberhand; dahingegen wolte man morgens darauf nichts von ihm hören noch wissen. Ein jedermann führte die Freyheit und Gerechtigkeit in seinem Munde; man wuste aber nicht, was man eigentlich frey und gerecht heissen solte. Inzwischen verlief die Zeit unter lauter geheimen Handlungen und öffentlichen Prunck-Reden. Der Reichstag wuste selber nicht, weder was er wolte, noch was er thun solte. Grosse Versammlungen haben

ben fast niemahls bey innerlichen Unruhen viel ersprießliches gestiftet, weil kühne Gemüther dabey gerne Rotten machen, redlich gesinnte Leute aber insgemein dabey furchtsam sind. Der Reichstag trennete sich demnach mit grosser Unordnung den 17. Febr. im Jahr 1702. nachdem man drey Monath lang sein heimliches Verständnis gehabt, und zu keinem Schlusse hatte kommen können. Die Senatoren, welches die Woiwoden und Bischöffe sind, blieben zu Warschau. Nun ist der Senat berechtiget, auf erheischenden Fall, Gesetze abzufassen, die auf den Reichstägen selten umgestoßen werden. Diese Magnaten, deren nicht so gar viel sind, und die bey Staats-Sachen schon gewesen, versammleten sich mit weniger Unruhe, und gaben dem Werke geschwinde einen andern Ausschlag.

Sie verabredeten sich, daß die auf dem Reichstage in Vorschlag gebrachte Gesandschaft an den König von Schweden ergehen, die Pospolite sich aufsetzen, und auf ieden Fall gefast halten solte. Ferner machten sie unterschiedliche Verordnungen, die Verwirrungen in Lithauen zu heben, noch vielmehr aber die Gewalt ihres Königs zu vermindern, welche doch weniger zu fürchten war, als Carls XII. seine.

August wolte voritzo lieber von seinem sieghaften Feinde, als von seinen Unterthanen sich harte Gesetze vorschreiben lassen. Zu dem Ende entschloß er sich, den Frieden bey jenem zu suchen, und wolte mit ihm eine geheime Unterhandlung anheben. Davon muste er dem Senat nichts mercken lassen, als den er für einen noch unversöhnlichern Feind ansahe. Es war dieses eine kützliche Sache, und er vertrauete sich darinn

inn der Gräfin von Königsmark, die aus einem vornehmen Schwedischen Geschlechte war, und bey ihm damahls in grossen Gnaden stund. Diese wegen ihrer Scharfsinnigkeit und Schönheit weltbekannte Dame war weit geschickter, als sonst ein Minister, das Friedens-Werk auf einen guten Fuß zu stellen. Denn weil sie über dieses in des Königs von Schweden Landen Güter hatte, und lange an seinem Hofe gewesen, so hatte sie einen scheinbaren Vorwand, an ihn zu gehen. Sie begab sich daher nach dem Schwedischen Lager in Lithauen, * und wandte sich so gleich an den Graf Piper, der ihr ganz leichte eine Audienz bey seinem Herrn versprach. Unter andern Vollkommenheiten, so die Gräfin zu einer der liebenswürdigsten Personen von Europa machten, besaß sie auch die sonderbare Geschicklichkeit, die Sprachen von allerhand Ländern, die sie nie gesehen hatte, dermasen nette zu reden, als wäre sie daselbst gebohren worden. Sie machte selbst dann und wann zum Zeitvertreib Französische Verse, vor deren Verfasser man wohl einen zu Ver-

* Was von den geheimen Unterhandlungen der Gräfin von Königsmark erzehlet wird, beruhet auf dem Vorgeben der Schweden, und also auf einem Grunde, der deswegen schon verdächtig ist, weil man sich unter kriegenden Partheyen eben nicht so genau an die Wahrheit hält, zumahl wenn eine die andere anzuschwärtzen suchet. Die Schweden gedachten mit diesem Vorgeben die Republick Polen zu bereden, als ob ihr König zu ihrem Nachtheil einen besondern Frieden suchte, und damit sie es noch verhaster vorstellen möchten, bemüheten sie sich, alles zu Geheimnissen zu machen, darunter gefährliche Absichten verborgen lägen. Schmaussens Leben Caris XII. Sect. III. pag. 647. seqv. doch wir wollen in Anhange unter No. 5. diese Materie fortsetzen.

Versailles gebohrnen hätte halten mögen: wie sie denn einige auf Carln XII. verfertiget hat, die allerdings verdienen, daß ihrer hier gedacht werde. Sie führte darinn die Götter aus der Fabel ein, welche insgesammt die mancherley Tugenden an ihm lobten: und das Gedichte endigte sich also:

Als endlich ieder Gott zu seinem Ruhm sich schickte,
Und ihn im voraus schon in Famens-Tempel rückte;
So sagte Venus doch und Bacchus nicht ein Wort.

So viel Geist und Anmuth als sie nun hatte, so war doch alles bey einem solchem Herrn, wie er war, übel angewandt, und er schlug es ihr schlechterdings ab, sie vor sein Angesicht zu lassen. Nun nahm sie sich zwar vor, ihm unterwegens bey seinen öftern Spaßieren-Reiten aufzuwarten: und in der That traf sie ihn einmahl auf einem sehr engen Wege an; da sie denn, so bald sie ihn innen ward, aus der Kutsche stieg. Allein er that nichts, als daß er sie grüßte, ohne ein einziges Wort zu sprechen: lenckte hierauf das Pferd mit dem Zaume, und ritt augenblicklich davon. Solcher gestalt hatte die Gräfin von Königsmark von ihrer Reise sonst nichts, als das Vergnügen, daß sie sicher glauben konnte, der König von Schweden fürchte sich, auser ihr, vor niemand.

Hierauf muste der König von Polen sich dem Senat überlassen. Deswegen that er ihm durch den Woiwoden von Marienburg zweyerley Vorschläge. Erstlich solte man ihm über die Cron-Armee freye Hand und Gewalt lassen, der er mit seinen eignen Gel-

dern

dern zwey Qvartale voraus bezahlen wolte: vors andere solte man geschehen lassen, daß er 12000. Sachsen wiederum in Polen zöge. Doch der Cardinal-Primas ertheilte ihm eben so eine harte Antwort, als immermehr des Königs von Schweden seine seyn mochte. Denn er sprach zu dem Woiwoden von Marimburg im Nahmen der Versammlung; „man habe den Schluß gefasset, an Carln XII. eine Gesandschaft abzuschicken; dabey es auf nichts weiter ankomme und abgesehen sey, als den König mit Polen und Schweden wiederum zu vergleichen: es sey unnöthig, eine Armee zu besolden, die ohne ausdrücklichen Geheiß der Republick vor ihm nicht fechten würde: was aber die Sachsen anbetreffe, so rathe er ihm nicht, sie kommen zu lassen.„

Nachdem es nun solchergestalt auf das äuserste gekommen war, so wolte der König doch zum wenigsten den Schein der Königlichen Gewalt erhalten. Daher ward einer von seinen Cammer-Herren von Seiten seiner an König Carln abgefertiget, * von ihm zu vernehmen, wo, und wie Se. Königl. Majestät von Schweden, die von dem Könige, seinem Herrn, und der Republick verfügte Gesandschaft annehmen wolte? Zu allem Unglück aber hatte man vergessen, bey den Schweden vor diesen Cammer-Herrn einen Paß auszuwirken. Darum ließ ihn der König von Schweden gefangen setzen, ohne ihm Audienz zu ertheilen; wobey er sagte, er wolle von der Republick, keinesweges aber vom König August, eine Gesandschaft abwarten.

* Siehe davon in dem Anhange bey No. 5 die eigentlichen Umstände.

So dann ließ er einige Besatzung in etlichen Lithauischen Städten hinter sich zu rücke, und näherte sich jenseit Grodno, welches, wegen der daselbst zu haltenden Reichstäge eine in ganz Europa wohlbekannte Stadt, aber schlecht gebauet, und noch schlechter befestiget ist.

Ein paar Meilen noch über Grodno traf er die Gesandschaft der Republick an. Solche bestund aus fünf Senatoren. Der Woiwode von Kalisch, Graf Lipsky, * und der Cron-Ober-Küchenmeister, Stanislaus Graf von Tarlo, der hernachmahls in Frankreich gestorben, solten das Wort führen. Allhier ertheilte er ihnen unter seinem Gezelte Audienz, mit viel Gepränge, davor er zwar sonst iederzeit einen Eckel hegete, voritzo aber es vor nöthig hielt. Ein General-Lieutenant gieng mit hundert Trabanten zu Pferde, welche die Königliche Schwedische Leibwacht sind, den Abgesandten entgegen: funfzig Schritte vor dem Königlichen Zelte stiegen sie ab, und wurden durch zwey Reyhen der in Waffen stehenden Trabanten bis zu einem grossen Vorgemach gebracht. Von dar führte sie ein General-Major in ein ziemlich geraumes Zimmer, davon die Decke, der Fußboden und die Wände mit Persianischen Tapeten behänget waren. Der König wartete ihrer auf einem Throne: und als sie sich das erste mahl vor ihm beugeten, stund er auf, und zog den Hut ab. Hierauf, nachdem er und die Gesandten sich wieder bedecket hatten, hielt erst der Woiwode

* Herr Voltaire nennet ihn Galesky. Aber in dem Theatr. Europ. Tom. XVI. p. 988. und bey Schmaussen l. c. Sect. III. pag. 626. findet man, daß es der Graf Lipsky gewesen, auch anderwerts mehr.

wode von Kalisch, und so dann der Graf Tarlo eine Rede: dabey setzten sie ihre Worte sehr behutsam und dunkel, und erwehnten den Nahmen des Königs von Polen auch nicht ein einziges mahl, angesehen sie ihn weder öffentlich vertreten, noch sich über ihn beschweren wolten, und vielmehr nur im Sinne behielten, was sich nicht wohl sagen ließ. Nun erwieß er sich zwar gegen einen ieden Abgesandten, was ihre Person absonderlich anbetraf, freundlich und vertraut; wie er aber nunmehr der Republick, von der sie geschickt waren, die sich aber noch nicht geschwinde genug seinem Willen unterworffen hatte, eine Antwort ertheilen solte: ließ er ihnen durch den Graf Piper wissen, er wolle in Warschau antworten.

Noch selbigen Tages brach er wieder diese Stadt auf, und ehe solches noch geschahe, ließ er ein Manifest ausstreuen, welches der Cardinal und sein Anhang binnen acht Tagen durch ganz Polen ausbreiteten. Carl lud in solcher Schrift die gesammten Polen ein, ihre Rache mit der seinigen zu verbinden, und wolte er ihnen zugleich weiß machen, ihre Absichten und Vortheile wären mit den seinigen einerley: da sie doch sehr von einander unterschieden waren. Nichts destoweniger, weil gedachtes Manifest durch einen grossen Anhang, durch die Uneinigkeit des Senats, und durch die Annäherung des Mächtigern unterstützet ward, so that es einen sehr gewaltigen Eindruck. Er muste zum Schutzherrn erkläret und dafür erkannt werden, weil er es seyn wolte: und man war noch mehr als zu glücklich, daß er mit diesem Titel zu frieden war.

Die Senatoren, die dem König August entgegen

waren, sprengeten solche Schrift selbst vor den Augen ihres Königs ungescheuet aus. Die wenigen, die ihm getreu verblieben, hielten sich stille. Als man nun endlich die Post bekam, daß der König von Schweden mit starken Tage-Reisen herzueilete, machten sich alle in gröster Unordnung gefast, auszuziehen. Der Cardinal verließ Warschau am ersten mit: und der meiste Theil flüchtete über Hals über Kopf, deren einige auf ihren Gütern den Ausschlag gegenwärtigen Handels abwarten, einige hingegen ihren Freunden zu Hülfe eilen wolten. Bey dem König aber blieb der Kayserliche und Czaarische Abgesandte, der Päbstliche Nuncius, nebst einigen Bischöffen und Woiwoden, die beständig an ihm hielten. Es war Zeit, sich auf auf den Weg zu machen, und gleichwohl hatte man noch nichts ihm zu gute berathschlaget und beschlossen. Deswegen machte er schleunige Anstalt, noch vor der Abreise mit dieser geringen Anzahl Senatoren, die den Senat noch vorstelleten, Rath zu pflegen. So eifrig sie nun auch zu seinen Diensten waren, so waren sie doch Polen. Sie hegten allerseits einen so grossen Haß wieder die Sächsischen Völker, daß sie Bedencken trugen, ihm die Freyheit zu lassen, mehr als 6000. Mann zu seiner Beschützung davon einzuführen: ja sie bestimmten auch noch, daß diese 6000. Mann unter der Anführung des Cron-Groß-Feldherrns stehen, und unmittelbar nach dem Frieden wieder zurücke geschicket werden solten. Was die Cron-Armeen anbetraf, so liessen sie ihm freye Hand und Gewalt darüber.

Nach dem Erfolg dieses Schlusses entwich der König aus Warschau, und sahe sich nicht nur gegen seine

Feinde

Feinde viel zu schwach, sondern war auch selbst über diejenigen, so es mit ihm hielten, ein wenig misvergnügt. Er ließ hierauf stracks ein allgemeines Aufgebot ergehen, die Pospolite und die Armeen zusammen zu bringen; welches zwar eher anbefohlen, als gethan war. Denn in Lithauen, wo die Schweden stunden, war nichts zu hoffen. Der Polnischen Armee, die sehr geschmolzen war, fehlete es an Waffen, Vorrath und guten Willen. Der mehrere Theil des Adels, so verzagt, unschlüßig oder übel gesinnet war, blieb auf seinen Gütern unbeweglich. Es wolte so gar nichts verfangen, als auch endlich der König, nach Inhalt der Reichs-Gesetze, dem Adel bey Leibes- und Lebens-Strafe anbefahl, aufzusitzen und ihm zu folgen: und es wolte allererst gefraget werden, ob man ihm gehorchen solte. Seine meiste Hülfe bestund in den Troupen aus seinem Churfürstenthum, wo eine unumschränkte Regierungs-Form statt findet, und wo er nichts weniger als Ungehorsam zu befahren hatte. Es waren schon ingeheim 12000. Sachsen bestellet, die mit aller Behendigkeit heranrückten. Ferner ließ er noch 8000. kommen, die er dem Kayser in dem Reichs-Kriege wieder Frankreich versprochen, zu deren Zurück-Berufung ihn aber itzo die Noth trieb. So viel Sachsen nun in Polen einführen, hieß eben so viel, als aller Gemüther wieder sich erregen, und ein Gesetz übertreten, welches von seiner Parthey war gemacht worden, die ihm deren nicht mehr als 6000. einräumete; allein er wuste wohl, daß man, wenn er das Feld behielte, nicht einmahl darüber muchsen, hingegen, wenn er den Kürzern zöge, ihm so gar auch nicht zu gute halten würde, daß er nur die 6000. Mann ins

Land gezogen hätte. Währender Zeit, daß seine Leute hinter einander ankamen, und er von einer Woiwodschaft zur andern zog, den Adel, der es mit ihm hielt, zusammen zu bringen; langte endlich der König von Schweden den 5ten May 1702. vor Warschau an. Die Thore wurden ihm bey der ersten Auffoderung geöfnet. Hierauf ließ er die Polnische Besatzung abziehen, hob die Bürger-Wachten auf, besatzte die Stadt durchgehends mit seinem Volke, und befahl den Einwohnern, alle ihre Waffen nieder zulegen und bey ihm abzugeben. Also ließ er es zwar dabey bewenden, daß er sie entwafnete; weil er aber doch säuberlich mit ihnen verfahren wolte, so ließ er sie nur 100000. Gulden Schatzung zahlen. Der König versammlete so dann seine Macht zu Cracau, gerieth aber in nicht wenig Verwunderung, als er den Cardinal Primas dahin kommen sahe. Dieser Mann, der vor Begierde brannte, sein Werk hinauszuführen, wolte doch den Schein haben, von Anfang bis zu Ende seine Person wohlanständig gespielet zu haben, und seinen König auf so eine Art zu vertreiben, als wenn er wie ein rechtschaffener Unterthan mit aller Pflicht und Ehrerbietigkeit dabey gehandelt hätte. * Er gab ihm demnach zu verstehen, wie daß der König von Schweden zu einem billigen Vergleich geneigt schiene, und bat deswegen unterthänigst um Erlaubniß, sich zu ihm verfügen zu dürffen. Der König August gestund ihm endlich auch dasjenige zu, was er nicht wehren konte, nehmlich die Freyheit, ihm eine Grube zu graben.

Nach-

* Siehe den Anhang unter No. 3. und 4.

Nachdem er nun sein ärgerliches und lasterhaftes Vornehmen also zu bemänteln wuste, und überdieses dabey noch einen Meyneyd begieng, so machte er sich in höchster Eil auf den Weg zu dem König in Schweden, dem unter die Augen zu treten, er sich vorher noch nie getrauet hatte. Er wartete ihm zu Prag auf, nahe bey Warschau, aber ohne alle den Ceremonien, die man mit den Abgesandten der Republick beobachtet hatte. Er traf ihn in einem Kleide von grünem groben Tuche an, mit vergüldeten kupfernen Knöpfen, in grossen Stiefeln, in Handschuhen von Büffels-Leder, die ihm bis an den Ellenbogen giengen, in einem Zimmer ohne Tapeten, darinn sich der Herzog von Holstein, sein Schwager, der Graf Piper, sein oberster Staats-Minister, und unterschiedliche andere hohe Generals-Personen befanden. Der König gieng dem Cardinal etliche Schritte entgegen, und sie hielten eine Unterredung, einer viertel Stunden lang, mit einander im beständigen Stehen, * welche der König mit diesen paar Worten, die er ziemlich laut sagte, endigte: Ich

* Man erzehlet, als ob bey solcher Unterredung iezuweilen einige heftige Worte gefallen wären, da z. E. der König in Schweden gesagt hätte: Nonne sentiunt Vestri, Deum armis nostris premere perfidiam? habe der Cardinal geantwortet: Aliqui sentiunt, aliqui non sentiunt. Worauf der König versetzet: Faciam, ut & illi sentiant, und ferner: Verum nonne, quid publicis literis nostris Reipublicae promiserimus, intelligunt: dagegen der Cardinal gesagt: Aliqui intelligunt, aliqui non intelligunt. Dem der König geantwortet: At vestrum, qui prudentiores videmini, erit, ut omnes & singuli id intelligant, efficere &c. Schmaussens Leben Carls XII. Sect. III. p. 751.

werde den Polen nicht anders Friede geben, als wenn sie einen andern König gewehlet haben. Der Cardinal, der sich auf diese Erklärung schon verstunde, erstattete unverzüglich in alle Woiwodschaften Bericht davon, unter der Versicherung eines äuersten Missfallens, so er darüber haben wolte, zugleich aber zeugete er auch die dringende Noth an, dem Uberwinder sich gefällig zu erweisen.

Auf diese Zeitung sahe der König von Polen wohl, daß er seinen Thron durch ein Haupt-Treffen entweder verlieren oder erhalten müste. Er that daher sein möglichstes, dieser wichtigen Sache den gewünschten Ausschlag zu geben. Alle Sächsische Troupen waren aus ihrem Lande eingerücket: der Adel aus der Woiwodschaft Cracau, wo er noch war, kam Haufen weise, und bat ihm seine Dienste an. Er wieß ieden unter ihnen auf ihre gethanen Eydschwüre und Pflichten; sie hingegen versprachen ihm, bis auf den letzten Bluts-Tropfen bey ihm auszuhalten. Mit dieser Verstärkung so wohl, als der so genannten Cron-Armee, gieng er vor das erste mahl, den König von Schweden in Person aufzusuchen, den er gar bald antraf, indem er selbst auf dem Wege nach Cracau begriffen war.

Diese zwey Könige nun erschienen also in Person, den 19ten Julii 1702. in einer grossen Ebene bey Clissow, zwischen Warschau und Cracau. König August hatte beynahe 24000. Mann; Carl aber nicht mehr als 12000. Das Treffen fieng sich durch Abfeuerung der Canonen an. In dem ersten Feuer, welches die Sachsen gaben, ward der Herzog von Holstein, der die Schwedische Reuterey commandirte, und ein muthi-

muthiger und tugendhafter junger Herr war, von einer Falconet-Kugel durch das Creuz getroffen. Der König fragte, ob er todt wäre? und als man ihm solches mit Ja beantwortete, sagte er weiter kein Wort, sondern es fielen ihm etliche Thränen aus den Augen, und er hielt die Hände eine kleine Weile vor das Gesichte: darauf ließ er seinen Pferde auf einmahl den Zügel, und warf sich vor der Spitze seiner Trabanten mitten unter die Feinde.

Der König von Polen that alles, was man von einem Prinzen erwarten konte, der vor seine Krone stritte. Er brachte seine Völker selbst zu dreyen mahlen wiederum zusammen zum Angriff; allein Carls XII. Muth erhielt das Feld: * und dieser befochte einen vollkommenen Sieg. Er bekam das feindliche Lager, die Standarten, das Geschütze und die Kriegs-Casse in seine Gewalt. Aber er hielt sich nicht lange auf der Wahlstadt auf, sondern gieng geraden Weges

* Beyde Könige haben nach der Schlacht einander allerley Kennzeichen ihrer Großmuth erwiesen. Ihro Königl. Majestät von Polen machten damit den Anfang. Denn als einem Schwedischen Rittmeister Baron von Sacken, bey Anführung einer Escadron wieder die Sachsen das Stangen-Gebiß seines Pferds gebrochen, und das Pferd durchgegangen, daß er also mitten unter die Feinde gerathen, so liessen ihn Ihro Majestät nicht allein sehr wohl tractiren, sondern schickten ihn auch seinem König zurück. Dagegen ließ der König von Schweden 13. gefangene Sächsische Officierer ohne Ranzion loß. Und als er auf der Wahlstatt einen verwundeten Sächsischen Officier antraf, den die Soldaten ausgezogen, soll er ihm seinen eignen Rock und Degen geschenkt haben. Schmaus. l. c. p. 766. Lamberty Memoires. Tom. II. pag. 172.

nach Cracau, und verfolgte den König von Polen auf der Flucht vor ihm her.

Die Bürgerschaft zu Cracau hatte auch Herz genug, ihm die Thore zu versperren; allein er ließ sie aufbrechen, und nahm das Schloß mit stürmender Hand ein. Seine Soldaten, die wohl die einzigen auf der Welt waren, die sich des Plünderns nach einem Siege enthalten konten, begegneten keinem Bürger übel; doch zu Vergeltung ihres geschehenen Widerstandes belegte er sie mit sehr harten Schatzungen.

Aus Cracau gieng er wieder fort, des festen Sinnes, dem König August ohne dem geringsten Anstand weiter nachzusetzen. Etliche Meilen von der Stadt stürzte sein Pferd unter ihm, und zerschellerte ihm den Schenkel. Deswegen muste man ihn wieder nach Cracau bringen, wo er sechs Wochen lang unter den Händen der Wundärzte das Bette hütete. Dieser Zufall gönnte dem König August Zeit sich wieder zu erhohlen. In Polen und ganz Teutschland kam alsbald ein Geschrey aus, König Carl wäre an seinem schweren Falle gar gestorben. * Diese falsche Zeitung, die eine Weile Glauben fand, setzte alle Welt in Erstaunen und Ungewißheit. Binnen solcher kurzen Frist versammlete der König von Polen zu Marienburg, hernach zu Lublin, alle Reichs-Stände, die schon

* In Stockholm gerieth man über diese Zeitung in grosse Bestürzung. Es kam dabey eine alte Prophezeyung wieder auf die Bahn, daß Schweden eine Königin mit 3. Daumen haben würde. Man deutete es auch schon auf die verwittbete Herzogin von Holstein, die einen gespaltenen Daumen mit auf die Welt gebracht hatte. Lamberty l. c. pag. 173.

schon nach Sendomir waren berufen worden. Es ward ein starker Zulauf dahin, und wenig Woiwodschaften unterliessen, ihre Abgeordnete darauf zu schicken: ja er gewann fast alle Gemüther wieder, durch Freygebigkeit, Versprechungen, und durch so ein annehmliches Wesen in seinem Vortrage, dergleichen Monarchen nothwendig brauchen, wenn sie bey den ihrigen Liebe verdienen; Wahl-Könige aber, wenn sie sich auf ihrem Throne erhalten wollen. Nun ward man zwar auf dem Reichstage wegen des fälschlich vorgegebenen Todes Sr. Königlichen Majestät in Schweden bald eines bessern berichtet; allein dieser grosse Staats-Cörper war einmahl schon in Bewegung gebracht, und ließ sich durch den geschehenen Antrieb vollends dahin bewegen, daß alle Glieder schwuren, ihrem rechtmäßigen Herrn treu und hold zu bleiben.

Selbst der Cardinal Primas, der immer noch davor angesehen seyn wolte, als wäre er dem König August zugethan, erschien auf dem Reichstage zu Lublin: er küssete allhier dem König die Hand, und weigerte sich nicht, den Eyd, wie die andern, an ihn abzulegen. Dieser Eyd bestund darinn, daß man schweren muste, man habe nichts wieder den König vorgenommen, und wolle auch nichts wieder ihn vornehmen. Nun erließ dieser zwar dem Cardinal den ersten Theil des Eides, das übrige aber schwur er nicht ohne Erröthung * ab. Der Schluß des Reichstages war, die

* Unter andern hielt auch ein Dominicaner-Mönch, Augustin Levoti, im Nahmen des Pabsts eine prächtige Rede an den König Carl. Lamberty l. c. p. 181. Und muthmasete man nicht ohne Ursache, daß es von dem

die Republick Polen wolle ein Kriegs-Heer von 50000. Mann auf eigene Kosten zum Dienst ihres Königs unterhalten: man wolle den Schweden sechs Wochen Bedenk-Zeit geben, sich zu erklären, ob sie Frieden oder Krieg haben wolten: wie nicht weniger eine gleiche Frist den Prinzen Sapieha, als den ersten Urhebern der Unruhen in Lithauen, daß sie bey ihrem Könige um Verzeihung bitten solten.

Doch unter diesen Berathschlagungen ward Carl XII. von seiner Wunde wieder geheilet, und warf alles, was vor ihm war, übern Haufen. Er blieb beständig des Sinnes, die Polen dahin zu zwingen, daß sie selbst ihren eignen König des Throns beraubten. Zu dem Ende ließ er durch List des Cardinals Primaten eine neue Zusammenkunft nach Warschau ansetzen, welche der zu Lublin entgegen seyn solte. Seine Generale thaten ihm zwar hierbey die Vorstellung, * es könne sich diese Sache wohl in die Ferne verziehen, und bey allerhand Hindernissen endlich gar fehl schlagen: die Moscowiter hätten seithero gegen die Mannschaft, die er in Liefland und Ingermannland zurücke gelassen, die Waffen besser führen gelernet: die

Cardinal also angestiftet worden, den Polen darunter weiß zu machen, des Königs in Schweden Sache sey gerecht. l. c p. 183.

* Man kan hier nicht umhin, des alten Grafens von Ochsenstiern weitläuftiges Schreiben an den König von Schweden, zu gedenken, darinn er als ein grosser Staatsmann von den damahligen Zeiten urtheilet, und sonderlich seinem König nicht verhält, in seinen Unternehmungen behutsamer zu seyn, und sich nicht so viel zu wagen. Es ist befindlich in des Lamberty Memoires Tom. II. p. 10. seqv.

die Scharmützel, die in diesen Ländern zwischen den Schweden und Russen vorfielen, liefen nicht allezeit zum Vortheil der erstern ab: und vielleicht wäre seine Gegenwart überhaupt daselbst ehestens höchst nöthig. Doch er war so fest und unbeweglich in seinen Absichten, als lebhaft in allen Handlungen u. Thaten er war, und gab ihnen keinen andern Bescheid, als diesen: "und wenn ich funfzig Jahr hier bleiben müste, so "will ich doch nicht eher von der Stelle gehen, als bis "ich den König in Polen von dem Throne herunter "habe."

Hiernächst muste die zu Warschau befindliche Versammlung mündlich und schriftlich die zu Lublin angreifen, und seine Unternehmungen mit etwas aus den Reichs-Gesetzen zu rechtfertigen suchen; welche Gesetze doch mehrentheils zweydeutig sind, die ein ieder Theil nach Gefallen ausleget, und die ein glücklicher Ausgang allein unstreitig machet. Er hatte nunmehr seine sieghafte Armee mit 6000. Mann Reuterey und 8000. Fußvolk vermehret, so er aus Schweden erhielt, und war in Anmarsch wieder die Sächsischen Völker, die er bey Clissow geschlagen, die aber Zeit gewonnen, da er von dem unglücklichen Falle bettlägerig gewesen, sich wieder zu versammlen und zu verstärken. Diese Armee gieng ihm eine Zeitlang aus dem Wege, und zog sich gegen Preussen zu, Nord-Ostwerts von Warschau. Der Fluß Bug war zwischen ihm und den Feinden: dadurch schwamm er zu erst vor seiner Reuterey her, und das Fußvolk suchte an einem Orte, wo der Strohm am schwächsten wäre überzukommen. Den ersten May 1703. erreichten sie die Sachsen bey einem Orte mit Nahmen Pultnusk,

nusk, und der General Steinau commandirte sie ohngefehr 10000. Mann stark. Es hatte aber auch der König von Schweden auf seinem eilfertigen Marsche nicht mehr mit sich genommen, indem er sicherlich glaubte, eine auch geringere Anzahl sey vor ihn hinlänglich genug. Das Schrecken seiner Waffen war so groß, das die Helfte des Sächsischen Volks bey seiner Annäherung Ausreiß gab, ohne sich zu schlagen. Der General Steinau hielt zwar eine Weile mit zwey Regimentern festen Fuß; doch ward er augenblicks darauf selbst auch genöthiget, so, wie seine gesammte Armee sich nach der Flucht umzusehen, immasen sich seine Leute eher noch zerstreueten, als sie überwunden waren. Die Schweden machten kaum tausend Gefangene, und sechs hundert todt, und hatten mehr Mühe, sie zu verfolgen, denn zu schlagen.

Augustus, der nur noch einen Rest der hier und dar unglücklich gewesenen Sachsen übrig hatte, zog sich hierauf in möglichster Eil nach Thoren, einer alten Stadt in Polnisch-Preussen an der Weichsel, die unter Polnischen Schutz stehet. Carl machte alsbald Anstalt sie zu belagern. Weil sich aber solchergestalt der König in Polen nicht sicher sahe, so wandte er sich nach Sachsen; immittelst hatte Carl bey seinen dermasen schleunigen Zügen, dabey er selbst Flüsse durchgeschwommen, und das Fußvolk hinten bey der Reuterey aufsitzen ließ, keine Canonen vor Thoren mitbringen können: und selbige muste er erwarten, die ihm aus Schweden zu Wasser zugebracht wurden.

Indem er noch auf das Geschütze wartete, lagerte er sich etliche Meilen von der Stadt, und wagte sich öfters gar zu nahe an die Aussenwercke, sie in Augenschein

schein zu nehmen. Die schlechte Kleidung, die er beständig trug, kam ihm bey dergleichen gefährlichen Besichtigungen ungemein zu statten; daran er zwar niemahls gedacht hatte. Denn sie machte, daß er nicht so leichte erkannt ward; weil die Feinde sonst auf ihn Feuer würden gegeben haben. Eines Tages hatte er sich mit einem seiner Generale, Lieben, sehr weit hinan gemacht. Dieser trug ein scharlachenes Kleid mit Gold besetzet. Da besorgte er, man möchte erwehnten General garzu leicht inne werden; deswegen ließ er ihn hinter sich treten: welches von der Bewegung einer gewissen Großmuth herrührete, die ihm dergestalt wie angebohren war, daß er auch selbst nicht darauf sann, wie er sein Leben in eine offenbare Gefahr setzte, indem er einen von seinen Unterthanen retten wolte.

Der General Lieben merckte seinen Fehler, aber zu späte, daß er sich so kenntlich angekleidet, welches auch denen, die mit ihm wären, eine Gefahr zuziehen könte: und weil er zugleich vor seinen König besorgt war, und gedachte, an was vor einem Orte er sich itzo befände, stund er noch bey sich an, ob er ihm gehorsamen solte. Doch augenblicks, da er wegen des Antrags, den ihm der König gethan hatte, sich gehorsamst bedancken wolte, ergriff ihm dieser bey dem Arme, und stellte sich vor ihm her, ihn zu verbergen; gleich da eine Canonen-Kugel von der Seite kam, und den General auf der Stelle tödtete, davon der König noch mit genauer Noth entronne. Der Tod dieses Mannes, den man ohnfehlbar vor den König angesehen, weil er ihn durch seine Bedeckung in Sicherheit bringen wollen, trug nicht wenig bey, daß er in der Meynung von einer

höch-

höchsten göttlichen Vorsehung, die er in seinem gantzen Leben glaubte, noch mehr gestärcket ward, und dabey auf die Gedancken geriethe, sein Schicksal, das ihn immer auf so gar besondere Arten erhielte, müsse ihn zu Ausführung grosser Dinge aufgehoben haben.

Alles gieng ihm wohl von statten, und seine Unterhandlungen und Waffen begleitete ein gleichmäßiges Glücke. Es war, als wenn er in gantz Polen selbst zugegen wäre; denn sein General, Rheinschild, stund mitten in dem Lande mit einer ansehnlichen Macht. Fast 30000. Schweden breiteten sich unter Anführung verschiedener Generale Nord- und Ostwerts gegen die Moscowitischen Gräntzen aus, und hemmeten alle Russische Gewaltthätigkeiten in ihrem Lauf: er selbst aber war gegen Abend an dem andern Ende von Polen an der Spitze von dem Kerne seiner Soldaten.

Dänemark war durch den Travendalischen Vergleich gebunden, und sein Unvermögen machte, daß es nicht brechen konte, sondern stille blieb. Der Churfürst von Brandenburg, der den Titul eines Königes von Preussen angenommen, ohne daß er mächtiger geworden, unterstund sich nicht, seinen Unwillen an den Tag zu legen, den er darum hatte, daß er den König von Schweden so nahe bey seinen Staaten sehen solte. Sein Großvater hatte unter Gustav Adolphen den schönsten Theil von Pommern eingebüsset: *) Und

*) Es war 1529. zu Grimnitz in der Marck zwischen Churfürst Joachim I. u. dem Hertzog von Pommern ein Vergleich und eine Erbvereinigung aufgerichtet worden, wornach das Hauß Brandenburg bey Abgang der Pommerschen Hertzoge gantz Pommern, und was dazu gehörte, erben solte. Wie nun Bogislaus XVI. im Jahr

und er fand nirgends Sicherheit vor dasjenige, was ihm noch darinn übrig war, als in König Carls großmüthiger Gelassenheit. Noch weiter gegen Süd-Osten, zwischen der Elbe und Weser, lag das Hertzogthum Bremen, welches das letzte Stück Landes ist, so Schweden durch seine Waffen an sich gebracht. Dieses war mit starcker Mannschaft überall besetzet, und öfnete ihm noch Thür und Thor nach Sachsen und in das Reich. Von der Nord-See also bis fast an den Mund des Dniepers, welches die Breite von Europa und bis zu den äussersten Gräntzen von Moscau ist, war alles in Bestürtzung und Erwartung einer gäntzlichen Haupt-Veränderung. Seine Schiffe, die auf dem Belt Meister spieleten, führeten die in Polen gemachte Kriegsgefangene in sein Land hinüber. Schweden selbst aber, das mitten unter diesen Bewegungen ruhig saß, genoß einen beständigen Frieden und Ruhm von seinem Könige, ohne deswegen gedrücket zu werden: denn seine siegreiche Troupen musten auf Kosten der Uberwundenen besoldet und unterhalten werden.

1637. mitten unter dem 30jährigen Kriege ohne Leibes-Erben verstarb, so hatten die Schweden gleich das Land im Besitz, und in dem Westphälischen Frieden ward ihm auch gantz Vor-Pommern, Stettin, Damm, Gartz, Gollnau, Wollin, nebst der Oder und dem frischen Haf, und dessen Ausflüssen, Pene, Schwine und Divenau, ingleichen die Insul Rügen gelassen; doch der Churfürst bekam zum Aequivalent das Stift Halberstadt, die Grafschaft Hohenstein, Minden und Camin, und was das vornehmste war, das Ertz-Stift Magdeburg als ein Hertzogthum: welches alles dem Friedens-Instrument einverleibet ward. Pufendorf. Res gestae Frideric. Wilhelm.

Da nun alles in gantz Norden vor den Waffen Carls XII. stille saß, durfte sich doch die Stadt Dantzig mißfällig gegen ihn bezeugen. Vierzehn Fregatten und viertzig Transport-Schiffe führten ihm eine Verstärckung von 6000. Mann, nebst Geschütze und Proviant zu, die Belagerung von Thoren vor die Hand zu nehmen: und man muste damit die Weichsel hinauf fahren. An dem Eingange dieses Flusses liegt Dantzig, eine reiche und freye Stadt, die nebst Thoren und Elbingen in Polen eben solche Freyheiten geniesset, als wie die Reichsstädte in Teutschland. Ihre Freyheit ist wechselsweise von den Dänen, Schweden, und einigen teutschen Fürsten angefochten worden, und sie hat selbige lediglich durch die Eifersucht, so diese Herren selbst unter einander hegen, erhalten. Der Graf Steinbock, einer von den Schwedischen Generalen, ließ den Magistrat von wegen des Königs zusammen kommen, und begehrte von ihm den Weg und Durchzug vor die Troupen, und allerhand Kriegs-Nothdurft. Der Magistrat aber war so unvorsichtig, wie diejenigen, so mit Gewaltigern als sie sind, zu thun haben, insgemein zu seyn pflegen, daß er weder das Hertze hatte, es ihm schlechterdings abzuschlagen, noch ihm in seiner Anfoderung mit deutlichen Worten zu willfahren. Doch der General Steinbock erhielt durch Gewalt endlich mehr, als er verlangete. Man belegte die Stadt mit einer Schatzung von hundert tausend Thalern, damit bezahlete sie ihre unzeitige Weigerung. Wie nun endlich die besagten Hülfs-Völcker nebst dem groben Geschütze und andern Zubehörungen vor Thoren angelanget waren, fieng man den 22. Septembr. die Belagerung an.

Der

Der Commendante des Orts, General Röbel, wehrte sich einen Monath lang mit 5000. Mann sehr wohl: nach Verlauf solcher Zeit aber sahe er sich genöthiget, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Die Besatzung ward zu Kriegsgefangenen gemacht, und nach Schweden gesendet. Den General Röbel brachte man entwafnet vor den König, der niemahls eine Gelegenheit vorbey ließ, die Verdienste auch an seinen Feinden zu beehren. Denn er gab ihm nicht nur einen Degen mit seiner eignen Hand, sondern schenckte ihm auch eine ansehnliche Summe Geldes, und ließ ihn auf sein Wort davon ziehen. Die Ehre, die Thoren hatte, daß sie ehedessen den berühmten Copernicus, der die wahre Verfassung des gantzen Welt-Gebäudes zuerst erfunden, herfür gebracht, half ihr bey einem Uberwinder nichts, der sehr wenig von solchen Sachen verstund, und nichts als Tapferkeit zu belohnen wuste. Denn die kleine und arme Stadt muste 40000. Thaler Brandschatzung geben; welches eine gar zu grosse Summe vor sie war.

Die Stadt Elbingen, die an einem Arme der Weichsel lieget, und von den teutschen Ordens-Rittern erbauet worden, und mit Polen auch verknüpffet ist, ließ sich das Versehen der Stadt Dantzig zu keiner Warnung dienen, sondern brauchte viel Bedenckens, den Schweden den Durchzug zu gestatten. Sie wurde aber deswegen härter gezüchtiget, als Dantzig. Denn der König von Schweden warf sich den 13. December, nebst 4000. Mann mit aufgesteckten Bajonetten, hinein: da fielen die in Angst und Schrecken gesetzten Einwohner auf den Gassen auf ihre Knie, und baten um Barmhertzigkeit. Hier-

auf ließ er sie alle entwafnen, und verlegte seine Soldaten in der Bürger Häuser. Sodann foderte er den Rath vor sich, und verlangte noch desselben Tages 260000. Thaler Schatzung. Es waren in der Stadt zweyhundert Stück Canonen nebst vierhundert Centnern Pulver, diese bekam er in seine Gewalt. Wenn er gleich eine gantze Schlacht gewonnen, hätte sie ihm nicht so grosse Vortheile zuwege bringen können.

Alle diese glückliche Begebenheiten waren Vorbothen von des Königs Augusts Entsetzung.

Kaum hatte der Cardinal seinem Könige geschworen, nichts wieder ihn vorzunehmen, *) so begab er sich

*) Wir können nicht umhin, des Herrn Zalusky Nachricht hiervon anzuführen, der Tom. III. Epist. LXVI. p. 504. also saget: Tandem mille criminationes & improperia dicta Cardinali, qui dum ad juramentum accedebat, clamabant multi contra infidum mobilequeque ejus ingenium, qui aeque cito ad fidem dandam atque mutandam propendet, exprobrabant, alii, quod ultra quam sanctioris togae deceret Antistitem, turbida quietioribus proferret, objiciebant alii, quod nulli jactantius fidem suam obligant, quam qui maxime violant, alii, quod proprium ejus semper sit mutare & poenitere, & ingenium ejus insita quadam vi ad mutationem feratur. Interim ille inter has acclamationes me dictante (publice rota juramenti confecta erat, nec mutari potuit) juramentum praestitit, scilicet se nunquam fuisse causam introitus Suecorum in Poloniam, nihil se molitum esse, nec unquam moliturum contra Regem. Voti jam reus est, quicquid pollicitus & juravit, Deus scit, an opere complebit, & ego timeo, ut irritas faciat pollicitationes, verbaque quibus ob-

sich zu der Versammlung nach Warschau, wiewohl beständig unter dem Vorwand des Friedens. *) Er kam also daselbst an, und redete von nichts als Eintracht und Gehorsam, aber in Begleitung von dreytausend Mann, die er in seinem Bezircke geworben hatte. Endlich zog er die Decke vom Gesichte, und erklärete den 14. Februar. 1704. im Nahmen der gantzen Versammlung, Augustum, den Churfürsten zu Sachsen, vor unfähig, die Polnische Krone zu tragen: und es ward hierinn einmüthig gesprochen, daß der Thron verlediget wäre. Die Versammlung war an selbigem Tage noch nicht aus einander, als eine Post von dem König in Schweden ein Schreiben von ihm an sie überbrachte. Wie der Cardinal dasselbe eröfnete, so enthielt es einen Befehl, in Form einer Bittr, den Printz Jacob Sobieski zum König zu wehlen. Man machte auch alsbald An-

strinxit animam suam, haec postea rei probabit eventus.

*) Siehe den Anhang unter N. 4. Er wolte seine Verrätherey und Ausschweifungen mit dem Mantel der Religion und Andacht in Warschau bedecken: denn er gieng in Procession vor den Conföderirten her, hatte eine Wachs-Kertze in der Hand, und hielt an dem Orte der Versammlung eine solenne Messe und Rede, darinne er von lauter Friede predigte, Lamberty Tom. III. pag. 357. seq. Der Conföderations-Marschall hielt in der Versammlung auch eine Rede, und sagte unter andern: „Wenn die Natur was grosses hervor bringen wolte, so „gienge sie langsam damit um: Also dürfte man sich „nicht wundern, wenn die Conföderation Schritt vor „Schritt in ihren Berathschlagungen gienge. Hier„durch würde man den Anwesenden so wohl als Abwe„senden sich gefällig machen. ibid. pag. 358.

stalt, mit Freuden zu gehorchen, und setzte so gar schon den Wahltag an. Der Printz Jacob Sobieski befand sich dazumahl zu Breßlau in Schlesien, und wartete mit gröster Ungedult auf eine Krone, die sein Herr Vater getragen hatte. Er nahm schon darüber die Glückswünschungen an, und einige Schmeichler hatten ihm allbereits, wenn sie mit ihm geredet, den Titul Ihro Majestät gegeben. Nun war er eines Tages, mit seinem Bruder, dem Printz Constantin, einige Meilen von Breßlau weg, auf die Jagd ausgeritten: als dreyßig Sächsische Herren, die der König August in geheim abgeschicket hatte, sehr plötzlich aus einem Holtze in der Nähe sich blicken ließen, und, nachdem sie die beyden Printzen eingeschlossen, sie ohne Wiederstand mit sich wegführten. *) Man hatte

*) Wegen der Entführung dieser Printzen ward in Polen ein entsetzlicher Lermen, absonderlich da es auf Kayserlichen Grund und Boden geschehen war. Der Chur-Sächsische Abgesandte zu Regenspurg übergab deswegen auf dem Reichs-Tage untern 19. Mart. 1704. ein Schreiben. Vornehmlich wuste der Cardinal Primas zu seiner Rechtfertigung bey dem Pabst, der ihm in einem Breve zur Ruhe gerathen, des Sobieskischen Printzens Jacobi Vorenthaltung vorzuschützen. „Augustus hätte nach der Polnischen Freyheit gestanden; die „Printzen wären Kinder eines grossen Königs, der „Wien entsetzet, und den Türcken den Weg nach Italien verschlossen. Ein Pole würde in dem Königreich „Polen nicht mehr sicher seyn, weil es die Printzen nicht „ausserhalb Landes gewesen, und man schleppete sie nicht „anders, als wie gebohrne Sclaven, nach Sachsen.“ Diese Worte aus dem Antworts-Schreiben an den Pabst erzehlte er in der Versammlung, dadurch er die Gemüther der Conföderirten gegen ihren König nur noch schwüriger machte.

hatte schon überall frische Pferde in Bereitschaft, darauf sie ohne Verzug nach Leipzig gebracht, und allda in genaue Verwahrung genommen wurden. Dieser Streich verrückte die Absichten des Königs in Schweden, des Cardinals und der Warschauischen Conföderation gewaltig.

Das Glück, welches mit gekrönten Häuptern gleichsam seine Kurtzweil treibet, brachte fast zu eben der Zeit den König August dahin, daß er bald wäre ergriffen worden. Er saß drey Meilen weit von Cracau an der Tafel, und verließ sich auf eine Vorwacht, die eine gute Ecke von ihm ausgestellet war, als der General Rheinschild plötzlich einbrach, nachdem er diese Vorwacht aufgehoben. Hier nun hatte der König von Polen kaum Zeit, noch mit zehn Mann zu Pferde zu steigen. Der General Rheinschild verfolgte ihn vier Tage hintereinander, und hätte ihn fast alle Augenblicke ertappet. Der König flohe bis nach Sandomir; der Schwedische General aber folgte ihm auch dahin, und es war ein sonderbares Glücke, daß er ihm noch so glücklich entkam.

Binnen dieser Zeit nun hielt die Parthey des Königs Augusts des Cardinals seine, und diese jene hinwiederum vor Verräther des Vaterlandes. Die Kron-Armee war unter diese zwo Partheyen getheilet. Augustus, der endlich Moscowitische Hülfe annehmen muste, bereuete, daß er solche nicht zu rechter Zeit gehabt. *) Bald wandte er sich nach Sachsen,

*) Der Czaar that öffentlich kund, daß er den König August nie lassen würde. Er ließ so gar an den Primas und den Senat ein Schreiben ergehen, und beschwerete sich, daß man dem König von Schweden das Reich also durch-

welches erschöpffet war: bald kehrete er wieder nach Polen, wo man sich nicht unterstund, ihm zu dienen. Hingegen herrschete der König in Schweden bey seinem grossen Glücke, da er sich vor niemand zu fürchten hatte, in Polen mit einer weit unumschränckten Freyheit, als nimmermehr Augustus gethan hatte.

Graf Piper, der so viel Politick, als sein Herr Großmuth besaß, rieth ihm, die Polnische Crone vor sich selbst zu behalten. Er wuste ihm vorzustellen, wie leicht es wäre, solches mit einer sieghaften Armee und bey einem mächtigen Anhange, mitten in einem Reiche, daß ihm allbereits unterthänig wäre, vollends ins Werck zu richten. Er suchte ihn mit dem Titel eines Beschützers der Evangelischen Religion zu gewinnen, aus welchem Titel er sich stets viel Ehre machte. Es würde nicht schwer fallen, sagte er, in Polen zu thun, was Gustav Waza in Schweden gethan, nehmlich das Lutherthum einzuführen, und das Volck, das der Adel samt der Clerisey zu leibeignen Knechten hat, von seinen Fesseln zu erlösen. Carl ward einen Augenblick dadurch gerühret; allein die Ehre war sein Abgott. Diesem opferte er seinen Eigennutz und das Vergnügen auf, so er hätte haben können, wenn er Polen dem Pabste entrissen hätte. Denn er gab Graf Pipern die Antwort; er mache sich mehr daraus, Königreiche wegzuschencken als zu gewinnen: wobey er annoch lächelnd sprach: Ihr wäret

streichen liesse, ihren rechtmäßigen König zu verfolgen; man solte es sich daher nicht befremden lassen, wenn er auch hinein fiele, ihm nachdrücklich zu helfen. Lamberty Tom. III. pag. 342.

ret gleich recht, eines Italienischen Printzens Minister zu seyn.

Er stund noch vor Thoren im Polnischen Preußen. Von daraus beobachtete er, was zu Warschau vorgieng, und hielt zugleich die benachbarten Fürsten in Zaume. Printz Alexander, der Bruder der beyden Sobieskischen Printzen, die in Schlesien aufgefangen worden, kam und bat ihn um Rache. Er versprach ihm auch solche um so viel eher, ie leichter er es zu seyn glaubte, zugleich aber auch sich selbst zu rächen. Weil es ihm aber zu lang werden wolte, daß Polen einen König von ihm empfienge; so schlug er es Printz Alexandern selber vor, auf denjenigen Thron zu steigen, den das Glück seinem Bruder nicht zu gönnen schiene. Er gedachte dabey nichts weniger, als eine abschlägige Antwort von ihm zu erhalten. Doch der Printz erklärte sich, es würde ihm niemahls etwas bewegen können, aus dem Unglück seines ältern Herrn Bruders einigen Vortheil zu ziehen. Nun lagen ihm zwar der König selbst, Graf Piper, alle seine Freunde, und überhaupt der junge Woiwode von Posen, Stanislaus Lesczinsky, äuserst an, die Krone anzunehmen. Allein er war nicht zu bewegen. Dieses fast unerhörte Weigern höreten die benachbarten Fürsten mit Erstaunen an, und wusten nicht, was von beyden sie mehr bewundern solten; ob einen König von 22. Jahren, der eine Krone wegschenckte, oder den Printzen Alexander, der sie nicht annehmen wolte.

Leben Carl des XII.

Drittes Buch.

Inhalt

Stanislaus Lescinsky wird zum König von Polen erwehlet. Todt des Cardinals Primas. Der General Schulenburg ziehet sich klüglich zurücke. Des Czaars Feldzüge. Von Petersburg wird der Grund geleget. Treffen bey Frauenstadt. Carl gehet nach Sachsen. Friede zu Alt-Rannstädt. Augustus leget die Krone nieder, und tritt sie an den Stanislaus ab. Der General Patkul, des Czaars bevollmächtigter Gesandter, wird gerädert und geviertheilet. Carl empfähet in Sachsen von allen Printzen Gesandschaften. Er besuchet den König August in Dreßden vor seinem Abzuge gantz allein.

DEr junge Stanislaus Lescinsky ward hierauf von der Warschauischen Conföderation an den König von Schweden abgeschicket, ihm wegen verschiedener Zwistigkeiten, die sich seit der Entführung des Printzens Jacobi ereignet hatten, Bericht abzustatten. *) Er hatte eine gute Gesichts-Bil-

*) Zalusky, welcher ausser dieser Affaire viel auf den Stanislaum hielt, hatte im vorigen Jahre unterm 30. Sept. an ihn geschrieben, und ihm den Frieden angerathen; seine Worte sind merckwürdig: Juraſtis AVGVSTO, & in favorem CAROLI univerſales prodeunt literae. Legimus nova Regis Sueciae mandata, mira-

Bildung daraus Hertzhaftigkeit und Sanftmuth, nebst einem aufrichtigen und freymüthigen Wesen hervorleuchteten; welches letztere unter allen äuserlichen Vortheilen sonder Zweifel am wichtigsten ist, und den Worten mehr Kraft und Nachdruck giebet, als alle Beredsamkeit. Die Vorsichtigkeit, damit er von dem König August, der Conföderation, dem Cardinal Primas, und von den verschiedenen Angelegenheiten redete, dadurch Polen getrennet war, fiel König Carln XII. starck in die Augen. Denn dieser verstund sich überhaupt wohl auf die Kenntnis der Leute, und hatte es in der Wahl seiner Generale und Minister überall wohl getroffen. Er verlängerte die Unterredung mit Fleiß, das Gemüthe dieses jungen Abgeordneten desto besser einzusehen: und nach gehabter Audientz sagte er mit lauter Stimme: er habe noch keinen so geschickten Menschen gesehen, der so wohl wüste, alle Partheyen zu gewinnen, und unter sich zu vergleichen. Er bemühete sich auch von Stund an, wegen der Person des Woiwodens Leszcinsky sicherer Nachricht einzuziehen: und erfuhr, daß er voller Hertz und zur Arbeit abgehärtet wäre: daß er beständig auf einem gewissen Bettsacke schliefe, und sich vor seine Person von seinen Leuten nichts leichte aufwarten ließe: daß er die Mäßigkeit liebte, die in diesem Lande so gar wenig

mur & indolemus super fata nostra, quia quod fuit ante, esse non desistit. Jubes, ut fides adhibeatur verbis tuis? O! quantum optarem, ut convinci ipse, & convincere alios possem, sed manifesta, quæ non egent probatione, in contrarium credere jubent, trahuntque vel invitum. Tom. III. Epist. LXXVII. fol. 555.

nig gemein ist, daß er freygebig wäre, und von seinen Unterthanen fast angebetet würde: ja daß er vielleicht der einzige Magnate in Polen noch seyn möchte, der einige Freunde zu so einer Zeit fände, da man von keinen Verbindungen wüste, als die aus Eigennutz und Partheylichkeit herrühreten.

Diese Abbildung, die in vielen Stücken eine Gleichheit mit der seinigen hatte, nahm ihm gäntzlich das Hertz. Er fragte niemand um Rath, sondern sprach, ohne allen geheimen Unterhandlungen, und ohne einiger öffentlicher Berathschlagung, zu zweyen von seinen Generalen, indem er auf den Leszinsky wieß: Sehet! das ist der König, den die Polen haben sollen.

Der Schluß war also gefasset, und Stanislaus wuste selbst noch nichts davon, als der Cardinal Primas den König zu sprechen kam. Dieser Prälat war bey Verledigung des Throns König, und wolte gerne sein nur auf kurtze Zeit währendes Ansehen weit hinaus spielen. Nun fragte ihn *) der König, wen er wohl in

*) Man hatte Schwedischer Seits unterschiedliche lateinische Verse dem Cardinal zu Ehren verfertiget. Unter andern zielete man auch auf sein Wappen, darinn ein Schaf war, und schloß mit diesem Disticho:

Sic quae Sarmaticis incumbent tristia terris,
Aut tu, vel nemo, sistere bella potes.

In einem andern Gedichte von eben der Gattung schloß man also:

Te Duce, si poterit, partos moderare triumphos,
Illius en! decoris pars erit acqua tibi.

Hierauf antwortete der Cardinal selbst in zweyen Distichis, die ad Invictissimum Scandinaviae Leonem gerichtet waren, folgender masen:

in Polen des Regiments würdig achtete? ich kenne ihrer nicht mehr als drey, versetzte der Cardinal. Der eine ist der Printz Sapieha; aber sein trotziges, grausames und herrschsüchtiges Gemüthe schickt sich nicht vor ein freyes Volck. Der andere ist der Kron-Groß-Feld-Herr, Lubomirsky; allein er ist schon gar zu alt, und in dem Verdacht, daß er das Geld lieb habe. Der dritte ist der Woiwode von Posen, und zum Thron würdiger, als die beyden andern, wenn seine wenige Erfahrenheit ihn nicht untüchtig machte, über ein so schwüriges Volck zu herrschen. Solchergestalt schloß er diejenigen selbst aus, die er vorschlug, und wolte ihm weiß machen, daß die eintzigen wenigen, die er zu besteigung des Throns vor würdig erkläret hätte, nichts destoweniger unfähig zu regieren wären. Doch der König machte der gantzen Unterredung mit dem Ausspruche ein Ende, daß Stanislaus Leszinsky auf den Thron sitzen solte.

Der Cardinal war nur von dem Könige weg, so erhielt er von der Woywodin, die ihn gantz und gar regierete, einen Bothen mit Briefen. Daraus ersahe er, wie sie ihre Tochter mit dem jungen Printzen Lubomirsky vermählen wolte, und bäte ihm daher inständig, sein möglichstes bey dem König zu thun, damit jenes sein Herr Vater die Polnische Krone davon tragen möchte. Doch der Brief kam zu späte, und er hatte den Lubomirsky mit solchen Farben abgemahlet, die er nicht wieder auslöschen

---

Si sine me, Generose LEO, mansuescere neseis,
AGNVS nec sine te sistere bella potest.
Mutuus inter nos Animus fera proelia solvat:
Hic labor hic meus est, gloria sola tibi.

schen konnte. Zwar suchte er alle seine List und Geschicklichkeit hervor, den König von dem sich einmahl vorgesetzten Zwecke unvermerckt abzuleiten, und überhaupt ihn von der getroffenen Wahl des Stanislaus abwendig zu machen. Was habt ihr aber, antwortete ihn der König, an ihm auszusetzen? Allergnädigster Herr, versetzte er, er ist zu jung. Hierauf erwiederte der König kurtz überhin: er ist beynahe in meinem Alter; und wandte sich mit dem Rücken gegen den Prälaten: da er denn den Grafen von Horn an die Warschauische Confoderation abfertigte, und ihr bedeuten ließ, innerhalb fünf Tagen einen König zu wehlen, und müsten sie den Stanislaus Leszinsky dazu erwehlen. Der Graf Horn kam den 7ten Julii nach Warschau, und setzte den zwölften dieses Monaths zum Wahl-Tage an, nicht anders, als hätte er etwa den Aufbruch eines Regiments anzuordnen gehabt. Der Cardinal Primas, den seine so vielfältig übel gespielten Streiche also nicht nach Wunsch ausschlagen wolten, fand sich hierauf bey den Confoderirten wieder ein, und that sein möglichstes, eine Wahl, daran er keinen Theil hatte, wieder übern haufen zu stossen. Allein der König von Schweden gieng selbst incognito nach Warschau, und da muste er schweigen. Denn alles was er dabey thun konte, war, daß er von der Wahl gar weg blieb, und von nun an keiner Parthey von beyden zugethan seyn wolte, ohne des Königs von Schweden gefaßten Schluß weder zu fördern noch zu hindern; wobey er so wohl mit König Augusto als Stanislao behutsam verfuhr, und nur auf Gelegenheit wartete, beyden Tort zu thun.

Als des Sonnabends der 12. Julii, darauf die Wahl

Wahl bestimmet worden, erschienen war, versammlete man sich gegen 3. Uhr Nachmittags in Colo, dem zur Wahl gesetzten Platze. Der Bischof von Posen erschien, an statt des Cardinals Primas, der Versammlung vorzustehen, und ward von vielen von Adel *) seines Anhangs, dahin begleitet. Der König von Schweden hatte sich unter sie versteckt, sich in geheim über seine Gewalt dabey zu erfreuen. Der Graf Horn aber und noch zwey andere Generals-Personen, wohnten dieser Ceremonie öffentlich bey, als ausserordentliche Abgesandten ihres Königs bey der Republick. Die Beredung währete bis Abends um 9. Uhr, welche der Bischoff von Posen damit beschloß, daß er den Stanislaus im Nahmen des Reichs-Tages zum König von Polen wehlete. **) Der König von

*) Es waren wenig und kaum zehn Senatoren nebst etlichen andern Edelleuten nur zugegen; wie das Sandomirische Manifest erweiset. Doch der Bischoff von Posen sagte, man solle sich anitzo nicht an die Abwesenden kehren, noch an die Meynung der Senatoren. Lamberty l. c. pag. 387.

**) Der Fähndrich des Bielseischen Districts, Jeruzalsky, und der Truchses Gaßlowsky kamen nebst andern Podlachischen Land-Bothen nach Warschau, erschracken aber nicht wenig, als sie die Schwedische Garde auf dem Wahl-Platz antrafen, und redete ersterer bey seiner Ankunft den Lithauischen Schatzmeister Sapieha also an: „Ist dieses die freye Wahl unter den Schwedischen „Waffen? ꝛc.“ Memoires sur les dernieres Revolutions de la Pologne. Und als dem ungeachtet Stanislaus proclamiret wurde, so gab der Deputirte dabey zu vernehmen: „Man habe einen König von Groß-Po„len, nicht aber von Klein-Polen und dem Groß-Her„zogthum Lithauen gewehlet.“ Lambert. l. c.

von Schweden, der sich mitten unter das Volck gemacht hatte, war dann hierauf der erste, der, er lebe! zu schreyen anfieng. Alsbald flogen alle Mützen in die Luft, und der starcke Zuruf unterdrückte das Geschrey derer, die sich wieder die Wahl setzen wolten.

Es half dem Cardinal nichts, so wenig als denen, die unpartheyisch bleiben wollen, daß sie von der Wahl weggeblieben waren; vielmehr musten sie des morgenden Tages darauf kommen, und sich insgesammt dem neuen Könige unterwerfen; der sie auf so eine Art empfieng, als wenn er mit ihnen wohl zufrieden gewesen wäre. Am meisten aber kränckte sie es, daß sie ihm in des Königs von Schweden Haupt-Quartier folgen musten. Dieser erwieß seinem selbstgemachten Könige alle die Ehren-Bezeugungen, die einem Könige von Polen gehören: und damit er seiner neuen Würde ein desto grösseres Ansehen geben könte, versahe man ihn mit Geld und Volcke.

Der Königliche Titul änderte des Stanislai Lebensart keinesweges, und seine einzige Bemühung war, sich seiner natürlichen Kräfte zum Kriege zu gebrauchen. Ein Sturm hatte ihn itzo auf den Thron gesetzet: ein anderes Ungewitter konte ihn wieder herunter stürtzen. Die eine Helfte seines neuen Reichs solte er noch zum Gehorsam bringen; in der andern aber sich feste setzen. Zu Warschau hielt man ihn vor einen König, und zu Sandomir vor einen Rebellen; zu dem Ende bereitete er sich, durch Kraft der Waffen es so weit zu bringen, daß ihn alle Welt vor denjenigen erkennen möchte, dafür er selbst angesehen seyn wolte. *)

Nach

*) Der König in Schweden drang an allen Europäischen

Nach diesem verließ Carl XII. alsbald Warschau, in Willens, das übrige Polen vollends unter seinen Fuß zu zwingen. Der bestimmte Ort, wo er seine Völcker antreffen wolte, war Lemberg, die Haupt-Stadt in Klein-Reussen, ein Platz, der an sich selbst wichtig ist, und dieses noch um so viel mehr wegen der grossen Schätze, damit er angefüllet war. Man glaubte, er würde sich 14. Tage lang halten, wegen der guten Befestigungs-Wercke, die der König August darum hatte aufführen lassen. Den 5ten Septembr. aber schloß er die Stadt ein, und den morgenden Tag darauf erstieg er sie mit Sturm: da denn alles, was Wiederstand that, über die Klinge springen muste. Ob er sich nun wohl der Stadt mit seinen Soldaten so glücklich bemeistert hatte; so liefen sie dennoch nicht aus einander, auf Beute auszugehen, so viel sie auch von den darinn vorhandenen Schätzen höreten: sondern sie stelleten sich auf dem Marckte in Schlachtordnung. Da fand sich die noch übrige Besatzung ein, und ergab sich zu Kriegs-Gefangenen. Alsdenn ließ er unter Trompeten-Schall öffentlich kund thun, daß alle und iede Einwohner, die Güter hätten, so dem König August oder seinen Anhängern zugehöreten, selbige in Person noch vor Verlauf des Tages, bey Leibes- und Lebens-Strafe, herbey schaffen solten. Dabey ward alles so veranstaltet, daß ihrer wenige dawieder

Höfen mit Gewalt darauf, daß man Stanislaum vor einen König in Polen erkennen möchte. Am Kayserl. Hofe hatte es der Schwedische Minister mit folgenden Droh-Worten gesuchet: „Stanislaus wäre ein Anverwandter des Printzen Ragotzky.„ Lamberty T. III. p. 399.

zu leben sich unterstunden. *) Man brachte also vor ihn vierhundert Küsten voller güldenen und silbernen Müntzen, nebst allerhand kostbaren Geschirren.

Der Anfang der Regierung des Stanislaus ward fast eben desselbigen Tages, nur aber durch einen gantz ungleichen Zufall, merckwürdig. Einige Angelegenheiten, die seine Gegenwart unumgänglich erfoderten, hatten ihn genöthiget, zu Warschau zu verbleiben. Er hatte seine Frau Mutter, und Gemahlin, nebst seinen beyde Prinzeßinnen bey sich, von denen die eine damals nur ein Jahr alt war, und nach der Zeit Königin von Franckreich geworden. Sein neuer Hof bestund aus dem Cardinal Primas, dem Ertz-Bischof von Posen, und etlichen Polnischen Magnaten: und ward von 6000. Polen von der Cron-Armee bedecket; welches Volck seit kurtzen in seinen Dienst getreten, dessen Treue aber noch nicht auf die Probe gestellet worden war. Der General Horn als Commendante von der Stadt, hatte überdieses auch nicht mehr, denn funfzehnhundert Schweden, bey sich. Man lebte zu Warschau vollkommen in Ruhe und Frieden, und Stanislaus machte sich die Rechnung, in wenig Tagen sich zur Einnahme von Lemberg auf den Weg zu machen. Doch man hinterbrachte ihm plötzlich die Zeitung, wie daß sich eine zahlreiche Armee gegen die Stadt

* Ausser den grossen Schätzen fand Carl auch 140. metallene Canonen darinn; weil er sie aber aus Mangel an Pferden nicht mit fort bringen konte, ließ er sie mit Pulver zersprengen; doch blieben ihrer 24. davon auf des Stanislai Ansuchen annoch gut. Lamberty Tom. III. pag. 401.

Stadt heran nähere. Dieses nun war der König August, der durch eine neue Verstärckung und durch dermassen wohl ausgesuchte Wege, als iemahls ein General gethan, dem König von Schweden einen Streich gespielet hatte, und mit 20000. Mann auf Warschau zueilete, seinen Mitbuhler um den Thron aufzuheben.

Warschau war in sehr schlechten Befestigungs-Stande, und auf die Polnische Mannschaft, von denen es besetzet ward, war wenig zu trauen. Uberdieses stund der König August mit unterschiedlichen aus der Stadt in gutem Vernehmen, und wolte Stanislaus bleiben, so war er verlohren. Dannenhero schickte er seine Familie unter einer Polnischen Bedeckung, auf die er sich am meisten zu verlassen hatte, nach Posen zurücke. Der Cardinal Primas ergrif zugleich am ersten mit die Flucht gegen die Preußische Grentzen: und der neue König machte sich auch selbst aus dem Staube zu dem König von Schweden. Also muste er sich zeitig in sein Unglück schicken lernen, und sich gezwungen sehen, seine Residentz sechs Wochen nach seiner Erwehlung zu räumen. Nur der eintzige Bischof von Posen konte sich nicht davon machen; indem ihn eine gefährliche Kranckheit daran hinderte. Dem Stanislao folgten in die 6000. Polen von seinem Anhange, und eine andere Parthey begleitete seine Familie. Diejenigen, deren Treue man nicht erst auf die Probe setzen wolte, ob sie nicht etwa wieder zu dem König August übergehen möchten, schafte man gleichfalls nach Posen. Der General Horn aber, der als Commendante zu Warschau im Nahmen des

Königs von Schweden stund, blieb mit seinen 1500. Schweden in dem Schloße.

Augustus zog also in die Haupt-Stadt als ein zum Zorn gereißter und siegender Herr ein. Die Einwohner musten eine sehr grosse Schatzung geben,*) und wurden von den Soldaten ziemlich mitgenommen. Der Pallast des Cardinals und alle Häuser der confoderirten Herren, wie nicht weniger ihre Güter bey der Stadt und auf dem Lande, wurden ihnen Preiß gegeben. Das sonderbarste aber bey dieser schnellen Veränderung war, daß ein Päbstlicher Nuncius, der mit dem König August gekommen war, in Nahmen des Pabsts begehrte, daß man ihm den Bischof von Posen ausliefern solte; indem er unter der Gerichtsbarkeit des Römischen Hofs stünde, weil er ein Bischof wäre, und es mit einem Printzen hielte, der durch die Lutherischen Waffen auf den Thron gediehen.

Der Römische Stuhl, der beständig getrachtet hat, seine zeitliche Gewalt mit Hülfe der geistlichen zu erweitern, hatte seit sehr langer Zeit in Polen einen gewissen Gerichts-Zwang eingeführet, bey welchem der Päbstliche Nuncius das Haupt ist. **) Diese abgeordnete Leute hatten zu keiner Zeit ermangelt, sich ieder guten

*) Die Contribution, so man zu Warschau geben muste, war lange nicht so schwer, als die so Carl denen zu Lemberg auferlegte. Lamberty l. c p. 400.

**) Es kam einige Zeit hernach wieder des Pabsts Eingriffe eine Schrift unter folgenden Titul zum Vorschein: Lettre d'un Noble Polonois touchant la Puissance du Pontife Romain, & son Decret contre le Primat & les Eveques Senateurs du Royaume de Pologne, au mois d'Aout 1705.

guten Gelegenheit zu bedienen, und ihre Gewalt mehr und mehr auszubreiten: wobey sie von dem Pöbel zwar verehret, von vernünftigen Leuten aber allezeit scheel angesehen worden. Sie hatten sich des Rechts angemaset, über alle geistliche Sachen zu richten, und bey den innerlichen Unruhen in viel andere Vorrechte einen Eingriff gethan, wobey sie sich bis ins Jahr 1728. geschützet, da man solche Misbräuche abgeschaffet; an deren Aenderung niemahls gedacht wird, als bis sie so weit gekommen, daß sie gar nicht mehr zu ertragen sind.

Der König August erfreuete sich, den Bischoff von Posen auf eine wohlanständige Art zu strafen, und dem Römischen Hofe sich gefällig zu erweisen, dem er sich zu einer andern Zeit wiedersetzet haben würde, und überantwortete also den Polnischen Präloten dem Nuncio in die Hände. Denn nachdem er sein Haus vorher hatte plündern sehen, ward er durch die Soldaten zu diesem Italiänischen Minister getragen, und in Sachsen geschickt, wo er endlich starb. Der Graf Horn hingegen muste auf dem Schlosse, darinn er eingesperret war, ein beständiges Feuer von den Feinden ausstehen, und endlich, weil der Platz sich nicht halten konnte, zum Zeichen der Ubergabe die Trommel schlagen lassen: da man ihn denn mit seinen 1500. Schweden zu Kriegs-Gefangenen machte. * Dieses war fast der erste Vortheil, den der König August wieder seines Feindes glückliche Waffen, bey dem Unglück, das ihm beständig dräuete, erhielt.

* Der General Horn übergab im Vorbey-Marsche seinen Degen selbst an den König August. Lamberty Tom. III. pag. 400.

Wie nun der Graf Horn auf Treu und Glauben die Freyheit wieder hatte, kam er zu Lemberg kurz nach dem Stanislao an. Hier wolte er sich zwar ein wenig bey seinem König beschweren, warum Se. Majestät der Stadt Warschau nicht zum Entsatz geeilet? allein der König antwortete ihm: gebt euch zu frieden, mein guter Graf, man muß ja wohl dem König August auch was zu thun lassen; sonst möchte er verdrießlich werden, uns so lange bey sich zu sehen: glaubet mir aber, er soll sich dieses Vortheils nicht zu erfreuen haben.

Ob nun gleich der König August in der That hierbey sein möglichstes that, so erstarb doch die gute Hofnung alsbald in der Blüthe wieder. Seine in Eil zusammen gebrachte Völker waren entweder Polen, die sich wenig daraus machten, ihn bey dem ersten Unglück wieder zu verlassen: oder neugeworbene Sächsische Leute, die noch keinen Krieg gesehen hatten; oder aber herumschweifende Cosacken, die sich besser schickten, die Uberwundenen vollends auszuziehen, als selbst zu überwinden. Alles und iedes hingegen erzitterte vor dem bloßen Nahmen des Königs von Schweden.

Dieser kam nebst dem Könige Stanislaus, an der Spitze seines auserlesenen Heers den Feind aufzusuchen. Die Sächsische Armee flohe durchgehends vor ihm her. Die Städte schickten ihm ihre Schlüssel auf dreyßig Meilen rund herum: und es war kein Tag, der nicht durch einigen Vortheil merkwürdig worden wäre. Das gute Glück ward mit ihm gleichsam gar zu gemein. Wie er selbst sagte, so hieß dieses mehr auf die Jagd gehen, * als in Krieg: und er beschwe-

* Des Herrn Voltaire Ausdrückungen machen, daß

schwerete sich, daß er den Sieg niemahls erkaufen dürfte.

Augustus vertraute das Commando über seine Armee eine Zeitlang dem Grafen von Schulenburg, einem sehr geschickten General, und der bey einer in Kleinmüthigkeit gesetzten Armee seine gesammte Erfahrung zu Rathe ziehen muste. Daher sorgte er mehr, seines Herrn Leute zu erhalten, als zu siegen. Er führte den Krieg mit Geschicke, so, wie die beyden Könige mit Lebhaftigkeit. Er nahm heimliche Wege, setzte sich an vortheilhaften Gegenden, und gab etwas Cavallerie in die Schanze, damit er vor sein Fußvolck Zeit gewinnen möchte, sich mit Sicherheit zurück zu ziehen.

Nachdem er also mancherley Kriegs-List gebrauchet, und den Feind bald da bald dorthin verführet hatte, befand er sich nahe bey Punitz in der Woiwodschaft Posen, und glaubte, der König in Schweden und Stanislaus wären mehr denn funfzig Meilen von

wir auch den grossen Hund nicht unerinnert lassen können, den Carl aus Schweden mit genommen hatte, und den er sehr liebte. Dieser Hund, der Pompejus hieß, ward krank und starb. Er solte kein schlechtes Begräbniß haben, darum schickte man ihn nach Schweden zu Grabe: man machte Verse auf ihn, und verfertigte ihm auch eine besondere Grabschrift, welche also lautete: POMPEIVS EGREGIVS CANIS INVICTISSIMOS VECORVM REGI MERITO CHARVS IN POLONIA MORTVVS INDE IN SVECIAM NE EXTRA PATRIAM TVMVLARETVR TRANSMISSVS. Lamberty Tom. III. pag. 357.

ihm. Er muste aber bey seiner Ankunft vernehmen, wie daß die beyden Könige diese funfzig Meilen innerhalb neun Tagen zurück geleget hätten, und in Anmarsch begriffen wären, ihn mit zehn bis zwölf tausend Mann Cavallerie anzugreifen. Nun hatte er nicht tausend Pferde, und etwa 8000. Mann zu Fuße; und gleichwohl solte er sich wieder ein ungleich grösseres Heer, wieder den Nahmen des Königs in Schweden, und wieder die natürliche Furcht schützen, worinn die Sachsen wegen so vieler Einbußen schwebten. Er hatte stets wieder die Meynung der teutschen Generals-Personen behaupten wollen, daß das Fußvolk im freyen und ebenen Felde, auch ohne Spanischen Reutern, der Cavallerie wiederstehen könte. An diesem Tage nun wolte er damit die Probe machen, und zwar wieder eine sieghafte Cavallerie, die durch die zwey Könige, nnd durch die versuchteste Schwedische Generale angeführet ward. Er saßte sich so vortheilhaftig, daß er nicht umschlossen werden konte. Die in dem ersten Gliede knieten mit einem Fuße auf der Erde, und waren mit Picken und Flinten wohl versehen; also, daß sie auf das engste an einander geschlossen, gegen die feindlichen Pferde mit ihren Picken und Bajoneten, die sie ihnen in die Höhe entgegen hielten, wie verschanzet lagen. Das andere Glied, so sich ein wenig über des erstern Schultern bückte, schoß darüber weg: und das dritte stund aufrecht, und feuerte zugleicher Zeit mit den beyden andern. Die Schweden fielen nach ihrer Gewohnheit mit allen Ungestümm auf die Sachsen loß, die sie aber erwarteten, ohne im geringsten zu wanken. Das viele Fechten, und die Stöße mit den Picken und Bajonetten machten

ten die Pferde schüchtern, daß sie sich bäumten und nicht von der Stelle wolten. Durch dieses Mittel nun thaten die Schweden in lauter Unordnung ihren Angriff, die Sachsen aber hielten ihn in ihren Gliedern auf das beste aus.

Hätte Carl seine Reuterey absitzen lassen, so würde des General Schulenburgs sein Volk ohne einige Rettung haben darauf gehen müssen. Dieser fürchtete auch nichts mehr als dieses, und sahe alle Augenblicke, wenn die Feinde es thun würden. Allein weder der König von Schweden, der doch alle List im Kriege fast versuchet hatte, noch ein einziger von seinen Generalen hatten diesen Einfall. Dieses ungleiche Treffen von einem Corpo Cavallerie gegen Fußvolk, das von einem mahl zum andern bald unterbrochen, bald wieder angefangen ward, dauerte drey Stunden. Die Schweden verlohren dabey mehr Pferde als Mannschaft. Endlich wich der General Schulenburg; sein Volk aber ward nicht getrennet. Solches stellete er in eine ablange viereckige Schlacht-Ordnung, und wiewohl er fünf Wunden bekommen hatte, so zog er sich doch mit guter Ordnung, und in dieser Stellung, mitten in der Nacht in das Städtgen Gürau, drey Meilen weit von der Wahlstatt. An diesem Orte fieng er kaum an sich wieder zu erhohlen, als sich die beyden Könige hinter ihm auf einmahl blicken ließen.

Uber Gürau hinaus, gegen die Oder zu, stund ein dickes Gehölze, dadurch führete er seine abgemattete Leute. Die Schweden aber setzten ihm mit einerley Muth ohne sich zu erhohlen, durch das Gehölze selbst nach, und jagten auf den Wegen fort, darauf doch

kaum Leute zu Fusse fortzukommen wusten. Die Sachsen waren nur fünf Stunden vor den Schweden aus dem Busche. Bey dem Ausgange aus demselben läuft der Fluß Parz unten bey einem Dorfe, Rutzen genannt. Schulenburg hatte sich allhier hurtig nach Schiffen umgesehen, seine Soldaten überzusetzen, die bereits bis auf die Helfte dünne geworden: er war auch nur an das andere Ufer hinüber, so fand sich Carl auch ein; nie hatte ein Uberwinder seinem Feinde so hastig nachgesetzet. Nun beruhete des General Schulenburgs Ehre darauf, daß er dem König von Schweden aus dem Garn käme; dieser seiner Seits hingegen glaubte, seine Tapferkeit und sein Ruhm müste ihm nothwendig den General, nebst dem Uberrest von seinem Volke, in die Hände spielen: deswegen versäumte er keine Zeit, und ließ seine Cavallerie hinüber schimmen. Hierauf sahen sich die Sachsen zwischen diesem Fluß und dem Oder-Strohm eingeschlossen, welcher in Schlesien entspringet, und in dieser Gegend schon tief und schnelllaufend ist.

Sein Untergang schien unvermeidlich zu seyn. Doch er suchte sich noch aus dieser Noth durch einen solchen Kunststreich zu reißen, die so gut als Siege sind, und um so viel mehr Ehre bringen, ie weniger das Glück Antheil daran hat. Seine gesammte Macht bestund nur noch aus 4000. Mann. Eine Mühle, die er mit Granadierern besetzet hielte, war zu seiner Rechten, und ein Morast zu seiner Lincken: vor sich her hatte er einen Graben, und sein Nachtrupp stund an dem Ufer der Oder. Keine Pontons hatte er, über den Fluß zu kommen: doch hatte er inzwischen um den Abend Flössen zur Uberfarth schon bestellet. Der König

Carl

Carl kam demnach an, und that alsbald auf die Mühle den Angrif, in völliger Meynung, wenn er selbige würde eingenommen haben, müsten die Sachsen entweder in dem Wasser, oder durch den Degen in der Faust bleiben, oder wenigstens sich mit ihrem Generale auf Gnade und Ungnade ergeben. Inzwischen aber stunden die Flössen in Bereitschaft, und die Sachsen kamen darauf durch Hülfe der Nacht glücklich über die Oder: denn als er gegen die Mühle rechten Ernst gebrauchte, fand er keinen Feind mehr darinn. Beyde Könige musten diesem wohl ausgesonnenen Zurückzuge das gebührende Lob gönnen, und man redet noch mit Verwunderung in dem Reiche davon: ja der König Carl konte nicht umhin, zu sagen; Schulenburg hat uns heute überwunden!

Jedoch was dem General Schulenburg Ehre brachte, gereichte deswegen dem König August noch nicht zum Vortheil. Denn er muste Polen noch einmahl seinen Feinden Preiß lassen; worauf er sich nach Dreßden wendete, und daselbst in möglichster Eil die Festungs-Werke in guten Stand bringen ließ: immasen er nicht ohne Ursache sich wegen der Haupt-Stadt in seinen Erblanden bereits Gedanken machte.

Indem Carl Polen zum Gehorsam gebracht sahe, schlugen seine Generale nach seinem Exempel in Curland verschiedene kleine Moscowitische Haufen: als welche nach der grossen Niederlage bey Narva nur noch Rottenweise zum Vorschein kamen, und nicht anders, als die streifferischen Tartarn kriegten, welche plündern, fliehen, und sich wieder sehen lassen, damit sie abermahls fliehen können.

Uberhaupt wo sich Schweden fanden, da verliessen sie

sich

sich schon sicher auf den Sieg, wenn ihrer nur zwanzig gegen hundert waren. Bey so glücklichen Umständen nun schickte sich Stanislaus zu seiner Krönung an. Das Glück, dadurch er zu Warschau war gewehlet worden, welches ihn aber auch daraus getrieben hatte, rufte ihn unter Zuruf einer grossen Menge von Adel, den der gute Erfolg der Waffen auf seine Seite zog, wieder dahin zurücke. Es ward ein Reichs-Tag dahin ausgeschrieben, darauf alle Hindernisse aus dem Wege geräumet wurden: nur allein der Römische Hof war ihm zuwieder.

Es war natürlich, daß sich derselbe vor den König August erklären muste, der aus einem Protestanten ein Catholick darum geworden, daß er auf den Thron steigen könte: und zwar wieder den Stanislaum, der auf eben den Thron durch einen grossen Feind der Catholischen Religion war gesetzet worden. Der Pabst Clemens XI. ließ daher an alle Prälaten in Polen, und absonderlich an den Cardinal Primaten Breven ergehen, darinn er ihnen mit dem Bann drohete, wenn sie sich unterstehen würden, der Salbung Stanislai beyzuwohnen, und den König August in seinen Gerechtsamen nur im geringsten zu beeinträchtigen.

Man hielt den Primas, der dazumahl in Danzig vor sich ganz allein lebte, in Verdacht, als ob er diese Päbstliche Breven selbst veranlasset hätte, ein Feuer dadurch anzustiften, welches er mit seinen eignen Händen nicht hatte anlegen können. Wenn nun diese Breven den Bischöffen, die zu Warschau beysammen waren, in die Hände hätten kommen sollen, so war dabey zu fürchten, es würden einige aus Schwachheit nicht gebührende Folge leisten, die meisten aber sich deren zu

ihren

ihrem Nutzen bedienen, und um so viel schwüriger werden, ie unentbehrlicher sie wären. Dannenhero hatte man diesfalls alle Vorsicht gebraucht, daß man sie zu Warschau nicht erhielt. Vielmehr übergab man sie einem Franciscaner in geheim, der sie den Prälaten selbst überantworten solte. Dieser stellte dem Bischoff zu Chelm also fort eines zu; welcher Prälat ganz und gar dem Stanislao anhienge, und es unentsiegelt zu seinem König brachte. Dieser ließ hierauf den Mönch vor sich kommen, und fragte ihn, wie er es wohl hätte wagen dürfen, eine solche Bothschaft über sich zu nehmen? Dawieder der Franciscaner versetzte, es geschehe solches auf Befehl seines Generals. Stanislaus aber beliebte ihm die Regel zu geben, in Zukunft den Befehlen seines Königes vielmehr nachzuleben, als des Generals der Franciscaner seinen: und Augenblicks ließ er ihn aus der Stadt schaffen.

Eben an dem Tage wurde ein Königlich-Schwedisches Patent öffentlich angeschlagen, darinn allen und ieden Secular- und Regular-Geistlichen in Warschau bey schwerer Strafe geboten ward, sich nicht in die Staats-Sachen zu mischen. Zu desto mehr Sicherheit ließ der König allen Prälaten Wache vor die Thüren setzen, und verbot, daß kein Fremdes in die Stadt gelassen werden solte. Diese ziemlich strenge Verordnungen nahm er auf seine Schultern, damit Stanislaus nicht gleich bey Gelangung auf den Thron mit der Clerisey Irrungen bekommen möchte. Er pflegte zu sagen, er ruhe von seiner im Kriege gehabten Mühe und Arbeit itzo aus, indem er dem Römischen Hofe in seinen heimlichen Absichten Eintrag thäte, und fechte man wieder diesen mit Federn und Papier, da man im

Gegen-

Gegentheil wieder andere Prinzen mit rechten Waffen streiten müste.

Der König Carl und Stanislaus lagen dem Cardinal Primas an, die Krönung selbst zu verrichten. Allein er hielt es nicht vor seine Schuldigkeit, aus Danzig zu gehen, und einen König zu salben, den er nicht hatte wehlen wollen. Weil er aber doch die Politick hatte, nie etwas ohne Vorwand zu thun, so gieng er mit einer gültigen Entschuldigung wegen seines Aussenbleibens schwanger. Zu dem Ende ließ er das Päbstliche Breve an das Thor seines eignen Hauses bey Nacht-Zeit anheften. Hierüber ward der Magistrat von Danzig unwillig, und ließ nach den Thätern forschen, so man aber nicht fand. Ja der Primas selbst stellte sich, als wäre es ihm höchst zuwieder, und war doch heimlich froh darüber; denn also hatte er eine Ursache, den neuen König nicht zu salben; so wohl als sich mit König Carln, Augusto, Stanislao und dem Pabste zu gleicher Zeit wohl in acht zu nehmen. Jedoch er starb wenig Tage hernach, und ließ sein Land in einer abscheulichen Unordnung. Und gleichwie auch bey Staatsleuten selbst in ihrer letzten Stunde dann und wann das böse Gewissen aufwachet: also schrieb er noch vor seinem Ende an den König August, und bat ihn um Verzeihung.

Des Stanislai Salbung aber gieng den 4ten Oct. in Ruhe und mit vieler Pracht zu Warschau vor sich; ob es gleich in Polen sonst gewöhnlich ist, die Könige zu Cracau zu krönen. Stanislaus Leszinsky und seine Gemahlin, * Catharina Opalinsky, wurden von der Hand

* Also heisset sie, und nicht Charlotte, wie sie Herr Voltaire nennet.

Hand des Erzbischoffs zu Lemberg * in Beywohnung viel anderer Prälaten zum König und zur Königin von Polen gesalbet. Carl sahe es incognito mit an, so wie er auch die Wahl gesehen hatte: welches die einzige Frucht war, so er von seinen Siegen genieſſen wolte.

Mittlerweile aber, daß er den unterdrückten Polen einen König gab, daß Dänemark sich nicht getrauete, ihm was in Weg zu legen, nicht weniger der König von Preussen seine Freundschaft suchte, und König August sich in seine Erblande zu rücke wendete; ward der Czaar von Tag zu Tag mächtiger und mehr zu fürchten. ** Dem König Augusto hatte er zwar in Polen auf eine nichts bedeutende Art beygestanden, hingegen aber in Ingermannland den Schweden gewaltig Schaden gethan.

Er fieng nicht allein an, ein vortreflicher Held in Kriege zu werden, sondern auch selbst diese Kunst seinen Moscowitern zu zeigen. Unter seinen Völkern waltete

* Der Erzbischoff von Lemberg begieng hierbey einen artigen Fehler, da er das gewöhnliche Vivat! worauf das Volk antworten solte, also anstimmete, daß er den Stanislaum keinen König nennete, sondern nur ausrief: Vivat Stanislaus & Catharina Regina! weil auch König Augustus die Reichs-Insignia bey sich hatte, so gebrauchte man sich einer von vergüldeten Blech gemachten Krone:

** Ein Zeugnis, daß es der Czaar an nichts ermangeln ließ, den Fortgang seiner Waffen zu befördern, giebet unter andern dieses davon ab, daß er bey der Belagerung der Städte Noteburg und Nyenschanz die dazu benöthigten Schiffe zu Lande herbey schaffen ließ. Lamberty Tom. II. p. 183.

tete eine Kriegs-Zucht: er hatte gute Ingenieurs: einen auserlesenen Vorrath von groben Geschütze; desgleichen viel brave Officierer, auch wuste er die grosse Kunst, vor Kriegs-Völker den gehörigen Unterhalt zu verschaffen. Einige von seinen Generalen hatten gelernet, sich nicht allein wohl zu schlagen, sondern auch, nachdem es die Noth erheischete, sich in kein Gefechte einzulassen: und welches noch mehr war, hatte er das See-Wesen in solchen Stand gesetzt, daß er wohl den Schweden auf dem Belt das Haupt bieten durfte.

Da ihn nun alle diese Vortheile stark und groß machten, die er doch bloß seinem eignen Kopfe und Triebe zu danken hatte, und da der König von Schweden in der Ferne war, erstieg er Narva nach einer ordentlichen Belagerung den 21ten August 1704. mit Sturm: * nachdem er noch dazu der Stadt alle Gelegenheit abgeschnitten hatte, daß sie weder zu Wasser noch zu Lande entsetzet werden konte. Die Soldaten,

* Er ließ solches alsbald in einer Schrift öffentlich kund thun, die den Titul führte: Continuatio Diarii cum descriptione expugnationis Fortalitii Narvae in Livonia armis Czareae suae Majestatis factae sub imperio Domini Campi-Mareschalli, Baronis de Ogilvy. Ex castris Moscoviticis ante Narvam 24. Augusti, 1704. Worauf denn ferner das Schloß Ivanogrod auch übergieng, wo er einem Fähndriche und 90. Finnischen Soldaten die Freyheit schenckte. Auch soll der Czaar nach der Eroberung von Narva die daselbst befindlichen jungen Dirnen, und anderes unverehligtes Frauenzimmer genöthiget haben, sich an Moscowiter zu verheyrathen, unter der Bedrohung, sie sonst nach Moscau zu schicken; wie er denn unterschiedenen Hochzeiten selbst beygewohnet haben soll. Lamberty Tom. III, pag. 409. sq.

ten, als sie sich Meister davon sahen, giengen alsbald auf das Rauben und Plündern aus, und verübten die abscheulichsten Barbareyen. Allein er lief aller Orten hin und her, ihren Muthwillen nebst dem Blutbade zu steuern, er riß auch selbst den Soldaten Weibsbilder aus den Händen, die sie erwürgen wolten, nachdem sie selbige gemisbrauchet hatten. Er fand sich so gar genöthiget, einige von seinen eigenen Moscowitern, die seinen Befehlen zuwieder thaten, eigenhändig, zu tödten. Man weiset zu Narva auf dem Rathhause noch den Tisch, worauf er bey dem Eintritt dahinein, seinen Degen geleget; und erinnert sich auch noch der Worte, die er zu den daselbst versammleten Bürgern gesagt: "Dieser Degen ist nicht mit dem Blute "der Einwohner, sondern der Moscowiter ihrem ge"färbet, welches ich zu Rettung eures Lebens vergossen "habe. * "

Der Czaar hatte grössere Dinge im Kopfe, als Städte zu zerstören: vielmehr fieng er hierauf an, nicht weit von Narva selbst, mitten auf dem neuen Grund und Boden, eine Stadt zu bauen. Dieses war Petersburg, welches er mit der Zeit zu seiner Residenz und zu einem Sammel-Platz seiner Handlung machte. Die Stadt ist zwischen Finnland und Ingermannland gelegen, auf einer sumpfigen Insul, darum sich der Neva-Strohm in viele Arme zertheilet, ehe

* Der Graf Lilienroth und andere waren auf den Grafen Steinbock, der viel bey dem König in Schweden galt, übel zu sprechen, weil sie ihn vor die Ursache hielten, daß Carl eher ganz Liefland verlohren gehen ließ, als von den in Kopf gesetzten Dethronisations-Gedanken abgehen wolte. Lamb. l. c. p. 413.

er in den Finnischen Meer-Busen fällt. Er zeichnete selbst den Grund-Riß der Stadt und Festung, des Hafens, und der Pack-Häuser, die ihr eine besondere Zierde geben, ingleichen zu den Werken, so die Einfarth dahin bedecken. Diese unangebauete und wüste Insul, die den kurzen Sommer über, der in dieser Gegend ist, voller Sümpfe, und zu Winters-Zeit eine gefrohrne Lache war, dahin man zu Lande nicht anders als durch ungebähnte Wälder und tiefen Schlamm kommen konte, und welche bis anher ein Aufenthalt der Wölfe und Bäre gewesen, ward im Jahr 1703. mit mehr denn dreymahl hunderttausend Menschen besetzet, die der Czaar aus seinen Ländern zusammen brachte. Die Bauren aus dem Königreich Astracan, und die, so an den Gränzen von China wohnen, wurden nach Petersburg herbey geschaffet. Man muste Wälder ausrotten, Wege bereiten, Moräste austrocknen, und Dämme aufführen, bevor man den Grund zu der Stadt legen konte. Die Natur ward allenthalben umgekehret: und der Czaar nahm den festen Vorsatz, ein Land zu bevölkern, das doch nicht vor Menschen bestimmt zu seyn schien. Weder die Uberschwemmungen, die seine Werke wieder einrissen, noch die Unfruchtbarkeit des Erdreichs, weder die Unwissenheit der Arbeitsleute, noch das Sterben selbst, welches zweymahl hundert tausend bald im Anfange wegnahm, vermochten ihn in seinem Vorhaben zu ändern. Es ist schwer, voraus zusehen, ob diese Colonie lange bestehen werde: allein die Nachwelt wird sich wundern, daß sie mitten unter so viel Hindernissen gegründet und angeleget worden, welche die Natur, die Gemüths-Neigung dieser Völker, und ein gefährlicher

Krieg

Krieg dabey in den Weg legten. Petersburg stund bereits im Jahr 1705. als eine Stadt, und der Hafen daran befand sich voller Schiffe. Der Kayser zog die Fremden durch Wohlthun dahin, indem er einigen ganze Stücke Landes austheilte, andern Häuser gab, und alle Künste werth hielt, wodurch nur dieses wilde Land in eine bessere Verfassung kommen konte. Überhaupt hatte er Petersburg also angeleget, daß ihm keine feindliche Macht beyzukommen vermochte. Die Schwedischen Generale, die seine Leute sonst allenthalben öfters putzten, hatten dieser heran wachsenden neuen Stadt nicht schaden können: und es war in ihr mitten unter dem Kriege, der um sie herum geführet ward, Ruhe.

Der Czaar, der sich solcher gestalt selbst ein neues Reich gleichsam schuf, leistete inzwischen dem Könige August bey seinem fortwährenden Unglück beständig hülfreiche Hand. Es war der General Patkul seit kurzen in Rußische Dienste getreten: durch diesen, der hernach auch Rußischer Abgesandter in Sachsen ward, ließ er ihm zu vernehmen geben, daß er doch nach Grodno zu nochmahliger Berathschlagung über seine Angelegenheiten kommen möchte. Daselbst nun fand sich der König August mit einigen Troupen ein, in Begleitung des General Schulenburgs, der sich durch den Rückzug über die Oder in Norden berühmt gemacht hatte, und auf den er seine ganze Hofnung setzte. Der Czaar gelangte gleichfalls daselbst an, und ein Kriegs-Heer von hundert tausend Mann war hinder ihm in Anzuge. Hier machten die beyden Monarchen einen neuen Entwurf zum Kriege mit einander. Der König August, an dem die Polen einen

Meyneid begangen, trug weiter kein Bedenken, ihr Land den Moscowitern Preiß zu geben. Man faste demnach den Schluß, daß sich des Czaars Armee in verschiedene Haufen vertheilen solte, den König von Schweden auf allen Schritten aufzuhalten. Eben bey dieser Unterredung war es, daß der König August den weisen Adler-Orden einsetzte: welches gar ein schwaches Hülfs-Mittel war, ihm einige Polnische Magnaten zuzuführen; als die begieriger nach wirklichen Vortheilen waren, als nach einem Ehren-Titul, den man wenig achtet, wenn man ihn von einem Prinzen erhält, der nur dem Nahmen nach König ist. *) Die Zusammenkunft der zwey Könige aber nahm auf eine ausserordentliche Weise ihre Endschaft. Denn der Czaar überließ seine Völker seinem Bundsgenossen, und machte sich in höchster Geschwindigkeit fort, einen Aufruhr in Person zu stillen, der in Astracan ausbrechen wolte. Er war nur weg, so ertheilte der König August Befehl, Patkuln zu Dreßden in Verhaft zu nehmen. Es befremdete ganz Europa, daß er dieses that, und wieder das Völker-Recht, und allem Ansehen

*) Herr Voltaire scheinet, wie an andern Orten, also auch hier nicht ohne Partheylichkeit zu seyn. Vielleicht würde er gar anders geurtheilet haben, wenn der Carolinische Stanislaus dessen Urheber gewesen, der doch dazumahl in Polen weniger Anhang fand, als der König Augustus; immassen die ganze Sendomirische Conföderation Sr. Königl. Majestät Parthey hielt, viele von den übrigen aber neutral bleiben, und mit dem Gegen-Könige wenigstens nichts zu thun haben wolten. Doch dieser hohe Orden bestehet bis auf den heutigen Tag, und sein Pro Fide, Lege & Grege verbindet noch itzo die Herzen der Unterthanen mit ihrem Könige.

sehen nach wieder sein eigenes Bestes, den Gesandten von dem einzigen Prinzen, der ihn noch unterstützete, gefänglich einbringen ließ.

Doch dieses ist die Auflösung des Räthsels. Patkul war aus Schweden verbannet, weil er vor die Freyheiten und Rechte seines Vaterlandes gar zu viel geredet hatte, und stund unter dem König August als General: aber weil sein etwas hochmüthiger und heftiger Sinn mit des General Flemmings hohen Gedanken nicht wohl übereinkam, der in des Königs Gunst saß, und weit herrschsüchtiger und heftiger als jener war; so war er in Czaarische Dienste getreten, und war damahls General und Gesandter bey dem Könige August. Er hatte einen durchdringenden Verstand: und war dahinter gekommen, wie daß der General Flemming, und der Canzler von Sachsen gedächten, auf alle und iede Fälle dem Könige von Schweden Friedens-Vorschläge zu thun; daher wurde er bald Sinnes, ihnen zu vor zu kommen, und einen Vergleich zwischen dem Czaar und Schweden zu vermitteln. Doch der Canzler kam hinter sein Geheimnis, und brachte es so weit, daß man sich seiner Person bemächtigte. Der König August stellte den Czaar vor, es wäre Patkul ein treuloser Mensch, der sie beyderseits verrathen wolte. Inzwischen hatte er keine Schuld, als daß er seinem neuen Herrn gar zu wohl gedienet hatte: allein, ein Dienst, den man zur Unzeit thut, wird öfters so gut als eine Verrätherey bestrafet.

Nun hatten sich eines Theils die hundert tausend Moscowiter in unterschiedliche kleine Haufen getheilet, und sengeten und raubten in den Gütern der Anhän-

ger des Stanislai: andern Theils näherte sich der General Schulenburg mit seinem neuen Volke heran. Jedoch das Schwedische Glück zerstreuete beyde Armeen in weniger denn zwey Monathen. Carl und Stanislaus griffen von den Moscowitischen getheilten Haufen einen nach den andern so hurtig an, daß ein Moscowitischer General geschlagen ward, ehe er noch was von eines andern erlittener Niederlage hörete.

Nichts konte den Uberwinder in seinen Siegen aufhalten. Wo sich ein Fluß fand, zwischen den Feinden und ihm, da pflegte er nebst seinen Schweden hinüber zu schwimmen. Eine Schwedische Parthey nahm des Königs Augusti Reise-Wägen weg, darinnen zwey hundert tausend Thaler gemünztes Silber war: Stanislaus hingegen erbeutete 800000. Ducaten, so dem Prinz Menzikof zugehöreten. Carl zog öfters vor seiner Reuterey her dreyßig Meilen, binnen vier und zwanzig Stunden; wobey ein ieder Reuter ein Pferd an der Hand führete, sich darauf zu setzen, wenn das seinige matt geritten worden. Nachdem also die Moscowiter in Furcht gejagt und dünne gemacht waren, flohen sie über den Nieper in grosser Unordnung.

Unterdessen, da Carl die Moscowiter vor sich her bis mitten durch Lithauen jagte, gieng Schulenburg wieder über die Oder, und kam mit 20000. Mann angezogen, dem General Rheinschild, der vor den besten General unter des Königs von Schweden seinen gehalten, und der Parmenio des Nordischen Alexanders genennet ward, ein Treffen zu liefern. Diese zwey berühmte Generale, die an ihrer Herren Verhängnis Theil zu nehmen schienen, rückten sehr nahe bey Punitz an einem Orte, mit Nahmen Frauenstadt, gegen einander,

ander, allwo es des Königs Augusti Leuten auch schon einmahl unglücklich gegangen war. Rheinschild hatte nur dreysig Bataillonen und zwey und zwanzig Escadronen, welche überhaupt etwa zehen tausend Mann ausmachten: Schulenburg aber hatte deren noch einmahl so viel. Es ist anbey zu merken, daß unter seiner Armee ein Haufen von sechs bis sieben tausend Moscowitern war, die man lange Zeit in Sachsen abgerichtet hatte, und darauf man als auf gute und geschickte Soldaten Staat machte, die das Rußische wilde Wesen und die Teutsche Zucht und Ordnung beysammen hätten. Diese Schlacht bey Frauenstadt geschahe den 12ten Febr. 1706. Aber der General Schulenburg, der mit 4000. Mann das Glück des Königs in Schweden, einiger masen unterbrochen hatte, erlag unter dem Glück des General Rheinschilds. Das Treffen währete nicht eine viertel Stunde, die Sachsen thaten nicht einen Augenblick Wiederstand, die Moscowiter aber warffen ihre Waffen weg, als sie die Schweden erblickten. Das Schrecken unter ihnen war so plötzlich, und die Unordnung so groß, daß die Uberwinder sieben tausend geladene Flinten, die man auf die Erde, ohne sie loß zu schießen geworfen hatte, auf der Wahlstatt fanden. Niemahls ist wohl eine Niederlage geschwinder, vollkomener und schmälicher erfolget: und gleichwohl hatte wohl auch nie ein General eine so gute Veranstaltung in allen gemacht, wie Schulenburg; wie solches alle Sächsische und Schwedische Officirer gestunden, welche an diesem Tage augenscheinlich sahen, wie wenig der menschliche Witz und Verstand über das Verhängnis Meister sey.

Unter den Gefangenen fand sich auch ein ganzes Regiment Franzosen, diese waren im Jahr 1704. in der berühmten Schlacht bey Höchstädt, die Ludwig dem XIV. und seinen hohen Absichten so grossen Eintrag that, von den Sächsischen Völkern gefangen worden. Nach der Zeit nahmen sie bey dem König August Dienste an, und er machte aus ihnen ein Regiment Dragoner, darüber er das Commando einem Frantzosen aus dem Hause Joyeuse anvertrauete. Der Oberste wurde bey dem ersten, oder vielmehr einzigen Angriffe der Schweden getödtet; das sämtliche Regiment aber zu Kriegs-Gefangenen gemacht. Von selbigen Tage an verlangten diese Franzosen unter Carln XII. zu dienen, und sie bekamen auch Dienste bey ihm, vermöge eines sonderbaren Schicksals, welches sie noch vor einen andern Uberwinder und Herren sparete.

Was die Moscowiter anbetrift, so baten sie auf den Knien um ihr Leben; aber Rheinschild ließ sie unbarmherziger Weise mehr als sechs Stunden nach dem Treffen niedermezeln, die verübten Gewalthätigkeiten ihrer Landsleute an ihnen dadurch zu bestrafen, und sich die Gefangenen vom Halse zu schaffen, mit denen er nicht wuste, was er anfangen solte.

Indem der König aus Lithauen wieder zurück kam, erfuhr er die Nachricht von diesem neuen Siege; allein sein Vergnügen ward durch eine kleine Eyfersucht vermindert; denn er konte sich dabey dieser Worte nicht entbrechen: **Rheinschild wird sich nun nicht mehr mit mir in Vergleichung stellen wollen.**

Hierauf sahe sich König August von aller Hülfe entblöset. Er hatte nichts mehr übrig, als Cracau, wo-

worinn er sich mit zwey Moscowitischen und zwey Sächsischen Regimentern nebst einem Theile von der Cron-Armee gezogen hatte; und von diesen letztern fürchtete er, daß sie ihn gar dem Uberwinder ausantworten würden. Allein sein Unglück war am grösten, da er erfuhr, daß Carl den 1ten Septembr. 1706. endlich in Sachsen eingerücket sey.

Auf dem Reichs-Tage zu Regensburg, welcher das gesammte Reich vorstellet, dessen Schlüsse aber öfters so vergeblich, als nach dem alten Herkommen abgefasset sind, erklärte man den König von Schweden vor einen Reichs-Feind, woferne er über die Oder mit seinen Völckern rücken würde: und eben dieses veranlassete ihn, desto eher nach Teutschland zu gehen.

Bey seiner Annäherung wurden die Dörfer von ihren Einwohnern verlassen, als welche von allen Seiten flüchteten. Er machte es hierauf wie zu Coppenhagen: denn er ließ allenthalben anschlagen, er sey aus keiner andern Ursache gekommen, als den Frieden zu verschaffen: alle die, so wieder zu den Ihrigen kehren, und die Contributionen, die er ausschreiben würde, bezahlen würden, solten so gut, wie seine eigene Unterthanen gehalten; die andern hingegen, ohne Empfahung eines Quartiers, verfolget werden. Diese Erklärung eines Printzens, von dem man wuste, daß er niemahls sein Wort gebrochen, machte, daß alle die, so die Furcht zerstreuet hatte, mit Haufen wiederkamen. Sein Haupt-Quartier nahm er zu Altranstadt, nahe bey Lützen, in welcher Gegend die berühmte Schlacht gewesen, darinn Gustav Adolph den Sieg, aber auch sein Ende davon getragen: wie er sich denn auch an diesen Ort in Person verfügte, wo dieser grosse Held

geblieben war. Als man ihn an dieselbe Stelle gebracht hatte, sprach er: „Ich habe mich bemühet, „also zu leben, wie er: und vielleicht wird mir GOtt „einmahl eben so einen ruhmwürdigen Tod verleihen.“

Aus diesem Lager nun befahl er den Sächsischen Ständen, sich zu versammlen, und ihm ohne Verzug die Steuer- und Gaben-Verzeichnisse des Churfürstenthums zu schicken. Wie er sie in seinen Händen hatte, und aufs genaueste unterrichtet war, wie viel Sachsen geben könte, so legte er ihnen eine Summe von sechsmahl hundert und fünf und zwantzigtausend Reichsthalern zu bezahlen auf. Ausserdem muste man in Sachsen ieden Schwedischen Soldaten zwey Pfund Fleisch, zwey Pfund Brod, zwey Kannen Bier und zwey Groschen Geld, nebst dem Futter vor die Reuterey, täglich geben. Nachdem die Contributions-Sache also in Ordnung gebracht war, so machte er auch eine neue Einrichtung, die Sachsen vor aller Beeinträchtigung seiner Soldaten in Sicherheit zu setzen. Er traf daher in allen Städten, wo sein Volck lag, die Verfügung, daß ein ieder Wirth, der Soldaten im Quartiere hatte, ein schriftliches Zeugnis von ihren Wohlverhalten alle Monathe eingeben solte; wiedrigenfalls solte der Soldat keine Lehnung empfangen. Uberdieses giengen aller vierzehn Tage gewisse Aufseher von Hause zu Hause herum, und erkundigten sich, ob die Schweden einigen Unfug wo gestiftet hätten: in welchen Fall sie nicht ermangelten, die Haußwirthe schadlos zu stellen, und die Verbrecher zu gebührender Strafe zu ziehen.

Es ist bekant, wie strenge und scharf Carl XII. seine Leute hielt, also daß sie sich niemahls unterstunden, wenn eine Stadt mit Sturm gewonnen worden, eher zu plündern, als sie Erlaubnis dazu hatten: ja daß sie so gar auch bey der Plünderung in Ordnung blieben, und bey dem ersten Zeichen damit aufhöreten. Die Schweden rühmen sich noch heutiges Tages wegen der guten Zucht, die sie in Sachsen beobachtet: und dennoch beschweren sich die Sachsen über die abscheuliche Unlust, die sie ihnen daselbst sollen gemachet haben. Diesen Wiederspruch würde man unmöglich vergleichen können, wenn man nicht wüste, wie die Menschen einerley Sachen auf verschiedene Weise anzusehen pflegen. Es war freylich schwer, daß nicht die Uberwinder ihre Rechte und Befugnisse dann und wann misbrauchen; die Uberwundenen aber auch die allergeringsten Beleidigungen vor eine barbarische Gewaltthätigkeit hätten ansehen sollen. Eines Tages ritte der König um Leipzig herum spazieren, da kam ein Bauer, warf sich zu seinen Füssen, und bat, ihn gegen einen Grenadier zu schützen, der ihm, was er mit seinen Weib und Kindern zu Mittage essen wollen, genommen hätte. Der König ließ hierauf den Soldaten vor sich kommen; ists wahr, redete er ihn mit einem sträflichen Gesichte an, daß du diesen Mann bestohlen hast? Allergnädigster Herr, antwortete ihm der Soldat, ich habe ihm nicht so viel übels gethan, als Ew. Majestät dieses Mannes Herrn gethan haben. Ew. Majestät haben ihm ein Königreich genommen, ich aber diesem Bauer mehr nicht, als eine junge Truthenne. Worauf der König dem Bauer mit eigner Hand zehn Ducaten gab, und dem Soldaten

den wegen des guten Einfalls, den er so freymüthig vorbrachte, die Strafe erließ, indem er zu ihm sagte: Erinnere dich nur auch, mein Freund, wenn ich dem König August ein Königreich genommen, daß ich nichts davon für mich behalten habe.

Die Leipziger Messe ward wie sonst gehalten: *) die Kauf- und Handels-Leute reiseten mit völliger Sicherheit

*) Es wurde wegen des geschlossenen Friedens eine Müntze geschlagen, auf deren einem Seite Mars und Hercules stunden, davon der erste König Carln, und der andere König August vorstellen solte, die zu Bekräftigung ihrer Freundschaft einander die Hände gaben, und die Zwietracht mit Füssen traten mit diesen Worten aus Virg. Æneid. COGNATO SANGVINE VICTA. Um den Rand herum waren die Worte zu lesen: PAX SVECIAM INTER ET POLONIAM FACTA ALTRANSTADT. 1706. Die andere Seite stellte Leipzig vor, wo man die Friedens-Handlungen gepflogen, und der fliegende Mercurius kündigte dieser Handels-Stadt den Frieden und die Ruhe mit diesen Worten an: ALTA PAX GENTEIS ALAT ENSESQVE LATEANT. Sen. Herc. Fur. Um den Rand aber laß man die Worte aus Virg. Æn. FIDEM INTER SE POSITO CERTAMINE REGES FOEDERE IVNGEBANT. Hiernächst stellte man auch an dem Hofe zu Stockholm grosse Freudens-Bezeugungen an. Man zog an der Königl. Frau Groß-Mutter Tafel zwey Sächs. gefangene Generale, den General-Lieutenant Beust, und den General-Major Canitz. Unter andern bemerckte man dabey auch dieses als etwas besonders. Man trunck nehmlich die Gesundheit des Königs von Schweden und König Augusts, und zerbrach allemahl die ausgeleerten Gläser; hingegen ward des Stanislai seine gantz und gar vergessen. Lamberty Tom. IV. p. 286.

cherheit darauf: man sahe nicht einen Schwedischen Soldaten auf den Strassen, und man hätte sagen mögen, die Schwedische Armee wäre nur in Sachsen, vor des Landes Erhaltung zu wachen. Der König von Schweden herrschete auch in dem gantzen Churfürstenthum mit eben so einer unumschränckten Gewalt, und in einem so vollkommenen Ruhestande, als zu Stockholm.

Der König August, der noch in Polen wartete, und beydes sein Königreich und Churfürstenthum in fremden Händen sahe, schrieb endlich einen eigenhändigen Brief an ihn, und schickte den Baron von Imhof nebst dem geheimen Referendario Pfingsten damit ab; er gab auch allen beyden Blanqueter zu Vollmachten mit auf den Weg. Gehet, sprach er, und versuchet, mir billigmäßige und Christliche Friedens-Bedingungen zu verschaffen. Es drang ihn nehmlich die Noth dazu, daß er die Friedenshandlungen heimlich halten muste, und keines andern Fürstens Vermittelung annehmen konte. Denn da er voritzo in Polen von Moscau den meisten Zugang hatte, fürchtete er nicht ohne Ursache, daß ihn dieser gefährliche Bundsgenosse, von dem er abträte, zur Rache darüber in des Uberwinders Hände spielen möchte. Seine zwey Gevollmächtigte kamen demnach bey Nacht in dem Schwedischen Haupt-Lager an, und hatten eine geheime Audientz. Der König lase den Brief, und sprach zu ihnen: „Meine Her„ren, sie sollen in einem Augenblicke meine Antwort „haben.“ Da er sich denn in sein Zimmer begab, und nachfolgende Puncte aufsetzte:

Ich

Ich will den Frieden unter folgenden Bedingungen eingehen, und man hat sich darauf zu verlassen, daß ich nicht im geringsten davon abweiche, noch anders Friede machen werde.

1. Daß der König August auf immerdar der Polnischen Krone absage; daß er den Stanislaum als rechtmäßigen König erkenne, und daß er verspreche, er wolle nimmermehr, auch nicht nach des Stanislai Todte, den Thron wieder zu besteigen trachten.

2. Daß er sich von allen andern Bündnissen loß sage, und absonderlich von denen, die er mit Moscou eingegangen.

3. Daß er die Printzen Sobiesky, und alle Gefangene, die er hat machen können, auf eine ihrem Stande geziemende Art in mein Lager wiederum zurück schicke.

4. Daß er mir alle Uberläufer ausantworte, die bey ihm in Dienste getreten, und nahmentlich Johann Patkuln: und daß er im Gegentheil alles Verfahren wieder diejenigen einstelle, die aus seinen Diensten in die meinigen übergegangen sind.

Diesen Aufsatz gab er dem Graf Piper, nebst Befehl, mit den Gevollmächtigten des Königs Augusts das übrige abzuhandeln. Diese entsetzten sich aber über den Anblick so harter Vorschläge nicht wenig; deswegen thaten sie diese und jene Vorstellung, so gut als es einem möglich, wenn ihm die Hände gebunden sind, und suchten den harten Sinn des Königs von

Schwe-

Schweden zu erweichen. Sie unterredeten sich zu unterschiedenen mahlen mit dem Graf Piper; allein dieser Minister antwortete ihnen auf alle ihre Einwendungen nichts anders, als dieses: das ist der Wille des Königs, meines allergnädigsten Herrns, und er wird in dem, was er sich einmahl vorgesetzet hat, niemal anders Sinnes.

Indem dieses Friedenswerck in Sachsen unter der Hand eyfrig getrieben ward, schien es als wolte das Glück den König August in den Stand setzen, einen billigern Vergleich zu erhalten, und die Unterhandlungen mit dem glücklichen Carl auf einen bessern und gleichmäßigern Fuß zu bringen.

Der Printz Menzikof, Generalissimus über die Moscowitische Kriegs-Macht, stieß mit 30000. Mann in Polen zu einer Zeit zu ihm, da er keine Hülfe nicht mehr verlangte, sondern sich auch so gar dafür fürchtete. Uber dieses hatte er nur noch einige Polnische und Sächsische Mannschaft bey sich, die überhaupt etwa 6000. Mann ausmachten. Dieweil er nun itzo nebst seinem kleinen Haufen von der Armee des Printzens Menzikof umgeben war, konte er keinen guten Ausgang hoffen, wenn man hinter seine Friedens-Handlung kommen solte. Folglich sahe er sich zu gleicher Zeit durch seinen Feind seines Throns beraubt, so wohl als in Gefahr, von seinem Bunds-Genossen als ein Gefangener angehalten zu werden. Bey diesen kützlichen Umständen nun befanden sich ihre Armeen in dem Gesichte eines Schwedischen Generals, Mardefeld genannt, der mit 10000. Mann zu Kalisch stund, nahe an der Woywodschaft Posen. Der Printz Menzikof drang bey ihm auf ein Treffen;

aber

aber Augustus, der dißmahl mehr als ein Anliegen hatte, verschob es unter allerhand Vorwand. Denn wiewohl die Schweden dreymahl schwächer wären, als er, und der General Mardefeld bloß 4000. Mann bey sich hätte: so wäre solche Macht doch hinlänglich genug, der Sache einen zweifelhaften Ausschlag zu geben. Mit den Schweden schlagen, indem die Friedenshandlungen währeten, und den Kürtzern ziehen, war so viel, als übel ärger machen. Deswegen entschloß er sich, einen seiner Vertrauten an den feindlichen General zu schicken, der ihn in geheim von dem in Wercke seyenden Frieden benachrichtigen, und ermahnen solte, sich zurück zu ziehen. Allein diese Nachricht wirckte gantz ein anders, als er sich einbildete. Der General Mardefeld glaubte, daß man ihn damit ins Netze locken wolte, ihn nur verzagt zu machen: und einzig und allein aus dieser Ursache faßte er den Schluß, ein Treffen zu wagen.

Die Moscowiter erhielten an diesem Tage gleich bey dem ersten Angriffe das Feld über die Schweden. Dieser Sieg, den der König August fast wieder seinen Willen davon trug, war ein vollkommener Sieg zu nennen. Mitten bey seinem mißgünstigen Schicksal hielt er seinen öffentlichen Einzug in Warschau, welches ehedem die Haupt-Stadt, itzo aber ein verwüsteter Ort und ohne alle Ringmauern war, woselbst man ieden Uberwinder, wer es nun seyn mochte, gerne annahm, und den stärcksten für den König ansahe. Man rieth ihm unter der Hand, den Anblick dieses Glücks nicht so vorbey gehen zu lassen, sondern den König von Schweden in Sachsen mit den Moscowitischen Völckern anzugreifen. Aber nachdem er bey

sich

sich überlegte, wie Carl XII. an der Spitze einer Schwedischen Armee wäre, die noch zur Zeit unüberwindlich gewesen: wie die Moscowiter bey dem ersten Winde von seiner angefangenen Friedens-Handlung von ihm absetzen würden: wie seine Erblande, die bereits an Geld und Leuten erschöpft, noch darzu von den Schweden würden ausgesogen und verheeret werden: wie das Reich, so wieder Franckreich in Krieg verwickelt, ihn nicht beystehen könte: und wie er ohne Land, Geld und Freunden bleiben würde; so beschloß er, sich des Königs von Schweden Willen zu unterwerffen. Dieser spannte die Seyten noch höher, wie er vernahm, daß König August seine Leute unter währenden Friedens-Wercke angegriffen hätte. Sein alter Groll, und die Freude, einen Feind, der ihn überwunden hätte, noch mehr zu demüthigen, machten ihn bey allen Friedens-Articuln nur noch hartnäckiger. Also half dem König August sein Sieg sonst zu nichts, als daß sein Zustand nur noch betrübter ward: welches vielleicht niemanden, ausser ihm, iemahls wiederfahren war.

Er hatte gleich das Te Deum Laudamus zu Warschau absingen lassen, als der eine Gevollmächtigte, Pfingsten, aus Sachsen mit dem Friedens-Aufsatze ankam, der ihm die Krone raubte. *) Er stutzte

K zwar

*) Es hatte sich absonderlich der eine von den Sächsischen Gevollmächtigten, Pfingsten, von den Schwedischen Ministern bereden lassen, er solle nur alles, was König Carl verlange, unterschreiben, wenn der König Augustus selbst nach Sachsen kommen würde, so werde jener nach seiner Großmuth vieles davon fallen lassen. Gedachter Commissarius hatte so gar, als er bey seinem hohen Prin-

zwar darüber, iedennoch aber unterzeichnete er ihn, und gieng nach Sachsen, in der vergeblichen Hofnung, seine persönliche Gegenwart würde den König von Schweden bewegen, und dieser sein Feind würde etwa an die alten Bündnisse ihrer Häuser und an die nahe Bluts-Freundschaft gedencken.

Diese zwey Printzen sprachen einander das erste mahl zu Günthersdorf, in des Graf Pipers Quartier, ohn alle Ceremonie. Carl XII. hatte grosse Stiefeln an, und statt der Krause einen schwartzen Flohr um den Halß: seine Kleidung war, wie gewöhnlich, von groben blauen Tuche, mit vergüldeten küpfernen Knöpfen. An der Seite trug er einen langen Degen, den er in der Schlacht bey Narva gebraucht, und auf dessen Knopf legte er sich öfters mit dem Arme. Ihre Unterredung war von den grossen Stiefeln. Carl XII. erzehlte dem König August, daß er sie seit sechs Jahren nicht von Beinen gebracht, als wenn er schlafen wollen. Solche Kleinigkeiten waren der Inhalt von dem Gespräche zweyer Könige, deren einer dem

cipalen zu Peterkow wieder eingetroffen, fälschlich vorgegeben, es beruhe noch alles auf Tractaten, und sey nichts wircklich geschlossen worden: und obgleich Schwedischer Seits einige harte Foderungen gemacht, so würde sich doch alles bey Ihro Majestät Ankunft leichtlich geben; denn sie, die Commissarii, hätten, besage des Protocolls, dießfalls gewisse Versicherung: da es sich doch nachgehends hervor gethan, daß sie gar kein Protocoll gehalten, auch zur Zeit dieser gethanen Vorstellung, das Friedens-Instrument lange vorher im September von ihnen vollzogen worden. Siehe des Königs Augusti Manifest von Anno 1709.

dem andern einen Krone entwendet hatte. Augustus ließ anbey aus allen seinen Worten ein leutseliges und in sich selbst vergnügtes Wesen blicken, dergleichen Fürsten, und andere zu grossen Dingen aufgelegte Männer, mitten unter den empfindlichsten Verdrüßlichkeiten, anzunehmen wissen. Seit der Zeit speiseten die beyden Könige zu etlichen mahlen mit einander: dabey ließ Carl dem König August allezeit die rechte Hand. Hingegen aber wenn er in seinem Begehren gelinder mit ihm verfahren solte, machte er noch weit härtere Anfoderungen an ihn. Also wolte er, daß er nicht allein dem Stanislao den Königl. Schmuck und das Reichs-Archiv einhändigen, sondern auch noch ein Glückwünschungs-Schreiben wegen seiner Gelangung auf den Thron an ihn ergehen lassen möchte. Ferner bestund er schlechterdings darauf, daß man ihm den General Patkul unverzüglich ausantworten solte. Augustus schrieb demnach an den Stanislaum folgenden Brief:

Mein Herr und Bruder!

GLeichwie ich des Königs von Schweden Suchen in Obacht nehmen soll: also kan ich nicht ermangeln, Ew. Majestät wegen Dero Gelangung auf den Thron Glück zu wünschen; ob mich zwar vielleicht der vortheilhafte Vergleich, den der König von Schweden in Ansehung Ew. Majestät getroffen hat, dieses Briefwechsels hätte überheben mögen: nichts destoweniger aber wünsche ich Ew. Majestät viel Glücks dazu, und

will ich hoffen, Dero Unterthanen werden Ihnen getreuer bleiben, als sie mir gewesen.

Leipzig den 8. April.
1707.

Augustus, *Rex.*

Hierauf antwortete Stanislaus also:

Mein Herr und Bruder!

EW. Majestät Brief-Wechsel verpflichtet mich dem König von Schweden aufs neue: ich empfinde, wie ich billig soll, über Ew. Majestät Glückwunsch, wegen Gelangung meiner auf den Thron, ein inniges Vergnügen; und hoffe, meine Unterthanen werden nicht Ursache haben, mir mit Huld und Treue zu entstehen, immassen ich mich den Gesetzen des Reichs gemäß bezeigen werde.

Stanislaus, König in Polen.

Einsmahls war der König Stanislaus zu Leipzig, und begegnete daselbst dem König August; wobey sie sich gegen einander grüßten, sich aber in kein Gespräche einliessen. Dieses kützelte den König in Schweden in seinem Ehrgeiz am meisten, daß er zwey Könige vor sich sehen solte, unter denen der eine die Krone durch seine Waffen erhalten, und der andere verlohren hatte.

Augustus muste hiernächst allen seinen Beamten anbefehlen, daß man ihn nicht mehr König von Polen schreiben, auch in den öffentlichen Kirchen-Gebetern die-

diesen Titel auslassen solte. Wegen Freystellung der Printzen Sobiesky hatte es weniger zu sagen, und wolten diese Printzen bey ihrer Entlassung ihm keinesweges aufwarten; aber die Aufopfferung Patkuls war ein Punckt von gröſsrer Wichtigkeit. Eines Theils fodert ihn der Czaar, als seinen Gesandten, schlechterdings wieder zurücke: und andern Theils wolte ihn der König von Schweden in guten, oder in bösen, ausgeliefert haben. Patkul saß dazumahl in Sachsen auf der Festung Königstein. Nun gedachte König August Carln XII. ohne Verletzung seiner Ehre zu vergnügen. Er sendete nehmlich eine Wache aus, diesen unglückseligen an die Schweden auszuantworten: vorher aber schickte er an den Commandanten von Königstein heimlichen Befehl, Patkuln entwischen zu lassen. Doch dem ohngeachtet siegete sein Unglücks-Stern über alle gute Vorsorge, die man zu seiner Rettung vorkehrete. Der Commandante wuste, daß Patkul sehr reich war, deswegen solte er die Freyheit von ihm erkaufen. Weil er aber immer noch auf das Völcker-Recht bauete, und von des König Augusts Vorhaben gehöret hatte, weigerte er sich, darum etwas zu geben, so er umsonst zu erhalten gedachte. Unterdessen kam die ausgeschickte Mannschaft an, ihn abzuhohlen, und diese überlieferten ihn unmittelbar an vier Schwedische Hauptleute, die ihn alsofort in das Haupt-Quartier nach Alt-Rannstädt brachten, wo er drey Monath lang an einen Block mit schweren eisernen Ketten angefesselt saß. Von dannen ward er nach Casimir abgeführet.

Carl vergaß, daß Patkul des Czaars Abgesandter war, und gedachte lediglich daran, daß er ein gebohr-

ner Unterthan von ihm gewesen; daher ließ er Kriegs-Recht über ihn halten, und ein Urtheil nach aller Schärfe über ihn sprechen. Er ward also verurtheilet, lebendig gerädert und geviertheilet zu werden. Ein Geistlicher kündigte ihm an, daß er sterben solte, doch ohne Benennung der eigentlichen Todes-Strafe. Dieser Mann, der in so vielen Schlachten den Tod vor nichts geachtet, itzo aber, da er sich gantz allein mit einem Geistlichen befand, und da sein Muth weder durch Ehre noch Zorn, als die eintzigen Quellen menschlicher Unerschrockenheit, unterstützet ward, vergoß bey Anhörung dessen in Gegenwart des Geistlichen die bittersten Thränen. Er hatte sich mit einer Sächsischen Dame von Einsiedel, die von guten Geschlechte, verständiger Aufführung und besonderer Schönheit war, verlobet, und sie kurtz vorher, als er mit dem Leben zu bezahlen ausgeantwortet ward, zu heyrathen vermeynet. Darum ersuchte er den Geistlichen, sich zu ihr zu verfügen, und sie zu trösten, unter der Versicherung, daß er voller zärtlichen Liebe vor sie sterbe. Als man ihn an die Gerichts-Stätte gebracht hatte, und er die Räder nebst dem aufgerichteteten Pfählen sahe, sanck er vor Schrecken in Ohnmacht, und fiel dem Geistlichen in die Arme, der ihn umfassete, und mit Thränen in seinen Mantel verhüllete. Hierauf lase ein Schwedischer Officier mit lauter Stimme einen Zettel ab, darauf diese Worte stunden:

„Zu wissen sey hiermit, daß nach dem Willen und „Befehl Sr. Majestät, unsers allergnädigsten „Herrns dieser Mensch, der ein Verräther des Va„terlandes ist, zu Bestraffung seiner Mißhandlun-

„gen,

»gen, und andern zum Exempel, soll gerädert und »gevierthеilet werden. Ein jedermann hüte sich für »Verrätherey, und diene seinem Könige treulich.« Bey den Worten Allergnädigsten Herrns, sprach Patkul, was vor Gnade! und bey denen, Verräther des Vaterlands: Ach! ich habe ihm leider gar zu wohl gedienet. Er bekam sechszehen Stösse, und man qvählete ihn so lange und so erschrecklich, als man sich nur einbilden kan. Ein solches Ende nahm der unglückseelige Johann Reinhold Patkul, des Kayſers von Rußland Abgesandter und General.

Diejenigen, die an seiner Person nichts als einen Unterthanen wahrzunehmen glaubten, der sich wieder seinen König aufgelehnet, sprachen, daß er des Todes allerdings schuldig gewesen; hingegen die ihn als einen Liefländer ansahen, der in einem Lande gebohren, welches seine Freyheiten zu verfechten hatte, und denen noch in frischen Andencken ruhete, wie daß er aus keiner andern Ursache aus Liefland gegangen, als weil er dessen Gerechtsame vertheidiget, nennten ihn einen Märtyrer wegen der Freyheit seines Landes. Ubrigens war man insgesammt der Meynung, der Titel eines Czaarischen Abgesandtens solte seine Person unverletzlich machen. Aber der einzige König von Schweden, der nach strengen und monarchischen Regeln erzogen worden, glaubte nichts, als ein Werck der Gerechtigkeit, gethan zu haben, da inzwischen gantz Europa seine Grausamkeit verdammete.

Sein in vier Stücken getheilter Cörper blieb auf den Pfählen bis 1713. stecken. Denn nachdem Augustus seinen Thron wieder eingenommen, ließ er diese Kennzeichen der Bedrängnis, darein er zu Alt-Rann-

städt versetzet worden, sammlen, die man ihm nach Warschau in einer Küste, in Gegenwart des Frantzösischen Abgesandtens überbrachte. Diesem zeigete er solche Küste, bloß mit diesen Worten: Sehet, das sind die Gliedmassen von Patkuln! und sagte weiter weder in guten noch in bösen was dazu; wie denn auch niemand unter den Anwesenden von einer so kützlichen und betrübten Sache zu reden vor gut befand.

Ein gleiches hatte Carl dem General Flemming zugedacht, der bey dem König August in besondern Gnaden stund, und nachgehends oberster Staats-Minister bey ihm ward. Derselbe war aus Schwedisch-Pommern gebürtig: und wiewohl er von seiner Kindheit an in Churfächsischen Diensten gewesen: so sahe ihn doch Carl beständig als seinen Unterthanen an; deswegen beharrete er geraume Zeit auf dessen Auslieferung. Weil nun der General Flemming wohl sahe, daß sein Herr voritzo vieles muste geschehen lassen, so entschloß er sich, in das Preußische zu entweichen. Von dannen schrieb er an den König Stanislaus, mit dem er in Polen in Freundschaft gelebet hatte, und bat ihn, bey dem König von Schweden so viel auszuwircken, daß er mit dergleichen Ahndung wieder ihn anstehen möchte. Dieses stellte Stanislaus mit gehörigen Nachdruck vor, und, nachdem er in seinem Suchen acht Tage lang hinter einander fortgefahren, ohne etwas erhalten zu können, warf er sich endlich bey nahe zu Carls Füßen, da denn dieser zu ihm sprach: Ihr wollet es, mein Bruder, also haben, ich schencke euch demnach sein Leben: allein gedencket daran, es wird euch einmahl gereuen. In der That diente auch

Flem-

Flemming seinem Herren nach der Zeit wieder den König Stanislaus mehr, als er hätte thun sollen.

Um selbige Zeit herum ward noch ein Liefländer von Geburt, mit Nahmen Paikul, der als ein Sächsischer Officier im Kriege gefangen worden, zu Stockholm auf des Senats Ausspruch des Todes schuldig erkläret; doch ward ihm nur das Schwerd zuerkannt. Dieser Unterscheid der Strafen in einerley Fällen zeigete mehr als zu deutlich, daß Carln, bey des Patkuls also grausamer Hinrichtung, mehr an der Rache als Strafe gelegen gewesen. Dem sey nun, wie ihm wolle, so ließ Paikul nach seiner Verurtheilung dem Senat den Antrag thun, daß er dem Könige das Geheimnis, Gold zu machen, entdecken wolte, wenn man ihm das Leben schenckte. Er legte auch in dem Gefängnisse in Gegenwart des Obersten Hamiltons und des Stadt-Magistrats eine Probe davon ab: und es sey nun, daß er in der That hinter das Geheimnis gekommen, oder wenigstens die Kunst verstanden, die Leute mit einem Geschicke zu betrügen, welches wohl am wahrscheinlichsten ist; so brachte man doch das Gold in die Müntze, welches sich zuletzt bey der Probe in dem Schmeltz-Tiegel fand. Hierüber erstattete man an den Senat einen ausführlichen Bericht, der von solcher Wichtigkeit zu seyn schien, daß die Königl. Frau Groß-Mutter anbefahl, des Paikuls Hinrichtung so lange zu verschieben, bis man dem König diesen merckwürdigen Umstand gemeldet, und seine Meynung darüber eingehohlet hätte.

Der König antwortete, er habe seinen Freunden zu gefallen keinen Missethäter begnadiget: und eines blosen Nutzens wegen werde er niemahls etwas thun,

was er der Freundschaft nicht einmahl eingeräumet hätte. Diese Unerbittlichkeit war etwas heldenmüthiges an einem Printzen, der dieses Geheimnis sonst vor möglich hielt. Als es der König August erfuhr, sagte er: mich wunderts nicht, daß der König von Schweden den Stein der Weisen so wenig achtet, er hat ihn in Sachsen gefunden.

Wie der Czaar von dem sonderbaren Frieden hörete, den der König August, ihren Verbindungen entgegen, zu Alt-Rannstädt geschlossen; und daß Patkul, sein Gevollmächtigter und Gesandter, dem Könige von Schweden wieder alles Völcker-Recht ausgeantwortet worden; so beschwerete er sich an allen Europäischen Höfen darüber. Er schrieb an den Römischen Kayser, die Königin von Engelland, und die General-Staaten der vereinigten Niederlande, und nennete dasjenige, was Augustus aus Noth hatte thun müssen, eine Zaghaftigkeit und einen Bund-Bruch. Hiernächst ersuchte er alle Höfe, es dahin zu vermitteln, daß ihm sein Abgesandter heraus gegeben, und der Beleidigung, die man in seiner Person gekrönten Häuptern anthäte, zuvor gekommen werden möchte. Dabey stellte er ihnen vor, wie es ihrer Ehre zu nahe wäre, die sie allerdings schmälern würden, wenn sie die Garantie des Alt-Rannstädischen Friedens, die Carl von ihnen ertrotzen wolte, über sich nähmen. Doch diese Schreiben würckten nichts anders, als daß des Königs von Schweden Gewalt desto mehr in die Augen fiel. Der Kayser, Engelland und Holland waren gleich in einen Landverderblichen Krieg mit Franckreich verwickelt, und erachteten es nicht vor rathsam, den König von Schweden durch Versagung

einer

einer bloßen Ceremonie wegen der Garantie über den geschloßenen Frieden in den Harnisch zu jagen. Was aber den unglücklichen Patkul anbetraf, so fand sich kein Hof, der sich vor ihn ins Mittel geschlagen; vielmehr sahe man augenscheinlich, wie wenig sich ein Unterthan auf Fürsten nnd Herren verlassen könne.

Es ward zwar in dem geheimen Staats-Rathe des Czaars vorgetragen, wieder die in Moscau gefangene Schwedische Officierer Repressalien zu gebrauchen; allein der Czaar wolte nicht in eine solche Grausamkeit willigen, welche mehr betrübte Folgerungen nach sich ziehen mögen: angesehen mehr Moscowiter in Schweden, als Schweden in Moscau gefangen saßen.

Vielmehr suchte er sich mit sicherern Vortheil zu rächen. Die große Armee seines Feindes lag in Sachsen müßig. Der Schwedische General, Löwenhaupt aber, der mit ohngefehr 20000. Mann in Polen zurück geblieben, konte die Päße nicht hinlänglich in einem Lande besetzen, das ohne festen Plätzen und voller innerlicher Zerrüttungen war. Stanislaus hingegen befand sich in dem Lager bey dem König in Schweden. Diese gute Gelegenheit nun machte sich der Czaar zu Nutzen, und that einen neuen Einfall in Polen mit mehr denn 60000. Mann. Er vertheilte sie in unterschiedene Hausen, und drang mit einem fliegenden Lager bis an Lemberg, darinn keine Schwedische Besatzung lag. Alle Städe stehen in Polen demjenigen offen, der sich an ihren Thoren mit einem Heer blicken läst. Hier zu Lemberg nun setzte er eine Versammlung nieder, fast auf den Schlag, wie die zu Warschau wieder den König August gewesen war.

Polen

Polen hatte dazumahl zwey Primaten, so wie zwey Könige; einen, den Augustus, und einen, den Stanislaus ernennet hatte. Der Primas, der von dem König August ernennet war, berief diese Zusammenkunft in Lemberg, worauf sich alle diejenigen einstellten, die es bis auf den Alt-Rannstädischen Frieden mit Augusto gehalten, nebst denen, die der Czaar durch Geld auf seine Seite gezogen hatte. Allhier nun fehlete es wenig, daß Polen nicht drey Könige gehabt hätte, ohne daß man sagen konnte, welches der rechte gewesen.

Binnen den Unterredungen zu Lemberg, brachte es der Czaar bey dem Römischen Kayser, dem so wohl als jenen die Schwedische Macht bedenklich fiel, durch einen geheimen Vergleich dahin, daß man ihm teutsche Officierer zuschickte. Diese vermehrten von Tag zu Tag seine Gewalt augenscheinlich, indem sie eine gute Kriegs-Zucht und Erfahrenheit mit sich brachten. Er munterte sie hiernächst durch Freygebigkeit und Geschenke zu seinen Diensten auf: und damit er auch seinen eigenen Leuten desto eher Muth machen möchte, verehrete er den Generals Personen und Obersten, so der Schlacht bey Kalisch beygewohnet, sein mit Diamanten besetztes Bildnis, den geringern Officierern aber eine güldne Münze, und den gemeinen Soldaten eine silberne. Diese Denkmahle des vor Kalisch befochtenen Sieges wurden insgesamt in der von ihm neu angelegten Stadt, Petersburg, verfertiget und geprăget; allwo gute Künste und Wissenschaften nicht weniger in Aufnahme kamen, als seine Soldaten sich nunmehro einen Begriff von der Bestrebung nach Lob und Ehre durch ihn machen lernten.

Die grosse Verwirrung, die Vielheit der Partheyen,

theyen, und die unabläßlichen Streifereyen in Polen verhinderten, auf dem Lembergischen Reichs-Tage einigen Schluß zu fassen. Nun verlegte ihn der Czaar zwar nach Lublin; allein die Aenderung des Orts half keinesweges der Unruhe und Ungewißheit ab, darinn iedermann schwebte. Man that daher auf dem Reichs-Tage weiter nichts, als daß man weder Augustum, der sich des Throns begeben, noch Stanislaum, der wieder ihren Willen gewehlet worden, als König erkennen wolte: inzwischen aber hatte man, der nöthigen Einigkeit nicht zu gedencken, nicht Herz genug, einen König zu ernennen. Unter diesen fruchtlosen Berathschlagungen that die Parthey der Prinzen Sapieha, und die Oginskische, die es heimlich mit dem König August noch hielte, ob gleich beyderseits neue Unterthanen des Stanislai heißen solten, einander alles Herzeleid: die einen zogen die andern aus, und sie verheereten ihr Land bis auf den Grund. Die Schwedische Troupen, so unter Löwenhaupten stunden, davon ein Theil in Liefland, ein anderer in Lithauen, und noch ein anderer in Polen war, suchten überall die Moscowiter auf: und sie verbrannten alles, was sich Stanislao zuwieder erklärete. Gleichergestalt verwüsteten die Moscowiter Freund und Feindes Lande, und man sahe allenthalben in Asche gelegte Städte und ganze Schaaren in der Irre herumgehender Polen, denen alles genommen war, und die so wohl über ihre beyden Könige, als über Carln den XII. und den Czaar seufzeten.

Stanislaus brach also den 15ten Julii 1707. mit dem General Rheinschild, sechzehn Schwedischen Regimentern und vielen Geldern auf, alle dergleichen Un-

Unruhen in Polen zu stillen, und sich eine friedsame Regierung zu verschaffen. Er ward auch durchgehends, wo er hinkam, als König erkannt und angenommen. Denn die gute Zucht seiner Soldaten, welche der Moscowiter Grausamkeit desto merklicher machte, gewann ihm die Gemüther: seine besondere Höflichkeit, mit der er allen Partheyen begegnete, hob fast alle Spaltungen unter ihnen: und seine Geschenke brachten den mehrern Theil der Kron-Armee auf seine Seite. Dahingegen besorgete der Czaar, es möchte ihm in einen Lande, das seine Leute verwüstet hatten, an Lebens-Mitteln gebrechen; weswegen er sich nach Lithauen zurücke zog, woselbst der Sammel-Platz seiner Völker war, da er denn Vorraths-Häuser anlegen muste. Dieser Zurückzug nun brachte dem Stanislao fast in ganz Polen eine geruhige Regierung zu wege. Der einzige, der ihn in dem Reiche noch beunruhigte, war der Graf Siniawsky, des König Augusts ernannter Kron-Feldherr. Dieser Mann, der nicht wenig Geschicklichkeit und einen hohen Geist hatte, war das Haupt von einer dritten Parthey. Denn er wolte weder den König August, noch Stanislaum erkennen, und nachdem er seinen möglichsten Fleiß angewandt, sich selbst auf den Thron zu heben; solches aber ihm nicht gelingen wollen, suchte er doch der Anführer einer eigenen Rotte zu seyn. Die Cron-Völker, die unter ihm blieben, empfiengen keinen andern Sold, als die Freyheit, ihr eigenes Land nach Gefallen ungescheuet auszuzehren. Alle diejenigen also, denen diese Gefahr entweder nahe, oder schon auf dem Halse war, unterwarfen sich alsbald dem Stanislao, der sich in seiner Gewalt von Tage zu Tage fester setzte.

Der

Der König von Schweden empfieng dazumahl in seinem Haupt-Quartier zu Altranstädt fast von allen Christlichen Potentaten Gesandschaften. Einige kamen ihn zu bitten, daß er sich doch von des Reichs-Boden wieder ziehen möchte; einige hingegen hätten lieber gewollt, daß er seine Waffen gegen den Käyser gebraucht hätte: ja es hatte sich allenthalben ein Gerüchte ausgebreitet, daß er sich zu Unterdrückung des Hauses Oesterreich mit Frankreich verbinden würde. Unter allen diesen Gesandten fand sich auch der weltberühmte Herzog, Johann von Marlborough, von Seiten der Königin Anna von Groß-Brittannien, ein. Dieser Herr, der nie eine Stadt belagerte, die er nicht einnahm, noch ie eine Schlacht hielt, die er nicht gewann, war zu St. James ein geschickter Hofmann, in dem Parlement das Haupt einer Parthey, und in fremden Ländern der geübteste Meister seiner Zeit zu wichtigen Unterhandlungen. Er hatte Frankreich mit seinem Verstande so viel Schaden und Abbruch gethan, als mit seinen Waffen. Es ist bekannt, daß der Secretär der Herren General-Staaten, Fagel, ein Mann von ungemeinen Verdiensten, zu sagen pflegen, wie seine hohen Principalen zu mehrern mahlen des Herzogs von Marlborough Ansinnen entgegen seyn wollen, der Herzog aber sey selbst gekommen, habe Französisch, wiewohl sehr übel, mit ihnen gesprochen, und sie alle eines andern beredet.

Er unterstützte nebst seinem Mitgehülfen in den Siegen, dem Prinz Eugenius, und den Rath Pensionario von Holland, Heinsius, die Unternehmungen der hohen Alliirten wieder Frankreich mit allem Nachdruck. Er wuste anbey, daß Carl XII. wieder das

Reich

Reich und den Kayser einen heimlichen Groll hatte, auch unter der Hand von Frankreich darinn unterhalten ward, * und daß es folglich, wenn er sich auf Ludwigs XIV. Seite geschlagen, um die hohen Alliirten wäre geschehen gewesen.

Es ist an dem, der König von Schweden hatte zwar im Jahr 1700. das Wort von sich gegeben, daß er sich keinesweges mit Ludwig XIV. in Krieg wieder die Alliirten einlassen wolle: allein es konte sich der Herzog von Marlborough nicht einbilden, daß ein Prinz dermaßen ein Sclave seiner Worte seyn, und solche nicht vielmehr seiner Hoheit und seinem Eigennutze aufopfern solte. Er reisete demnach von Haag in der Absicht ab, hinter des Königs von Schweden wahre Meynung zu kommen.

Bey seiner Ankunft in Leipzig, wo sich Carl XII. damahls gleich befand, wendete er sich ins geheim, nicht zwar zu dem Obersten Staats-Minister, Graf Pipern, sondern zu dem Baron Görz, der nunmehro des Königs Herz mit dem Graf Pipern halb in Händen zu haben anfieng. Hier erklärete er sich nun gegen Görzen, wie die hohen Alliirten gesonnen wären, dem Könige von Schweden die abermahlige Vermittelung zwischen ihnen und Frankreich ehestens aufzutragen. Die-

* Also hatte vor einiger Zeit der Schwedische Envoye im Haag um einen Paß vor ein silbernes Service aus Frankreich, so 20000. Thlr. geschätzet ward, angehalten, und welches zu Lande vor den Graf Piper kommen solte. Ihrer viele hielten davor, daß solches ein Present wäre, das man diesem Favoriten machte, ihm entweder auf die Französische Seite zu ziehen, oder wenigstens darum, daß er seinen Herrn bey der Nordischen Unruhe unterhalten möchte.

Dieses aber sagte er in der Meynung, aus des Baron Görzens Antwort die Absichten seines Königs zu entdecken, und weil er diesen Prinzen lieber zu einem Schiedsmann, als Feind, haben wolte. Gleich darauf hatte er auch bey ihm zu Leipzig öffentlich Audienz.

Bey seinem Eintritt redete er ihn auf Französisch an; er achte sich glücklich, itzo die Ehre zu haben, von ihm dasjenige zu erlernen, was ihm noch in der Kriegs-Kunst mangele. Hierauf besprach er sich insbesondere mit ihm eine Stunde lang; wobey der König Teutsch und der Herzog Französisch redete. Der Herzog, der sich in nichts zu weit heraus zu lassen wohl verstund, und vermöge einer langen Ubung die Geschicklichkeit besaß, die Leute auszuforschen, und den wahren Grund und Einfluß ihrer noch so sehr verborgenen Gedanken, Thaten, Geberden und Worte gegen einander zu errathen, studirte den König mit allem Fleiß aus. Indem er überhaupt von dem Kriege mit ihm redete, dünkte es ihm, als ob er an ihm einen natürlichen Haß wieder Frankreich verspürete, von dem glücklichen Fortgange der Alliirten Waffen aber gerne reden hörte. Er erwehnte auch den Czaar mit Nahmen, und bemerkte, daß des Königs Augen dabey stets voller Feuer wurden; so gelassen auch sonst diese ganze Unterredung war.

Ferner erblickte er auf einem Tische eine Charte von Moscou: woraus er alsbald sicher urtheilen konte, wie daß des Königs von Schweden wahre Absicht und einziges Bestreben dieses sey, nach dem König von Polen auch den Czaar von dem Throne zu stossen. Weiter merkte er ihm ab, daß wenn er länger in Sachsen bliebe, dieses darum geschehe, damit er dem Römi-

schen Kayser einige etwas harte Punckte aufdringen möchte. Weil er nun im Voraus schon wuste, daß der Kayser diesfalls keine Weigerung machen, und sich also der ganze Handel leichtlich würde beylegen lassen: so ließ er den König bey seinem natürlichen Triebe, und that ihm, nachdem er ihn also eingesehen hatte, keinen weitern Antrag.

Da auch wenig Unterhandlungen ohne Geld zu Stande kommen, und man dann und wann solche Hofleute siehet, die ihres Herrn Gunst und Haß dafür verkaufen: so glaubte man in ganz Europa, der Herzog von Marlborough wäre wohl bey dem König von Schweden nicht anders durchgedrungen, als bis er den Graf Piper mit einer ansehnlichen Summe Geldes zu rechter Zeit gewonnen; wie man ihn denn noch heutiges Tages dieser Nachrede nicht erlassen will. * Nun habe ich mich aber um den Grund und Ungrund dieses Vorgebens, so viel als möglich, bekümmert, und so viel herausgebracht, daß Piper zwar ein mäßiges Geschenke von dem Kayser durch den Grafen von Wratislau, mit Genehmhaltung seines Herrn und Königs, nichts aber von dem Herzog von Marlborough erhalten. Ja der Graf Piper selbst, der vermuthete, daß man ihm einmahl seines Königs Unternehmungen, wenn sie unglücklich abliefen, Schuld geben würde, schickte an den Senat von Schweden seinen eigenen Rath und Willen versiegelt, daß er nach seinem Tode erst eröfnet werden solte. Dieser bestund darinn, der König

* Man saget, der Herzog von Marlborough solle Graf Pipern, ihn zu gewinnen, ein Present an 25000. Pfund Sterlings von Seiten der Königin Anna gemacht haben. Lamberty Tom. IV. p. 435.

König möchte des Stanislai Thron in Polen befestigen, und nachmahls die Vermittelung zwischen Frankreich und den Allürten über sich nehmen, ehe er in Moscou etwas anfienge. Zu leugnen ist nicht, daß er diesen gefährlichen Zug seinem Herrn zu gleicher Zeit rathen können, da er sich bey den Nachkommen deswegen auch ausser Schuld setzen wollen; allein, so viel ist auch gewis, daß sich Carl der XII. in seinem Vorhaben, den Rußischen Käyser vom Throne zu werfen, durch nichts abwendig machen ließ: also, daß er von niemand Rath annahm, auch nicht allererst bedurfte, selbigen von Pipern zu hohlen, wie er seine so lange gesuchte Rache an dem Czaar Peter Alexiowitz ausüben möchte.

Was endlich diesem Minister noch zur Rechtfertigung gereichet, das ist die ihm zu seinem guten Angedenken lange Zeit hernach von dem Könige selbst erwiesene Ehre. Denn wie er erfahren, daß Piper in Rußland gestorben, ließ er seinen Leichnam nach Stockholm überbringen, und ihm auf eigene Kosten ein prächtiges Leichen-Begängnis halten.

Carl, der noch gar keinen Unfall, noch weniger Aufenthalt bey seinem gegenwärtigen Glücke erfahren hatte, bildete sich ein, ihm würde ein Jahr überley zureichen, den Czaar zu züchtigen: wenn dieses geschehen, könte er wieder den ordentlichen Weg ergreifen, und sich zum Schieds-Richter von Europa aufwerfen; doch vorher wolte er noch den Römischen Kayser etwas demüthigen.

Der Graf Czobor, Kayserlicher Cammer-Herr, hatte in Gegenwart des Schwedischen Gesandten zu Wien einige nicht gar zu ehrerbietige Reden von dem

König in Schweden ausgestossen;* der Kayser hatte ihm auch deswegen Recht wiederfahren lassen, und ihn, wie wohl ungerne, aus dem Reiche verbannet. Hieran aber hatte der König von Schweden nicht genug, sondern wolte auch den Graf Czobor selbst ausgeliefert haben; wobey denn der Wienerische Hof ein übriges that, und den Grafen in des Königs Hände gab, der ihn, nachdem er eine Weile zu Stettin gefangen gesessen, wiederum entließ.

Ferner foderte er wieder alle Gesetze des Völker-Rechts die Ausantwortung 1500. armer Moscowiter, die seinen Waffen entronnen, und bis in die Kayserlichen Lande geflohen waren. Der Wienerische Hof muste auch so gar in dieses außerordentliche Begehren willigen: und hätte der Moscowitische Gesandte zu Wien

* Der Graf Czobar mochte bey einer Gasterey in Beyseyn des Schwedischen Envoye, Barons von Strahlenheim gesagt haben, qu'il y avoit trois maraux, qui troubloient l'Europe. Weil er nun zwey davon, nehmlich den Ragozki und Stanislaum nennte, den dritten aber nicht, so wolte man aus seinen Worten schliessen, daß er den König in Schweden darunter verstünde. Hierüber gerieth der Schwedische Minister mit ihm nicht nur über der Tafel in einen Wort-Wechsel, sondern begegnete ihm auch noch auf eine thätige Art. Doch dieser letztere muste Unrecht behalten. Als ihn Carl XII. an den Kayser wieder zurück schickte, so bat jener diesen, ihn in seine Ehren-Stellen wieder einzusetzen. Er verehrte ihm auch einen schönen Degen, mit der Bedingung, daß er sich niemahls an dem Baron von Strahlenheim rächen solte. Dieser hielt es auch etliche Jahre, bis daß der König von Schweden in Bendern selbst als ein Gefangener war, da er sich denn mit dem Baron schlagen wolte. Lamberty Tom. IV. p. 470. 487. Tom. VI. p. 751. sq.

Wien diesen unglücklichen Leuten auf eine gute Art durch unterschiedliche Wege nicht davon geholfen; so wären sie insgesammt ihren Feinden in die Hände gefallen. *

Seine dritte und letzte Anfoderung war die härteste. Er erklärte sich als einen Beschützer der Protestantischen Unterthanen des Kayserns in Schlesien, in einer Landschaft, die dem Hause Oesterreich, und nicht dem Reiche zugehöret. ** Er verlangte, der Kayser solle ihnen ihre Freyheit und die Privilegien wieder einräumen, die ihnen in dem Westphälischen Frieden zwar gegönnet, in dem Ryßwickischen aber wieder entzogen, oder wenigstens verdrehet worden wären. Der Kayser, der einen so gefährlichen Nachbar am allerliebsten weit von sich sahe, gab abermahls nach, und räumete ihm alles ein, was er nur wolte. Die Lutheraner in Schlesien bekamen mehr als hundert Kirchen, die ihnen die Catholicken vermittelst dieses Vertrags abtre-

* Diesen Moscowitern, die 20. bis 30. Mann, so wohl Gemeine als Officierer unter einander zogen, soll auf ihrer Pilgrimschaft in Böhmen der besagte Schwedische Envoye zu Wien, Baron von Strahlenheim, begegnet, und sich gegen die Moscowitische Officierer vor einen gewissen noch lebenden Sächsischen Minister ausgegeben haben; daher sie ihm gestanden, daß sie durch Connivence des Kayserl. Hofes also noch entkämen: welches den König in Schweden bewogen haben soll, dem Kayser in Schlesien einen Streich zu versetzen. Idem. Tom. IV. p. 470.

** Wir wollen die Nachrichten, die Religions-Händel in Schlesien, u. die diesfalls vermöge des Alt-Ranstädtischen Vergleichs versprochene und erfolgte Execution betreffend, in unserm Anhange unter No. 6. ausführlicher wiederhohlen.

ten musten; allein viele von diesen bewilligten Stücken, worzu ihnen des Königs von Schweden Glück verhalf, wurden ihnen wieder entrissen, so bald als derselbe nicht mehr in dem Stande war, Gesetze vorzuschreiben.

Der Kayser, der diese abgezwungene Begnadigungen ertheilte, und itzo schlechterdings nach Carls XII. Willen leben muste, war Josephus, des Kaysers Leopolds ältester Herr Sohn, und Bruder des weisen Kaysers, Carls VI. der ihm hernachmahls in dem Reiche folgte. Der damahlige Päbstliche Internuncius an seinem Hofe wolte es ihm mit ziemlich ernsthaften Worten zu Gemüthe führen, warum er, als ein Catholischer Kayser, den Nutzen seiner eignen Religion der Ketzer ihrem nachsetzete? Ihr habt von guten Glück zu sagen, antwortete ihm hierauf der Kayser im Lachen, daß mir der König von Schweden nicht zugemuthet hat, Lutherisch zu werden: denn, woferne er dieses gewolt, weiß ich nicht, was ich hätte anfangen sollen.

Der Graf von Wratislau, Kayserlicher Abgesandter bey dem König Carl XII. brachte diesen zum Besten der Schlesier abgefasten Vergleich, von seinem hohen Principalen eigenhändig unterzeichnet, nach Leipzig. Hierauf sprach der König Carl, er wäre Seiner Kayserlichen Majestät bester Freund; * inzwischen war er doch nicht recht zufrieden, daß man

* Carl XII. war dem Kayser wohl niemahls recht günstig gewesen. Es hatte vor etwa 3 Jahren von selbiger Zeit eine Dame, die Baroneſſe von Chassinet genannt, nebst der verwittbten Königin Hof-Schneider den Anschlag gefasset, einigen Moscowitischen Gefangenen davon zu helfen. Sie wurde deswegen zum Tode verdammet, doch endlich

man ihm in Rom nach aller Möglichkeit zuwieder seyn wollen. Wiewohl er sahe die Schwäche dieses Hofes mit Verachtung an, als welcher heutiges Tages die Helfte von Europa zu unversöhnlichen Feinden hat, wegen der andern aber stets ein Mistrauen heget, und sein Ansehen nur noch lediglich durch listige Unternehmungen behauptet; doch bey dem allen gedachte er, sich noch an ihm zu rächen. Er sagte daher zu dem Grafen von Wratislau, die Schweden hätten ehedessen Rom unter sich gebracht, und auch noch zur Zeit wären sie nicht, wie Rom, aus der Art geschlagen. Zu dem Ende laße er dem Pabste wißen, wie er einmahl der Königin Christina ihr Vermögen, so sie zu Rom gelassen, bey ihm wieder abhohlen wolte. Man weiß nicht, wie weit dieser junge Held seine Rachgier

ward die Strafe noch in so weit gelindert, daß sie um den grossen Markt sehr hefftig zur Staupen geschlagen ward, nach dem sie 2. Tage vorher in Karren ziehen müssen, worauf man sie Zeitlebens in das Zuchthaus brachte. Dem Schneider wiederfuhr ein gleiches Geschicke, ohne daß ihn der Scharfrichter nicht anrührete, und es gab ihm nur ein Gerichts-Diener den Besen. Diese besondere Gnade wiederfuhr ihm darum, weil er die Königin vorher berühret hatte. Die Baronesse bat bey dem Senat, daß man sie in dem Urtheil eine Baronesse nennen möchte, weil ihr Mann von dem Kayser zum Baron gemacht worden. Doch man schlug ihr solches ab, und legte ihr nicht des Mannes, sondern ihren Geburts-Nahmen bey, welcher Rose war. Viel hielten die Sache vor etwas strenges, und man wolte wissen, daß solches ihres Mannes wegen geschehen, der in dem Aufstande zu Neapolis etliche Jahr vorher eine von den Haupt-Personen mit gewesen, die auf des Kaysers Seite wieder den König Philipp gestanden. Lamberty Tom. III. p. 672.

und seine Waffen würde getrieben haben, wenn das Glück seinen hohen Absichten günstig geblieben wäre. Nichts schien ihm damahls unmöglich zu seyn: ja er hatte insgeheim verschiedene Officierer in Asien, und bis in Egypten geschicket, den Grund von Städten aufzunehmen, und ihm von der Macht dieser Reiche Bericht zu geben. Gewiß ist es, wenn iemand das Persische und Türkische Reich umkehren, und hernach in Italien hätte gehen können, war es Carl XII. Er war so jung als Alexander, so kriegerisch und kühn, dabey unermüdeter, stärker am Leibe und tugendhafter: auch taugten die Schweden wohl mehr als die Macedonier. Allein dergleichen Anschläge, die man vor göttlich hält, wenn sie wohl ablaufen, werden vor lauter Grillen angesehen, wenn man unglücklich ist.

Endlich nachdem alle Schwürigkeiten gehoben, oder alles, was er nur wolte, erfüllet worden: nachdem er den Kayser gedemüthiget, dem Reiche Gesetze vorgeschrieben, die Lutherische Religion mitten unter den Catholicken beschirmet, einen König ab- und einen andern eingesetzet, also, daß er das Schrecken aller Fürsten war, machte er Anstalt zum Aufbruche. Die Annehmlichkeiten Sachsenlandes, darinn er ein Jahr müßig gelegen, hatten seine rauhe Lebensart in nichts gemindert. Er ritt täglich dreymahl aus, stund früh Morgens um vier Uhr auf, kleidete sich selbst an, trank keinen Wein, verzog eine einzige viertel Stunde an der Tafel, exercirte seine Leute alle Tage, und sein einziges Vergnügen war, Europa zitternd zu machen.

Die Schweden wusten zur Zeit noch nicht, wohin sie ihr König führen wolte; doch muthmaßete man in

der

der Armee lediglich, daß es nach Moscau gehen würde. * Einige Tage vor seinem Abzuge befahl er seinem Hof-Marschall, ihm den Weg von Leipzig = = = zu Papier zu bringen. Bey dem Worte Leipzig aber hielt er ein wenig inne, und weil er fürchtete, der Marschall möchte in etwas auf seine Absichten fallen, sagte er noch mit Lachen, bis nach allen Haupt-Städten von Europa. Dieser brachte ihm ein Verzeichnis von allen diesen Wegen, und hatte zu alleroberst mit grossen Buchstaben gesetzet; **Weg von Leipzig nach Stockholm.** Der meiste Theil der Schweden sehnete sich auch wieder dahin; allein der König dachte nichts weniger, als ihnen ihr Vaterland so bald wieder zu gönnen. "Mein lieber Herr Marschall, sprach er, "ich sehe wohl, wo ihr mich hinführen wollet; aber wir "werden nicht so bald wieder nach Stockholm gehen.„

Die Armee war bereits auf dem Marsche, und gieng bey Dreßden weg; der König aber zog vor ihr her, wie er denn stets die Gewohnheit hatte, zwey oder drey hundert Schritte vor seinen Leib-Trabanten voraus zu reiten. Allhier verlohr man ihn nun plötzlich aus dem Gesichte, und einige Officierer ritten in vollen

* Ein gewisser Schwedischer Officier, der, wie Stanislaus gekrönet ward, dieser Solennität nicht beywohnen können, weil er bey einer Brücke, so man über die Weichsel wieder bauete, das Commando hatte, beklagte sich eines Tages im Scherz gegen den König Carl, daß er nicht, wie seine übrigen Landsleute, bey der Zurückkunft nach Stockholm erzehlen könte, was bey der Krönung vorgegangen; darauf antwortete ihm der König: er solle bald Gelegenheit bekommen, sich dessen zu trösten, indem er ihm noch eine Krönung zeigen wolte, ehe sie wieder nach Hause kehrten. Lamberty Tom. IV. p. 488.

Rennen, zu erfahren, wo er denn hin seyn könte. Man jagte allenthalben hin, fand ihn aber nirgends. Hierüber ward in der ganzen Armee augenblicks ein Lermen: man hielt stille, die Generalität versammlete sich, und man war schon in voller Bestürzung, als man von einem vorbey gehenden Sachsen endlich vernahm, wo er hin gerathen.

Es war ihm eine Lust angekommen, da er so nahe bey Dreßden war, bey dem König August noch seinen Besuch abzustatten. Er war zu Pferde in die Stadt geritten, in Begleitung drey oder vier Generals-Personen, und gerade an dem Königlichen Pallaste abgestiegen. Er kam auch fast bis an das Königliche Gemach, ehe es ruchbar ward, daß er in der Stadt war. Der General Flemming, der ihn zwar von weiten gesehen, hatte kaum so viel Zeit, es seinem Herrn anzusagen. Alles nun, was man bey einer solchen Gelegenheit thun konte, war diesem Minister schon beygefallen, und er beredete sich darüber mit seinem Könige. Allein Carl trat in Stiefeln und Spornen in das Zimmer, ehe sich Augustus von seiner Verwunderung erhohlet hatte. Dieser war damahls gleich unpaß, und im Schlaf-Rocke, und ließ sich in Eil ankleiden. Hierauf nahm Carl ein Frühstück mit ihm ein, wie ein Reisender, der von seinem Freunde Abschied nimmt: und nachdem wolte er die Festung besehen. Die wenige Zeit über, so er damit zubrachte, fand sich ein Liefländer, der aus Schweden gehen müssen, und itzo in Sächsischen Diensten stund, welcher niemahls eine so gute Gelegenheit wieder zu bekommen gedachte, bey seinem Lands-Herrn Gnade zu erlangen. Daher bat er den König August auf das inständigste, er möchte geruhen,

ihm

ihm solche auszuwirken. Augustus nahm diese Sache willigst auf sich, in der sichern Hofnung, ein König würde so eine geringe Gefälligkeit ihm, als einen Prinzen, nicht versagen, dem er eine Krone genommen, und in dessen Händen er gegenwärtig wäre. Er war gleich von dem König in Schweden ein wenig entfernet, und unterhielt sich mit dem Schwedischen General, Horden, in einem Gespräche. Ich glaube, redete er ihn hierauf lächelnd an, Ihr Herr wird mir diese Bitte nicht abschlagen. Eure Majestät kennen ihn nicht, versetzte der General Hord, er wird es Denenselben allhier viel eher als anderwerts abschlagen. Nichts destoweniger legte Augustus bey dem Könige selbst wegen der Begnadigung des Liefländers in sehr verbindlichen Worten eine Vorbitte ein. Allein Carl gab ihm auf so eine Art eine abschlägige Antwort, daß es Augustus nicht noch einmahl damit versuchen durfte. Nachdem nun dieser wunderbare Besuch etliche Stunden gewähret, so umarmete er den König August, und reisete davon. Bey seiner Zurückkunft zur Armee fand er seine Generale noch Kriegs-Rath halten: und als er nach dessen Ursache fragte, antwortete ihm der General Rheinschild, daß er Sinnes gewesen, Dreßden zu belagern, woferne man Se. Majestät daselbst zurücke behalten hätte. Gut! erwiederte der König, man wird es nicht thun, man wird es nicht thun. Als auch den morgenden Tag darauf die Zeitung einlief, daß der König August zu Dreßden einen ausserordentlichen Rath hielte, sagte Rheinschild; ihr werdet sehen, sie berathschlagen sich, was sie gestern hätten thun sollen.

Leben Carl des XII.

Viertes Buch.

Inhalt

Carl verläst Sachsen: verfolget den Czaar: vergehet sich in der Ukraine zu weit: seine Niederlage, seine Verwundung, Schlacht bey Pultawa: traurige Folgerungen auf diese Schlacht: Carl muß in die Türkey fliehen: seine Aufnahme in Bessarabien.

CArl zog endlich aus Sachsen im September 1707. fort, mit einem Kriegsheer von 43000. Mann; welches sonst mit Eisen versehen, itzo mit Gold und Silber prächtig gezieret, und mit Polnischer und Sächsischer Ausbeute reichlich versorget war. Ein ieder Soldat führete funfzig baare Thaler bey sich: nicht nur alle Regimenter waren in vollkommenen Stande; sondern es fanden sich auch bey ieder Compagnie noch viel Leute über die Zahl, die darauf warteten, bis etwa Stellen ledig würden. Über diese Armee wartete der Graf Löwenhaupt, einer von seinen besten Generalen, in Polen mit 20000. Mann auf ihn. Ferner stund noch in Liefland eine andere Macht von 15000. Mann zu seinen Diensten, ohne der neu angeworbenen Mannschaft, die aus Schweden zu ihm im Marsch begriffen war. Folglich zweifelte

man

man keinesweges, daß er nicht den Czaar mit solcher Kriegs-Macht von Throne stürtzen solte.

Dieser Kayser war damahls in Lithauen beschäftiget, der Parthey, die der König August verlassen zu haben schien, wiederum einen Muth zuzusprechen: und seine in verschiedene Haufen getheilte Völcker machten sich bey dem Geschrey von des Königs von Schweden Annäherung aller Orten aus dem Staube. Ja er hatte allen seinen Generalen selbst anbefohlen, diesem so glücklichen Feind mit einer ungleichen Macht niemahls Stand zu halten.

Der König von Schweden erhielt, mitten auf seinem siegreichen Heerszuge, von seiten des Türcken eine stattliche Gesandschaft. Der Abgesandte empfieng in des Graf Pipers Quartier seine Audientz; denn bey diesem Minister wurden allemahl die Ceremonien angestellet, die ein äuserliches Gepränge brauchten. Dieser behauptete die Würde seines Herrn durch einen prächtigen Staat: und der König, der beständig eine schlechtere Wohnung hatte, sich weniger aufwarten ließ, und viel geringer angekleidet gieng, als der niedrigste Officier unter seinem Volcke, pflegte selbst zu sagen, sein Palast wäre Pipers sein Quartier. Der Türckische Gesandte stellte ihm hundert Schwedische Soldaten für, die von den Kalmucken gefangen, und in die Türckey verkauft, aber von dem Groß-Sultan wieder wären loßgekaufet worden. Damit beehrte er den König als dem angenehmsten Geschencke, so er ihm gewehren können; nicht zwar darum, als wenn die Ottomanische Pforte sich so sehr erniedrigen, und Carls XII. seinem Ruhme den Vorzug geben wolte; sondern weil der Sultan, als ein Feind des Römischen

und

und Moscowitischen Kayſers, ſich wieder ſelbige durch die Freundſchaft mit Schweden, und das Bündnis mit Polen, zu verſtärcken gedachte. Der Abgeſandte legte hierbey an den Stanislaum den Glückwunſch zu ſeiner Gelangung auf den Thron ab. Solchergeſtalt ward er in kurtzer Zeit von Teutſchland, Franckreich, Engelland, Spanien und der Türckey als König erkannt. Nur der Pabſt wolte damit ſo lange warten, bis die Zeit die Krone, die ihm ein Unfall wieder entziehen konte, auf ſeinem Haupte würde befeſtiget haben.

So bald als Carl dem Türckiſchen Geſandten Audientz ertheilet hatte, machte er ſich gegen die Moſcowiter auf den Weg.

Der Czaar war binnen dem Kriege mehr als zwantzig mahl bald aus Polen gezogen, bald wiederum hinein gefallen. Dieſes von allen Seiten offene Land darinn keine feſten Plätze ſind, die einer Armee den Hin- und Herzug verwehren könnten, ſahe die Moſcowiter öffters an eben den Orten, wo ſie Stöße bekommen, ohne Wiederſtand ſich wieder feſte ſetzen, und ſo gar mitten in das Land hinein noch vor dem Uberwinder dringen. Mittlerweile als Carl in Sachſen war, hatte ſich der Czaar bis an Lemberg, welches die äuſſerſte Grentzen von Polen gegen Mittag ſind, gewaget; und itzo ſtund er gegen Mitternacht zu Grodno in Lithauen, hundert Meilen von Lemberg.

Carl aber hinterließ den Stanislaum in Polen, welcher unter der Bedeckung von 10000. Schweden, zugleich nebſt ſeinen neuen Unterthanen, in dem Reiche wieder fremde und einheimiſche Feinde ſich zu ſchützen hatte: er hingegen brach mit ſeiner Reuterey in eigner

Per-

Person in dem Jenner unter lauter Schnee und Eiß gegen Grodno auf.

Er hatte bereits über den Niemen-Fluß, zwey Meilen von dieser Stadt, gesetzet, als der Czaar noch nichts von seinem Anzuge wuste. Bey dem ersten Geschrey, daß die Schweden da wären, zog der Czaar durch das Thor gegen Mitternacht aus, und der König von Schweden durch das gegen Mittag ein. Carl führte nicht mehr als sechs hundert Trabanten bey sich; denn das übrige Volck hatte ihm nicht nachfolgen können. Doch der Czaar ergriff mit 2000. Mann die Flucht, in der Meynung, daß eine vollständige Armee in Grodno einzöge. Er erfuhr auch noch demselben Tag durch einen Polnischen Uberläufer, daß er nur gegen sechshundert Mann den Platz verlassen, und daß der gröste Theil der feindlichen Macht noch über fünf Meilen weit entfernet wäre. Deswegen versäumte er keine Zeit, und schickte bey dem Einbruch der Nacht 1500. Reuter aus, den König von Schweden in der Stadt zu überrumpeln. Die 1500. Moscowiter kamen auch durch Hülfe der finstern Nacht bis an die erste Schwedische Wache, die aus dreyßig Mann bestund, ohne erkannt zu werden. Diese wenige Manschaft wehrete sich einer Viertelstunden lang wieder die 1500. Mann: bis der König, der an dem andern Ende der Stadt lag, in Eil mit dem Reste seiner 600. Trabanten herzu kam; worauf die Moscowiter plötzlich davon flohen. Seine gesammte Armee verzog nicht lange zu ihm zu stossen, noch er, den Feind zu verfolgen. Alle Moscowitische in Lithauen hin und her zerstreuete Haufen verfügten sich ohne Zeitverlust von der Seite gegen Morgen nach der

Woy-

Woywodschaft Minskie, nahe an den Moscowitischen Gräntzen, wo ihr Sammel-Platz war. Die Schweden aber, die der König gleichfalls in verschiedene Haufen vertheilte, setzten ihnen ohne Unterlaß mehr denn dreyßig Meilweges nach. So wohl die, welche flohen, als die, welche ihnen nachsetzten, thaten überaus grosse Tage-Reisen, ob es gleich mitten in dem Winter war. Denn schon seit geraumer Zeit waren Carls seinen Soldaten alle Jahrs-Zeiten einerley gewesen, so wohl als des Czaars seinen; und nur allein das Schrecken vor den Nahmen des Königs Carls machte itzo noch einen Unterscheid zwischen den Moscowitern und Schweden.

Von Grodno bis an dem Dnieper gegen Osten giebt es lauter Moräste, Wüsteneyen, Gebürge und grosse wilde Wälder. An den bewohnten Orten findet man nichts von Lebens-Mitteln: und die Bauern vergraben alle ihr Getraide unter die Erde, so wohl als alles andere, was sich darunter erhält; deswegen muß man mit grossen eisernen Stangen in die Erde hinein stechen, wenn man diese unterirrdische Vorraths-Kammern finden will. Dessen bedienten sich die Moscowiter und Schweden wechselsweise zu ihren Unterhalt; jedoch fand man dergleichen Vorrath nicht alle Tage, und er war auch nicht zulänglich.

Weil der König von Schweden diese Noth voraus gesehen, hatte er zum nothdürftigen Gebrauch seiner Armee Zwieback herbey schaffen lassen: und solchergestalt hinderte ihn nichts in seinem Laufe. Nachdem er also die Minskischen Waldungen überstiegen, wo er alle Augenblicke Bäume umhauen müssen, seinen Leuten und dem, was er an Sachen bey sich führte, einen

nen Weg zu öfnen, gelangete er den 25. Junii 1708. an den Fluß Berezina, Borissowo gegen über.

Der Czaar hatte an diesem Ort den gröſten Theil seiner Macht zusammen gezogen, und sich daselbst sehr vortheilhaftig verschantzet. Sein Absehen war, den Schweden den Ubergang über den Fluß abzuschneiden. Carl aber legte etliche Regimenter an dem Ufer des Flusses Berezina an, Borissowo gleich gegenüber, als ob er in dem Angesicht des Feindes hinüber gehen wolte. Hierbey zohe er sich zugleich mit seinem Volcke drey Meilen lang den Fluße hinan, da er eine Brücke hinüber schlagen ließ, worauf er die daselbst gesetzte Wacht an dreytausend Mann aufhob, und auf den Feind plötzlich loß gieng. Doch die Moscowiter erwarteten ihn nicht, sondern brachen von dannen auf, und wichen gegen den Dnieper; wobey sie denn alle Pässe verhieben, und was sie auf ihrem Wege antrafen, verwüsteten, die Schweden dadurch wenigstens aufzuhalten.

Dem ungeachtet überwand Carl alle Schwürigkeiten, indem er den Dnieper täglich näher und näher kam. Er fand auf seinem Marsche 20000. Moscowiter, die sich an einem Orte mit Nahmen Holowezyn hinter einen Sumpf verschantzet hatten, dahin man nicht gelangen konte, bevor man über einen Fluß gegangen. Hier konte er nicht so lange warten, bis daß der Rest von seinem Fußvolcke angekommen war; sondern er wagte sich, in Person vor seiner Garde her, zu Fuß ins Wasser, und erstieg den Fluß und den Sumpf, dabey ihm das Wasser oftmahls über die Schultern gieng. Inzwischen nun, da er also auf die Feinde loß brach, hatte er seiner Reuterey befohlen,

sich um den Morast herum zu ziehen, die Feinde von der Seite anzugreifen. Die Moscowiter erschracken hierbey, daß ihnen keine Wehr Sicherheit verschaffen konte; immasen sie auf einmahl von dem Könige, der ihnen zu Fuße auf den Leib gieng, und von der Schwedischen Reuterey in die Enge gebracht wurden.

Diese Reuterey schlug sich durch die Feinde durch, u. stieß zu dem König mitten unter dem Gefechte. Hierauf setzte er sich zu Pferde; allein nach einiger Zeit fand er einen jungen Schwedischen von Adel, mit Nahmen Güldenstern, den er sehr lieb hatte, im Gedränge, verwundet, und in einem solchen Stande, daß er nicht fortkommen konte: den nöthigte er, sein Pferd zu nehmen, er selbst aber commandirte seine Infanterie zu Fuße immer weiter fort. Unter allen Schlachten, denen er jemahls beygewohnet, mochte dieses wohl die aller ruhmwürdigste seyn: als darinn er den grösten Gefährlichkeiten unterworfen gewesen, und seine meiste Kunst bewiesen hatte. Man suchte auch derselben Gedächtnis durch eine Müntze beyzubehalten, auf deren einen Seite die Worte: Silvae, Paludes, Aggeres, Hostes Victi; auf der andern aber; Victrices copias alium laturus in orbem, zu lesen waren.

Die Moscowiter wurden solchergestalt allenthalben ausgejaget, und zogen sich wieder über den Dnieper, welcher Polen von ihrem Lande scheidet. Carl hingegen vergaß nicht, ihnen nachzufolgen, und er gieng ihnen über diesen grossen Fluß bey Mohilow nach, welches die äuserste Stadt von Polen ist, die bald den Polen, bald den Czaaren zugehöret. Ein Zufall, der den Grentz-Plätzen gemeiniglich zu begegnen pfleget.

Der Czaar ersahe hieraus wohl, daß sich in sein Reich,

Reich, darein er allererst gute Künste und Wissenschaften nebst der Handlung gepflantzet hatte, ein Krieg spielen würde, der allen seinen hohen Absichten, und vielleicht auch seinem Throne selbst, in kurtzen ein Ende machen könte. Daher gerieth er auf Friedens-Gedancken, und ließ durch einen Polnischen von Adel, der zu der Schwedischen Armee hinüber gieng, einige Vorschläge zufälliger Weise thun. Doch Carl war gewohnt, seinen Feinden den Frieden nirgends anders als in ihrer Residentz zu geben, und folglich antwortete er auch hier schlechterdings: **Ich werde mich in Moscou mit dem Czaar vergleichen.** Als man diese hochmüthige Antwort dem Czaar hinterbrachte, sagte er: „Mein Bruder Carl will allezeit „den Alexander spielen; aber ich hoffe, daß er keinen „Darius an mir finden werde.“

Von Mohilow, dem Orte, wo der König über den Dnieper gieng, und wenn man sich nach Norden den Fluß lang hinan wendet, und zwar zwischen den Polnischen und Moscowitischen Grentzen, ist das Herzogthum Smolensko dreyßig Meilen weit entfernet: dadurch gehet die Heer-Straße von Polen nach Moscau. Allhier zog der König dem Feinde in starcken Tage-Reisen nach. Ein Theil von den Moscowitischen Nachzuge ward mehr als einmahl mit dem Schwedischen Vortrab, so aus Dragonern bestund, handgemein. Dabey blieben die letztern zwar fast allezeit im Vortheil; allein sie wurden bey dem vielen Schlagen schwach: angesehen es nur kleine Scharmützel waren, die der Sache keinen Ausschlag gaben, dabey sie dennoch immer Volck verlohren.

Den 22. September im Jahr 1708. grief der König

bey Smolensko ein Lager von 10000. Reutern und 6000. Calmucken an.

Diese Calmucken sind Tartarn, und wohnen zwischen dem Königreich Astracan, einer Czaarischen Landschaft, und zwischen Samarcanda, einem Lande, so den Usbeckischen Tartarn zustehet, und des Timurs Vaterland ist, den man unter dem Nahmen des Tamerlans überall kennet. Das Land der Calmucken erstrecket sich von Orient bis an das Gebürge, welches den grossen Mogul von dem Westlichen Asien scheidet. Die gegen Astracan zu wohnen, sind dem Czaar zinßbar: er will zwar eine unumschränckte Gewalt über sie ausüben; allein da sie keinen beständigen Sitz haben, kan er seine Herrschaft bey ihnen nicht recht gebrauchen, sondern er muß sich also mit ihnen betragen, wie der Türckische Kayser mit den Arabern, und bald ihren Raubereyen durch die Finger sehen, bald sie züchtigen. Es finden sich unter den Moscowitischen Völckern stets Calmucken: der Czaar hatte auch bey ihnen eben so wohl als bey seinen übrigen Soldaten eine gute Zucht und Ordnung in Schwang gebracht.

Diese Armee grief der König unversehens an, ungeachtet er nicht mehr, als sechs Regimenter Cavallerie, und 4000. Fuß-Knechte bey sich hatte. Er brach gleich anfänglich mit seinem Ost-Gothländischen Regimente in die Moscowiter ein; worauf die Feinde sich zurücke zogen. Sodann rückte er durch krumme und hohle Wege wieder auf sie loß, darinn die Calmucken versteckt lagen, die alsbald sich sehen liessen, und auf das Regiment, das der König führte, wie nicht weniger auf die übrige Schwedische Armee, fielen. Den

Au-

Augenblick umschlossen so wohl die Moscowiter als Calmucken dieses Regiment, und drangen bis auf den König. Sie tödteten zwey General-Adjutanten neben ihm herum. Der König verlohr selbst sein Pferd, und da ihm ein Stallmeister seines geben wolte, ward er und das Pferd durchbohret. Carl fochte demnach zu Fuß in Begleitung etlicher Officierer, die augenblicks zu ihm herbey gelaufen kamen.

Ihrer viel wurden gefangen, verwundet, und getödtet, oder durch den grossen Haufen, der sich über sie ausstreckte, weit von dem Könige abgeschnitten; angesehen nicht mehr als fünf Mann noch um ihn waren. Er hatte mehr als zwölf Feinde mit seiner eignen Hand erleget, ohne eine eintzige Wunde zu bekommen; welches freylich ein ungemeines Glück war, das ihn bis daher allenthalben begleitet hatte, und darauf er sich allezeit verließ. Endlich schlug sich ein Oberster, mit Nahmen Dalldorf, mit einer eintzigen Compagnie von seinem Regimente durch die Calmucken, und kam gleich zu rechter Zeit, den König zu retten, die noch übrigen Schweden aber würgeten diese Tartarn ohne Verschonen. Auf diese Weise kam das Heer wieder in seine Ordnung: Carl setzte sich selbst zu Pferde, und so müde als er war, verfolgte er doch die Moscowiter auf zwey Meilen weit.

Er hielt sich beständig auf der Heer-Straße nach der Haupt-Stadt Moscou. Es sind von Smolensko, allwo dieses Treffen vorfiel, bis nach Moscou ungefehr hundert Frantzösische Meilen. *) Die Wege waren vor sich selbst nicht schlimmer, als die,

* Dieses sind ungefehr 75. teutsche Meilen.

wodurch die Schweden schon gegangen waren. Allein man hatte Nachricht, wie daß der Czaar nicht nur alle Wege unbrauchbar gemacht; theils daß er sie an sumpfigen Oertern unter Wasser gesetzt, theils von einem gewissen Orte zum andern tiefe Gräben gemacht, oder theils gantze Wälder umgehauen, und sie damit sperren lassen: sondern es waren auch zu beyden Seiten alle Dörfer abgebrannt. Der Winter war vor der Thüre; folglich hatte es ein schlechtes Ansehen, den Zug in ein wüstes Land voritzo zu beschleunigen, da man keinen Unterhalt zu hoffen hatte, und wo die wieder zusammen gebrachte Moscowitische Macht den König von Schweden, auf ihm unbekannten Wegen, überschleichen konte.

Nachdem Carl hierauf seine gantze Armee gemustert, und wegen des vorhandenen Proviants Erkundigung eingezogen, sahe er, daß man nicht vierzehn Tage damit reichen würde. Der General Löwenhaupt, der ihm Lebens-Mittel, und 15000. Mann zur Verstärckung zuführen solte, wolte nicht ankommen. Daher entschloß er sich, den Zug nach Moscau aufzuheben, und sich Mittagwerts gegen die Ukraine in das Land der Cosacken zu wenden, welches Land zwischen der kleinen Tartarey Polen und Moscau lieget. Es begreift etwa hundert Frantzösische Meilen *) in sich, von Mittag gegen Mitternacht gerechnet, und fast eben so viel von Morgen gegen Abend. Es wird von dem Dnieper, der von Nord-Ost gegen Süd-Ost hindurch läuft, fast in zwey gleiche Theile getheilet. Die beste Stadt darin ist Bathurin an dem kleinen Fluße

*) Siehe vorhergehende Anmerckung.

Fluße Sem. Der nach Mitternacht zu gelegene Theil der Ukraine ist angebauet und bey guten Mitteln. Der aber nach Mittag zu, unter dem acht und vierzigsten Grad liegt, ist eines der allerfruchtbarsten, zugleich aber auch unfruchtbarsten, Länder von der Welt. Denn das üble Regiment daselbst ersticket das gute, so die Natur den Leuten recht mit Gewalt erweisen will. Die Inwohner dieser Gegenden, so der kleinen Tartarey sehr nahe liegen, pflegen weder zu säen noch zu pflantzen; weil die Budziackischen und Precopensischen Tartarn nebst den Moldauern, welche insgesammt ein räuberisches Gesindel sind, ihnen keine Ernde lassen würden.

Die Ukraine hat immerdar nach ihrer Freyheit getrachtet; weil sie aber von Moscau, den Türckischen Reichen und Polen allenthalben umschlossen wird, so hat sie sich einen Schutz-Herrn aus einem dieser drey Reiche suchen, und folglich ihm unterthänig seyn müssen. Anfangs begab sie sich unter Polnischen Schutz, darunter sie aber gar zu sclavisch gehalten ward: nachgehends unter Moscowitischen; da sie denn aus einer Knechtschaft in die andere kam. Zuerst zwar durften die Cosacken einen Fürsten unter der Benennung eines Generals erwehlen; allein diese Gerechtigkeit ward ihnen bald entzogen, und ihr Feldherr ward von dem Nußischen Hofe ernennet.

Derjenige, so dazumahl solche Stelle vertrat, war ein Polnischer von Adel, mit Nahmen Mazeppa, und aus der Woywodschaft Podolien gebürtig. Er war an des Königs Johann Casimirs Hofe als Page auferzogen worden, und hatte daselbst etwas von guten Künsten und Wissenschaften begriffen. Er hatte in

seiner Jugend mit eines Polnischen Edelmanns Weibe sich in Liebes-Händel eingelassen, weil es aber an Tag kam, ließ ihn der Mann mit Ruthen streichen, sodann gantz nackend auf ein wildes Pferd binden, und in solchem Zustande schickte er ihn fort. Dieses Pferd, das aus der Ukraine war, kehrete mit ihm wieder dahin, und brachte ihn halb todt vor Müdigkeit und Hunger in die Ukraine. Hier kamen ihm einige Bauern zu Hülfe, und bey solchen hielt er sich eine geraume Zeit auf, setzte sich auch bey ihnen in verschiedenen Streifereyen wieder die Tartarn in gutes Ansehen. Das hohe Wesen, welches ihm aus den Augen leuchtete, brachte ihn bey den Cosacken eine grosse Hochachtung zu wege, und weil solche von Tag zu Tag zunahm, konte der Czaar nicht umhin, ihn zum Fürsten über die Ukraine zu setzen.

Als er einsmahls zu Moscau bey dem Czaar zur Tafel war, stellte ihm dieser vor, daß er versuchen solte, die Cosacken zu einer bessern Zucht und Ordnung zu gewöhnen, und dieses Volck etwas mehr unter das Joch zu zwingen. Wie nun Mazeppa hierauf antwortete, daß sich wegen der Lage von der Ukraine, und der Gemüths-Beschaffenheit dieser Nation unabhelfliche Schwürigkeiten fänden: so ward der Czaar, den der Wein erhitzet hatte, und sich in seinem Zorne niemahls mäßigen konte, darüber empfindlich, und schalt ihn nicht nur als einen Verräther, sondern drohete ihn auch spiesen zu lassen.

Nachdem Mazeppa nach der Ukraine wieder zurück gekommen war, gerieth er auf die Gedancken, einen Aufstand zu erregen. Hierzu gab ihm die Schwedische Armee, die sich bald hernach auf den dasigen Gren-

Grentzen blicken ließ, ein bequemes Mittel an die Hand. Daher nahm er sich wircklich vor, sich zum eignen Herrn aufzuwerfen, und aus der Ukraine nebst dem, was von dem Rußischen Kayserthume übrig bleiben würde, ein mächtiges Reich aufzurichten; er war ein muthiger und verwegener Mann, und von einem unermüdeten Fleiße in seinen Sachen. Solchergestalt ließ er sich mit dem König von Schweden in ein heimliches Verständniß ein, des Czaars Untergang, und sein Aufnehmen dadurch zu befördern.

Der König bestimmte ihm den Fluß Desna, dabey sie einander treffen wolten. Mazeppa hingegen versprach, sich mit 30000. Mann und überdieses mit allerley Kriegs- und Lebens-Mitteln, wie nicht weniger mit allen seinen Schätzen, die unerschöpfflich waren, bey ihm einzufinden. Die Schwedische Armee marschierete demnach auf diese Gegend loß, nicht ohne sonderbare Befremdung aller Officierer, die von des Königs Vorhaben mit dem Cosacken nichts wusten. Carl sandte hierauf an den General Löwenhaupt Befehl, sein bey sich habendes Volck nebst einem hinlänglichen Vorrath hurtig zu ihm in die Ukraine zu bringen; allwo er die Winter-Quartiere zu beziehen gedachte: da er denn folglich, wenn er sich dieses Landes versichert, das Moscowitische Reich auf bevorstehenden Frühling einnehmen könte. Inzwischen setzte er seinen Weg gegen den Fluß Desna fort, der bey Kiow in den Dnieper fällt.

Die Hindernißе, die man bisher unterwegens gefunden, waren in Ansehung derjenigen geringe, so man auf diesem neuen Marsche antraf. Man muste durch einen Wald von funfzig Meilen voller Sümpfe.

Der General Lagercron, der mit 5000. Mann und mit Schantzgräbern voraus zog, führte die Armee gegen Osten auf die dreyßig Meilen irre. Zwar nach einem viertägigen Marsch erkannte der König endlich des Lagercrons Versehen; allein fast alles Geschütze, und alle Wagen blieben in dem Moraste stecken oder versuncken.

Zuletzt als man zwölf Tage einen sehr beschwerlichen Marsch gethan, wobey der wenige Vorrath an Zwieback vollends aufgezehret worden, gelangte die Armee ermüdet und ausgehungert an dem Ufer der Desna, und zwar an dem Orte an, wo der Mazeppa eintreffen wollen. Aber an statt ihn allda zu finden, fand man ein Corpo Moscowiter, welches auf der andern Seite des Flußes heran zog. Solches befremdete den König nicht wenig; nichts destoweniger entschloß er sich von Stund an, über die Desna zu gehen, und die Feinde anzugreifen. Das Ufer an dem Fluße war dermassen steil, daß man die Soldaten an Seilen herunter lassen muste. Sie setzten über den Fluß nach ihrer bekannten Gewohnheit, theils auf eiligst zusammen gemachten Flösen, theils mit schwimmen. Das Moscowitische Lager, das zu eben der Zeit an Ort und Stelle kam, bestund nur aus 8000. Mann, und that nicht langen Wiederstand. Also war dieses Hinderniß auch noch überwunden.

Er machte sich hierauf weiter in das verheerte Land hinein, wo er weder die Wege wuste, noch ob Mazeppa ihm getreu seyn würde. Dieser kam endlich zum Vorschein; aber viel eher wie ein Flüchtling, als ein mächtiger Bunds-Genoße. Denn die Moscowiter waren hinter seine Schliche gerathen, und ihm

zuvor

gekommen. Sie überfielen nehmlich die Cosacken, und hieben sie ohne alle Barmhertzigkeit in Stücken. Seiner vornehmsten Anhänger, dreyßig an der Zahl, bemächtigte man sich mit gewaffneter Hand, und gab ihnen das Rad zum Lohne. Sein Städte waren in die Asche gelegt: seine Schätze geraubet, und der Proviant, den er vor die Schweden sammlete, in feindlichen Händen. Mit genauer Noth hatte er selbst nebst 6000. Mann und einigen mit Gold und Silber beladenen Pferden entrinnen können. Bey dem allen machte er dem Könige Hofnung, sich durch die gute Kundschaft in dem unbekannten Lande, und die Liebe aller Cosacken gegen sich, noch zu erhalten; als welche auf die Moscowiter ergrimmet waren, und Haufenweise bey ihm im Lager ankamen, und ihm Verpflegung schaften.

Carl hofte wenigstens, daß der General Löwenhaupt bald kommen, und diesem Unheil abhelfen würde. Er war mit ungefehr 15000. Schweden in Anzuge, welche Mannschaft ungleich mehr werth war, als hundert tausend Cosacken: und er solte ihm auch zugleich Kriegs- und Lebens-Mittel zubringen. Jedoch er kam fast in eben solchen Zustande, wie Mazeppa bey ihm an.

Er war bereits über den Dnieper oberhalb Mohilow gegangen, und hatte von dort aus 20. Frantzösische Meilen, gegen die Ukraine zu, hinter sich geleget. Er überbrachte dem Könige eine Zufuhr von 8000. Wagen an Silber und Geld, so er in Lithauen und unterwegens erpresset hatte. Als er aber gegen das Schloß Lesno zu kam, nahe an den Ort, wo sich die beyden Flüße Pronia und Sosna miteinander vereinigen,

gen, u. weiter hinunter in den Dnieper fallen, erblickte er den Czaar mit einer Macht von 50000. Mann.

Dieser Schwedische General, der nicht völlig 16000. Mann starck war, wolte sich keinesweges verschantzen. Die vielen Siege hatten den Schweden ein so grosses Vertrauen in sich selbst beygebracht, daß sie sich niemahls um die Anzahl der Feinde bekümmerten, sondern lediglich um den Ort, wo sie sich setzten. Er gieng demnach den 7. Octobr. 1708. Nachmittags ohne Anstand auf sie loß. Bey dem ersten Angrif blieben 1500. Moscowiter auf der Wahlstadt. Zudem erhob sich in des Czaars Armee eine Unordnung, und man flohe von allen Seiten. Der Kayser von Rußland sahe dabey gar wohl, daß dieses die Stunde wäre, da es gantz und gar um ihn dürfte geschehen seyn. Er sahe, daß die Wohlfarth seiner Reiche auf diesem Tage beruhe, und daß er verlohren sey, wenn Löwenhaupt zu dem König von Schweden mit einer sieghaften Armee stossen solte.

So bald er daher gewahr ward, daß seine Leute zu weichen anfiengen, so eilte er zu dem Nachzug seiner Armee, der aus Cosacken und Kalmucken bestund, und sprach zu ihnen: Ich befehle euch, iedermann, der nur fliehen wird, tod zu schiessen, und mich selbst nicht zu verschonen, wenn ich so verzagt seyn, und nicht stehen solte. Von dar wendete er sich zu den Vor-Troupen, und brachte sie selbst wieder an ihren Ort, mit Beyhülfe der Printzen Menzikof und Gallizin. Weil nun Löwenhaupt von seinem Herrn ausdrücklich befehliget war, zu ihm zu stossen, wolte er lieber seinen Weg weiter nehmen, als sich nochmahls in ein Gefechte einlassen: indem er schon genug gethan zu haben glaubte,

daß

daß die Feinde, ihm nachzusetzen, sich nicht getrauen würden.

Doch des andern Tages darauf um eilf Uhr grief ihn der Czaar bey einem Moraste aufs neue an, und zog sich mit seinem Volke in die Weite, ihn einzuschliessen. Hierauf kehreten sich die Schweden allenthalben gegen ihn um, und man schlug sich zwey Stunden lang mit einer gleichmäßigen Hitze von beyden Seiten. Die Moscowiter büßeten drey mal mehr Volks ein; doch kein Mann begonnte zu weichen: und also blieb der Sieg zweifelhaft.

Um vier Uhr ward der Czaar durch den General Bauer mit Volk verstärket. Hierauf fieng sich das Treffen zum dritten mal mit noch mehr Wuth und Blutvergießen an, und währete bis in die späte Nacht hinein. Endlich muste der schwächere Theil der Menge weichen. Die Schweden wurden demnach durch der Feinde Einbruch aus einander getrennet, und bis an ihren Troß getrieben. Doch Löwenhaupt brachte sie hinter der Wagenburg wieder zusammen: und die Schweden waren überwunden; aber sie flohen gleichwohl nicht. Es waren ihrer ungefehr 9000. Mann, davon keiner nicht einen Fuß breit wich. Er brachte sie auch mit so leichter Mühe wieder in Schlacht-Ordnung, als wenn sie nie geflohen wären. Der Czaar hingegen seines Orts blieb die ganze Nacht in Waffen, und verbot seinen Officierern bey Strafe der Erlaßung, und den Soldaten bey Leibes- und Lebens-Strafe, plündern zu gehen.

Bey Anbruch des folgenden Tages versuchte er nochmahls einen Angrif. Löwenhaupt hatte sich etliche tausend Schritte an einen vortheilhaften Ort zu-

rück

rück gezogen, nachdem er einen Theil seiner Stücke vernagelt, und seine Heer-Wagen in Brand gesteckt.

Die Moscowiter kamen noch zu rechter Zeit, um zu wehren, daß nicht dieser gesammte Vorrath in Flammen aufgieng; immaßen sie über 6000. Wagen annoch retteten. Weil nun der Czaar die Schweden gerne gar aufgerieben hätte, so schickte er einen seiner Generale, mit Nahmen Plug aus, sie zum fünften mal anzugreifen. Dieser bot ihnen einen Abzug unter billigen Bedingungen an; allein Löwenhaupt schlug solches aus, und lieferte zum fünften male ein eben so blutiges Treffen, als die erstern waren. Dabey verlohr er von denen 9000. Köpfen, die er noch übrig hatte, die Helfte; die andere konte nicht bezwungen werden. Zuletzt bey einbrechender Nacht, nachdem er gegen 50000. Mann ein fünffaches Feuer ausgehalten, setzte er mit Schwimmen durch den Fluß Sosna, mit seinen noch übrigen 5000. Schweden, davon man die Verwundeten auf zusammen gefügten Flößen überbrachte. Der Czaar büßete mehr als 20000. Mann in diesen fünf Treffen ein, darinn er seiner Seits die Ehre hatte, die Schweden zu überwinden; Löwenhaupt aber, ihm den Sieg drey Tage lang streitig zu machen, und von freyen Stücken vor sich selbst aus seinen letztern Posten gegangen zu seyn. Er gelangete demnach in dem Lager seines Königs an, zwar nicht ohne Ruhm wegen seines Wohlverhaltens, aber ohne Proviant und Volk.

Stanislaus hätte sich damahls wohl gerne zu dem König Carl geschlagen; allein die Moscowiter, die den General Löwenhaupt so übel empfangen hatten, versper-

sperreten ihm die Wege, und Siniausky machte ihm auch noch in Polen zu schaffen.

Der König von Schweden befand sich also ohne Vorrath und ohne allem Zugang aus Polen, und von den Feinden eingeschlossen, mitten in einem Lande, daraus ihm nichts, als sein Muth und seine Tapferkeit, zu helfen vermochten.

Bey dieser äuserſten Noth hatte der harte Winter im Jahr 1709. der in selbigen Gegenden noch weit unerträglicher war, als man ihn etwa in Frankreich empfunden, einen Theil seiner Armee aufgerieben. Wiewohl Carl wolte auch den Jahres-Zeiten Troz bitten, so, wie er es seinen Feinden that; deswegen ließ er seine Leute bey dieser grimmigen Kälte starke Tage-Reisen vornehmen. Auf einem dergleichen Marsche erfrohen ein mahl 2000. Mann fast vor seinem Angesichte. Die Reuterey hatte keine Stiefeln mehr, und das Fuß-Volk war ohne Schuhen und bey nahe auch ohne Kleidern: ja sie musten sich Schuhe und Strümpfe von Thier-Häuten machen, so gut als sie konten. Oefters hatten sie gar kein Brod. Man muste fast alle Stücke in die Moräste oder das Wasser stürzen, aus Mangel an Pferden, die sie gezogen hätten. Diese vorher so wunderschöne Armee war bis auf 24000. Mann geschmolzen, die noch darzu der Hunger bis aufs Sterben plagte. Man empfieng keine Nachrichten mehr aus Schweden, und man konnte auch keine dahin bringen. Bey solchem Elende klagte sich ein einziger Officier; zu dem sprach der König: "Ey wie? verdreußt es euch, daß ihr von "eurer Frauen etwan lange weg seyn sollet? seyd ihr "ein braver Soldat, so will ich euch so weit führen, daß

"ihr

"ihr kaum innerhalb drey Jahren ein einziges mahl "aus Schweden neue Zeitungen bekommen sollt.„

Ein Soldat scheuete sich nicht, in Gegenwart der ganzen Armee, ihm ein Stück schwarzes und verschimmeltes Brod, aus Gersten und Haber gebacken, (so ihre einzige Beköstigung damahls war, und deßen sie nicht einmahl zur Nothdurft hatten,) mit Murren vorzuzeigen. Dieses Stück Brodt nahm er mit aller Gelassenheit von ihm, aß es ganz auf, und sagte darauf sehr kaltsinnig zu dem Soldaten: es ist zwar nicht gar zu gut; aber man kan es doch essen. Ein an sich selbst so schlechter Streich, welcher dennoch der schon sinkenden Ehrfurcht und Zuversicht wieder empor hilft, trug mehr als alles übrige bey, daß man alles Elend und Ungemach, das sonst unter einem andern Anführer unerträglich gewesen wäre, getrost erduldete.

Bey diesem betrübten Zustande erhielt man endlich aus Stockholm Briefe, die aber nichts anders meldeten, als den tödtlichen Hintritt der Königlichen Frau Schwester und Herzogin von Holstein, die in dem 27ten Jahre ihres, im December 1708. an den Kinder-Pocken gestorben war. Sie war eine so sanftmüthige und mitleidige Prinzeßin, als unbeweglich ihr Bruder in seinem Vorsatz, und unversöhnlich er in seiner Rachgier war. Er hatte stets vor sie eine zärtliche Liebe getragen, und ihr Verlust gieng ihm um so vielmehr zu Herzen, ie mehr er ietzo anfieng, unglücklich zu werden; denn sein Unstern machte ihn ein wenig empfindlicher.

Zugleich berichtete man ihm, daß man Volk und Geld nach seinem Befehl herbey geschaffet hätte; allein

lein keines von beyden konnte bis in sein Lager gebracht werden: weil zwischen ihm und Stockholm ietzo eine große Kluft von fast 500. Meilen befestiget war, und man sich durch Feinde, die in größerer Anzahl, als die zu hoffende Verstärkung, waren, allererst durchschlagen muste.

Der Czaar saß indeßen so wenig müßig, als der König von Schweden. Denn nachdem er den Conföderirten in Polen, die sich unter Anführung des Feldherrrn Siniawsky gegen den Stanislaus wieder vereiniget hatten, neue Hülfs-Völker zugeschicket: brach er alsbald mitten in dem härtesten Winter nach der Ukraine auf, dem König von Schweden das Haupt zu bieten. Allda gebrauchte er sich seiner gewöhnlichen Staats-Regel einmahl wie das andere, seinen Feind durch kleine Scharmützel zu schwächen: und urtheilete nicht unrecht, die Schwedische Armee würde in die Länge ganz und gar darauf gehen müßen; immaßen sie mit keinen neuen Volke versehen werden könte. Hingegen konte er alle Augenblicke neuen Zugang aus seinen Reichen haben.

Die Kälte muß damahls nothwendig recht außerordentlich gewesen seyn; weil beyde Feinde einen Stillestand der Waffen unumgänglich eingehen musten. Doch den ersten Februarii fieng man wieder an, mitten unter Schnee und Eiß Feindseeligkeiten gegen einander zu gebrauchen.

Nach verschiedenen kleinen Scharmützeln, die immer etwas Volk kosteten, bis zu dem Monath April, blieben dem König nicht mehr als 18000. Schweden übrig. Der einzige Mazeppa, der Cosackische Feldherr, aber schafte noch, daß sie zu leben hatten; wie-

drigenfalls hätten sie insgesammt vor Hunger und Elend sterben müssen. Bey so gestalten Sachen ließ der Czaar dem Mazeppa Vorstellung thun, sich ihm wieder zu unterwerfen. Doch derselbe blieb seinem neuen Bundsgenossen getreu; entweder daß er sich für die erschreckliche Strafe des Rades fürchtete, damit seine guten Freunde hingerichtet worden: oder daß er sich ihrentwegen rächen wolte.

Carl hatte indessen weder den Vorsatz, noch die Hofnung fahren lassen, mit seinen 18000. Schweden, und so viel Cosacken, bis nach Moscou einzudringen. Er gieng zu Ende des May-Monaths, Pultawa einzuschließen; welches an dem Flusse Worskla, dreyzehn starke Meilen von dem Dnieper, an dem äußersten Ende der Ukraine gegen Osten, lieget. Allhier hatte der Czaar sehr viel Vorrath aufgeschüttet. Wenn es der König einbekam, so öfnete er sich dadurch den Weg nach Moscou wieder, und gewann wenigstens so viel dabey, daß er, bey solchem Uberflusse an allen Sachen in Pultawa, auf die Zufuhr und Verstärkung aus Schweden, Liefland, Pommern und Polen warten konnte. Nachdem ihm also die Einnehmung von Pultawa einzig und allein noch Luft zu machen vermochte, so griff er die Belagerung mit allem Ernst und Eifer an. Und weil Mazeppa in der Stadt ein heimliches Verständnis hatte, gab er ihm die Vertröstung, daß er bald Meister davon seyn würde. Dieses erweckte unter seinem Volke eine neue Hofnung, und man hielt die Eroberung von Pultawa vor das Ende alles Elendes.

Der König merkte gleich bey dem Anfange der Belagerung, daß er den Feinden das Kriegs-Handwerk

gelernet

gelernet hätte. Denn der Prinz Menzikof warf, aller seiner guten Vorsicht ungeachtet, eine Verstärkung in die Stadt; wodurch sich die Besatzung beynahe 10000. Mann stark befand.

Der König setzte hierauf die Belagerung weit hitziger fort. Er erstieg die förderſten Befestigungs-Werke, bestürmte selbst zu zweyen mahlen den Haupt-Wall, und nahm den Mittel-Wall ein. So weit war es mit der Belagerung, als der König sich zu Pferde in den Fluß wagte, einige Werke desto näher in Augenschein zu nehmen, und ihn eine Kugel aus einem gezogenen Rohre traf, die durch den Stiefel gieng, und ihm das Unterbein am Fuße zerqvezschte. Man ward in seinem Gesichte nicht die geringste Veränderung gewahr, daraus man muthmaßen können, daß er verwundet wäre. Vielmehr fuhr er fort, ganz ruhig zu commandiren, und blieb noch in die sechs Stunden zu Pferde. Da merkte einer von seinen Bedienten, daß der Schuh an seinem Stiefel über und über blutig war, und hohlte die Wund-Aerzte herbey. Immittelst ward der Schmerz so empfindlich, daß man ihm von Pferde herunter helfen muste. Die Wund-Aerzte besichtigten den Schaden; da war der Krebs schon dazu geschlagen: deswegen riethen sie ihm das Bein abzulösen. Das Schrecken in der Armee war unaussprechlich. Einer von den Wund-Aerzten, mit Nahmen Neumann, der von mehr Geschicke und Herz, als die andern, war, versicherte anbey, wenn er eine tiefe Oefnung machen dürfte, wolte er dem König das Bein erhalten. Da denn der König sagte: Schreitet denn alsbald zum Werke! schneidet getrost! fürchtet euch vor nichts! hierauf hielt er selbst mit bey-

den Händen das Bein, und sahe dem Schnitte, den man an ihm that, also zu, als wenn er an einem andern geschehen.

Unmittelbar darauf, als man ihn noch verband, ertheilte er den Befehl zu einem Sturm auf Morgen. Aber kaum hatte er diese Verfügung getroffen, als man ihm die Nachricht brachte, daß sich der Czaar mit einer Armee von 70000. Mann blicken ließ. Solchergestalt muste er sich zu etwas anders entschließen. Außerdem, daß er itzo verwundet, und in einem solchen Zustande war, daß er sich selbst nicht behelfen konte, sahe er sich zwischen dem Dnieper und dem Flusse, der bey Pultawa vorbey flüßet, eingeschloßen, in einem wüsten Lande, ohne haltbaren Plätzen, ohne Kriegs-Vorrath, in dem Angesicht eines feindlichen Heers, welches ihm den Abzug und die Zufuhr verwehrete. In diesen äußersten Nöthen hielt er keinesweges allererst Kriegs-Rath; wie etwa in vielen dißfalls herausgegebenen Nachrichten hat wollen gesagt werden: sondern er ließ die Nacht, zwischen dem 7ten und 8ten Julii, den Feld-Marschall Rheinschild zu sich in das Zelt holen, und befahl ihm ohne vieles Bedenken, nicht anders, als wenn es gar keiner Sorgen brauchte, alles zu veranstalten, damit man morgenden Tages den Czaar angreifen könte. Rheinschild wendete ihm gar nichts dargegen ein, und gieng seines Weges, ihm gehörige Folge zu leisten. Gleich vor des Königs Zelte begegnete er dem Graf Piper, mit dem er schon seit geraumer Zeit in üblen Vernehmen stund; dergleichen zwischen Staats- und Kriegs-Ministern nicht selten zu geschehen pfleget. Piper fragte, ob nichts neues vorgienge? Nein! antwortete ihm

der

der General ganz kaltsinnig, und gieng hierauf immer fort, das nöthige zu veranstalten. Wie nun der Graf Piper in das Zelt hineinkam, fieng der König zu ihm an: hat euch Rheinschild nichts neues berichtet? Nichts! antwortete Piper. Nun so will ich es euch denn melden, erwiederte der König, Morgen gehet es mit dem Feind an ein Schlagen. Der Graf Piper erstaunte über einen dermaßen verzweifelt gefährlichen Entschluß; gleichwohl war ihm nicht unbekannt, daß sich der König nichts aus dem Sinn reden ließ, wo er sich es einmahl in den Kopf gesetzet. Er bezeugete demnach seine Bestürzung durch ein bloßes Stillschweigen, und ließ ihn bis zu anbrechenden Tage schlafen.

Es war der 8te Julii 1709. da dieses Haupt-Treffen, so der Sache den Ausschlag gab, zwischen den beyden berühmtesten Monarchen ihrer Zeit bey Pultawa vorgienge. Carl XII. hatte sich durch seine neunjährige Siege berühmt gemacht; Peter Alexiowitz aber durch seine neunjährige Bemühungen, seine Soldaten den Schwedischen gleich zu machen. Der eine hatte die Ehre, daß er Reiche andern ausgetheilet; der andere, daß er seine eigene Lande in eine vernünftigere Verfassung gebracht. Carl rang nach Gefährlichkeiten, fochte aber einzig und allein um Ruhm und Ehre willen; Peter Alexiowitz scheuete zwar auch keine Gefahr, er kriegte aber um seines Nutzens wegen: jener war freygebig mit Großmuth; dieser verschenkte niemahls etwas, als aus gewissen Absichten; ersterer war von einern Nüchternheit und Mäßigkeit, sonder gleichen, eines edelmüthigen Geistes, und hatte sich ein einzigesmahl barbarisch und grausam erwiesen; letz-

terer hingegen hatte das rohe Wesen seiner Erziehung und seines Landes nicht gänzlich abgeleget, und war seinen Unterthanen so erschrecklich, als den Ausländern bewundernswürdig; nicht weniger war er der Unmäßigkeit allzusehr ergeben, wodurch er sich allerdings sein Lebens-Ziel verkürzete. Carl führte den Ehren-Titel eines Unüberwindlichen, den ihn doch ein einziger Augenblick rauben konnte: die Europäischen Völker aber hatten dem Czaar Peter Alexiowitz bereits den Nahmen des Großen beygeleget, den ihm keine Niederlage und kein Unglück nehmen konte, weil er denselben nicht den Siegen zu danken hatte.

Damit man sich von dieser Schlacht, und dem Orte, wo sie vorgefallen, einen deutlichen Begriff machen könne, so bilde man sich ein, Pultawa wäre gegen Norden, daß Königliche Schwedische Lager gegen Süden, und gienge ein wenig nach Osten zu, die Kriegs-Geräthschaft wäre hinter ihm ungefehr einer Meile, und der Fluß bey Pultawa liefe Nordwerts von Osten gegen Westen.

Der Czaar hingegen war eine Meile von Pultawa, westlicher Seits über den Fluß gegangen, und fieng an, sein Lager aufzuschlagen.

Bey heranbrechenden Tage erschienen die Schweden mit nicht mehr als vier eisernen Stücken groben Geschützes aus ihren Laufgräben. Der Uberrest davon wurde in dem Lager etwa mit 3000. Mann gelassen, und 4000. blieben bey dem Heer-Geräthe. Solchergestalt rückte die Schwedische Armee auf die Feinde loß, ungefehr 25000. Mann stark, darunter nicht 12000. regulirter Leute waren.

Die Schwedischen Generale, Rheinschild, Field, Löwen-

Löwenhaupt, Schlippenbach, Horn, Sparre, Hamilton, der Prinz von Wirtemberg, des Königs Anverwandter, nebst noch andern, von denen die meisten der Schlacht vor Narva beygewohnet, führten ihrem unter sich habenden Officierern insgesammt dasjenige zu Gemüthe, was damahls geschehen, da 8000. Schweden ein Heer von 100000. Moscowitern in einem verschanzten Lager erleget hätten. Diese erzehlten es ihren Soldaten, und alle sprachen sich unter einander auf dem Heranmarsch ein Herz zu.

Der König, der auf einem Seßel getragen ward, führte in Person das Fußvolk vorher an: da unterdeßen ein Theil von der Reuterey auf sein Wort auch herbey rückte, die feindliche anzugreifen. Auf solche Weise kam es früh Morgens um halb fünf Uhr zum Treffen. Die feindliche Reuterey stund Westwerts dem Moscowitischen Lager zur Rechten: und der Prinz Menzikof nebst dem Graf Gallowin hatte sie in einiger Weite aus einander zwischen Schanzen, die mit Canonen versehen waren, gestellet. Der General Schlippenbach that auf sie mit seinen Schweden den Anfall. Alle, die unter den Schwedischen Völkern gedienet haben, wißen, daß es bey nahe unmöglich war, ihnen bey ihrer erster Hitze zu wiederstehen. Die Moscowitischen Escadronen wurden zerrißen und getrennet. Der Czaar eilete in Person herbey, sie wieder zu verbinden, und es wurde ihm der Huth mit einer Musketen Kugel durchschoßen, Menzikof aber verlohr drey Pferde unter sich, und die Schweden stellten schon ein Siegs-Geschrey an.

Carl zweifelte gleichfalls nicht, daß die Schlacht nicht gewonnen wäre. Er hatte mitten in der Nacht

den General Creuz mit 5000. Reutern oder Dragonern ausgeschickt, so die Feinde von der Seite angreiffen solten, indessen daß er vorwerts auf sie loß gehen wolte. Allein sein Unstern wolte, daß sich Creuz verirren muste, und nicht zum Vorschein kam. Der Czaar, der sich schon vor verlohren gehalten, fand immittelst Zeit, seine Reuterey wieder zu verbinden. Bey seiner Rückkunft griff er alsbald des Königs von Schweden seine an, die also, weil sie nicht von dem General Creuz durch die abgeschickte Mannschaft bedecket ward, aus ihrer Ordnung getrennet wurde. Schlippenbach ward in diesem Gefechte selbst gefangen. Hierauf feuerte man aus dem Moscowitischen Lager auf einmahl mit 72. Canonen auf des Königs Reuterey, und die feindliche Infanterie rückte aus ihren Linien gegen die Schwedische heran.

Hierbey nun ließ der Czaar eine besondere Lebhaftigkeit, und so einen durchdringenden Verstand, an sich blicken, dergleichen zu einer solchen Zeit nur wahrhaftig großen Gemüthern beywohnet. Denn er schickte den Prinz Menzikof aus, sich zwischen Pultawa und den Schweden zu setzen. Dieser richtete seines Herrn Befehl mit aller Geschicklichkeit auf das eilfertigste aus. Er schnitt nicht nur der Schwedischen Armee und denen im Lager vor Pultawa noch befindlichen Völkern allen Zugang unter einander ab; sondern er traf auch einen feindlichen Hinterhalt von 3000. Mann an, so er in die Enge brachte, und in Stücken zerhieb.

Inzwischen wandte sich die Moscowitische Infanterie aus ihren Linien, und stellte sich auf einer Ebene in Schlacht-Ordnung. Hingegen verband sich die

Schwe-

Schwedische Reuterey eine viertel Meile von der feindlichen Armee wieder mit einander, und der König machte mit Hülfe des General Feld-Marschall Rheinschilds völlige Anstalt zu einem Haupt-Treffen.

Er stellte seine noch übrige Macht in zwo Linien. Das Fußvolk stund in der Mitten, und die Reuterey machte die beyden Flügel. Der Czaar brachte seine Armee gleichfalls in Ordnung. Er saß in Ansehung der ungleich größern Zahl seiner Leute und bey seinen 72. Canonen allerdings im Vortheil; immaßen ihm der Feind nicht mehr als deren vier entgegen setzen konte, und sich bereits ein Mangel an Pulver bey ihm ereignete.

Der Rußische Kayser selbst befand sich unter dem Mittel seiner Armee, indem er damahls nur den Titel eines General-Majors führte, und dem Nahmen nach unter dem General Czeremetof stund. Doch er ritt als Kayser von Glied zu Glied auf einem Türkischen Pferde, welches ihm der Türkische Kayser zum Geschenk geschicket hatte, ermahnete die Hauptleute und Soldaten, und versprach ihnen allerseits reichliche Belohnungen.

Carl versuchte sein möglichstes, sich vor seinen Leuten her zu Pferde zu zeigen; allein weil er der grossen Schmerzen halber nicht darauf bleiben konte, ließ er sich wieder auf seinen Seßel bringen, und führete in der einem Hand sein Schwerd, in der andern eine Pistole.

Morgens um neun Uhr hob sich das Treffen wieder an. Eine Moscowitische Canon-Kugel ertödtete gleich anfangs seine beyden Pferde vor dem Seßel: worauf er zwar ein paar andere vorspannen ließ; aber

es kam nochmahls eine Kugel, schmiß den Seßel in Stücken, und den König herunter. Die um ihn herum fechtende Troupen glaubten, daß er todt wäre. Hierüber begonnten die Schweden zu zittern u. zu zagen, da indeßen das feindliche Geschütze unter ihnen aufräumete. Die erstere Linie legte sich demnach über die andere, und diese flohe davon. Bey diesem letztern Kampfe war die Schwedische Armee durch mehr nicht als eine Reihe von 10000. Mann der Moscowitischen Infanterie zerstreuet worden. So sehr hatten sich die Sachen geändert!

Vier Grenadierer trugen den König auf Picken fort, der voller Blut, und von dem Fall übel zugerichtet war: und wiewohl er kaum reden konte, so schrie er doch beständig, Schweden! Schweden! weil der Zorn so wohl als Schmerz ihm Kräfte gaben, und versuchte er damit einige Regimenter wieder zusammen zu bringen. Allein die Moscowiter verfolgten sie mit dem bloßen Degen, Bajonetten und Picken. Es war bereits der Prinz von Würtenberg, der General Rheinschild, Hamilton und Stachelberg gefangen, das Lager von Pultawa mit stürmender Hand eingenommen, und alles in einer solchen Verwirrung, die nicht zu ändern stund. Der Graf Piper nebst den Canzeley Bedienten waren zwar aus dem Lager entkommen; allein sie wusten weder was sie machen solten, noch wo der König hingekommen, und sie giengen auf dem offenen Felde von einer Seite zu der andern in der Irre, Ein Major, mit Nahmen Beer, erbot sich, sie zu dem Heer-Geräthe zu bringen; doch die dicken Wolken von Staub und Dampf bedeckten das Land und ihre außer sich selbst gesetzte Sinnen; dergleichen Verwirrung

rung sich insgemein bey solchen betrübten Umständen zu ereignen pfleget. Daher giengen sie gerades Weges auf die äußere Böschung des Stadt-Grabens zu, und wurden insgesammt von der Besatzung ergriffen.

Der König wolte ganz und gar nicht auf die Flucht; und gleichwohl konte er sich nicht wehren; er hatte damahls gleich den General Poniatowsky, Obersten über die Schwedische Leibwacht bey dem Stanislao, bey sich. Dieser hatte sich um ihn sonderbar verdient gemacht; angesehen er ihm aus Ergebenheit gegen seine Person in die Ukraine, ohne einiges Commando, freywillig gefolget war. Er war ein Mann, der sich durch seinen Verstand aus allerley schweren Zufällen und Gefährlichkeiten, daraus sich andere allenfalls nur durch ihre Stärke reißen, augenblicks wohl und glücklich stets zu helfen wuste. Er gab demnach einem jungen Schweden, mit Nahmen Friederich, der des Königs erster Cammer-Diener, und so unerschrocken, als sein Herr, war, ein Zeichen. Hierauf fasten sie beyderseits den König unter die Arme, und seßten ihn, mit Beyhülfe eines herzukommenden Trabantens, ungeachtet aller seiner Schmerzen von wegen der Wunde, zu Pferde. Der Cammer-Diener ritt neben ihm her, und leistete ihm von Zeit zu Zeit getreulich Hülfe.

Wiewohl nun Poniatowsky kein Commando bey der Armee hatte, so machte ihn doch voritzo die Noth zum General, und er brachte wieder 500. Reuter um den König zusammen. Einige waren Trabanten, andere Officierer, und einige nur gemeine Reuter. Diese wiederum gesammlete Mannschaft, die bey ihres Königs Unglück frischen Muth bekam, schlug sich

durch

durch mehr denn zehen Moscowitische Regimenter durch, und geleitete ihn mitten unter den Feinden auf eine Meile bis zu dem Schwedischen Troß.

Dieser wunderbare Abzug war etwas grosses bey einem so gewaltigen Unglück. Jedoch man muste sich noch weiter nach der Flucht umsehen. Man fand unter den Kriegs-Geräthe des Graf Pipers Kutsche stehen; denn der König selbst hatte keine gehabt, so lange als er aus Stockholm weg war. Dahinein setzte man ihn, und machte sich über Halß und Kopf, gegen den Dnieper zu, auf den Weg. Der König, der seit dem man ihn auf das Pferd gesetzet, bis zur Ankunft bey der Bagage, kein einziges Wort geredet hatte, fragte nunmehr, wo denn der Graf Piper hingekommen? Er ist mit der ganzen Canzeley gefangen, gab man ihm hierauf zur Antwort. Und der General Rheinschild? und der Herzog von Wirtemberg? fuhr er weiter fort. Sie sind auch gefangen, sprach Poniatowsky. Gefangene bey den Moscowitern! versetzte Carl, und zuckte die Achseln. Kommet dann, und laßt uns alsbald zu den Türken ziehen. Man merkte unterdeßen nichts an seinem Gesichte, daß ihm der Muth entfallen: und wer ihn dazumahl hätte sehen sollen, ohne seinen Zustand zu wissen, der würde nimmermehr gemeinet haben, daß er überwunden und verwundet wäre.

Inzwischen da er sich aus dem Staube machte, bemächtigten sich die Moscowiter seines Geschützes in dem Lager vor Pultawa, seines Kriegs-Vorraths und der Kriegs-Cassa, darinn sie sechs Millionen baar fanden, die er in Polen und Sachsen erpresset hatte. Fast bey 9000. Schweden blieben auf der Wahlstatt, ungefehr 6000. wurden gefangen, drey bis vier tausend ver-

verirreten sich, von denen man niemahls weiter reden gehöret. Es waren etwa noch 18000. Mann, theils Schweden theils Polen und Cosacken übrig, die gegen den Dnieper unter Anführung des General Löwenhaupts flüchteten. Von dieser Seiten setzte selbiger mit seiner flüchtigen Mannschaft den Weg weiter fort; der König aber zog eine andere Straße mit einem Haufen Reuterey. Sein Wagen gieng unterwegs entzwey; deswegen muste man ihn wieder zu Pferde bringen. Damit aber sein Unglück recht vollkommen würde, so verirrete er sich währender Nacht in einem Gehölze. Hier wolte sein Muth bey seinen erschöpften Kräften schier erliegen; der Schmerz von seiner Wunde war von der starken Bewegung weit unerträglicher geworden, und sein Pferd fiel vor Müdigkeit zur Erden: da legte er sich etliche Stunden unter einen Baum, nicht ohne Gefahr, aller Augenblicke von den Uberwindern, die ihn von allen Orten und Enden suchten, aufgefangen zu werden.

Endlich befand er sich mit der Nacht zwischen dem 9. und 10. Julii dem Dnieper gegen über: allwo Löwenhaupt mit dem Uberrest der Armee angekommen war. Hier sahen demnach die Schweden mit einer mit Schmertz vermischten Freude ihren König wieder, den sie vor todt gehalten hatten. Der Feind war in der Nähe; gleichwohl hatte man keine Brücke, über den Strohm zu kommen, noch Zeit, eine hinüber zu schlagen: weder Pulver, sich wieder den heranrückenden Feind zu schützen, noch Lebens-Mittel, damit das Volck, welches nunmehr einen gantzen Tag nichts gegessen hatte, nicht verhungern möchte. Doch was ihnen hauptsächlich am Hertzen lag, war die Gefahr

ihres

ihres Königs. Zu guten Glück fand sich ein alter ofner Wagen, den man von ohngefehr bis hieher mit genommen hatten. Denselben brachte man auf ein kleines Schif, und der König setzte sich mit dem Feld-Herrn Mazeppa in ein anderes. Dieser Cosacke hatte verschiedene Kisten voll Silbers noch geborgen; weil aber der Strohm gar zu schnell war, und sich ein starcker Wind erhob, warf er mehr den drey Viertel von seinem Schatze ins Wasser, das Schiff zu erleichtern. Der Königl. Cantzler, Müller, und der Graf Poniatowsky, ein Mann, der wegen seines ausnehmenden Verstandes bey Unglücks-Fällen dem König itzo mehr als iemahls unentbehrlich war, kamen mit einigen Officierern auf andern Booten hinüber. Dreyhundert Königl. Trabanten, und eine sehr grosse Anzahl Polen und Cosacken, die sich auf ihre guten Pferde verlassen konten, versuchten es, und setzen über den Fluß. Dadurch, daß sie sich sehr genau aneinander schlossen, wiederstunden sie dem Strohme, und brachen also durch die Fluth. Aus allen Fuß-Knechten aber, die sich überzuschwimmen getraueten, ist kein eintziger auf der andern Seite des Ufers angekommen.

Indem nun der Uberrest dieser Schwedischen Armee also in der Klemme war, rückte der Printz Menzikof mit 10000. Reutern heran, deren ieder einen Fuß-Knecht hinter sich auf dem Pferde hatte. Die Cörper derer, so unterwegens an ihren Wunden gestorben waren, zeigten ihm zur Gnüge die Bahn, so der mehrere Theil der feindlichen Armee gegangen. Er schickte hierauf an den Schwedischen General einen Trompeter,

peter, der ihnen gewisse Bedingungen, sich zu ergeben, anbieten muste. Alsbald wurden vier Stabs-Officierer durch Löwenhaupten abgesendet, von dem Uberwinder Gesetze anzunehmen. Vor dieser Zeit hatten 16000. Schwedische Soldaten, die gesammte Moscowitische Macht anzugreifen, das Hertz gehabt, und hätten sich eher insgesammt todtschlagen lassen, ehe sie sich ergeben hätten. Aber nach dem Verlust einer Schlacht, da sie zwey Tage hinter einander auf der Flucht gewesen; da sie ihren Printzen nicht mehr vor Augen sahen, als der selbst entfliehen müssen; da eines ieden Soldaten Kräfte gäntzlich erschöpfet waren, und da ihr Muth durch keine Hofnung mehr unterstützet ward: so überwog die Lust, und Liebe zu leben, die Unerschrockenheit. Daher wurden sie allerseits zu Kriegs-Gefangenen gemacht. Einige Soldaten, die den Moscowitern nicht in die Hände fallen wolten, stürtzten sich aus Verzweifelung in den Dnieper; die übrigen aber wurden in die Knechtschaft gebracht. Sie zogen demnach alle in einer langen Reihe vor dem Printz Menzikof vorbey, und legten ihr Gewehr zu seinen Füssen; so wie 30000. Moscowiter 9. Jahre vorher vor dem König von Schweden bey Narva gethan hatten. An statt aber, daß der König von Schweden alle diese gefangene Moscowiter, vor denen er sich nicht fürchtete, frey ließ, und wieder nach Hause schickte, behielt der Czaar alle bey Pultawa gefangene Schweden in seiner Verwahrung.

Diese unglückseeligen Leute wurden nachgehends in des Czaars Reiche zerstreuet, absonderlich in Siberien, welches ein weitläuftiges Stück Landes von der grossen Tartarey ist, so sich auf der Seite gegen Mor-

gen

gen bis an die Chinesischen Grentzen erstrecket. In diesem wilden Lande, wo der Gebrauch des Brods so gar nicht einmahl bekannt war, wurden die Schweden aus Noth sinnreich, und trieben die Handthierungen und Künste, davon sie nur einen Begrif hatten. Hier war an keinen Unterscheid der Personen, den die glücklichen Tage unter den Menschen zu machen pflegen, zu gedencken. Ein Officier, der sonst kein Handwerck gelernet hatte, muste bey einem gemeinen Soldaten, der ein Schneider, Tuchmacher, Schreiner, Mäurer oder Goldschmidt war, und davon seine Nahrung hatte, Holtz spalten und tragen. Etliche Officierer wurden Mahler, etliche Baumeister. Es fanden sich einige, so in den Sprachen und in der Mathematick Unterricht gaben: ja sie richteten öffentliche Schulen daselbst an, die mit der Zeit so nutzbar und so beruffen wurden, daß man aus Moscou Kinder dahin schickte.

Der Graf Piper, *) der Königliche Schwedische Ober-

*) Es war im April 1705. der Graf Bielke, Königl. Rath, Feld-Marschall und General-Gouverneur in Pommern, nach einer langen Gefangenschaft zum Tode verurtheilet worden. Sein Unglück rührte von seinen grossen Verdiensten her, die ihm die Mißgunst anderer, u. absonderl. Graf Pipers, zugezogen, der ihn, nebst seinen Anhängern, aus dem Wege zu räumen suchte. Es verdienet diese Sache hier billig einen Plaz, weil Herr Voltaire selbige übergangen. Graf Bielke stund bey Carln XI. in grossen Ansehen. Dieser Monarche schrieb in seiner letzten Kranckheit an ihn nach Stettin, daß er nach Hofe kommen solte. Weil er sehr geschickt war, wolte er ihm die Direction der Reichs-Geschäfte bey Carls XII. Minderjährigkeit anvertrauen. Allein seine Feinde hielten des krancken Königs Briefe zurück, und wenn er mit grossen Verlangen fragte, ob der Graf noch nicht angekommen

Ober-Staats-Minister, saß lange Zeit zu Petersburg in Verwahrung. Der Czaar stund, so wie das übrige Europa, in der Meynung, dieser Minister habe dem Hertzog von Marlborough seinen eigenen Herrn verkauft, und die Schwedischen Waffen, die in gantz Europa hätten Friede stiften können, über Moscou gezogen. Derowegen machte er ihm seine Gefangenschaft viel härter. Er starb etliche Jahre darnach zu Moscou, nachdem er wenig gutes von seiner Familie genossen, die zu Stockholm in allem Uberfluß lebte: und nachdem er nur vergebens von seinem Könige bedauret worden, der sich niemals so weit herunter lassen wollen, eine Rantzion vor ihn zu bieten, weil er besorgte, es möchte sie der Czaar nicht annehmen. Denn Carl und der Czaar pflegten niemahls ihre Gefangene gegen einander auszuwechseln.

Der Czaar kunte sich vor Freuden nicht fassen, so gar, daß er sie auch nicht im mindesten zu verstellen

antwortete man ihm auf so eine Art, daß der Graf nur dadurch schwarz gemacht wurde: Se. Majest. könten daraus die Nachläßigkeit sehen, wie wenig der Graf dero Befehl achtete. Man brachte ihm gar bey, der Graf wolle sich Pommern zueignen, und independent von Schweden werden. Diese Boßheiten hatten den Eindruck bey dem König, daß er bey seiner Verordnung, wegen der Regierung nach seinem Tode, Bielken gänzlich übergieng. Dieser wuste nicht einmahl, daß der König krank war, und die Nachricht von seinem Todte erhielte er erst mit dem Paquet Briefe, so man zurück behalten. Als er sich hierauf nach Stockholm verfügte, klagte man ihn peinlich an, und er muste ins Gefängniß; weil man aber keinen hinlänglichen Beweiß wieder ihn hatte, so wurde seine Gefangenschaft also lange. Endlich ward solcher durch einen Königlichen Befehl aus Polen ein

suchte. Denn wie man ihm die Gefangenen auf der Wahlstatt vorführete, fragte er bey iedem Augenblick, wo ist denn nun mein Bruder Carl?

Er that den Schwedischen Generalen die Ehre, und zog sie an seine Tafel. Unter andern Fragen, die er an sie that, fragte er den General Rheinschild, wie viel wohl seines Herrn Völcker vor der Schlacht an der Zahl gewesen seyn möchten? Rheinschild antwortete: der König hätte nur allein das Verzeichniß davon, welches er niemanden sehen lassen; doch so viel als er glaubte, möchte sich die gantze Armee wohl auf 35000. Mann belaufen haben; das übrige wären Cosacken gewesen. Uber diese Antwort schien sich der Czaar zu verwundern, und fragte, wie sie es hätten wagen können, mit so einer Handvoll Volcks in ein so entlegenes Land zu dringen, und Pultawa zu belagern? Wir sind nicht allezeit zu Rathe gegangen, versetzte der General, sondern wir haben unserm Herrn in allen seinen Befehlen, als

---

Ende gemacht, wozu Graf Piper getreulich half. Denn diesem fiel eine gewisse Begebenheit zu Stockholm sehr bedencklich. Es war die Gräfin von Wittemberg, der Königl. Frau Wittbe Ober-Hofmeisterin, verstorben. Nun karteten es die beyden Familien Bielke und Brake also, daß des General Liebens Wittwe an deren Stelle gewehlet ward, so des Graf Bielkens Schwester war. Ihrer viel redeten öffentlich davon, daß Piper an Bielkens Tode Ursache wäre. Der König verehrte Pipern auch alles Service von Bielken, das sehr viel werth war; dahero fieng man an, heimlich zu munckeln, Piper habe ihn nur verfolgt, sich zu bereichern, und Piper verdiene vielmehr eine solche Strafe. Als demnach Piper ietzo bey Pultawa gefangen ward, prognosticirte man ihm, wenn er auch der menschlichen Strafe entgangen, so würde er doch nicht der göttlichen Rache bey einer

als getreue Diener, gehorsamer, ohne ihm iemahls dabey zu wiedersprechen. Der Czaar wendete sich bey dieser Antwort zu etlichen seiner Hofleute, die vorher in dem Verdacht gewesen, als ob sie an ein und anderer Verschwöhrung wieder ihn Theil gehabt, und sprach: „Ach! sehet doch, wie man seinem Herrn dienen soll.„ Hierauf nahm er ein Glaß Wein, und sagte: „Auf „Gesundheit meiner Lehrmeister in der Kriegs-Kunst!„ Rheinschild fragte ihn, wer denn diejenigen wären, die er mit einem so schönen Titel beehrete? darauf versetzte er: „Ihr seyd es, ihr Schwedischen Herren Genera„le.„ Da denn jener sagte: „Ew Majestät sind „demnach sehr undanckbar, daß dieselben dero Lehr„meistern so übel mitgespielet haben!„ Nach aufgehobener Tafel ließ er allen Generals-Personen ihre Degen wieder zustellen, und begegnete ihnen als ein Printz, der seinen Unterthanen gute Lehren von der Großmüthigkeit und Höflichkeit, die er selbst verstund, geben wolte.

Inzwischen war diese Schwedische Armee, die aus Sachsen so gewaltig gezogen, nicht mehr vorhanden. Die eine Helfte war vor Elend bald vergangen; die andere aber in die Knechtschaft gebracht oder erwürget. Carl der XII. war in einem Tage um die Frucht einer neunjährigen Arbeit und fast hundert Schlachten gekommen. Er flohe auf einem liederlichen Fuhrwercke, unter der Begleitung des General-Majors,

schändlichen und unglückseligen Gefangenschaft entgehen, und würde er darin sein Leben beschließen müssen. Was Bielken aber anbetrift, wurde die Strafe gemindert, und er auf ein Land-Guth seiner Gemahlin Zeitlebens verwiesen. Lamberty Tom. III. p. 674. f.

Hords, und noch darzu gefährlicher Weise verwundet. Der Uberrest seiner Leute folgte ihm, einige zu Fuß, einige zu Pferde, und andere auf Karren, durch eine Wüsteney, wo sie weder Hütten, noch Zelter, weder Menschen und Vieh, noch Wege vor sich sahen; und sie hatten an allen einen Mangel, auch so gar an Wasser. Dieses geschahe gegen den Anfang des Julii. Das Land liegt unter dem 47sten Grad. Der warme Sand in der Wüsten machte die Sonnen-Hitze noch unerträglicher: die Pferde verreckten, und die Menschen sturben bald für Durst. Der Graf Poniatousky, der besser beritten war, als die andern, jagte ein wenig auf dem platten Lande herum, und nachdem er eine Weide wo entdeckte, urtheilte er, es müsse daherum Wasser seyn; er suchte auch so lange, bis er den Qvell fand. Diese glückliche Entdeckung rettete dem kleinen Haufen des Königs von Schweden noch das Leben. Nach einem Marsch von fünf Tagen gelangete man an den Fluß Hippanis, der von den Barbarn heute zu Tage Bog genennet wird: und haben diese Länder, die ehedessen von Griechischen Colonien in Aufnahme gebracht worden, bey den gegenwärtigen Einwohnern, bis auf ihre Nahmen so gar, eine andere Gestalt bekommen. Von dar aus vereiniget sich dieser Fluß nach etlichen Meilen mit dem Dnieper, und fällt zugleich mit ihm in das schwartze Meer.

Oberhalb des Flusses Bog, gegen die Seite von Mittag, liegt die kleine Stadt Ozakow, welches eine Gräntz-Stadt des Türckischen Reichs ist. Als die Einwohner einen Haufen Kriegs-Leute zu sich kommen sahen, deren Kleidung und Sprache ihnen unbekannt war, wolten sie selbige nicht, ohne Befehl des Me-

hemet

hemet Bassa, Commandantens von der Stadt, einnehmen. Daher fertigte der König iemanden an ihn ab, um den Eingang bey ihm anzusuchen. Dieser Türcke, der nicht wuste, was er in einem Lande thun solte, wo ein einziger Fehltrit oft das Leben kostet, wolte solchergestalt nichts auf seine Hörner eher nehmen, als bis er von dem Bassa der ganzen Provintz vorher Erlaubnis hätte, der denn zu Bendern in Bessarabien, dreyßig Meilen von Ozakow, seinen Sitz hatte. Die Erlaubnis kam also an, und zwar mit ausdrücklichen Befehl, dem König alle die Ehren-Bezeugungen zu erweisen, die vor einen Monarchen, der mit der Pforte in Bündnis stehet, gehören, ihm auch mit allen beyräthig zu seyn. Bey dieser langen Weile waren die Moscowiter über den Dnieper gegangen, und verfolgten den König ohne Aufhören; und, woferne man noch eine Stunde verzogen hätte, wäre er ergriffen worden. Denn er war mit genauer Noth in den Türckischen Schiffen über den Bog, so ließen sich die Feinde an 6000. Reutern blicken. *) Hierbey jammerte den König nicht wenig, daß er sehen muste, wie 500. Mann von seiner kleinen Heerde, die noch nicht über den Fluß

*) Der Czaar wolte ihn von den Türcken ausgeliefert haben. Also schreibet Zaluski Epist. CXXVI. fol. 867. Serenissimus Czaar Moscoviae cum Porta Othomanica expostulat de restituendo sibi Rege Sueciae, qui post deperditum sibi tam enormiter conflictum in ditiones Turcicas (scientia pro voluntate habetur) transiit, & receptus, quod est de genere malorum prohibitorum, directe contra expressa pacta pugnat; qui hostem illius defendet, illum offendit, & quod melius sit, intacta pacta servare, quam post vulneratam causam remedium quaerere.

hätten kommen können, von den Moscowitern ertappet wurden. Der Bassa von Ozakow ließ zwar durch einen Dollmetscher bey ihm wegen dieses Versäumnisses um Verzeihung bitten, als welches die Ursache war, daß diese 500. Mann ergriffen worden, und ersuchte ihn, sich nicht darüber bey dem Türckischen Käyser zu beschweren. Er versprach ihm auch solches; doch gab er ihm einen starcken Verweiß, als wenn er einen seiner Unterthanen vor sich gehabt hätte.

Der Commandant von Bendern, der zugleich auch Seraskier war, welches ein Titel ist, der so viel bedeutet, als ein General: ingleichen Bassa von der Provintz, welches einen Befehlshaber und Aufseher anzeiget, schickte in aller Eil einen Aga an den König, ihn in seinem Nahmen zu bewillkommen, u. ihm ein prächtiges Zelt zu überbringen, mit Lebens-Mitteln, allerley Vorrath, Wagen, und andern Beqvemlichkeiten, nebst vielen Bedienten und einem nöthigen Gefolge, ihn bis nach Bendern zu führen. Denn also ist der Gebrauch bey den Türcken, daß sie nicht nur die Abgesandten bis an den Ort ihrer Residentz in allem frey halten; sondern auch den zu ihnen flüchtenden Printzen in allen überflüßig Vorschub thun, so lange als sie sich bey ihnen aufhalten.

(o)

Leben Carls des XII.

Königs in Schweden

beschrieben

Von

Herrn von Voltaire.

Anderer Theil.

Leben
Carls des XII.
Fünftes Buch.

Inhalt

Verfassung der Ottomannischen Pforte. Carl hält sich nahe bey Bendern auf: seine Geschäfte: seine heimliche Unterhandlungen an der Pforte, seine Absichten: Augustus steiget wieder auf seinen Thron: der König von Dänemark thut eine Landung in Schweden: alle andere Provinzen von Carln werden angegriffen: der Czaar triumphiret in Moscou: was bey den Pruth vorgegangen: Historie von der Czaarin.

Achmet III. beherrschete damahls das Türkische Reich. Er war im Jahr 1703. an seines Bruders Mustapha statt auf den Thron gesetzet worden, fast durch eben eine solche Aenderung im Regimente, als diejenige war, die Jacobi II. Krone in Engelland seinem Eydam zubrachte. Mustapha ließ sich durch seinen Mufti regieren, vor den die Türken einen Abscheu hatten, und deswegen erregete er das ganze Reich wieder sich. Seine Armee, damit er die

Misvergnügten zu züchtigen vermeinte, schlug sich zu diesen. Er ward ergriefen, nach ihrer gewöhnlichen Art abgesetzet, und sein Bruder aus dem Serail gehohlet, daß er Sultan würde, ohne daß fast ein einziger Tropfen Bluts vergossen worden. Achmet sperrete den abgesetzten Sultan in das Serail zu Constantinopel, wo er noch etliche Jahre nicht ohne grosse Verwunderung der Türken lebte, bey denen es gewöhnlich war, daß man den Tod ihrer Prinzen alsbald nach ihrer Entsetzung allemahl erfolgen sahe.

Die ganze Belohnung vor eine Krone, die der neue Sultan den Ministern, Generals-Personen, Officieren der Janitscharen, und überhaupt denen zu danken hatte, die an der Aenderung im Regimente Theil gehabt, bestund darinn, daß er sie allerseits einen nach den andern umbringen ließ, aus Furcht, sie möchten, was sie itzo gethan, wohl noch zum andern mahl versuchen wollen. Durch die Aufopferung so viel braver Leute schwächete er zwar die Kräfte des Reichs, hingegen aber befestigte er seinen Thron dadurch. Nach diesem befließ er sich, Schätze zusammlen; und er ist der erste unter den Ottomannen gewesen, der sich vorgenommen, die Münze ein wenig zu verringern, und neue Auflagen zu machen: doch er muste mit diesen beyden Unternehmungen inne halten, weil wiedrigen falls ein Aufstand zu besorgen war. Denn die Schinderey und Tyranney des Groß-Sultans erstrecken sich bey nahe niemahls weiter, als auf die Kayserlichen Bedienten: die, sie mögen auch seyn, wer sie wollen, des Sultans Haus-Sclaven sind; die übrigen Muselmänner aber leben in einer beständigen Sicherheit,

ohne

ohne daß sie etwas, weder wegen ihres Lebens, oder ihrer Güter und Freyheit halber, zu befahren hätten.

Also war der Türkische Kayser geartet, zu dem der König von Schweden seine Zuflucht nahm. Wie sich Carl auf dessen Gränzen zu Ozakow befand, schrieb er an den Sultan folgenden Brief:

"Dem Allerdurchlauchtigsten, Allerglorwürdigsten, Unüberwindlichsten und Großmächtigsten Kayser vieler Kayserthümer, Könige vieler Königreiche, Haupte und Beschützer vieler Völker, wolle der Allmächtige Seegen und ein langes Regiment verleihen."

Wir geben Eurer Kayserlichen Hoheit durch diesen mit unserer Königl. Hand unterzeichneten Brief Nachricht: nachdem wir mit eben so viel Glück als Gerechtigkeit die treulosen Ubertreter ihrer Worte, der Vergleiche und des Völker-Rechts gezüchtiget; nachdem wir den König August aus Polen vertrieben, darinn er mehr ein Tyrann als König war; und nachdem wir den Polen einen König aus ihrem Volk gegeben, der ein Freund der hohen Pforte ist; nachdem wir den Czaar vor uns her bis an Pultawa verfolget: daß der Himmel es verhänget, daß unsere von dem langen Marsche abgemattete Armee, und die an allen Mangel litte, von den Feinden, die dreymahl stärker waren, unterdrücket worden, und daß dieser Tag vor Uns unglücklich ausgefallen.

Weil es die Zeit und Gelegenheit nicht mit sich

sich brachte, daß wir Uns hätten aufs neue verstärken können, und wir einen Abscheu trugen, unter barbarische und treulose Hände zu fallen; so sind wir in die Länder Ew. Kayserl. Hoheit gekommen, einen sichern Aufenthalt und Mittel zu suchen, damit wir wieder in Polen zu unsern Armeen kehren, und allda den König, den wir daselbst gesetzet haben, möchten schützen können.

Deswegen verlangen wir, Ew. Käyserlichen Majestät Freundschaft zu haben, und denenselben die Unsrige dagegen zu geben. Zu mehrern Beweiß Unserer aufrichtigen Liebe stellen wir dero Ermeßen anheim, daß, wenn der Czaar, dessen Herrsucht weder durch Gerechtigkeit, noch durch Ehre, oder wahren Muth begleitet wird, Zeit gewinnet, unser Unglück sich zu Nutzen zu machen, er hernach in Dero Lande fallen werde, wenn sich Ew. Hoheit dessen am wenigsten versehen, so, wie er unsere Provinzen angegriffen hat; aber was sage ich! wenn sich Ew. Hoheit dessen am wenigsten versehen? hat er nicht bereits über den Fluß Tannis und den Palus Mœotis Festungen erbauet? hat er nicht bereits Flotten, mit denen er Ew. Hoheit drohet?

Nichts wird bequemer seyn, ihm vorzukommen, als ein neues Bündnis zwischen der hohen Pforte und Uns; also, daß wir mit Dero mächtigen Troupen wieder in Polen und in unsere Reiche kehren, und unsere Waffen in das Reich dieses meineidigen Czaars führen kön-

können, seinen ungerechten Hochmuth zu unterbrechen.

Wir werden niemahls die Gunst-Bezeugungen vergessen, die wir von Ew. Hoheit empfangen werden, und es vor eine Ehre halten, Deroselben getreuer Freund unverbrüchlich zu verbleiben

Ozakow,
den 13. Julii 1709.

Carl XII. Carls XI. Sohn.

Der König ließ es geschehen, daß dieser Brief fort gieng, darinn seine Feinde schlecht geschonet waren, und der ganz und gar wieder seinen Character war; entweder, weil ihn itzo seine Niederlage zur Bitterkeit verleitete, da er sonst den Czaar und den König August bey seinen Siegen geehret hatte; oder weil er glaubte, es bringe es die Türkische Schreibart so mit sich, daß man diejenigen mit heßlichen Farben abmahlen müsse, gegen die man Hülfe verlange.

Achmet, der ihm zur Zeit seiner Triumphe mit einer solennen Gesandschaft zuvor gekommen war, ließ ihn itzo den Unterscheid empfinden, den er sich zwischen einem Türkischen Kayser und einem Könige von einem Theile Scandinaviens einbildete, der ein Christe, überwunden und flüchtig war. Er antwortete ihm also erst ein halbes Jahr hernach; aber ohne sich über die Vereinigung zu erklären, die er ihm wieder den Czaar vorgeschlagen hatte.

Dieser Vorschlag, schrieb ihm der Sultan, erfodert eine reifliche Uberlegung und Untersuchung.

chung. Ich werde mich dabey auf die Klugheit und Vorsicht meines großen Divans verlassen. Ich achte Dero Freundschaft hoch, und ich verspreche Eurer Majestät die Meinige nebst meinen Schutz. Ich habe an die Bassen von Natolien und Romelien Befehl ertheilet, denenselben eine Bedeckung zu verschaffen, um Ew. Majestät, wohin sie es wünschen mögen, sicher zu begleiten. Jussuf Bacha, der Seraskier von Bendern, wird Ihnen täglich fünfhundert Thaler geben, nebst alle dem Unterhalt, so Ew. Majestät vor sich, und vor alle diejenigen, so in Dero Gefolge sind, und vor Dero Ställe nöthig haben, damit Ew. Majestät als ein König leben können. Gegeben zu Constantinopel den ersten Tag des Mondens Schebal 1121. der Hegyra.

Den Augenblick, als Carl auf Türkischen Grund und Boden geflüchtet war, faste er den Vorsatz, das Ottomannische Reich wieder seine Feinde in Harnisch zu bringen. Er bildete sich schon ein, als sehe er sich an der Spitze einer Türkischen Armee, womit er Polen wiederum unter das Joch brächte, und den Moscowiter unterdrückte. Der Herr von Neugebauer gieng von Ozakow nach Constantinopel, als außerordentlicher Gesandter von Carln. Der Graf Poniatowsky, ein so geschickter als unerschrockner Mann, der sich treflich beliebt zu machen wuste, zu allen willfährig war, und eine natürliche Gabe hatte, die Leute zu überreden, und allen Nationen zu gefallen, begleitete den Schwedischen Gesandten, aber ohne Character, die Neigun-

gungen des Staats-Raths zu Constantinopel ohne viel äußerliches Gepränge, und ohne gar zu viel Argwohn zu erwecken, in geheim auszuforschen. Er wuste daselbst in kurtzer Zeit sich bey dem Groß-Vezier in Gunst zu setzen, der ihn mit vielen Geschenken beehrte: er machte es so geschickt, daß er der Sultanin Valide, des regierenden Kaysers Mutter, mit der ehedessen ihr Sohn nicht wohl verfahren hatte, die aber itzo anfieng in dem Serail empor zu kommen, ein Hand-Schreiben von dem König in Schweden in die Hände spielete. Er richtete mit einem Franzosen, Brû mit Nahmen, der Gesandschafts-Secretarius bey der Frantzösischen Gesandschaft gewesen war, eine genaue Vertraulichkeit auf. Dieser Mann erzehlte beständig des Königs von Schweden Thaten und Feldzüge dem Obersten unter den Verschnittenen der Sultanin; und dieser machte mit deren Erzehlung seiner Frauen, in welcher Diensten er stand, ein Vergnügen. Die Sultanin ergrief daher durch einen verborgenen Trieb, davon fast alles Frauenzimmer in Ansehung des Mannsvolks von einem außerordentlichen Wesen, wenn sie selbige auch gleich nicht gesehen haben, eingenommen wird, die Parthey dieses Prinzens in dem Serail mit aller Gewalt. Sie nennte ihn nicht anders, als ihren Löwen. Wenn wollet ihr dann, sagte sie zu etlichen mahlen zu dem Sultan, ihrem Sohn, meinem Löwen den Czaar verschlingen helfen? Sie überschritt so gar die strengen Gesetze des Serail in dem Stücke, daß sie viel Briefe an den Grafen Poniatowsky schrieb, in dessen Händen sie sich noch itzo befinden, da man diese Historie schreibet. Einer von denen, so dem Poniatowsky in seinen Absichten auf das getreulichste beystund,

stund, war der Medicus Fonseca, ein Portugiese, der sich zu Constantinopel niedergelassen, ein gelehrter und scharfsinniger Mann, der die Erkenntnis der Menschen mit der Erkenntnis seiner Kunst verknüpfte, und dessen Profession ihm bey der Ottomannischen Pforte Hochachtung; und öfters der Veziere Vertraulichkeit, zu wege brachte.

Endlich ward der Anhang des Königs von Schweden durch Zuthuung des Poniatowsky so mächtig, daß die Parthey des Moscowitischen Gesandtens glaubte, es sey kein ander Mittel dargegen mehr übrig, als ihn zu vergiften. Man gewann daher einen von seinem Haußgesinde, welcher ihm das Gift in Coffee geben solte; allein die Missethat ward entdecket, ehe sie zur Reiffe kam, und man fand das Gift bey dem Bedienten in einem kleinen Fläschgen, und brachte es vor den Groß-Sultan. Dieser Giftmischer wurde deswegen in voller Versammlung des Divans verurtheilet, und auf die Galeeren verdammet; weil das Türckische Recht die Verbrechen, die noch nicht ausgeführet worden, niemahls mit dem Tode bestrafet.

Der Groß-Vezier bewieß so viel Begierde, als die Sultanin Valide, dem König von Schweden zu dienen. Er sagte dem Poniatowsky, indem er ihm einen Beutel mit tausend Ducaten gab: Ich werde euren König mit der einen Hand nehmen, und in die andere ein Schwerd, und werde ihn vor einer Armee von 200000 Mann in Moscou führen. Dieser Vezier, Churluly Ali-Bassa genannt, war ein sehr grosser Minister, der den Krieg und die Politick besser verstund, als insgemein andere seines gleichen. Er hatte die Einkünfte des Reichs in eine sehr gute Verfassung gebracht.

bracht. Er schenckte gerne kleine Summen weg, wodurch er sich Creaturen machte; noch lieber aber nahm er große an, wenn wichtige Unterhandlungen auf das Tapet kamen. Deswegen wunderte man sich eben, warum er gegen einen unglücklichen König so geneigt schien, der damahls wenig zu verschencken hatte. Er war eines Bauers Sohn aus dem Dorfe Churlu; denn bey den Türcken gereichet es einem grossen Manne zu keinem Vorwurf, daß er von geringer Herkunft ist: die Geburt wird in diesem Lande vor nichts geachtet, und die Verdienste machen darinn alles aus. Es ist nichts seltenes, daß man eines Bauern Sohn zur höchsten Ehren-Staffel erhaben siehet, und eines Veziers Sohn hingegen hinter dem Pfluge hergehen.

Indessen hatte man den König mit gebührenden Ehren nach Bendern durch die Wüsten geführet, die vor diesem die Einöde der Geten hieß. Es kehrten die Türcken alle Sorgfalt vor, daß auf seinem Marsche an alle dem nichts fehlen möchte, was seine Reise angenehmer machen könnte. Es kamen viel Polen, Schweden und Cosacken, die denen Händen der Moscowiter hinter einander entronnen waren, durch unterschiedene Strassen, sein Gefolge unterwegens zu vergrössern. Er hatte achtzehn hundert Mann bey sich, als er sich zu Bendern befand: alles dieses Volck aber ward nebst ihren Pferden auf Kosten des Groß-Sultans unterhalten und bewirthet.

Der König erwehlte sich ausserhalb Bendern sein Lager zu halten, und nicht in der Stadt zu verbleiben. Der Seraskier Jussuf Bassa ließ vor ihn ein prächtiges Zelt bereiten, und alle Herren von seinem Gefolge wurden auch mit dergleichen versehen. Einige Zeit

hernach ließ sich dieser Herr ein Hauß an diesem Orte bauen, und seine Bedienten thaten nach seinen Exempel ein gleiches: die Soldaten aber schlugen sich Baracken auf, also daß dieses Lager unvermerckt zu einer kleinen Stadt ward. Weil der König noch nicht von seiner Wunde genesen war, so muste man ihm ein anbrüchiges Bein von dem Fuße ablösen: Doch so bald er wieder zu Pferde steigen konte, nahm er seine gewöhnlichen starcken Leibes-Ubungen wieder vor; angesehen er sich beständig noch vor der Sonnen Aufgang aus dem Bette erhob, drey Pferde täglich müde ritt, und seine Soldaten exerciren ließ; nur dann und wann pflegte er mit dem General Poniatowsky, oder den Herrn von Grothausen, seinem Schatzmeister Schach zu spielen. Die, so sich ihm gefällig erweisen wolten, begleiteten ihn, wenn er ausritte, und giengen des ganzen Tages in Stiefeln. An einem Morgen gieng er zu seinem Cantzler, Müller, der annoch schlief, da verbot er, daß man ihn nicht aufwecken solte, und verzog in dem Vorgemach. Es war ein grosses Feuer in dem Camine, und stunden ein paar Schuhe in der Nähe, die Müller aus Teutschland vor sich hatte kommen lassen: diese warf der König ins Feuer, und gieng seiner Wege davon. Wie nun der Cantzler, nachdem er aufgewachet, den Gestanck von dem verbrannten Leder roch, und die Ursach davon hörte, sprach er: „Ist "das nicht ein wunderlicher König, dessen Cantzler "stets gestiefelt gehen soll.„

Er hatte zu Bendern einen Uberfluß an allen Dingen, welches vor einen überwundenen und flüchtigen Printzen etwas sehr selzames ist. Denn ausser der mehr als überleyen Versorgung mit Lebens-Mitteln,

und

und den fünf hundert Thalern, die ihm täglich durch die Ottomannische Freygebigkeit gereichet wurden, empfieng er noch Geld von Franckreich, und borgete auch noch bey den Kaufleuten zu Constantinopel. Einen Theil von diesem Gelde brauchte er zu Abwartung der geheimen Unterhandlungen in dem Serail, die Gewogenheit der Veziere zu gewinnen, oder ihren Untergang zu befördern. Den andern Theil davon verschwendete er unter seinen Leuten und den Janitscharen zu Bendern, denen er mehr als zu reichlich mittheilte. Grothausen, sein Favorite und sein Schatzmeister, theilte diese seine großmüthige Geschencke aus: dieses war ein Mann, der wieder die Gewohnheit derer, die an dergleichen Stelle sind, so gerne zu geben pflegte, als sein Herr. Er brachte ihm eines Tages eine Rechnung von sechzig tausend Thalern in zwo Linien, dieses Inhalts: Zehn tausend Thaler auf Sr. Majest. Befehl an die Schweden und Janitscharen gezahlet, und das übrige ist von mir gebrauchet worden. "Sehet, "wie gerne ich es habe, sagte dieser Printz dabey, daß "mir meine Freunde ihre Rechnung machen. Müller "machet, daß ich wegen einer Summa von zehn tau"send Francken (Französisch halbē Gulden) gantze Sei"ten lesen muß! Ich lobe mir davor des von Grot"hausen Laconische und kurtzgefaßte Schreibart." Einer von seinen alten Bedienten, der in dem Verdacht stund, als wenn er ein wenig den Geitz liebte, beschwerte sich bey ihm darüber, daß Se. Majestät Grothausen alles gäben: „Ich gebe sonst keinen Geld, antwortete diesem der König darauf, als denen, die es zu gebrauchen wissen." Diese grosse Freygebigkeit brachte ihn öfters so weit, daß er nichts mehr wegzuge-

ben hatte. Ein wenig mehr von einer bessern Haußhaltung und Eintheilung seiner Gaben würde ihm zwar allerdings weit anständiger und vortheilhafter gewesen seyn; aber eben dieses war der Fehler an diesem Printzen, daß er alle seine Tugenden gar zu weit hinaus trieb.

Es kamen sehr viel Fremde von Constantinopel, ihn zu sehen. Die Türcken und Tartarn aus der Nachbarschaft eilten mit Haufen herbey, und ehrten und bewunderten ihn allerseits. Seine beständige Enthaltung von Wein, und seine ordentliche Gewohnheit, den öffentlichen Bet-Stunden des Tages zweymal beyzuwohnen, nöthigten ihnen das Bekentnis ab, daß sie sagten: Das ist ein wahrhafter Muselmann! Sie waren alle insgesammt höchst begierig, mit ihm zur Eroberung von Moscou zu Felde gehen.

Bey diesen müßigen Stunden zu Bendern, die länger währeten als er sich einbildete, fand sich unvermerckt eine Lust zum Bücher-Lesen bey ihm ein. Der Baron Fabricius, ein Sohn des obersten Ministers des Hertzogs von Hollstein, ein liebenswürdiger junger Mensch, der so ein freudiges Gemüthe, und so was artiges in seinem Umgang hatte, welches Fürsten und Herren gefällt, war derjenige, so ihn dazu verleitete. Er war an ihn nach Bendern abgeschicket worden, das Interesse des jungen Hertzogs von Holstein daselbst zu beobachten, und es glückte ihm auch darinn, indem er sich durchaus beliebt machte. Er hatte alle gute Französische Bücher gelesen. Er gab dem Könige die Tragödien des grossen Corneille, des Herrn Racine seine, und die Wercke des Herrn Despreaux zu lesen. An dieses letztern Satyren fand er nichts schönes, die auch

in

in der That seine besten Stücke nicht sind; hingegen fand er an seinen andern Schriften ein besonderes Vergnügen. Als er die Epistel an den König in Franckreich Ludewig XIV. bey ihm las, wo der Verfasser Alexandern als einen Thoren und Rasenden vorstellet, riß er das Blat entzwey.

Unter allen Französischen Tragödien gefiel ihm das Trauerspiel Mithridates am meisten, weil die Beschaffenheit dieses überwundenen Königs, der auf nichts, als auf Rache dencket, der seinigen ähnlich war. Er wieß dem Herrn Fabricio diejenigen Stellen, die ihm recht gefielen, mit dem Finger; doch wolte er niemahls eine davon laut lesen, noch iemahls ein Wort in Französischen zu sprechen versuchen. So gar, wie er nachgehends zu Bendern den Herrn Desaleurs, Französischen Abgesandten bey der Pforte, einen Mann von ausnehmenden Verdiensten, der aber sonst keine als seine Lands-Sprache verstund, zu sehen bekam, antwortete er diesem Abgesandten Lateinisch, und da Desaleurs frey bekannte, daß er nicht vier Worte in dieser Sprache verstünde, ließ der König, ehe er Frantzösisch reden wolte, einen Dollmetscher kommen.

Dieses waren die Beschäftigungen Carls XII. zu Bendern, wo er auf eine Türckische Armee wartete, die ihm zu Hülfe kommen solte. Damit er nun die Ottomannische Pforte zu diesem Kriege bewegen möchte, so schickte er in die acht hundert Polen und Cosacken von seinem Gefolge aus, und befahl ihnen, über den Dniester zu gehen, welcher unweit von Bendern vorbey fließet, und was auf den Polnischen Grentzen vorgienge, zu beobachten.

Die Moscowitischen Völcker, welche hin und wie-

der in diesen Gegenden stunden, verzogen nicht lange, gegen diesen kleinen Haufen aufzubrechen, und von dannen aus bis über die Türckischen Grentzen ihn zu verfolgen; und dieses war es, was der König von Schweden eben haben wolte. Seine Minister und seine Abgeschickten an die Pforte schrien gewaltig über diesen Einfall, und reizeten die Türcken zur Rache; allein das Czaarische Geld überstimmete sie in allen. Denn Tolstoy, der Moscowitische Abgesandte zu Constantinopel, gab dem Groß-Vezier und seinen Creaturen eine Summe von sechs Millionen, so man bey Pultawa in der Kriegs-Cassa des Königs von Schweden gefunden hatte. Vermöge einer solchen Rechtfertigung fand der Divan den Czaar keineswegs vor schuldig. An statt, daß man gegen ihn von Kriege reden sollen, ertheilte man seinem Abgesandten allerley Ehren-Bezeugungen und Freyheiten, dergleichen die Moscowitischen Minister zu Constantinopel vorher noch nicht genossen hatten. Man gestattete ihm, ein Serail zu halten, das ist, einen Palast in dem Quartier der Francken, und mit fremden Ministern Unterhandlungen zu pflegen. Der Czaar glaubte so gar, daß er berechtiget wäre, die Anfoderung zu thun, daß man ihm den General Mazeppa ausantworten solte, wie es Carl XII. mit dem unglücklichen Patkul gemacht hatte. Churluly Ali-Bassa vermochte einem Fürsten in seinem Suchen nichts mehr abzuschlagen, der mit Millionen angezogen kam: ja derselbe Groß-Vezier, der vorher aufs heiligste versprochen hatte, den König von Schweden mit zwey mahl hundert tausend Mann nach Moscou zu führen, getrauete sich wohl, ihm den Vortrag zu thun, daß er zu der Aufopfe-

opferung des Generals Mazeppa seinen Willen geben möchte. Carl aber gerieth wegen dieser Anforderung in großen Unwillen. Man weiß nicht, wie weit dieser Vezier die Sache würde getrieben haben, wenn Mazeppa nicht gleich bey dem Zufalle in einem Alter von siebenzig Jahren gestorben wäre. Des Königs Schmertz und Verdruß nahm um ein grosses zu, als man ihm hinterbrachte, wie Tolstoy, nachdem er vollends an statt eines Envoye zum Ambassadeur des Czaars bey der Pforte erkläret worden, sich der bey Pultawa zu Sclaven gemachten Schweden öffentlich bedienet hätte, und daß man alle Tage diese wackern Soldaten auf dem Marckte zu Constantinopel verkaufte. Der Moscowitische Abgesandte sagte so gar ungescheuet, die Muselmännischen Völcker, die zu Bendern stünden, wären daselbst vielmehr, sich des Königs zu versichern, als ihm Ehre zu erweisen.

Carl ward also von dem Groß-Vezier hintangesetzet, des Czaars Geld überwand ihn in der Türckey, nachdem er durch desselben Waffen in der Ukraine überwunden worden: er sahe sich hintergangen, von der Pforte verhöhnet, und bey nahe als einen Gefangenen mitten unter den Tartern. Die, so in seiner Begleitung waren, fiengen an zu verzweifeln. Nur er allein blieb standhaft und feste, und schien nicht einen Augenblick niedergeschlagen; sondern glaubte, der Sultan wiße die listigen Streiche des Churluly Aga, seines Groß-Veziers, nicht. Daher faste er den Vorsatz, ihn davon zu benachrichtigen, und Poniatowsky nahm diesen gefährlichen Handel auf sich. Der Groß-Sultan gehet alle Freytage in die Moschee unter der Begleitung seiner Solaken, welches eine ge-

wisse Guarde sind, die mit so hohen Federn ausgepuzte Turbane tragen, daß das Volck vor selbigen den Sultan nicht einmahl sehen kan. Wenn man bey dem Sultan eine Bittschrift zu übergeben hat, so suchet man sich unter diese Guarde zu dringen, und hält die Bittschrift in die Höhe. Jezuweilen geruhet der Sultan selbst, sie anzunehmen; gemeiniglich aber giebt er einem Aga Befehl, sie zu sammlen, und läst sich solche hernachmahls bey dem Ausgange aus der Moschee vorzeigen. Man darf dabey nicht sorgen, daß man ihn mit unnützen Memorialen, und Bittschriften über Kleinigkeiten zu behelligen suche; denn zu Constantinopel wird das gantze Jahr hindurch weniger geschrieben, als in einem einzigen Tage zu Paris. Noch weniger getrauet man sich, wieder die Staats-Bedienten Klagschriften einzugeben, immaßen sie der Sultan ihnen gemeiniglich zu lesen zuschicket. Poniatowsky hatte nicht mehr, als diesen einzigen Weg, die Beschwerden des Königs von Schweden für den Groß-Sultan zu bringen. Er setzte demnach ein Memorial auf, darinn er wieder den Groß-Vezier loß zog. Der Herr von Feriol, damahliger Abgesandter von Franckreich, ließ es in das Türckische übersetzen. Man gab einem Griechen etwas Geld, es zu überreichen. Wie dieser Grieche unter die Solaken des Groß-Sultans eingedrungen war, hielt er das Papier also lange so hoch in die Höhe, und machte ein solches Geschrey, bis daß es der Sultan hörete, und das Memorial selbst annahm.

Nach einigen Tagen schickte der Sultan dem König in Schweden an statt der gantzen Antwort auf seine Beschwerden, fünf und zwantzig Arabische Pferde, dar-

darunter eines, welches Seine Hoheit selbst geritten, mit viel Edelgesteinen ausgezierten Sattel und Decken, nebst Steig-Bügeln von gediegenen Golde, befindlich war. Bey diesem Geschencke fand sich noch ein höflicher Brief, der aber mit solchen Worten, die nicht zur Sache gehörten, angefüllet war, daraus man muthmaßen konte, der Minister habe es mit Einwilligung des Sultans gethan. Churluly, der sich zu verstellen gelernet hatte, schickte dem König fünf rare Pferde. Carl aber sagte dem, der sie brachte, trotzig unter die Augen: ziehet wieder zu euern Herrn, und sagt ihm, daß ich keine Geschencke von meinen Feinden annehme.

Poniatowsky, der es bereits wagen dürfen, ein Memorial wieder den Groß-Vezier übergeben zu lassen, verfiel itzo auf die Kühnheit, zu machen, daß er abgesezet würde. Er wuste, daß dieser Vezier der Sultanin, des Käysers Mutter, missfiel, und daß er von Kislar Aga, dem Obersten der verschnittenen Schwartzen und den Janitscharen Aga gehasset würde; dahero munterte er alle dreye auf, wieder ihn zu reden. Es war sehr viel, einen Christen, einen Polen, einen Agenten ohne Charactere von einem Schwedischen Könige, der zu den Türcken geflohen, zu sehen, der bey nahe öffentlich bey der Pforte wieder einen Stadthalter des Ottomannischen Reichs arbeitete, welcher doch über dieses seinem Herrn nütze und selbst angenehm war. Es würde dem Graf Poniatowsky nimmermehr gelungen seyn, und der eintzige Gedancke dieses Vorhabens würde ihm das Leben gekostet haben, wo nicht eine weit stärckere Macht, als alle diejenigen hatten, die seinen Absichten allbereits beypflichteten, dem Glück

des Groß-Veziers Churluly vollends den letzten Stoß gegeben hätte.

Der Sultan hatte einen jungen Favoriten, der nach diesem in dem Ottomannischen Reiche das meiste galt, und in Ungarn 1716. in der Schlacht bey Peterwaradein, so der Printz Eugenius über die Türcken erhielte, geblieben; Er hieß Cumurgi Ali-Bacha; Seine Herkunft war von des Churluly seiner wenig unterschieden. Er war eines Kohlen-Trägers Sohn, wie denn Cumurgi dieses bedeutet; denn Cumur heist so viel als eine Kohle auf Türckisch. Der Kayser Achmet II. der Vater von Achmet III. hatte diesen Cumurgi noch als ein Kind in einem kleinen Gehölze nahe bey Adrianopel angetroffen, und weil ihm seine ausserordentliche Schönheit in die Augen leuchtete, in sein Serail bringen lassen. Er gefiel Mustapha, dem ältesten Sohne und Nachfolger des Mahomet. Achmet III. wurde hierauf ihm gantz und gar ergeben. Er bedienete nur das Amt eines Selictar Aga, oder Kron-Schwerd-Trägers. Seine zarte Jugend gestattete ihm noch nicht, nach der Stelle des Groß-Veziers zu streben; inzwischen hatte er doch genug Ehrgeitz dazu. Die Schwedische Parthey hatte ihn niemahls auf ihre Seite bringen können. Er war zu keiner Zeit weder Carls XII. Freund, noch eines Christlichen Printzens, oder eines von ihren Ministern. Doch bey dieser Gelegenheit dienete er dem König Carl, ohne daß er es wolte. Er vereinigte sich mit der Sultanin Valide, und den obersten Bedienten der Pforte, den Churluly zu stürtzen, den iedermann haßete. Dieser alte Minister, der seinem Herrn lange Zeit und wohl gedienet hatte, ward das Schlacht-Opfer von dem Eigensinn

eines

eines Kindes, und den heimlichen Unterhandlungen eines Fremden. Man beraubte ihn seiner Würde und seiner Schätze: man nahm ihm seine Gemahlin, welche eine Printzeßin des letztern Sultans Mustapha war, und man verbannete ihn nach Caffa, so vor diesem Theodosia hieß, in die Crimmische Tartarey. Man gab die Bulle oder das Reichs-Siegel dem Numan Kiuperli, dem Enckel des grossen Kiuperli, der Candia eingenommen. Dieser neue Vezier war ein solcher Mann, dergleichen sich die Christen, die nicht hinlänglich davon unterrichtet sind, kaum als einen Türcken einbilden können. Er war ein Mann, den die Tugend immer einerley behielt, der die Geseze auf das genaueste beobachtete, und der die Gerechtigkeit vor dem Willen des Sultans öfters in Betrachtung zog. Er wolte von dem Kriege wieder Moscou gar nicht reden hören, als den er vor unrechtmäßig und unnütze ansehe; hingegen machte eben die Beobachtung seines Gesetzes, so ihm nicht zuließ, den Krieg gegen den Czaar wieder die aufgerichtete Vergleiche anzufangen, daß er die Pflichten der Gast-Freyheit gegen den König von Schweden in Erwegung nahm. Er sagte zu seinem Herrn: "Das Geseze verbietet dir, den Czaar anzu-"greiffen, der dir nichts zuwieder gethan hat; aber es "fodert von dir, dem König von Schweden beyzuste-"hen, der bey dir unglücklich ist." Er ließ diesem Printzen acht hundert Beutel zahlen, ein Beutel gilt fünf hundert Thaler, und rieth ihm, durch die Lande des Römischen Kayßers, oder auf Frantzösischen Schiffen, die damahls in dem Hafen zu Constantinopel lagen, geruhig nach seinen Landen zu kehren. Es erbot sich auch Mr. de Feriol, der Frantzösische Gesandte an

der

der Pforte, ihn nach Marseille zu bringen. Jedoch dem König von Schweden, der bey seinen glücklichen Tagen den Römischen Kayser verächtlich angesehen, und Ludwig dem Vierzehenden keinen Dienst erwiesen, würde es seinen Gedancken nach zu viel gewesen seyn, daß er sich also erniedrigen, und seine Rückkunft Franckreich zu dancken haben, oder seine Freyheit dergestalt auf das Spiel sezen, und durch die Lande des teutschen Reichs gehen sollen. Dannenhero schlug er diese beyden Wege, dadurch er in seine Reiche wieder gelangen konte, großmüthig aus, und gab anbey dem Vezier und dem Herrn Feriol zu vernehmen, wie er sich auf des Groß-Sultans Zusage verlaße, und der gewißen Hofnung lebe, mit einer Türckischen Armee durch Polen, als ein Uberwinder, zurück zu kehren. Mittlerweile nun, da Carl sein Verhängnis dem Eigensinn des Veziers anheim stellen, und es geschehen lassen muste, ob die Ottomannische Pforte ihm Wohlthaten oder Unrecht erweisen wolte, wachten alle seine Feinde wieder auf, und griesen seine Länder an.

Die Schlacht vor Pultawa war alsbald die Losung und das Zeichen zu einer Haupt-Veränderung in Polen. Der König August kehrte wieder dahin, protestirte wieder die geschehene Niederlegung seiner Krone, und wieder den Frieden zu Alt-Ranstadt, und klagte Carln XII. den er nun nicht mehr zu fürchten hatte, wegen Raubs und Barbarey öffentlich an. Er sezte Pfingsten und Imhof, seine Gevollmächtigten, gefangen, welche seine Entsagung von Thron unterzeichnet hatten, darum weil sie dabey seine Befehle überschritten, und ihren Herrn verrathen hätten. Seine Sächsischen Troupen, welche bey seiner Entsezung zum Vorwande

wande dienen müßen, führten ihn wieder nach Warschau, in Begleitung der meisten Polnischen Magnaten; die, gleichwie sie ihm vorher treu zu seyn geschworen, und nachgehends eben dergleichen Eyd auch an den Stanislaum abgeleget hatten, nunmehro aufs neue Augusto den Eyd der Treue schwuren. Siniawsky selbst trat wieder auf seine Parthey, und ließ sich die Gedancken vergehen, sich selbst zum König aufzuwerfen, indem er sich daran genügen ließ, daß er Cron-Groß-Feld-Herr blieb. Flemming, sein erster Staats-Minister, der sich nicht getrauet hatte, in Sachsen zu bleiben, aus Furcht, er möchte gleich Patkuln ausgeliefert werden, trug anizo durch seine Geschicklichkeit nicht wenig bey, daß sich ein großer Theil des Polnischen Adels wieder zu seinem Herrn fügte.

Der Pabst sagte dessen Völcker von dem Eyd der Treue loß, den sie Stanislao geleistet hatten. Dieses Beginnen Seiner Päbstlichen Heiligkeit, so gleich zu rechter Zeit geschahe, und durch Augustens Macht unterstützet wurde, war von einem besondern Nachdruck. Es ward das Ansehen des Römischen Hofes dadurch in Polen befestiget, allwo man keine Lust bezeigte, den obersten Priestern ihr eingebildetes Recht, sich in die weltlichen Sachen der Könige zu mischen, izo streitig zu machen. Ein jeder kehrte freywillig wieder unter Augustens Scepter, und nahm ohne Wiederspruch die vergebliche Absolution an, die der Päbstliche Nuntius auch noch vor so nothwendig ausgab.

Carls Gewalt und Schwedens Größe lagen izo in letzten Zügen. Mehr denn zehen gekrönte Häupter hatten seit geraumer Zeit die Schwedische Hoheit mit Furcht und Mißgunst angesehen, als welche sich weit

aus

aus ihren natürlichen Schrancken über die Ost-See, von der Düna bis an die Elbe, erstreckte. Carls Niederlage nun und seine Abwesenheit machten die besondern Absichten und die Eifersucht aller dieser Printzen wieder rege, nachdem sie kraft der Verträge, und wegen Unvermögenheit, sie über den Haufen zu stossen, lange Zeit geruhet hatten.

Der Czaar, der weit mächtiger war, als alle andere zusammen, machte sich nunmehro seinen Sieg recht zu Nutzen, er eroberte Wiburg und ganz Carelien, überzog Finland mit einem grossen Heer, belagerte Riga, und schickte eine Armee nach Polen, Augusto bey Wiederersteigung seines Throns beyzustehen. Dieser Kayser war izo dasjenige, was ehedessen Carl gewesen, der Mittler und Schiedsmann in Polen und Norden. Allein er gieng auf nichts, als auf seinen Vortheil; da im Gegentheil Carl seinen Gedancken, in Ansehung der Rache und Ehre, lediglich Gehör gegeben. Der Schwedische Monarche hatte seinen Bundsgenossen Hülfe geleistet, und seine Feinde zu Boden geworfen, ohne die geringste Frucht von seinen Siegen zu fodern. Der Czaar aber führte sich mehr als ein Printz, und weniger als ein Held auf, indem er dem König von Polen einzig und allein unter der Bedingung zu Hülfe kommen wolte, daß man ihm Liefland abträte, und daß diese Provinz, um derentwillen Augustus den Krieg angefangen hatte, den Moscowitern auf ewig verbleiben solte.

Der König von Dännemarck vergaß den Vergleich zu Travendal, so wie Augustus den zu Alt-Ranstadt; daher gedachte er, sich von den Herzogthümern Holstein und Bremen Meister zu machen, und brachte seine

ne alten Rechte darauf wieder hervor. Die drey Monarchen kamen zu Ende des 1709ten Jahres in Dreßden zusammen. Augustus, der zwey Jahr vorher Carln in seinen Siegen daselbst empfangen, sahe also in kurtzer Zeit hernach in eben derselben Stadt diejenigen hohen Alliirten beysammen, die zu verlassen ihn der König von Schweden gezwungen hatte. Peter Alexiowitz, Augustus und Friederich verabredeten sich mit einander bey dieser Zusammenkunft, wie sie die zu erobernden Plätze unter sich theilen wolten. Der König von Preussen empfieng auch diese drey Monarchen bey sich in seinem Schloße zu Potsdam, und trat zugleich in ihr Bündnis. Er hatte einen alten Anspruch auf das Schwedische Pommern, und denselben brachte er wieder in Bewegung. Der Hertzog von Mecklenburg sahe es mit Verdruß an, daß Schweden annoch Wißmar besaß, die schönste Stadt in seinem Hertzogthum. Es hatte dieser Printz sich mit einer Nichte des Rußischen Kayfers vermählet, und ihr Herr Vetter wolte nichts als einen Vorwand haben, sich nach dem Exempel der Schweden in Teutschland feste zu setzen. George, der Churfürst von Hanover, suchte sich seines Orts gleichergestalt durch die Beute von Carln zu bereichern; und der Bischof zu Münster wäre lieber auch mit einigen Ansprüchen heraus gerücket, wenn er deren etliche hätte finden können.

Zwölf bis dreyzehn tausend Schweden stunden in Pommern und den andern Ländern, so Carl in Teutschland besaß, zur Besatzung: allda solte der Krieg ausbrechen. Dieses Ungewitter setzte den Kayser und seine Alliirten in Unruhe. Es ist ein Reichs-Gesetze in Teutschland, daß derjenige, der einen andern in einer

ner von seinen Provintzen angreifet, vor einen Feind des gantzen Teutschen Cörpers gehalten wird.

Doch es fand sich noch ein weit grösserer Anstoß. Alle diese Fürsten, den Czaar ausgenommen, hatten sich damahls insgesammt wieder Ludwig XIV. verbunden, deßen Macht einige Zeit her so sehr, als Carls XII. seine zu fürchten gewesen war.

Teutschland war seit dem Anfange dieses Jahrhunderts von Mittag gegen Norden, zwischen den Armeen von Franckreich und Schweden sehr gedrücket worden. Die Frantzosen waren über die Donau, und die Schweden über die Oder gegangen: woferne sie beyderseits mit ihren siegreichen Waffen zusammen getreten, wäre es um das Reich geschehen gewesen. Allein eben das Schicksal und Unglück, das Schweden unterdrückte, hatte auch Franckreich gedemüthiget; gleichwohl wuste sich Schweden noch zu helfen, und Ludwig XIV. setzte den Krieg mit allem Eifer fort, wiewohl unglücklich. Wenn Pommern, und das Hertzogthum Bremen der Schauplatz des Kriegs werden solten, so war zu besorgen, das Römische Reich möchte darunter leiden; und wenn es auf dieser Seite geschwächet würde, so würde es daher weniger Kräfte gegen Ludwig XIV. haben. Solcher Gefahr nun vorzukommen, schlossen der Kayser, die teutschen Fürsten, die Königin Anna von Engelland, die General-Staaten der vereinigten Niederlande, zu Haag gegen das Ende des 1709ten Jahres, einen sehr sonderbaren Vergleich, als wohl vorher noch nie geschehen.

Es ward von diesen Fürsten zusammen verabredet, daß man den Krieg wieder Schweden nicht in Pommern, noch in einer andern Provintz von Teutschland füh-

führen solte; und könnten König Carls XII. Feinde ihn allenthalben sonst angreifen. Der König von Polen und der Czaar traten selbst diesem Tractate bey: sie ließen einen eben so außerordentlichen Artickul, als der Tractat selbst war, noch hineinrücken; daß nehmlich die zwölf tausend Schweden, die in Pommern stünden, nicht solten da heraus ziehen können, ihre andern Provintzen zu beschützen.

Die Ausführung dieses Vergleichs desto gewisser zu machen, that man den Vorschlag, eine Armee zusammen zu bringen, welche über diese eingebildete Neutralität halten solte. Sie solte sich an der Oder herlagern. Dieses so wohl, als eine darum angeworbene Armee, daß sie einen Krieg verhüten solte, wäre beyderseits wiederum eine gleich-grosse Neuigkeit gewesen. Selbst denenjenigen, die dieser Armee den Sold reichen solten, war meistentheils viel daran gelegen, daß dieser Krieg angienge, den man doch zu hintertreiben vorgeben wolte. Besage des Vergleichs solte die Armee aus Kayserlichen, Preußischen, Chur-Hannöverischen, Heßischen und Münsterischen Völkern bestehen.

Hierbey geschahe, was man von einem dergleichen Projecte natürlicher Weise vermuthen konte. Es kam damit nicht zum Ende. Die Prinzen, so ihren Antheil zu Anwerbung dieser Armee beytragen solten, gaben nichts: es waren nicht zwey ordentliche Regimenter beysammen: man redete viel von der Neutralität, und niemand beobachtete sie. Alle Nordische Prinzen, so ihre Rechnung dabey fanden, sich wieder den König von Schweden einzulassen, hatten freye Macht und Gewalt, sich wegen der von Carln XII. er-

jagten Beute mit einander zu zancken und zu vergleichen.

Bey diesen Umständen und Unterhandlungen ließ der Czaar seine Völcker durch Lithauen in den Qvartieren, Riga aber belagert, und kehrte von dar nach Moscou zurücke; seinen Unterthanen eine eben so neue Zubereitung zu zeigen, als alles andere bereits gewesen, was er bisher in seinen Staaten gethan hatte. Dieses war ein Triumph, und bey nahe also, wie bey den alten Römern. Er hielt den ersten Jenner 1710. in Moscou seinen Einzug unter sieben Triumph-Bögen, die in den Gassen aufgerichtet worden, welche mit alle dem ausgezieret waren, was nicht nur die Landes-Gegend mit sich brachte, sondern auch was die, durch seine Vorsorge empor gestiegene, Handlung dazu beytragen konte. Ein Regiment von der Guarde machte den Anfang im Marsche, und ihm folgte das Schwedische grobe Geschütze, so man bey Lesno und Pultawa erbeutet hatte: iedes Canonen-Stück wurde von acht Pferden gezogen, die mit scharlachenen Decken bis auf die Erde hinab behangen waren. Hierauf kamen die Standarten, Paucken und Fahnen, so man in beyden Schlachten gewonnen, und welche die Officierer und Soldaten, so sie dem Feinde abgenommen hatten, trugen. Auf alle diese Beute folgten die auserlesensten schönsten Troupen des Czaars. Wie diese vorbey waren, sahe man auf einem Triumph-Wagen Carls XII. Trag-Seßel ausdrücklich vorgestellt, den man auf der Wahlstatt bey Pultawa, durch und durch von zwo Canonen-Kugeln zersplittert gefunden: hinter diesem Seßel zogen alle Gefangene Paar und Paar: man sahe dabey den ersten Staats-Minister von

Schwe-

Schweden, Graf Pipern, den berühmten Feld-Marschall Rheinschild, den Graf Löwenhaupt, die Generale Schlippenbach, Stachelberg, Hamilton, u. alle andere Officierer und Soldaten, die man nachgehends durch gantz Rußland zerstreuete. Der Czaar erschien unmittelbar nach ihnen auf eben dem Pferde, das er bey der Schlacht vor Pultawa geritten hatte: etliche Schritte nach ihm sahe man die Generals-Personen, die an dem glücklichen Erfolg desselben Tages Theil gehabt. Ein anderes Regiment Guarde folgete hierauf, und die Schwedischen Bagage-Wagen beschlossen den Aufzug.

Dieser prächtige Aufzug geschahe unter dem Geläute aller Glocken zu Moscou, unter Trommeln, Paucken und Trompeten-Schall, und unter einer unzehligen Menge musicalischer Instrumente, die sich Wechsels-Weise hören ließen; unter Abfeuerung zwey hundert Stück Canonen, und dem Zuruf fünfmahl hundert tausend Mann, welche, so oft als der Czaar bey diesem Siegs-Gepränge unter Wegens stille hielt, schrien: **Es lebe der Kayser, unser Vater!**

Diese in die Augen fallende Vorstellung vermehrte die Ehrerbietung, so seine Unterthanen gegen seine Person trugen: alles, was er zu ihrem Besten nützliches gethan hatte, machte ihn vielleicht in ihren Augen weniger groß. Unterdeßen ließ er immer fort fahren, Riga enger einzuschließen: seine Generale aber bemächtigten sich des übrigen Liefflands, und eines Theils von Finnland. Zu gleicher Zeit nahm der König von Dänemark mit seiner gantzen Flotte eine Landung in Schweden vor, und setzte daselbst siebenzehn tau-

send Mann aus, die er unter dem Commando des Grafens von Reventlau ließ.

Schweden wurde voritzo durch eine Regierung einiger Senatoren, so der König bey seinem Abzuge aus Stockholm gesetzet hatte, beherrschet. Die Senats-Versammlung, welche glaubte, das Regiment gehöre ihnen von Rechtswegen zu, war gegen die Regierung eifersüchtig. Unter diesen Spaltungen aber litte der Staat. Allein, so bald als man nach der Schlacht vor Pultawa, die erste Zeitung zu Stockholm vernahm, daß sich der König zu Bendern unter den Händen der Türcken und Tartern befand, und daß die Dänen eine Landung in Schonen vorgenommen, wo sie die Stadt Helsingborg erobert; so bald hörete alle Misgunst auf, und man bekümmerte sich lediglich um die Rettung von Schweden. *) Dieses Reich fieng an, von regulirten Troupen erschöpfet zu seyn; denn wiewohl Carl seine großen Feldzüge an der Spitze kleiner Armeen insgemein gethan; so hatten doch die unzehligen Treffen, so er innerhalb neun Jahren geliefert, die unumgängliche Nothwendigkeit, fort und fort neue Völcker anzuwerben, ingleichen die Besatzungen zu unterhalten, und die gantzen Armeen, die man in Finnland, Ingermannland, Liefland, Pommern, Bremen und Verden beständig auf den Beinen halten müssen, unter diesem Kriege mehr als zweymahl hundert und funf-

*) Als zu diesem Ende wegen der Reichs-Angelegenheiten ein Reichs-Tag gehalten wurde, so erklärten sich alle wohlhabende Schweden darauf, aus ihren Vermögen etwas ansehnliches zu Bestreitung des Krieges beyzutragen; und war bey dieser Versammlung merckwürdig, daß man auch die ausländischen Minister dazu einlud. Lamberty Memoires Tom. VI. p. 288.

funfzig tausend Mann gekostet: es war nicht mehr als acht tausend alte Mannschaft übrig, und diese waren nebst denen neu angeworbenen Leuten die einzige Hülfe vor Schweden.

Der König Carl XI. hatte unter vielen Gesetzen, weswegen man ihn der Tyranney beschuldigte, auch einige gemacht, welche ihm sein Vaterland Danck wissen sollen. Unter andern richtete er eine gewiße Art Soldaten auf, die noch heutiges Tages gebräuchlich ist, die weder der Königlichen Schatz-Kammer zur Last gereichet, noch die Einwohner allzu sehr beschweret, und die dem Staat stets Soldaten verschaffet, ohne daß man den Ackersmann von Felde dazu wegnehmen darf. Die reichsten Dörfer oder Herrschaften, die man vor Alters fand, oder welche noch itzo Königliche Kammer-Güter sind, unterhalten auf ihre Kosten einen Reuter. Die Bauern von einem iedweden Dorfe geben einen Fuß-Knecht, nach der Eintheilung ihrer Einkünfte, das ist, es muß einer ein gewisses Vermögen haben, als zum Exempel, zehn oder zwölf tausend Francken, * wenn er einen Fuß-Knecht ins Feld stellen soll: ein Bauer, der nur die Helfte im Vermögen hat, schläget sich zu einem andern, der nur so viel hat; und wenn er nur drey tausend hat, so schießet er seinen Antheil nebst viel andern noch zusammen, u. sie alle mit einander stellen alsdenn dem Reiche einen Mann.

Wenn die Einkünfte des gantzen Dorfs nur zehen tausend Livres ** betragen, so giebt das Dorf nur einen Mann. Wenn ein Soldat stirbt, ersetzen ihn die wie-

* Zehn tausend Francken machen bey nahe vierthalb tausend Thaler, und zwölf tausend Francken vier tausend Thaler.

** Francken und Livres sind einerley.

der, die ihn gegeben hatten. Solchergestalt bleibet die Anzahl der Soldaten immer einerley, wie sie einmahl von den Ständen geordnet worden. Die Bauern lassen dem Soldaten, den sie unterhalten, ein Haus, oder eine Hütte bauen, u. weisen ihm für sich und seine Familie ein Stück Landes an, welches er bauen muß. Diese durch die Dörfer vertheilte Soldaten kommen an gewissen Tagen in dem vornehmsten Orte ihres Cantons, unter Anführung ihrer Officierer zusammen, welche letztern aus der Kön. Reichs-Cassa besoldet werden.

In wohl bewohnten Provintzen hat ein iedes Dorf seinen Corporal, der seine Mannschaft alle Wochen einmahl exerciret. Der Feldwebel, der über einen grössern Strich Landes gesetzet ist, besiehet seine Leute aller vierzehn Tage, u. also gehet es von Stuffen zu Stuffen weiter, bis auf den Obersten, welcher alle viertel Jahre über sein Regiment Land-Militz die Musterung hält.

Schweden war also eine Vorraths-Kammer von Soldaten Zeit währender Kriege Carls XII. Die gantze Nation ist zum Kriege gebohren, und das gesammte Volck nahm unvermerckter Weise die Art seines Königs an. Man unterredete sich von einem Ende des Landes bis zum andern einzig und allein von den erstaunenswürdigen Thaten Carls und seiner Generale, und von der alten Mannschaft, die unter ihnen den Schlachten bey Narva, an der Düna, bey Crossau, Pultusk und Hollozin beygewohnet. Die geringsten Schweden empfunden daher in ihrem Gemüthe einen Trieb nach gleichen Thaten, und nach Ruhm und Ehre. Die besondere und zärtliche Liebe gegen ihren König, das Mitleiden, und der unversöhnliche Haß gegen die Dänen kamen noch dazu. In sehr viel andern

dern Ländern sind die Bauern Sclaven, oder werden doch also gehalten; hier hingegen machen sie einen eigenen Reichs-Stand aus: daher sahen sie sich vor Bürger und Eingesetzene an, und machten sich großmüthigere Gedancken, also daß aus dieser Militz in kurtzer Zeit die besten Nordischen Soldaten wurden.

Der General Steinbock trat auf Befehl der Regierung über acht tausend Mann solcher alten Troupen, und über ohngefehr zwölf tausend von den Neuen, das Commando an, die Dänen zu verjagen, die gegen Helsingborg allenthalben herumstreiften, und die Contribution sehr tief in das Land bereits ausschrieben.

Man hatte weder Zeit noch Mittel, diese Leute erst mit Montur zu versehen. Die meisten von diesem Land-Volck kamen in ihren Leinwands-Kütteln, und hatten die Pistolen mit Bind-Faden an ihre Degen-Gehencke angebunden. Vor dieser außerordentlichen Armee zog Steinbock her, und kam den 10ten Mertz 1710. drey Meilen von Helsingborg den Dänen in das Gesichte. Er wolte zwar seinen Soldaten etliche Tage Zeit auszuraſten geben, damit sie sich verschantzen könten, und die neue Mannschaft unterdeßen den Feind gewohnt werden möchte; doch alle diese Bauern begehrten noch denselben Tag zu schlagen, als sie angekommen waren.

Es haben mir Officierer, die dabey gewesen, sagen wollen, sie hätten sie fast insgesamt vor Zorn schäumen gesehen; also weit gehet der National-Haß der Schweden gegen die Dänen. Steinbock machte sich demnach die gute Neigung der Gemüther unter den seinigen zu Nutzen, als welche, wenn es zum Schlagen kommt, so viel tauget, als eine gute Kriegs-Zucht.

Man griff die Dänen an: und hierbey sahe man etwas, davon man wohl vielleicht nicht noch zwey Exempel aufweisen kan. Man sahe ganz rohe und neue Soldaten bey dem ersten Treffen sich so unerschrocken aufführen, als wie versuchte und alte Völcker. Zwey Regimenter von diesen Bauern ergriffen ihre Waffen in aller Eil, und hieben das Regiment Leib-Garde des Königs von Dänemark in Stücken, daß davon nicht mehr als zehn Mann übrig blieben.

Nachdem die Dänen also eingebüßet hatten, zogen sie sich unter die Stücke von Helsingborg. Die Uberfarth aus Schweden nach Seeland ist so enge, daß der König von Dänemark noch selbigen Tages die Niederlage seiner Armee in Schweden zu Copenhagen erfuhr; dannenhero schickte er seine Flotte ab, den Uberrest von seinen Völckern einzuschiffen. Hierauf verließen die Dänen Schweden über Halß über Kopf, fünf Tage nach der Schlacht: weil sie aber ihre Pferde nicht mit wegbringen konten, und sie gleichwohl auch nicht dem Feinde überlaßen wolten, tödteten sie solche insgesammt um Helsingborg herum, und verbrannten ihren Vorrath, ihr Getreide und übriges Kriegs-Geräthe. Auch ließen sie zu Helsingborg vier tausend Verwundete, welche meistentheils von dem Gestanck so vieler todt geschlagenen Pferde, und aus Mangel an Lebens-Mitteln sturben; immaßen ihre Landsleute selbst ihnen selbige nicht gönnen wollen, um zu verhindern, daß nicht die Schweden deren zu genüssen haben möchten.

Um eben diese Zeit herum hatten die Bauern in Dalekarlien mitten in ihrer Wildnis sagen hören, ihr König sey bey den Türcken gefangen; deswegen schickten

sie

sie ihre Abgeordnete an die Regierung zu Stockholm, und erboten sich, auf eigene Kosten bey zwanzig tausend auszuziehen, und ihren Herrn aus den Händen seiner Feinde zu erretten. Dieser Vortrag, der mehr Muth und Liebe zu erkennen gab, als er wohl wircklich Nutzen schaffen mögen, ward mit Vergnügen angehöret, dennoch aber verworfen: und man konte nicht umhin, dem König davon Nachricht zu geben, als man ihm einen Auszug von der Schlacht bey Helsingborg zuschickte. *

Carl erhielt in seinem Lager bey Bendern diese tröstliche Zeitungen im Monath Julio 1710. Kurtze Zeit darauf befestigte ihn noch eine andere Begebenheit in seiner Hofnung.

Es wurde der Groß-Vezier Kiuperli, der sich seinen Absichten wiedersetzte, nach zweyen Monathen seines Amts entsetzet. Carls XII. kleiner Hof, und die, so in Polen noch seine Parthey hielten, streueten öffentlich aus, Carl setze Vezier ein und ab, er regiere das Türkische Reich gantz und gar bey seiner Flucht nach Bendern; inzwischen aber hatte er gar keinen Theil an der Ungnade dieses Favoritens. Die gestrenge Frömmigkeit und der untadelhafte Wandel des Veziers war die eintzige Ursache seines Falls. Sein Vorgänger bezahlte die Janitscharen nicht aus dem Kayserlichen Schaze, sondern von dem Gelde, so er von andern erpreßte: dahingegen gab ihnen Kiuperly aus des Sul-

*) Der König ließ hierauf aus Bendern ein ausdrückliches Schreiben an seine Unterthanen ergehen, darinn er ihren Eifer gegen seine Person rühmte, und sie darinn fortzufahren ermahnte. Lamberty Memoires pour servir a l'Histoire du XVIII. Siécle Tom. VI. p. 88.

tans Casse das ihrige. Dieses verwieß ihm Achmet, und sagte, daß er der Unterthanen Nutzen des Kayserß seinem vorzöge. Dein Vorgänger Churluly, sprach er zu ihm, wuste wohl andere Mittel, meine Soldaten zu bezahlen. Hierauf aber gab ihm der Groß-Vezier zur Antwort: Wenn er die Kunst verstanden hat, deine Hoheit durch Raub zu bereichern, so ist dieses eine Kunst, daraus ich mir eine Ehre mache, daß ich sie nicht weiß.

Weil in dem Serail alles sehr verschwiegen und heimlich gehalten wird, so kommen dergleichen Reden gar selten öffentlich aus: doch die gegenwärtige erfuhr man mit der Ungnade des Kiuperly. Dieser Vezier durfte seine dabey gebrauchte Verwegenheit nicht mit dem Kopfe bezahlen; weil die wahre Tugend iezuweilen Ehre und Hochachtung verdienet, wenn sie auch gleich misfällig wird: sondern man erlaubte ihm, sich nach Negrepont zu wenden.

Der Groß-Sultan ließ hierauf den Baltagi Mehemet, Bassa von Syrien, von Aleppo wieder kommen, der allbereits vor Churluly Groß-Vezier gewesen war. Es werden die Baltagi des Serail von Balta also geheißen, welches ein Beil bedeutet, und es sind Sclaven, so das Holz vor die Ottomannischen Printzen von Geblüte und die Sultaninnen schneiden. Dieser Vezier nun war in seiner Jugend Baltagi gewesen, und hatte davon den Nahmen, nach der Gewohnheit der Türcken, stets beybehalten; als welche ohne alles Bedencken den Nahmen ihrer ersten Handthierung, oder ihres Vaters ihrer, oder ihres Geburts-Orts zu führen pflegen.

Dazumahl, als Baltagi Mehemet in dem Serail dien-

diente, war er so glücklich, daß er dem Printzen Achmet, der zu selbiger Zeit unter der Regierung seines Bruders Mustapha ein Staats-Gefangener war, einige geringe Dienste erweisen konte. Es ist nehmlich in dem Serail gebräuchlich, daß die Ottomannischen Printzen vom Geblüte einige Weibes-Personen von so einem Alter zu ihrer Lust haben, da sie keine Kinder mehr bekommen, (und solches Alter kömmt in der Türkey gar bald,) doch sind sie noch schön genug, daß sie gefallen können. Nachdem daher Achmet Sultan geworden war, gab er dem Baltagi Mehemet eine von seinen Sultaninen, die er sehr geliebet hatte, zur Ehe. Dieses Weib machte ihren Mañ durch ihre List zum Groß-Vezier: ein andrer Streich brachte ihn wieder herunter, u. ein dritter machte ihn abermahls zum Groß-Vezier.

Als Baltagi Mehemet das Reichs-Siegel wieder empfieng, befand er, daß die Parthey des Königs von Schweden in dem Serail die Oberhand hatte. Die Sultanin Valide, Ali-Cumurgi, des Groß-Sultans Favorite, der Kislar-Aga, der Aufseher über die schwartzen Verschnittenen, und der Janitscharen Aga wolten den Krieg wieder den Czaar, und der Sultan war auch darauf gebracht. Die erste Ordre demnach, die er dem Groß-Vezier gab, war, daß er mit zwey mahl hundert tausend Mann gegen die Moscowiter ins Feld rücken solte. Baltagi Mehemet hatte niemahls Krieg geführet, er war aber nicht einfältig, wie die Schweden, die mit ihm nicht zufrieden waren, etwa vorgaben: Er sagte also zu dem Groß-Sultan, als er einen mit Edelgesteinen versezten Sebel aus seinen Händen empfieng: Deine Hoheit weiß, daß ich erhaben worden, mich eines Beils zu bedienen, damit

Holtz

Holtz zu spalten, nicht aber eines Schwerds, deine Armeen zu führen: ich werde mich bestreben, dir getreulich zu dienen; allein wenn es mir nicht gelingen solte, so erinnere dich, daß ich dich gebeten, du möchtest es mir nicht zurechnen. Hierauf versicherte ihn der Sultan seiner Gunst und Freundschaft, und der Vezier machte sich fertig, ihm zu gehorsamen.

Das erste, so die Ottomannische Pforte vornahm, war, daß man den Moscowitischen Abgesandten in die Sieben Thürme sezte. Es ist der Türken ihre Gewohnheit, daß sie anfänglich die Minister der Printzen, denen sie den Krieg ankündigen, gefangen nehmen. Da sie sonst im übrigen das Recht der Gastfreyheit durchaus beobachten, so übertreten sie hierinn das allerunverbrüchlichste Völcker-Recht. Sie begehen diese Ungerechtigkeit unter dem Vorwand der Billigkeit, indem sie sich einbilden, oder vielmehr andere bereden wollen, daß sie nichts als rechtmäßige Kriege führen, weil sie durch den Beyfall ihrer Mufti geheiliget würden. Vermöge dieses Grundsazes halten sie sich vor berechtiget, die Ubertreter der Friedens-Schlüße, die sie oft selbst brechen, zu züchtigen, und vermeynen die Abgesandten der Könige, welche ihre Feinde sind, als solche, die an der Treulosigkeit ihrer Herren Schuld hätten, zu bestrafen.

Zu dieser Ursache kömmt noch die lächerliche Verachtung, deren sie sich nicht nur gegen die christlichen Potentaten gebrauchen, sondern auch gegen ihre Abgesandten, die sie gemeiniglich nicht vor besser als vor Consuls der Kaufleute halten.

Der Crimmische Tartar Han, den wir den Cham nennen, erhielt Befehl, sich mit vierzig tausend Tartarn

gefast

gefast zu halten. Dieser Printz hat die Herrschaft über Nogai, Budgiac, und einen Theil von Circassien, ingleichen über gantz Crimeäa, welche Provintz in alten Zeiten unter dem Nahmen des Taurischen Chersonesus bekannt war; dahin die Griechen ihre Handlung und ihre Waffen führten, und zu mächtigen Städten den Grund legten, und wohin die Genuenser nachgehends wanderten, als sie Herren von der Handlung in Europa waren. Man siehet in diesem Lande Uberreste von Griechischen Städten, und einige Denckmahle der Genuenser, welche mitten unter der Verwüstung und Barbarey noch bestanden sind.

Der Cham wird von seinen Unterthanen Kayser genennet; aber bey diesem grossen Titel ist er nichts destoweniger ein Sclave von der Pforte. Das Ottomannische Geblüte, davon die Chamme herstammen, und das Recht, so sie auf das Türkische Reich haben, im Fall des Groß-Sultans Linie ausgehen solte, machen, daß ihre Familie von dem Groß-Sultan selbst geehret, und ihre Person gescheuet wird. Deswegen getrauet sich der Groß-Sultan nicht, den Stamm der Tarter-Chamme auszurotten; iedoch läst er diese Printzen niemahls auf dem Throne alt werden. Ihre Aufführung wird stets von den benachbarten Bassen an das Licht gebracht, und ihr Land mit Janitscharen rings herum besezet: ihre Bestrebungen werden von den Groß-Veziern hintertrieben, und ihre Absichten sind jederzeit verdächtig. Wenn sich die Tartarn über ihn beschweren, sezet ihn die Pforte unter solchem Vorwand ab; wenn er hingegen gar zu sehr von ihnen geliebet wird, ist dieses ein weit größeres Verbrechen, darum er noch eher gestrafet wird; solchergestalt werden sie

fast

fast alle von ihrer hohen Gewalt ins Elend verwiesen, und beschliessen ihre Tage zu Rhodis, allwo ordentlicher Weise ihr Gefängnis und ihr Grab ist.

Ihre Unterthanen, die Tartarn sind das aller räuberische Volck von der Welt, zugleich aber auch, welches doch fast unglaublich ist, am allergastfreyesten. Sie ziehen bis in die funfzig Meilen von ihrem Lande aus, eine Caravane anzugreifen, oder Dörfer zu verwüsten; wenn aber ein Fremdling, er mag nun seyn, wer er will, in ihr Land kömmt, so wird er allenthalben aufgenommen, bewirthet und frey gehalten: An denen Orten, wo er durch gehet, zancken sich die Einwohner unter einander um die Ehre, ihn aufzunehmen, und der Herr im Hause, sein Weib und seine Töchter, bedienen ihn um die Wette. Es haben ihre Vorfahren, die Scythen, dieses unverbrüchliche Gesez der Gast-Freyheit auf sie gebracht, welches sie beybehalten haben, weil die wenigen Fremden, so bey ihnen reisen, und der geringe Preiß aller Lebens-Mittel, ihnen diese Tugend nicht also sehr beschwerlich machen.

Wenn die Tartern mit der Türkischen Armee in den Krieg ziehen, so werden sie von dem Groß-Sultan bekösiget, und der Raub, den sie machen, ist ihr einziger Sold; sie schicken sich auch weit besser zum Rauben und Plündern, als ordentlicher Weise sich zu schlagen.

Weil der Cham durch des Königs von Schweden Geschencke und dessen listige Anschläge eingenommen war, erhielt er alsbald, daß die Haupt-Zusammenkunft der gantzen Armee zu Bendern selbst in dem Angesicht Carls XII. seyn solte, ihm desto deutlicher dadurch zu erkennen zu geben, daß man seinetwegen den Krieg vorhätte.

Der

Der neue Vezier Baltagi Mehemet aber führte gantz andere Absichten im Schilde, und wolte in diesem Punckte einem fremden Printzen nicht schmeicheln. Er stellete demnach die Ordre anders, und diese große Armee versammlete sich zu Belgrad.

Die Türkischen Völker sind heute zu Tage nicht mehr so fruchtbar, wie ehedessen, als sie so viele Länder in Asien, Africa und Europa eroberten; indem damahls ihre Leibes-Stärcke, Macht und ungeheure Anzahl über Feinde triumphirte, die nicht so starck, wie sie, und weit schlechter zum Kriege abgerichtet waren. Hingegen da die Christen heutiges Tages das Kriegs-Handwerck beßer verstehen, so schlagen sie fast allemahl die Türken, bey ihrer noch so wohl gehaltenen Ordnung, auch mit einem ungleichen Heer. Wenn das Ottomannische Reich seit dem etwas weniges wo erobert hat, so ist es etwa bey der Republick Venedig gewesen, welche die Politick besser als den Krieg zu verstehen scheinet; immaßen sie fremde Soldaten zu ihrer Beschützung hält, und die Christlichen Potentaten, die unter einander stets getheilet sind, ihr schlecht beystehen.

Die Janitscharen und die Spahi fallen den Feind ohne Ordnung an, und pflegen weder auf ein Commando acht zu haben, noch sich wieder zusammen zu ziehen. Ihre Cavallerie, die in Ansehung ihrer guten und leichten Pferde unvergleichlich seyn solte, vermag nicht den Angrif der teutschen Cavallerie auszuhalten: die Infanterie hingegen weiß noch nicht den rechten Vortheil mit den Bajonetten zuförderst an dem Gewehr. Ferner haben die Türken keinen großen General zu Lande seit dem Kiuperli unter sich gehabt, welcher die Insul

Can-

Candia eroberte. Ein Sclave, der in Faulheit und in der Stille in dem Serail erzogen, der durch Gunst Vezier, und wieder seinen Willen ein General geworden war, führte das Commando über eine Armee, die man in Eil zusammen geraft, die weder Erfahrung noch Zucht hatte, und solte gegen Moscowitische Völker streiten, die nun seit zwölf Jahren die Waffen geführet hatten, und darauf keck thaten, daß sie den Meister über die Schweden gespielet.

Der Czaar hätte allem Ansehen nach den Baltagi Mehemet überwinden sollen; allein er begieng eben denselben Fehler mit den Türken, den der König von Schweden mit ihm begangen hatte. Er hielt seinen Feind gar zu verächtlich.* Als er die Zeitung von der Türcken Zurüstung zum Kriege erfuhr, gieng er aus Moscou, und, nachdem er hierauf veranstaltet, daß man die Belagerung von Riga in eine Bloqvade ver-

*) Der Czaar erklärte den Krieg zu Moscau gleichfalls öffentlich wieder den Türken. Es kamen sonderlich zwo Schriften deswegen zum Vorschein unter dem Titul: Justitia armorum, quae Sacra Sua Czarea Majestas PETRVS I. Magnae Russiae Imperator in sui defensionem adversus perfidum Turcarum Sultanum ACHEMETEM, pacis violatorem arripuit, propalam exposita. Ad mandatum ejusdem Majestatis typis evulgata. Accedunt nonnulla Avtographa rei hujus peculiaria. Anno 1711. Januarii die 17. Die andere aber: Manifestum seu Declaratio de perfida Pacis violatione Sultani Turcarum ACHEMETIS contra Suam Czaream Majestatem. Ad mandatum Suae Majestatis in lucem data anno 1711. Februarii die 22. Interpretata ad normam Originalis. Beyde Manifeste sind befindlich in Lamberty Tom. VI. pag. 411. 427.

verwandelt, zog er an den Polnischen Gräntzen achtzig tausend Mann von seinen Troupen zusammen. Mit dieser Armee nahm er seinen Weg gegen die Moldau und Wallachey, in welchem Lande vor Alters die Dacier, heutiges Tages aber Griechische Christen wohnen, und dem Türkischen Kayser Tribut geben.

Ein Grieche, mit Nahmen Cantimir, der von dem Türcken zum Fürsten in der Moldau war gesezet worden, trat hierbey auf des Czaars Seite, als den er bereits vor den Uberwinder ansahe: und machte sich kein Bedencken, an dem Sultan zu einem Verräther zu werden, von dem er doch sein Fürstenthum hatte; einem Christen zu gefallen, von dem er sich grössere Vortheile einbildete. Nachdem also der Czaar mit diesem Printzen einen geheimen Vergleich eingegangen, und ihn unter seine Armee genommen, rückte er weiter in das Land, und kam im Monath Junio 1711. Nordwerts gegen den Fluß Hierasus, der heutiges Tages Pruth heißet, nahe an die Haupt Stadt Jassy in der Moldau.

So bald der Groß-Vezier vernommen, daß Peter Alexiowitz diesseits marschire, so bald hob er das Lager bey Belgrad auf, gieng an der Donau herab, und sezte bey einer Burg, Saccia genannt, auf einer Schiff-Brücke über den Fluß, an eben dem Orte, wo Darius ehedessen eine Brücke nach seinem Nahmen bauen lassen. Die Türckische Armee marschirte hierauf so eilfertig, daß sie die Moscowiter gar bald ins Gesicht bekam. Zwischen beyden war der Fluß Pruth.

Der Czaar fußete auf den Hospodar von der Moldau, und bildete sich nicht ein, daß die Moldauer von ihm abgehen könten. Allein ein Fürst und die Unterthanen haben zum öftern gantz verschiedene Absichten.

Diese wolten also lieber unter Türckischem Schutze stehen, als welcher Scepter nur denen Großen gefährlich ist, den zinßbaren Völckern aber mit Glimpf und Liebe begegnet. Sie scheueten sich vor die Christen, und absonderlich vor die Moscowiter, die mit ihnen stets unmenschlich umgegangen. Sie brachten demnach allen ihren Vorrath in das Türckische Lager, und die Aufkäufer, die sich anheischig gemacht, den Moscowitern Lebens-Mittel zuzuführen, schloßen mit dem Groß-Vezier eben den Kauf, den sie mit dem Czaar getroffen. Gleichergestalt bezeigten der Moldauer ihre Nachbarn, die Wallachen, gegen die Türcken alle Liebe und Zuneigung; also gar machte der eingewurzelte Eindruck von der Moscowitischen Barbarey aller Gemüther von ihnen abwendig.

Auf solche Weise sahe sich der Czaar in seiner Hofnung betrogen, wobey er sich wohl alles gar zu leichte mochte vorgestellet haben; seine Armee aber auf einmahl ohne Lebens-Mittel und ohne Futter. Unterdessen giengen die Türcken über den Fluß, der sie noch von der feindlichen Armee scheidete. Die Tartern insgesammt schwommen ihrer Gewohnheit nach hindurch, und hielten sich an den Schwantz von ihren Pferden. Die Spahi, welches die Türckischen Reuter sind, thaten ein gleiches, weil die Brücken nicht alsbald fertig waren.

Endlich gelangete die gantze Armee auf die andere Seite, und der Vezier ließ sein Lager verschantzen. Es war etwas sonderbares, daß der Czaar den Türcken den Ubergang über den Fluß nicht streitig machte, oder daß er wenigstens das Versehen dadurch nicht wieder gut machen half, daß er sie gleich nach dem Ubergange ange-

angegriffen, und ihnen nicht Zeit gelassen, es dahin zu bringen, daß seine Armee vor Hunger und Mühseligkeit verderben müssen. Es scheinet, er habe in diesem Feldzuge alles dasjenige gethan, was er thun muste, wenn er wolte verlohren seyn. Er befand sich ohne Vorrath, hatte den Pruth hinter sich im Rücken, bey nahe hundert und funfzig tausend Türcken vor sich, und ohngefehr viertzig tausend Tartern, die ihn ohne Unterlaß zur Rechten und Lincken anzwackten. Bey dieser äußersten Noth sagte er öffentlich: Sehet doch! ich bin wenigstens so übel daran, als mein Bruder Carl bey Pultawa!

Der Graf Poniatowsky, der vor den König in Schweden ohne Ermüden sich bearbeitete, war unter der Armee des Groß-Veziers nebst etlichen Polen und Schweden zugegen, die allerseits des Czaars Untergang vor unvermeidlich hielten.

Wie Poniatowsky sahe, daß die Armeen ohne Zweifel zusammen treffen würden, meldete er solches an den König von Schweden, der alsbald mit viertzig Officierern von Bendern aufbrach, und sich schon im Voraus, den Rußischen Kayser zu schlagen, hertzlich freuete. Der Czaar, der nach viel Verlust und verderblichen Zügen, bis gegen den Pruth getrieben war, hatte nichts mehr, sich zu verschantzen, als Spanische Reuter und Wagen. Es fielen auch einige Hausen Janitscharen und Spahi seine Armee an, die also übel verschantzet war; doch sie thaten es ohne die geringste Ordnung, und die Moscowiter wehreten sich so tapfer dargegen, als es ihnen die Gegenwart ihres Herrn und die Verzweifelung, darinn sie steckten, wohl gebieten konte.

Die Türcken wurden also zweymahl abgetrieben. Den morgenden Tag darauf rieth Poniatowsky dem Groß-Vezier, er solle die Moscowitische Armee mit Hunger zwingen: sie litte an allen Mangel, und würde sich in einem Tage nebst ihrem Kayser auf Gnade und Ungnade ergeben müssen.

Es hat der Czaar nachgehends mehr als einmahl gestanden, er habe in seinem gantzen Leben nichts dermaßen schreckliches empfunden, als die abscheuliche Unruhe, damit er selbige Nacht geplaget gewesen. Es kam ihm alles dasjenige in den Sinn, was er binnen so viel Jahren zur Ehre und Wohlfarth seines Volcks gethan: so viel große Wercke, welche stets durch die Kriege unterbrochen worden, hätten vielleicht mit ihm vergehen können, bevor sie noch vollendet worden. Man muste entweder vor Hunger sterben, oder er muste fast zweymahl hundert tausend Mann, mit abgematteten Leuten, die auf die Helfte geschmoltzen, mit einer fast gantz und gar an Pferden mangelnden Reuterey, und mit Fußvolcke, das der Hunger und die sauere Arbeit ausgemergelt hatten, angreifen.

Er berief dannenhero bey Ankunft der Nacht den General Czeremetof zu sich, und gab ihm, ohne lange hin und her zu wancken, oder erst zu Rathe zu gehen, Befehl, alle Anstalt vorzukehren, daß man bey anbrechendem Tage mit aufgesteckten Bajonetten gegen die Türcken zum Streit ausziehen könte.

Ferner gab er ausdrücklichen Befehl, alles Kriegs-Geräthe zu verbrennen, und solte kein Officier mehr als einen eintzigen Wagen vor sich übrig behalten; daß, wenn sie überwunden würden, die Feinde wenigstens,

stens, wie sie wohl hoften, sich an der Beute nicht erholen könnten.

Nachdem er alles mit dem General zur Schlacht angeordnet, verfügte er sich unter sein Zelt, voller Schmertzen und unter einem Zufall von Reißen; dergleichen Anstoß er öfters hatte, und zwar allemahl weit heftiger, wenn ihn etwas großes beunruhigte. Er gebot, daß niemand des Nachts über in sein Zelt kommen solte, unter was für Vorwand es auch seyn möchte; indem er nicht wolte, daß man ihm über einen Verzweifelungs-vollen aber nothwendigen Entschluß noch Gegen-Vorstellungen machte, noch weniger aber, daß man ihn in dem betrübten Zustande, darinn er sich vermerckte, antreffen solte.

Unterdeßen verbrannte man vermöge seines Befehls den mehresten Theil des Kriegs-Geräthes. Die gesammte Armee folgte diesem Exempel, wiewohl ungerne, und viele vergruben unter die Erde, was sie köstliches bey sich hatten. Die hohen Generale richteten schon den Marsch ein, und bemüheten sich, der Armee ein zuversichtliches Vertrauen bey zu bringen, das ihnen doch selbst fehlete: allein es hatten die Beschwerden und der Hunger die Soldaten sammt und sonders also entkräftet, daß sie ohne Muth und ohne Hofnung marschierten. Die Weiber, deren sehr viel unter der Armee waren, fiengen an zu heulen und zu schreyen, und raubten ihnen vollends das Hertz: iedermann erwartete morgenden Tages frühe entweder den Todt oder die Dienstbarkeit. Man hat diese Erzehlung keinesweges zu hoch getrieben; sondern man hat es dem Buchstaben nach von Officierern also sagen gehöret, die unter dieser Armee gedienet.

Es befand sich damahls in dem Moscowitischen Lager eine vielleicht eben so besondere Frau, als der Czaar selbst war. Sie war noch nicht weiter bekannt, als unter dem Nahmen Catharina. Ihre Mutter war eine elende Bauers-Frau, mit Nahmen Erb-Magd * aus dem Dorfe Ringen in Esthen, einer Provintz, wo die Leute Knechte sind, und welche zu der Zeit unter Schwedischer Gewalt stund. Ihren Vater hat sie niemahls gekannt, ** sie bekam in der Taufe den Nahmen Martha, und ward in dem Tauf-Buche unter denen in Unehren erzeugten Kindern aufgezeichnet. Der Pfarrherr des Kirch-Spiels erzog sie aus Christlicher Liebe bis in das vierzehende Jahr: denn in diesem Alter vermiethete sie sich als Magd zu Marienburg, bey einem Lutherischen Priester in selbigem Lande, welcher Glück hieß.

Im Jahr 1702. heyrathete sie in ihrem achtzehenden Jahre einen Schwedischen Dragoner. Als hierauf den andern Tag nach ihrer Hochzeit eine Parthey Schweden von den Moscowitern geschlagen worden, kam dieser Dragoner, der auch mit bey dem Scharmützel gewesen war, nicht wieder zum Vorschein, ohne daß seine Frau dabey erfahren konte, ob er gefangen worden; wie sie denn auch niemahls etwas wieder von ihm vernommen.

Einige Tage hernach ward sie selbst eine Gefangene,

*) Dieses ist wohl vielmehr eine Benennung von ihrem Stande gewesen, nicht aber ihr Geschlechts-Nahme; welches auch aus den gleich darauf folgenden Worten des Herrn Voltaire erhellet.

**) Man hat mich nachgehends versichert, daß der Czarin Vater ein Todtengräber gewesen sey. Voltaire.

gene, da sie denn bey dem General Czeremetof in Dienste kam. Dieser gab sie dem Menzikof, einem Manne, der dem Glücks-Wechsel außerordentlich unterworfen gewesen; indem er aus einem Pasteten-Becker-Jungen ein General und Printz geworden, dem man aber nachgehends alles genommen, und ihn nach Siberien verbannet hat, allwo er im Elend und Verzweifelung gestorben.

Unter einem Abend-Essen bey denn Printz Menzikof sahe sie der Kayser, und ward in sie verliebt. Im Jahr 1707. heyrathete er sie in geheim, also daß er nicht durch die Kunstgriffe dieses Weibes etwa dazu verführet worden, sondern, weil er an ihr einen bewundernswürdigen Geist, und eine Standhafrigkeit des Gemüths fand, so geschickt war, seine Unternehmungen zu befördern, und sie so gar selbst auch nach ihm weiter fort zusetzen. Er hatte schon seit geraumer Zeit seine erste Gemahlin Ottokesa, eines Bojaren Tochter, von sich verstossen, welche nicht nur Ehebruchs angeklaget ward, sondern auch, daß sie sich denen Aenderungen, die er in seinem Reiche vorgenommen, wiedersetzet hatte. Dieses letztere Verbrechen war das allergröste in des Czaars Augen. Er wolte in seiner Familie nur solche Personen haben, die also dächten, wie er. Er glaubte, daß er in dieser fremden Sclävin die Eigenschaften eines Potentatens anträfe; wiewohl sie keine Tugenden ihres Geschlechts an sich hatte, schlug er doch ihrentwegen die Vorurtheile aus dem Sinn, dabey sich große Gemüther niemahls aufzuhalten pflegen. Er ließ sie demnach zur Kayserin krönen. Eben der Witz und Verstand, der sie zu einer Gemahlin von Peter Alexiowitz machte, verschafte

ihr das Kayserthum nach dem Absterben ihres Gemahls. Europa sahe mit Verwunderung eine Frau ohne Zucht, die weder Lesen noch Schreiben konte, wie sie ihre Auferziehung und Schwachheiten durch ihren Muth ersetzte, und den Thron eines Gesetzgebers mit Ruhm und Ehren bestieg.

Wie sich der Czaar mit ihr vermählete, trat sie von der Lutherischen Religion ab, darinn sie gebohren war, und zu der Moscowitischen. Man taufte sie aufs neue nach den Rußischen Gebräuchen, und an statt des Nahmens Martha nahm sie den Nahmen Catharina an, darunter sie nachgehends bekannt gewesen. Dieselbe nun war zugleich mit in dem Lager bey dem Pruth befindlich, und gieng mit der Generalität und dem Vice-Cantzler Schaffirof, indem der Czaar in seinem Zelte war, zu Rathe.

Man faste dabey den Schluß, daß man den Frieden bey den Türcken suchen, und den Czaar aufs möglichste bewegen müste, diesen Weg zu ergreifen. Es schrieb also der Vice-Cantzler einen Brief an den Groß-Vezier in seines Herrn Nahmen, und die Czaarin gieng wieder das Verbot mit solchem Briefe in des Czaars Zelt, woselbst sie nach vielen Bitten, Vorstellungen und Thränen endlich erhielt, daß er ihn unterzeichnete. Hierauf nahm sie augenblicks ihren Schmuck, alle ihre Kostbarkeiten, und alle ihre Silber und Geld zusammen, sie borgte auch selbst bey den Generals-Personen noch mehr dazu, und machte aus dem, was sie solcher Gestalt zusammen bringen konte, ein ansehnliches Geschencke zu rechte; welches sie an Osmann Aga, den General-Lieutenant des Groß-Veziers, nebst dem von dem Moscowitischen Kayser unter-

terschriebenen Schreiben abschickte. Mehemet Baltagi that anfänglich als Vezier und Uberwinder spröde, und antwortete: Es schicke mir der Czaar seinen obersten Staats-Minister, und da werde ich sehen, was ich dabey zu thun habe. Hierauf kam alsbald der Vice-Cantzler mit einigen Geschencken, die er dem Groß-Vezier öffentlich selbst überreichte: es waren solche ansehnlich genug, daß er daran mercken konte, man habe seiner nöthig; aber sie waren noch zu wenig, ihn einzunehmen. *

Des Veziers erstes Begehren war, es solte sich der Czaar mit seiner gantzen Armee auf Gnade und Ungnade ergeben; iedoch der Vice-Cantzler antwortete, sein Herr würde ihn in einer viertel Stunde angreifen, und eher würden die Moscowiter bis auf den letzten Mann umkommen wollen, als daß sie so gar schimpfliche und nachtheilige Bedingungen eingehen solten. Auf diese Worte des Schaffirofs that Osmann seine Gegen-Vorstellungen.

Mehemet Baltagi war kein Held im Kriege: er sahe, daß die Janitscharen den Abend vorher waren zurück geschlagen worden; deswegen überredete ihn Osmann leicht, einen gewissen Vortheil gegen den ungewissen Ausgang einer Schlacht nicht auf das Spiel zusetzen. Hierauf gieng er einen Stillestand der Waffen auf sechs Stunden ein, darunter man sich wegen der Friedens-Bedingungen vergleichen wolte.

Unter währender Unterhandlung ereignete sich ein geringer Zufall, welcher zu erkennen giebt, wie die

*) Der Czaar solte dem Groß-Vezier 200000. Stück Ducaten zu Erkaufung des Friedens gegeben haben. Lamberty. Tom. VI. p. 475.

Türcken öfters ihre Worte eiferiger halten, als wir es glauben. Zwey Italienische Edelleute, welche des Herrn Brillo, Obersten Lieutenants unter dem Grenadier-Regimente des Czaars Anverwandte waren, hatten sich verirret, da sie auf die Fütterung ausgegangen, und waren von den Tartern ergriffen worden. Diese führten sie mit sich in ihr Lager, und boten sie einem Officier unter den Janitscharen zum Verkauf an. Hierüber ward der Türcke unwillig, daß man den Stillestand so wenig hielt, und ließ die Tartern gefangen nehmen, und brachte sie selbst vor den Groß-Vezier mit ihren zwey Gefangenen.

Der Vezier sendete diese beyden Edelleute in das Czaarische Lager zurück, und ließ den Tartern, die in ihrer Aufhebung den meisten Theil gehabt, die Köpfe vor die Füße legen.

Unterdessen wiedersezte sich der Tarter-Cham dem Friedens-Schluße, weil man ihm dadurch die Hofnung zum Rauben und Plündern benahm: Poniatowsky unterstützte ihn auch durch die allerkräftigsten Bewegungs-Ursachen. Doch Osmann siegete über die Ungedult des Tartarn, und die heimlichen Eingebungen des Poniatowsky.

Der Vezier glaubte, für seinen Herrn, den Groß-Sultan, genug gethan zu haben, wenn er einen vortheilhaften Frieden schließen könte. Er begehrte, die Moscowiter möchten Azow wieder abtreten, die Galeeren verbrennen, die in diesem Hafen wären, die wichtigen Festungen, die sie an dem Palus Moeotis erbauet, schleifen, und hiernechst solten alle Canonen und aller Kriegs-Vorrath in diesen festen Plätzen dem Groß-Sultan verbleiben. Der Czaar solle seine Völcker aus

Polen

Polen ziehen; er solle weder die kleine Anzahl Cosacken, so unter Polnischen Schuz stünden, noch diejenigen, so von der Türckey abhiengen, mehr beunruhigen, und solle er in Zukunft den Tartarn jährlich vierzig tausend Zechinen zahlen, welches ein verhaster Tribut war, der ihnen schon seit geraumer Zeit aufgeleget worden, davon aber der Czaar sein Land frey gemacht hatte.

Endlich wurde der Friede unterzeichnet, ohne daß man des Königs von Schweden dabey mit einem Worte gedacht hätte. Alles, was Poniatowsky von dem Vezier erhalten konte, bestund darinn, daß man einen Articul mit einrückte, vermöge dessen der Czaar sich dahin erklärte, Carln XII. in seiner Zurückkunft nicht zu stöhren, und, welches etwas sonderbares ist, so ward in diesem Articul bedungen, daß der Czaar und der König von Schweden Friede machen solten, wenn sie Lust dazu hätten, und wenn sie darüber eins werden könten.

Unter diesen Bedingungen nun hatte der Czaar die Freyheit, mit seiner Armee, seinen Canonen, Artillerie, Fahnen und Bagage glücklich abzuziehen. Die Türcken versorgten sie mit Lebens-Mitteln, und es fand sich zwo Stunden nach Unterzeichnung des Friedens in seinem Lager an allem ein Uberfluß. Dieser Friede ward den 21. Julii 1711. geschlossen.

Inzwischen, da der Czaar dieser Falle entgangen war, und mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen seiner Wege wieder fortzog, fand sich der König von Schweden in Person ein, und hatte das Treffen kaum erwarten können, seinen Feind in seinen Händen zu sehen. Er war mehr als funfzig Meilen zu Pferde geritten, von Bendern aus bis nach Jassy, und stieg in des Grafens Poniatowsky Zelt ab, wobey sich der Graf

mit

mit traurigen Geberden gegen ihn nahete, und ihm die Nachricht brachte, wie ihm itzo eine Gelegenheit aus den Händen gegangen, die er vielleicht nimmermehr wieder so gut bekommen würde.

Hierauf verfügte sich der König voller Grimm in des Groß-Veziers Zelt, und verwieß ihm mit einem entbrannten Anblick seinen geschlossenen Frieden. Ich bin befugt, antwortete ihm der Groß-Vezier mit einem gelassenen Wesen, Krieg und Frieden anzufangen; Aber, erwiederte der König darauf, hattest du nicht die gesammte Moscowitische Armee in deiner Gewalt? Unser Gesetz befiehlet uns, versetzte ihm der Vezier ganz ernsthaftig, daß wir unsern Feinden den Frieden geben, wenn sie uns um Barmhertzigkeit anflehen. Ey! befiehlet es dir wohl, fuhr der König im Zorn weiter fort, einen kahlen Vergleich einzugehen, wenn du solche Geseze vorschreiben kontest, wie es dir beliebte? Beruhete es nicht lediglich bey dir, den Czaar nach Constantinopel gefangen zu führen?

Weil er den Türcken also eingetrieben hatte, gab ihm dieser auch gantz trocken zur Antwort: Und wer hätte wohl sein Kayserthum bey seiner Abwesenheit regieren wollen? es dörffen sich nicht alle Könige ausser ihren Reichen befinden. Dieses beantwortete ihm der König Carl mit einem Hohn-Gelächter voller Unwillen, sezte sich auf einen Sopha, und sahe den Vezier mit einer sehr zornigen und verächtlichen Mine an, streckte sein Bein gegen ihn aus, verwickelte seinen Sporn mit Fleiß in des Türckens Rocke, und riß ihm ein Loch hinein. Hierauf stund er augenblicks auf, sezte sich wieder zu Pferde, und kehrte voller Verzweifelung in seinem Gemüthe nach Bendern zurück.

Po-

Poniatowsky verzog noch einige Zeit bey dem Groß-Vezier, gelindere Mittel an ihm zu versuchen, damit er von dem Czaar ein vortheilhafteres Anerbieten erhalten möchte. Allein die Stunde zum Gebete war gekommen, und der Türcke stund, ohne ein einziges Wort zu antworten, auf, sich zu waschen, und seine Andacht zu verrichten.

Leben Carls des XII.

Sechstes Buch.

Inhalt

Verworrene Händel an der Pforte: Handlung zwischen dem König August und den Tartern: der Tarter-Cham und der Bassa zu Bendern wollen Carln mit Gewalt zu seinem Abzuge zwingen: er wehret sich mit viertzig Haus-Bedienten gegen eine gantze Armee: er wird gefangen.

Des Königs von Schweden Glück, das itzo um so viel schlechter war, als es vorher besser gewesen, verfolgte ihn so gar auch in den geringsten Stücken. Er fand bey seiner Rückkunft sein kleines Lager, und alle Wohnungen darinn, von den Fluthen des Dniesters überschwemmet; deswegen ließ

ließ er sich etliche Meilen davon, nahe bey einem Dorfe, mit Nahmen Varnitza nieder, und ließ, gleich als ob es ihm geahndet hätte, was ihm noch begegnen würde, an selbigem Orte ein geraumes Hauß von Steinen aufbauen, welches bedürffenden Falls einen Anlauf etliche Stunden lang aushalten könte. Er ließ es auch wieder seine Gewohnheit prächtig von innen auszieren, damit es ihm bey den Türcken mehr Ehrerbietung zu wege bringen möchte.

Hiernächst bauete er noch zwey andere, eines vor seine Cantzley, und das andere vor seinen Favoriten Grothausen, welcher zugleich auch eine offene Tafel bey ihm hielt. Indem nun der König unweit Bendern also anbauete, als wenn er beständig in der Türckey bleiben wollen, Baltagi Mehemet aber sich vor dieses Printzen listigen Anschlägen und Beschwerden bey der Pforte mehr als iemahls fürchtete, hatte er den Residenten des Römischen Kayserς abgeschickt, damit er doch selbst zu Wien einen Paß vor den König in Schweden durch die Oesterreichischen Erb-Lande auswircken möchte. Dieser Minister verschafte in Zeit von drey Wochen die gewierige Antwort von der Kayserlichen Regierung, daß man Carln XII. alle ihm gebührende Ehren-Bezeugungen erweisen, und ihn mit aller Sicherheit nach Pommern begleiten würde.

Man wendete sich an diese Regierung zu Wien, weil damahls der Römische Kayser Carl, der dem Kayser Joseph in dem Reiche gefolget, sich in Spanien befand, wo er Philippo V. die Krone streitig machte. Unterdeßen als der Kayserliche Gesandte diese ihm aufgetragene Verrichtung in Wien zu Stande brachte, schickte der Groß-Vezier drey Bassen an den König von

Schwe-

Schweden ab, die ihm andeuten solten, daß er sich aus dem Türckischen Reich begeben müste.

Der König, der bereits wuste, was ihnen auszurichten anbefohlen war, ließ ihnen alsbald sagen, woferne sie sich ihm etwas, das wieder seine Ehre liefe, vorzutragen unterstehen, und die schuldige Ehrerbietung gegen ihn bey Seite setzen würden, so wolle er sie gleich zur Stunde alle drey aufhencken lassen. Der Bassa von Salonicha, welcher das Wort führte, gebrauchete bey der auf sich habenden verdrüßlichen Verrichtung so eine Sprache, darinn er in den Schrancken der Ehrerbietung auf das allergenaueste blieb: Carl aber machte der Audientz ein Ende, ohne daß er sie einer Antwort nur gewürdiget hätte; und sein Cantzler Müller, der bey diesen drey Bassen blieb, gab ihnen mit wenig Worten von dem Unwillen ihres Herrn eine sattsame Erklärung, als die sie aus seinem Stillschweigen zur Gnüge hätten abnehmen können.

Hierdurch ließ sich der Groß-Vezier nicht abschrecken, sondern ertheilte Ismael Bacha, dem neuen Seraskier zu Bendern, die Verordnung, dem König mit der Ungnade des Sultans zu dräuen, wo er sich nicht ohne Zeitverlust zu etwas erklären würde. Dieser Seraskier war von einer sanftmüthigen Neigung und einem einnehmenden Wesen, so ihm die Gewogenheit von Carln, und die Freundschaft aller Schweden zu wege gebracht hatte. Der König ließ sich demnach mit ihm in Unterhandlung ein; allein darinn trug er ihm so viel vor, er würde nicht eher von dannen weichen, als bis ihm Achmet zwo Sachen zugestanden; die Bestrafung seines Groß-Veziers, und hundert tausend Mann, wieder in Polen zu kehren.

Bal-

Baltagi Mehemet merckte wohl, daß Carl nur in der Türckey verbliebe, um ihn zu verderben; daher trug er Sorge, auf allen Straßen von Bendern bis nach Constantinopel Wachten auszustellen, die des Königs Briefe auffangen solten. Er gieng darinn noch weiter; er beschnitte ihm sein Thaim, das ist, die Versorgung, so die Pforte denen Printzen, denen sie bey sich eine sichere Zuflucht gönnet, zukommen läst. Des Königs von Schweden seine war unendlich groß, als welche ieden Tag aus fünf hundert Thalern Geld, und in einer überflüßigen Darreichung alles dessen, was bey Unterhaltung eines Hofes nur zu deßen Pracht und Gemächlichkeit etwas beytragen kan, bestund.

Wie der König vernahm, daß der Vezier die ihm ausgemachte Bestallung abgeschnitten, kehrte er sich zu seinem Ober-Hofmeister, und sagte: Ihr habt bis daher nur zwo Tafeln gehalten, ich befehle euch, morgen ihrer vier zu halten.

Carls XII. Bedienten waren gewohnt, von alle dem, was er anordnete, nichts vor unmöglich anzusehen; unterdessen hatte man gleichwohl weder Lebens-Mittel, noch Geld, und man konte nicht anders, man muste von den Officiern, Hof-Bedienten und Janitscharen, so durch die übermäßige Freygebigkeit des Königs reich geworden, auf zwantzig, dreyßig bis viertzig vor hundert Geld aufnehmen. Herr Fabricius, der Holsteinische Gesandte, gab alles her, was er hatte; doch würden alle diese Zugänge nicht einen Monath zugereichet haben, wenn nicht ein Franzose, mit Nahmen Motraye, der lange Zeit in der Levante herum gereiset, und aus Neugierigkeit nach Bendern gekommen war, den König von Schweden zu sehen, sich erboten

boten hätte, durch alle ausgestellte Wachten sich zu wagen, und zu Constantinopel auf den König Geld aufzunehmen.

Er legte die Briefe und Wechsel, die man ihm mit gab, unter den Uberzug eines Buches, daraus er die Pappe genommen, und reisete mitten durch die Türcken, unter den Nahmen eines Englischen Kaufmanns, mit seinem Buche in der Hand, welches er vor ein Gebet-Buch ausgab. Die Türcken sind nicht sehr argwöhnisch, weil sie sich wenig auf Handlungs-Sachen legen. Der vermeintliche Kaufmann gelangte also zu Constantinopel mit des Königs Hand-Schriften an; allein es wolten die fremden Handels-Leute sich mit ihrem Gelde in keine Gefahr sezen, und es fand sich ein einziger Engelländer, mit Nahmen Couk, der etwa hundert tausend Francken vorschießen wolte: dabey er sich es muste gefallen lassen, sie zu verlieren, woferne dem König von Schweden ein Unglück begegnete, oder aber gantz gewiß sehr glücklich zu werden, woferne dieser Herr leben bliebe.

Es brachte dieser Franzose das Geld glücklich und sicher genug nach Varnitza in das Königliche Lager, gleich zu einer Zeit, da man anfangen wolte, an dieser Hülfe zu zweifeln.

Binnen der Zeit schrieb Poniatowsky selbst aus dem Lager des Groß-Veziers eine ausführliche Nachricht von dem Feldzuge an dem Pruth, darinn er den Baltagi Mehemet einer Feigheit und der Untreue beschuldigte. Ein alter Janitschar, den die Schwäche des Veziers unwillig gemacht, und den über dieses des Poniatowsky Geschencke eingenommen hatten, war der Uberbringer dieser Nachricht. Er hatte seinen

Abschied erhalten, und überlieferte das Schreiben dem Sultan selbst in die Hände.

Poniatowsky reisete nach etlichen Tagen aus dem Lager, und verfügte sich an die Ottomannische Pforte, seiner Gewohnheit nach dem Groß-Vezier einen heimlichen Ranck zu spielen.

Die Umstände ereigneten sich geneigt hierzu. Wie sich der Czaar wieder in Freyheit befand, so eilte er eben nicht, seine Verheißungen zu erfüllen. Es ist gebräuchlich, daß die Printzen, die den Türcken Städte wieder abtreten, dem Sultan güldene Schlüßel zuschicken. Die Schlüßel vom Czaar aber kamen nicht, und der Groß-Vezier, der darum Rede und Antwort geben muste, fürchtete sich nicht ohne Ursache für den Zorn seines Herrn, und getrauete sich deswegen nicht, ihm unter die Augen zu kommen.

Der abgesezte Vezier Churluly, der nach Mitylenen verwiesen war, gedachte sich dieser Gelegenheit zu seinem Vortheil zu bedienen, in der Absicht, daß das Reich Achmet III. entzogen, und der Printz Ibrahim, des Achmets Bruders Sohn, und des Mustapha ältester Sohn auf den Thron gesezet werden möchte, welcher junge Printz mit seinem Bruder Mahemud ein Staats-Gefangener war.

Wolte er in diesem Unternehmen glücklich seyn, so muste er den Mehemet Baltagi dahin bewegen, daß er dem Zorn des Sultans zuvor kommen, und mit den Janitscharen gerades Weges nach Constantinopel marschiren möchte.

Mehemet hatte nichts weniger im Sinne, als sich in so verwegene Händel zu mischen. Es hatte sich auch der abgesetzte Vezier einzig und allein an den Osmann

Aga

Aga gewendet, den General-Lieutenant des Mehemet, der ihn gantz und gar regierte. Die Briefe wurden aufgefangen, und dem Churluly und Osmann die Köpfe vor die Füße geleget, welches in der Türckey eine schimpfliche Strafe ist: ihre Häupter aber in den Saal des Divans geworfen. Unter des Osmanns Schätzen fand man der Czaarin Ring, und zwanzig tausend Gold-Stücken vom Sächsischen, Polnischen und Moscowitischen Gepräge.

Baltagi Mehemet betreffend, wurde er in das Elend verwiesen, weil man ihn ohne sein Wissen ausersehen hatte, zu Ausführung der Absichten des Churluly und Osmanns das Werckzeug zu seyn. Man verbannete ihn nach Lemnos, wo er drey Jahr hernach verstarb. Der Groß-Sultan zog seine Güter nach seinem Todte nicht ein, weil er nicht reich war. Dieses kan zu einem Beweiß dienen, daß der Czaar den Frieden von ihm mit unsäglichen Schätzen nicht gekaufet, wie man in Europa davon sagte.

Auf diesen Groß-Vezier folgte Jussuf, welches so viel heißet, als Joseph, dessen Glück so sonderbar war, als seiner Vorgänger seines. Er war ein gebohrner Moscowiter, von den Türcken in seinem sechsten Jahre mit seiner Familie gefangen, und an einen Janitscharen verkaufet worden. Er war lange Zeit ein Bedienter in dem Serail, und ward endlich die andere Person in einem Reiche, wo er ein Sclave gewesen. Doch es war mit ihm, wie im Traume. Der junge Selictar Ali Cumurgi hatte ihn auf diese schlüpferige Stelle verholfen, in Erwartung, bis er sich selbst darauf würde schwingen können; und Jussuf, seine Creatur, hatte in seinem Amte nichts anders zu thun, als das

Reichs-Siegel allemahl auf dieses Favoriten Befehle zu drucken. Mit den ersten Tagen seiner Bedienung schien die Politick des Türckischen Hofes gantz und gar umgekehrt zu seyn. Des Czaars Gevollmächtigten, die zu Constantinopel als wie Minister, und als Geiseln waren, begegnete man daselbst besser und höflicher, als iemahls: und der Groß-Vezier bestätigte den mit ihnen an dem Pruth geschlossenen Frieden. Doch dem König von Schweden kränckte es am meisten, daß er vernehmen muste, wie die heimlichen Verbindungen, die man zu Constantinopel mit dem Czaar eingienge, die Vermittelung der Englischen und Holländischen Abgesandten zum Grunde hätten.

Constantinopel war seit der Zeit, daß Carl nach Bendern geflohen, dasjenige geworden, was Rom so oft gewesen, nehmlich der allgemeine Platz, wo alle Handlungen der Christenheit zusammen laufen. Der Graf Desalleurs, Frantzösischer Gesandte, beobachtete Carls und Stanislai Interesse; der Römische Kayserliche Minister hinderte solches. Die Schwedische und Moscowitische Parthey lag einander stets in Haaren; so, wie man lange Zeit gesehen, daß die Frantzösische und Spanische den Römischen Hof in Bewegung gebracht hat.

Engelland und Holland stellten sich neutral, und waren es doch nicht: denn die neue Handlung, die der Czaar in Petersburg angelegt hatte, zog die Aufmerksamkeit dieser beyden Handlung treibenden Nationen an sich.

Die Engelländer und Holländer werden beständig auf eines Printzens Seite seyn, der zu dem Gewerbe am meisten geneigt zu seyn scheinet. Es war bey dem

Czaar

Czaar viel zu gewinnen; daher ist es kein Wunder, daß die Englischen und Holländischen Gesandten ihm an der Ottomannischen Pforte heimlich dieneten. Unter andern bedungenen Punkten dieser neuen Freundschaft war auch dieser, man wolle Carln aus dem Türkischen Gebiete ie eher ie lieber fort zuschaffen suchen; wobey der Czaar entweder hofte, sich seiner Person unterwegens zu bemächtigen, oder glaubte, Carl sey weniger in seinen Landen, als in der Türckey, zu fürchten, wo er allezeit im Stande wäre, die Ottomannische Macht wieder das Rußische Reich zu erregen.

Des Königs von Schweden beständiges Anliegen bey der Pforte war, daß man ihn mit einer zahlreichen Armee durch Polen nach Hause schicken möchte. * Der Divan beschloß auch wircklich, ihn zurück zu bringen, aber blos unter einer Bedeckung von sieben bis acht tausend Mann; nicht mehr, als wie einen König, dem man zu Hülfe kommen, sondern als einen Gast, den man gerne loß seyn wolte. Zu diesem Ende schrieb der Sultan Achmet folgender maßen an ihn.

"Großmächtigster unter den Königen, die JEsum

*) Carl XII. hätte den König August gar zu gerne wieder aus Polen gehabt, und gleichsam zum andern mahl seinen selbst erwehlten König daselbst wieder eingesetzt. Aus der Ursache hatte er ein Manifest untern 18. Januar. 1711. in Polen ausstreuen lassen, darinn er sich mit höchst anzüglichen Worten aufs neue wieder Augustum heraus läßt, und dessen Unterthanen auf seine Seite gegen ihn erregen will, unter der Verheissung, er würde bald mit einer Türkischen Armee erscheinen, und ihnen bessere Zeiten mit bringen. Man findet dieses Manifest von Wort zu Wort bey Lamberty Tom. VI. pag. 434. seq.

"anbeten, Helfer derer, so gedrücket werden, und Un-
"recht leiden, Beschützer der Gerechtigkeit in den Pfor-
"ten und Republicken gegen Mittag und gegen Mit-
"ternacht, herrlich in Majestät, Freund von Ehre und
"Ruhm, und von unserer hohen Pforte, Carl König
"von Schweden, deßen Anschläge GOtt mit Seegen
"krönen wolle.„

So bald als der Durchlauchtige Achmet, der ehedeßen Chiaous Pachi gewesen, die Ehre wird gehabt haben, euch dieses Schreiben einzuhändigen, das mit unserm Kayserlichen Insiegel gezieret ist, so seyd von der Wahrheit unsrer Absichten versichert und überzeuget, welche darinn enthalten sind, nehmlich, daß wiewohl wir uns entschloßen, unsere allezeit siegreichen Völcker aufs neue gegen den Czaar ziehen zu laßen; da aber dennoch dieser Printz, den gerechten Zorn zu vermeiden, den er uns dadurch gegeben, daß er mit Vollstreckung des an dem Ufer des Pruths geschloßenen Vergleichs, und der hernach bey unserer hohen Pforte wieder erneuert worden, angestanden, die Stadt und das Schloß Azow an unser Reich wieder abgetreten, und durch Vermittelung der Gesandten von Engelland und Holland, unserer alten guten Freunde, gesuchet hat, das Band eines beständigen Friedens mit uns zu unterhalten: so haben wir ihm solchen nicht versaget, sondern seinen Gevollmächtigten, die bey uns als Geiseln sind, unsere Kayserliche Ratification darüber gegeben, nachdem

dem wir die seinige aus ihren Händen empfangen.

Wir haben dem Hochachtbaren und tapfern Delvet Gherai, Cham zu Budgiak, Crimmäea, Noghai und Circaßien, und den hochweisen Rath, und edlen Seraskier zu Bendern Ismael, (deren Hoheit und Weisheit GOtt beständig erhalten und vermehren wolle,) unsern unverbrüchlichen und heilsamen Befehl wegen eurer Zurückkehr durch Polen, nach eurem ersten Vorhaben, welches auch eurer Seits bey uns ist erneuert worden, zugesendet. Ihr dürffet euch demnach unter dem Schutz der göttlichen Vorsicht, und unter dem Geleite einer ansehnlichen Bedeckung instehenden Winter zu der Abreise gefast halten, euch wieder in eure Länder zu verfügen, und dahin besorgt leben, daß ihr durch die Polnischen Provintzen als ein Freund ziehet.

Alles was zu eurer Reise nöthig seyn wird, soll euch von unserer hohen Pforte gereichet werden, so wohl am Gelde, als Mannschaft, Pferden und Wagen. Wir ermahnen euch überhaupt, und befehlen euch bestens an, allen Schweden und dem andern Volcke, so sich bey euch befinden, gemessenen und klaren Befehl zu ertheilen, daß sie keine Unordnung veranlaßen, und nichts etwa thun, was diesem Frieden und der Freundschaft schlechterdings zu wieder laufen mag.

Hierdurch werdet ihr euch in unserer Gunst erhalten, nach der wir uns befleißigen werden,

euch so besondere als öftere Kennzeichen davon, so oft sich eine Gelegenheit ereignen wird, zu geben. Unsere zu eurer Begleitung bestimmte Völcker sollen unserm Käyserlichen Willen gemäße Ordre von uns erhalten.

Gegeben an unserer hohen Pforte zu Constantinopel, den 14ten des Mondens Rebyul Eureb 1124. welches mit dem 19. April. 1712. übereinkommt.

Der König von Schweden ließ bey diesem Briefe die Hofnung noch nicht sincken, sondern er schrieb an den Sultan, daß er Zeitlebens vor die Gunst-Bezeugungen, damit Seine Hoheit ihn überschüttet hätte, erkenntlich seyn würde; allein er halte den Sultan vor viel zu gerecht, als daß er ihn bloß unter der Bedeckung einer schlechten fliegenden Armee in ein Land zurück bringen solte, welches annoch von des Czaars Troupen überschwemmet wäre. Es hätte in der That der Russische Kayser, gegen den ersten Artickul des bey den Pruth geschloßenen Friedens, besage deßen er sich verbindlich gemacht, seine Völcker aus Polen zu ziehen, noch darzu neue hinein marschieren lassen; und, was am wunderbarsten dabey schien, so wuste der Groß-Sultan nichts davon.

Die schlechte Politick an der Pforte, da sie beständig aus einer Eitelkeit von den Christlichen Potentaten Abgesandten zu Constantinopel hat, hingegen aber keinen einzigen Agenten an den Christlichen Höfen hält, machet, daß jene ie zuweilen hinter die heimlichsten Schlüße des Sultans kommen, und sie richten, wie sie nur wollen, und daß der Divan stets in einer tie-

tiefen Unwissenheit dessen stecken bleibet, was unter den Christen öffentlich vorgehet.

Der Sultan, der sich in seinem Serail unter seinem Frauenzimmer und seinen Verschnittenen eingeschlossen hält, siehet einzig und allein durch die Augen seines Groß-Veziers: zu diesem Minister kan man so wenig als zu seinem Herrn kommen, der, weil er sich auf die geheimen Ränke des Serail leget, und äußerlich keine Kundschaft einziehet, gemeiniglich betrogen wird, oder den Sultan betrieget; der ihn denn absetzet, oder ihm bey dem ersten Versehen die Kehle zuschnieren läst, damit er einen andern an seine Stelle erwehlen kan, der eben so unwissend und treulos ist, sich wie seine Vorfahren aufführet, und gar bald, wie die vorigen, wiederum von dem Brete herab muß.

Die Unthätigkeit und entsetzliche Sicherheit dieses Hofes ist ordentlicher Weise also beschaffen, daß, wenn die Christlichen Potentaten sich wieder selbigen verbinden wolten, ihre Flotten eher an den Dardanellen, und ihre Armee zu Lande eher an den Thoren zu Adrianopel seyn würde, als die Türcken sich ihnen zur Gegenwehr zu setzen dencken solten. Aber die verschiedenen Absichten, so die Christenheit beständig theilen werden, werden wohl den Türcken von einem Schicksal helfen, welches ihre wenige Staats-Erfahrenheit und ihre Unwissenheit im Kriege und auf der See ihnen heutiges Tages aufbehalten zu haben scheinet.

Achmet wuste so wenig von dem, was in Polen vorgieng, daß er auch einen Aga abschickte, zu sehen, ob es wahr wäre, daß des Czaars Armeen daselbst noch stünden. Zwey Secretäre des Königs von Schweden, so die Türckische Sprache verstunden, begleiteten

den Aga, damit sie wieder ihn zeugen könnten, woferne er einen falschen Bericht davon erstatten solte.

Dieser Aga sahe mit seinen eigenen Augen die Wahrheit deßen, und überbrachte dem Sultan selbst die Nachricht von dem, was er gesehen hatte. Hierüber ward Achmet unwillig, und wolte den Groß-Vezier gleich stranguliren lassen; allein der Favorite, der ihn vertrat, und der ihn vor eine unentbehrliche Person für sich ansahe, erhielt Gnade vor ihn, und schützete ihn noch auf einige Zeit in seiner Würde.

Die Moscowiter wurden öffentlich von dem Vezier vertreten, und heimlich von Ali Cumurgi, welcher sich in seiner Meynung geändert hatte. Jedoch der Sultan war also aufgebracht, die Ubertretung des Friedens war offenbar, und die Janitscharen, über die die Staats-Bedienten, die Kayserlichen Favoriten, und die Sultane selbst, gar oft erzittern müssen, wolten mit aller Gewalt den Krieg haben, dergestalt, daß niemand in dem Serail hierbey einen gelindern Rath zu ertheilen sich getrauete.

Der Groß-Sultan ließ die Moscowitischen Gesandten alsbald in die sieben Thürme seßen, die bereits so wohl gewohnt waren, ins Gefängnis, als zur Audienß zu gehen. Der Krieg wurde dem Czaar aufs neue angekündiget, die Roß-Schweife ausgesteckt, und an alle Bassen Befehl ertheilet, eine Armee von zweymahl hundert tausend Mann zusammen zu bringen. Der Sultan selbst verließ Constantinopel, und verlegte seine Hof-Stadt nach Adrianopel, damit er nicht so weit von dem Schauplaß des Krieges entfernet seyn möchte.

Binnen dieser Zeit kam eine solenne Gesandschaft

an

an den Groß-Sultan, von Seiten Augusts und der Republick Polen, auf dem Wege nach Adrianopel herbey gezogen. Der Woywode von Mazovien war das Haupt von solcher Gesandschaft, mit einem Gefolge von mehr denn drey hundert Personen.

Alle, die sich bey der Gesandschaft befanden, wurden in Arrest genommen, und in einer Vorstadt von Adrianopel gefänglich aufbehalten. Niemahls hatte sich wohl die Schwedische Parthey größere Dinge eingebildet, als bey dieser Gelegenheit: unterdeßen aber war diese große Zurüstung noch zu so viel als nichts nütze, und alle ihre davon gemachte Hofnung ward zu Wasser.

Woferne man einem öffentlichen Minister, einem gescheiden und scharfsichtigen Manne, der dazumahl zu Constantinopel residirte, Glauben zustellen darf, so hatte der junge Cumurgi allbereits andere Anschläge in seinem Kopfe, als dem Czaar zu Moscou durch einen zweifelhaften Krieg Wüsteneyen streitig zu machen. Er gerieth auf das Vorhaben, den Venetianern den Peloponnes wegzunehmen, so heutiges Tages Morea heißet, und sich von Hungarn Meister zu machen.

Er wartete auf nichts zu Ausführung dieser großen Absichten, als auf die Bedienung eines ersten Veziers, davon ihn seine Jugend noch abhielt. Bey diesem Einfalle hatte er den Czaar mehr als einen Bundsgenossen, als einen Feind, von nöthen. Es war demnach weder sein eigener Nutzen, noch sein Wille, den König von Schweden länger um und neben sich zu haben, noch weniger aber, ihm zum besten, die Türckey in die Waffen zu bringen. Vielmehr walte er nicht

nur

nur diesen Printzē zurücke schicken, sondern er sagte auch öffentlich, man dürfe zu Constantinopel hinfort keinen christlichen Minister mehr leiden; alle diese ordentliche Abgesandten wären nichts als ehrliche Spione, welche die Veziere entweder bestächen oder verriethen, und seit geraumer Zeit denen listigen Händeln im Serail die Bewegung gäben; die Francken, welche sich zu Pera und in den Levantischen Handels-Städten niedergelassen, wären Kaufleute, die blos einen Consul, und keines weges einen Abgesandten, nöthig hätten. Der Groß-Vezier, der seine Erhebung und sein Leben selbst diesem Favoriten zu dancken hatte, und sich über dieses vor ihn fürchtete, richtete sich um so viel leichter nach dessen Willen, weil er sich an die Moscowiter verkauft hatte, und sich an dem König in Schweden zu rächen hofte, der ihn zu Falle bringen wollen. Der Mufti, eine Creatur von Ali Cumurgi war gleichergestalt von dieses seinem Willen ein Sclave. Er hatte den Krieg wieder den Czaar gerathen, da ihn dieser Favorite verlangte; und er hielt ihn auch dargegen vor unrechtmäßig, so bald als dieser junge Mensch seine Meynung diesfalls änderte. Diesem nach war die Armee kaum zusammen gebracht worden, als man von Vorschlägen zu einem Vergleich hörete. Der Vice-Canzler Schaffirof und der junge Czeremetof, die als des Czaars Gevollmächtigte und Geiseln an der Pforte waren, versprachen nach vielen Unterhandlungen, daß der Czaar seine Troupen aus Polen ziehen solte. Der Groß-Vezier wuste zwar, daß der Czaar diesem Vergleich nicht nachleben würde, unterdessen aber unterließ er doch nicht, ihn zu unterzeichnen: der Sultan hingegen war damit zufrieden, daß er den Moscowitern

tern dem Scheine nach Geseze vorgeschrieben, und blieb noch zu Adrianopel. Also sahe man in weniger als sechs Monathen den Frieden mit dem Czaar beschworen, hierauf den Krieg angekündiget, und den Frieden abermahls erneuert.

Der Haupt-Articul aller dieser Vergleiche war einmahl wie das andere, daß man den König von Schweden wolte ziehen lassen. Der Sultan wolte seine und des Ottomannischen Reichs Ehre darinn nicht zu Schanden werden lassen, daß der König Carl in Gefahr laufen solte, unterwegens von seinen Feinden ergriffen zu werden. Es ward verglichen, daß er reisen solte; allein es solten die Polnischen und Moscowitischen Gesandten wegen Sicherheit seiner Person haften. Diese Abgesandten nun schwuren im Nahmen ihrer Principalen, daß weder der Czaar noch König Augustus ihn auf seiner Reise stöhren wolten, und solte Carl auch seines Orts in Polen keine Bewegung anrichten. Nachdem der Diwan Carls Verhängnis also zugeschnitten hatte, so verfügte sich Ismael, Seraskier zu Bendern, nach Warniza, wo der König sein Lager hatte, und wolte ihm die gefasten Schlüsse der Pforte hinterbringen, wobey er ihm auf eine geschickte Art zu verstehen gab, als wäre hier nicht länger zu verziehen, und müste er aufbrechen.

Carl antwortete hierauf nichts, als dieses, der Groß-Sultan habe ihm eine Armee, und nicht ein bloßes Geleite versprochen; Könige müsten ihre Worte halten.

Inzwischen hatte der General Flemming, des König Augusts Minister und Favorite, seine geheime Kundschaft mit dem Tartar-Cham und dem Seraskier zu Bendern. Ein teutscher Oberster, mit Nahmen

men le Marc, hatte mehr als eine Reise von Bendern nach Dreßden gethan, und des Chams Worte an Flemmingen, und Flemmings seine an den Cham hin und her gebracht. Man hörete diesfalls mehr als einmahl sagen, daß König Augustus, wenn er von Carln geredet, gesprochen, ich halte meinen Bär zu Bendern angebunden.

Gerade um diese Zeit ließ der König von Schweden auf den Grentzen von der Wallachey einen abgeschickten Bothen anhalten, den Flemming an den Tartar-Cham abgefertiget hatte. Es wurden ihm die Briefe überbracht, man löfete die Schrift auf, und wolte darinn ein Verständnis zwischen den Tartern und dem Hofe zu Dreßden finden. Doch die Briefe waren in so zweydeutigen und allgemeinen Worten abgefasset, daß es unmöglich zu errathen war, ob des Königs Augusts Zweck nur gewesen, die Türcken von der Schwedischen Parthey abzuziehen, oder ob er haben wollen, daß der Czaar Carln den Sachsen in die Hände lieferte, indem man ihn durch Polen zurück führen würde. *

Man

*) Also hatte sich auch der Staroste Bobruiski aus dem Hause Sapieha zu Bendern mit fünf Bedienten unsichtbar gemacht. Es muste ihm ein Schwedischer Oberster nachsetzen, der ihn eine halbe Meile von den Türkischen Grenzen einhohlte. Man brachte ihn mit Gewalt wieder nach Bendern. Als ihn der General Smigielski gefraget hatte, welchen Prinzen er vor den König von Polen erkennete? und er darauf geantwortet, er erkenne einzig und allein den König August davor, ließ ihm der General die Stiefeln nehmen; darinn wolte man von dem Kron-Groß-Feldherrn, Graf Siniawski, Briefe gefunden, und daraus entdecket haben, daß der Czaar, der

Man konte sich schwerlich einbilden, daß ein also großmüthiger Printz, wie Augustus, indem er sich der Person des Königs von Schweden bemächtigte, das Leben seiner Abgesandten und dreyhundert Polnischer Edelleute, die als ein Unterpfand zu Carls Sicherheit zu Adrianopel aufbehalten worden, in Gefahr sezen solte.

Zwar auf der andern Seite wuste man, daß Flemming, der bey Augusto sehr viel zu sagen hatte, ein sehr scharfsinniger und ein solcher verschlagener Minister war, der sich nicht eben gleich über iede Sache ein Gewissen machte. Das viele Unrecht, daß der König von Schweden dem König, seinem Herrn, erwiesen, schien hierbey alle Rache zu entschuldigen: und man konte leicht gedencken, daß, wenn der Dreßdnische Hof Carln von dem Tartar-Cham erkaufte, er auch mit leichter Mühe die Freyheit der Polnischen Geiseln von der Ottomannischen Pforte würde kaufen können.

Also urtheilten der König, Müller, sein geheimder Canzler, und Grothausen, sein Favorite, darüber. Sie lasen die Briefe hin und her, und der unglückseelige Zustand, darinn sie sich befanden, machte sie noch argwöhnischer, und sie verfielen dabey so weit, daß sie sich das allerbetrübteste daraus vorstelleten.

Einige Tage hernach ward der König in seinen argwöhnischen Gedancken durch den plötzlichen Abzug des Gra-

Tartar-Cham und Bassa von Bendern in einem heimlichen Verständniß mit einander stünden, den König von Schweden auf seinem Rückwege den Sächsischen und Polnischen Troupen in die Hände zu spielen. Anderer Muthmaßungen zu geschweigen. Lamberty Tom. VIII. pag. 319.

Grafens Sapieha, der zu ihm seine Zuflucht genommen hatte, bestärket; dieser sezte in aller Eil von ihm ab, und gieng nach Polen, sich Augusto zu unterwerffen. Bey allen andern Gelegenheiten war ihm Sapieha nur als ein Mißvergnügter vorgekommen; allein bey gegenwärtigen kützlichen Umständen trug er kein Bedencken, ihn für einen Verräther zu halten. Da man auch zu wiederhohlten mahlen anitzo auf seinen Abzug drang, so verwandelte solches seinen Argwohn in eine Gewißheit: und da er zugleich bey allen diesen Wahrscheinlichkeiten auf seinen Character pochete, so blieb er steif und feste auf der Meynung, man wolle ihn verrathen, und seinen Feinden ausantworten; ob gleich dieses gehabte Verständnis wieder seine Person niemahls gehörig erwiesen worden.

Er konte in seiner Einbildung irren, als ob der König Augustus wegen seiner Person mit den Tartern einen Handel getroffen; allein hierinn betrog er sich weit mehr, daß er sich auf des Türckischen Hofes Hülfe sichere Rechnung machte. Doch dem sey, wie ihm wolle, so entschloß er sich, Zeit zu gewinnen.

Er sagte zu dem Bassa von Bendern, er könne nicht von dannen abreisen, wenn er nicht vorher Gelder hätte, damit er seine Schulden bezahlte. Denn wiewohl man ihm seit geraumer Zeit sein Thaim wieder gegeben, so hatte doch seine grosse Freygebigkeit ihn stets so weit gebracht, daß er noch borgen müssen. Hierauf fragte ihn der Bassa, was er denn wohl noch haben wolte? da er denn zur Antwort gab, ungefehr tausend Beutel, welche funfzehen hundert tausend Francken nach unsern Gelde in groben Müntz-Sorten betragen. Der Bassa schrieb deswegen an die Pforte; worauf

ihm

ihm der Sultan an statt der tausend Beutel, die er verlangete, zwölf hundert zugestund, und folgenden Brief an den Bassa schrieb:

Brief des Groß-Sultans an den Bassa zu Bendern.

DAs Absehen dieses Kayserlichen Briefes ist; euch zu wissen zu geben, daß auf euern Vorspruch und auf eure Vorstellung, nebst des Delvet Gherai Cham seiner, bey unserer hohen Pforte, unsere Kayserliche Majestät dem Könige von Schweden tausend Beutel zugetheilet, die unter dem Geleite und der Aufsicht des wohlgebohrnen Mehemet Bacha, der ehedessen Chiaoux Bachi gewesen, nach Bendern sollen geschicket werden, und in eurer Bewahrung so lange bleiben, bis daß der König von Schweden abreisen wird, den Gott auf seinen Wegen leiten wolle: und sollen ihm solche alsdenn, nebst noch zwey hundert Beuteln, als ein übriges durch unsere Kayserliche Milde, welche sein Begehren bey weiten übertrift, gereichet werden.

Was den Weg anbelanget, den er durch Polen zu nehmen entschlossen ist, so werdet ihr so wohl als der Cham, die ihr ihn begleiten sollet, dahin besorgt seyn, daß ihr alles so vorsichtig und weißlich veranstaltet, damit den gantzen Weg hindurch die unter euerm Commando stehende Troupen, und des Königs von Schweden seine Leute, keinen Schaden ir-

gendswo verursachen, und in keinem Stücke etwas begehen, was als etwas, so dem Frieden, der zwischen unserer hohen Pforte und dem Königreiche und der Republick Polen annoch bestehet, zuwieder angesehen werden könte; also daß der König als ein Freund unter unserm Schutze seine Reise thue.

Daferne er dieses thut wie ihr ihm denn solches zu thun mit ausdrücklichen Worten bestens anbefehlen werdet, so wird er alle die Ehren-Bezeugungen, so Seiner Majestät von Seiten der Polen gebühren, empfangen, worüber wir von den Abgesandten des Königs Augustus und der Republick gewisse Versicherung haben; indem sie sich selbst so wohl, als einige andere edle Polen, auf unser Erfodern, bey dieser Bedingung als Geiseln zu mehrer Sicherheit seiner Reise anerboten.

Wenn die Zeit, darüber ihr euch mit Delvet Gherai wegen des Abzuges verabreden werdet, herbeygekommen, so werdet ihr vor euern tapfern Soldaten vorherziehen, unter denen sich auch die Tartarn befinden werden, die der Kam anführen wird, und ihr werdet also den König von Schweden nebst seinen Leuten begleiten.

Wenn es dem einzigen allmächtigen Gott also gefällig ist, daß eure Wege nebst den ihrigen von ihm gerichtet werden; so soll der Bassa von Aulos zu Bendern bleiben, binnen eurer Abwesenheit, es mit einer nahmhaften Anzahl Spahis, und noch einer andern Janitscharen

zu

zu besezen: und wenn ihr unsern Kayserlichen Befehlen und Willen in allen diesen Punckten und Articuln nachkommen werdet, so werdet ihr euch dadurch unserer Kayserlichen Gnade so wohl, als des Lobens und der Belohnung würdig machen, so wir allen denen gerne erweisen, die sich darnach zu achten wissen.

Geschehen in unserer Kayserlichen Residentz zu Constantinopel den andern Tag des Mondens Schebal 1124. der Hegyra.

Indem man auf diese Antwort von dem Groß-Sultan wartete, schrieb der König an die Pforte, sich wegen der Verrätherey zu beschweren, weshalben er den Tartar-Cham in Verdacht hatte. Allein die Päße waren wohl besezt: über dieses war ihm der Staats-Rath entgegen, und also kamen die Briefe nicht in des Sultans Hände. Ja der Vezier machte, daß so gar Herr Desalleurs nicht nach Adrianopel durfte, wo die Pforte war, aus Furcht, dieser Minister, der vor den König von Schweden arbeitete, möchte einen Strich in die Rechnung machen, die man schon abgeleget hatte, daß der König seiner Wege reisen solte.

Carl ward hierüber empfindlich, daß er sich einiger maßen von Türckischen Grund und Boden vertrieben sehen solte, und nahm sich daher vor, durchaus nicht fortzureisen.

Er konte nach Belieben durch die teutschen Provintzen nach Hause kehren, oder sich auf dem schwartzen Meer zu Schiffe setzen, und auf der Mittelländischen See nach Marseille gehen: aber er wolte lieber um nichts anhalten, und erwarten, wo es hinaus wolte.

Wie die zwölf hundert Beutel angekommen waren, gieng sein Schatzmeister, Grothausen, welcher bey dem langen Aufenthalte die Türckische Sprache erlernet hatte, bey dem Bassa ohne Dollmetscher einen Besuch abzustatten, und zwar aus der Absicht, ihm die zwölf hundert Beutel aus den Händen zu schwatzen, und darauf an der Pforte neue Händel anzuspinnen: indem man diesfalls beständig auf diesen falschen Grund bauete, daß die Schwedische Parthey endlich das Ottomannische Reich gantz gewiß wieder den Czaar in Harnisch bringen würde.

Grothausen that dem Bassen die Vorstellung, der König würde, was er brauchte, ohne Geld nicht zur Stelle haben können. Ey! sagte der Bassa, wir werden die Kosten zu eurer Abreise tragen: euer Herr hat gar nichts aufzuwenden, so lange er unter meines Herrn Schutz seyn wird.

Hierauf antwortete Grothausen, daß unter der Veranstaltung der Türcken zu einer Reise, und unter der Francken ihrer ein Unterscheid wäre, und daß man dabey der Schwedischen und Polnischen Künstler, die zu Varniza wären, nicht entbehren könte.

Er versicherte ihn, sein Herr sey geneigt zu reisen, und würde dieses Geld seine Abreise leichter machen und beschleunigen. Weil nun der Bassa gar zu treuhertzig war, so gab er die zwölf hundert Beutel her, und kam nach etlichen Tagen, von dem König auf eine sehr ehrerbietige Weise den Befehl zu seiner Abreise, und wie er es dabey wolte gehalten haben, einzuhohlen.

Allein er entsetzte sich gantz außerordentlich, als der König zu ihm sagte, er wäre nicht gefast abzureisen, und müste er noch tausend Beutel haben. Der Bassa ge-

gerieth über diese Antwort in eine besondere Verwirrung, und stund eine geraume Zeit ohne ein Wort zu sprechen: vielmehr verfügte er sich gegen ein Fenster, wo man ihn einige Thränen vergießen sahe. Hierauf wandte er sich zum König und sprach: es wird mir den Kopf kosten, daß ich deiner Majestät gedienet habe; ich habe die zwölf hundert Beutel wieder den ausdrücklichen Befehl meines Herrn her gegeben. Wie er dieses gesprochen, gieng er von dannen voller Betrübnis weg.

Der König hielt ihn auf, und sagte, er wolle ihn bey dem Sultan entschuldigen. Ach! versetzte der Türcke im Weggehen, mein Herr pfleget die Fehler nicht zu entschuldigen, sondern sie nur zu bestrafen.

Ismael Bassa berichtete diese Begebenheit an den Tartar-Cham, welcher nebst dem Bassen zugleich den Befehl empfangen hatte, darauf zu sehen, daß die zwölf hundert Beutel vor dem Abzuge des Königs nicht ausgezahlet würden; und, weil er zu Zahlung des Geldes seinen Willen gegeben, fürchtete er sich so wohl als der Bassa für die Ungnade des Groß-Sultans. Dannenhero schrieben sie beyderseits an die Pforte, sich zu rechtfertigen, und bezeugeten, daß sie die zwölf hundert Beutel einzig und allein auf die von einem Königlichen Minister geschehenen Betheuerungen, daß er sich ohne Verzug auf den Weg machen würde, aus den Händen gegeben hätten, und ersucheten sie Ihro Hoheit, daß des Königs Weigerung nicht als ein Ungehorsam von ihnen möchte angesehen werden.

Carl beharrete beständig auf der Einbildung, daß ihn der Cham und der Bassa seinen Feind ausantworten wolten, deswegen stellte er an den Herrn Funck, dama-

mahligen Gesandten von ihm bey dem Groß-Sultan, den Befehl, sich in seinem Nahmen über sie zu beklagen, und noch tausend Beutel zu fordern. Seine allzugrosse Edelmüthigkeit gegen andere, und der Fehler, daß er sich so wenig aus dem Gelde machte, waren Ursache, daß er gar nicht merckte, wie dieses Ansinnen etwas niederträchtiges an sich hätte. Er that es zu keinem andern Ende, als daß es ihm solte abgeschlagen werden, und daß er einen neuen Vorwand bekommen möchte, nicht fort zureisen. Aber dieses ist ein Beweiß, daß man in sonderbaren Nöthen stecken müsse, wo man dergleichen Kunstgriffe nöthig hat. Savari, sein Dollmetscher, ein geschickter und kühner Mann, brachte hierauf sein Schreiben nach Adrianopel, so scharf auch der Groß-Vezier die Pässe besetzen lassen.

Funck war verbunden, diese gefährliche Anfoderung zu thun. Aber an statt einiger Antwort ließ man ihn ins Gefängnis bringen. Den Sultan überfiel der Zorn, er ließ einen außerordentlichen Divan zusammen beruffen, und führte selbst das Wort, welches er sehr selten thut. Seine diesfalls gehaltene Rede lautete nach der Uebersetzung folgender Maßen.

"Ich habe den König von Schweden bey nahe nicht "gekannt, als durch seine Niederlage bey Pultawa, "und durch sein gethanes Ansuchen bey mir, daß ich "ihm einen sichern Aufenthalt in meinem Reiche ge"statten möchte. Ich glaube, ich habe seiner nicht von"nöthen, und ich habe weder Ursache ihn zu lieben, noch "zu fürchten; inzwischen habe ich aus keinem andern "Bewegungs-Grunde, als aus der Gastfreyheit eines "Muselmannes, und vermöge meiner Großmüthig"keit, welche über grosse, wie über kleine, über fremde,

"wie

"wie über meine Unterthanen, den Thau ihrer Gnade "ausbreitet, ihn aufgenommen, und ihm, seinen Mi- "nistern, seinen Officierern und Soldaten, allenthal- "ben hülfreiche Hand geleistet, auch seit drey und einem "halben Jahre ihn unaufhörlich mit Geschencken über- "schüttet.

"Ich habe ihm eine ansehnliche Bedeckung zuge- "standen, ihn in seine Länder zu begleiten. Er hat "tausend Beutel verlanget, einige Ausgaben zu be- "streiten, wiewohl ich zwar alles für ihn gut thue; an "statt tausend nun habe ich ihm zwölf hundert zuge- "theilet. Nachdem er solche aus der Hand des Se- "raskiers zu Bendern gehoben, fodert er noch tausend "andere, und will seine Reise nicht antreten, unter dem "Vorwande, die Bedeckung sey zu wenig, da sie doch "gar zu groß und zahlreich ist, durch ein freundschaft- "liches Land zu ziehen.

"Ich frage demnach, ob dieses die Gesetze der Gast- "freyheit übertreten heisse, wenn ich diesen Printzen zu- "rück schicke; und ob auswärtige Potentaten mich ei- "ner Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit beschuldi- "gen können, im Fall man es uns so nahe leget, daß "ich ihn mit Gewalt zum Abzuge zwingen muß.„ Hierauf antwortete der gesammte Divan, das Ver- fahren des Groß-Sultans sey rechtmäßig.

Der Mufti stellete vor, die Gastfreyheit sey den Muselmännern nicht gegen die Ungläubige, noch weniger aber gegen undanckbare, geboten: und er gab sein Fet- fa, so eine gewisse Art einer Verordnung ist, welche des Groß-Sultans Befehlen, die von einiger Wichtigkeit sind, fast allemahl zur Seiten gehet. Man ehret der- gleichen Fetfa als göttliche Aussprüche; obgleich die-

jenigen, von denen sie kommen, so wohl als andere, von dem Sultan Sclaven sind.

Der Kayserliche Befehl und das Fetfa wurden hierauf durch den Buyouk Imraour, den Obersten Stall-Meister, und einen Chiau Bacha, den Obersten Kayserlichen Thürhütter, nach Bendern abgeschicket. Der Bassa von Bendern erhielt den Befehl bey dem Tartar-Cham, und verfügte sich von Stund an nach Varniza, den König zu fragen, ob er als ein Freund abziehen, oder erwarten wolte, daß er die Befehle des Sultans gegen ihn vollstreckte?

Carl XII. war unter diesen Bedrohungen nicht Meister von seinem Zorn. Gehorche nur deinem Herrn, wenn du darfst, sprach er zu ihm, und gehe mir aus dem Gesichte. Der Bassa, dem dieses auch verdroß, ritt, wieder die ordentliche Gewohnheit der Türcken, in vollem Jagen fort, und da er unterwegens den Herrn Fabricium antraf, schrie er im Galoupiren beständig auf ihn zu: dein Herr will sich nicht durch Vernunft weisen lassen, du wirst Wunder sehen und hören. Noch selbigen Tags schnitt er dem König den Unterhalt ab, und nahm ihm die Janitscharen Wache. Den Polen und Cosacken, die sich zu Varniza befanden, ließ er sagen, wenn sie Lebens-Mittel haben wolten, müsten sie des Königs von Schweden Lager verlassen, und sich in die Stadt Bendern, unter der Pforte Schutz begeben. Dieses thaten sie alle, und sie ließen den König bis auf seine Haus-Bedienten, und drey hundert Schwedische Soldaten wieder zwantzig tausend Tartern, und sechs tausend Türcken. Hiernechst war kein Vorrath mehr im Lager weder vor die Menschen, noch vor die Pferde.

Da-

Daher befahl der König, daß man außerhalb des Lagers zwantzig Stück von den schönsten Arabischen Pferden, so der Groß-Sultan ihm geschencket hatte, todt schießen solte, wobey er sagte: ich mag weder ihren Proviant, noch ihre Pferde. Dieses war vor die Tartern eine köstliche Mahlzeit, denen, wie bekannt, das Pferde-Fleisch unvergleichlich schmecket. Unterdessen beunruhigten die Türcken und Tartern des Königs Lager von allen Seiten.

Hierauf ließ dieser Printz, ohne sich darüber zu entsetzen, durch seine drey hundert Soldaten ordentliche Schantzen aufwerfen: er arbeitete selbst mit daran, und sein Cantzler, sein Schatzmeister, seine Secretäre, seine Cammer-Diener, und alle seine Bedienten halffen mit Hand anlegen. Einige verbaueten die Fenster, und einige schoben Balcken hinter den Pforten an statt der Stützen vor.

Wie man nun das Haus wohl verrammelt hatte, und der König, seine vermeintliche Verschantzungs-Wercke in Augenschein zu nehmen, überall herum gegangen war, so setzte er sich mit seinem vertrauten Grothausen, in aller Gelaßenheit Schach zu spielen, nicht anders, als ob sich alles in einer vollkommenen Sicherheit befunden. Zu gutem Glück wohnete Fabricius der Holsteinische Gesandte, nicht zu Varniza, sondern in einem kleinen Dorfe zwischen Varniza und Bendern, allwo sich auch Jeffreis, der Englische Abgesandte bey dem König von Schweden, aufhielt. Diese zwey Minister sahen, daß das Wetter bald ausbrechen würde, und erboten sich daher, die Entscheidung der Zwistigkeiten zwischen den Türcken und dem König über sich zu nehmen. Der Cham, und hauptsäch-

lich der Bassa von Bendern, der gar keine Lust hatte, gegen diesen Monarchen einige Gewalt zu gebrauchen, hörten dieses Anerbieten der beyden Minister mit Freuden an. Man hielt zu Bendern zwey Unterredungen mit einander, denen oben besagter Kayserlicher Thürhütter des Serail und der Oberste Stallmeister beywohneten, welche den Befehl des Sultans und das Fetfa des Mufti überbracht hatten.

Herr Fabricius * gestund ihnen, daß Seine Königl. Majestät von Schweden rechtmäßige Ursachen hätten, zu glauben, daß man Sie dero Feinden in Polen in die Hände liefern wolte. Der Cham hingegen, der Bassa und die andern schwuren bey ihren Häuptern, und riefen GOtt zum Zeugen an, daß sie eine dergleichen Treulosigkeit verabscheueten, und eher ihren letzten Bluts-Tropfen daran setzen wolten, als zugeben, daß man nur die Ehrerbietung gegen den König von Polen aus den Augen setzte. Ferner sagten sie, sie hätten die Moscowitischen und Polnischen Abgesandten unter ihren Händen, deren ihr Leben es bey der geringsten Beleidigung gelten würde, die man dem König von Schweden zuzufügen sich unterstehen dürfte. Endlich beschwerten sie sich über des Königs ausschweifenden Argwohn, den er gegen diejenigen schöpfte, die ihn so wohl aufgenommen und gepfleget hätten. Ob nun zwar Schwur und Eyd öfters nichts anders ist, als eine Sprache des Meyneids, so ließ sich Herr Fabricius dennoch von diesen Barbaren bereden, und er meinte in ihren Gegen-Vorstellungen dasjenige Wesen der Wahrheit zu finden, welches die Lügen

* Diese gantze Geschichte wird in des Herrn Fabricii Send-Schreiben erzehlet. Voltaire.

gen allezeit nur unvollkommen nachäffet. Er wuste gar wohl, daß zwischen dem Tartar-Cham und dem König August ein heimliches Verständnis auf dem Tapet gewesen; gleichwohl aber blieb er dessen überzeuget, es habe ihre Unterhandlung nichts anders betroffen, als Carls XII. Abreise aus des Groß-Sultans Reichen. Fabricius mochte sich nun entweder betriegen, oder nicht, so gab er ihnen doch die Versicherung, er wolle dem König die Unrechtmäßigkeit seines Mistrauens zu Gemüthe führen. Wie aber? begehret ihr ihn wohl zu seiner Abreise mit Gewalt zu zwingen? sagte er noch hierbey. Ja! sprach der Bassa, dieses ist der Befehl und der Wille unsers Herrn. Hierauf bat er sie noch einmahl, wohl zu beherzigen, ob dieser Befehl mit sich brächte, das Blut eines gekrönten Hauptes zu vergießen? Ja! erwiederte der Cham im Zorn, wenn dieses gekrönte Haupt dem Groß-Sultan in seinem Reiche ungehorsam ist.

Inzwischen war alles zum Angriff und Sturm fertig, wobey Carls XII. Tod gantz unvermeidlich zu seyn schien. Weil aber des Sultans Befehl nicht eigentlich besagte, ob man ihm tödten solte, im Fall er sich zur Gegenwehr setzte, so suchte der Bassa den Cham dahin zu bewegen, daß man deswegen iemand ausdrücklich in aller Eil nach Adrianopel abfertigte, allwo sich der Türckische Hof damahls befand, und die letzte Verfügung von Sr. Hoheit diesfalls einhohlete.

Wie Jeffreis und Fabricius diese kurtze Frist erhalten hatten, so verfügten sie sich geschwinde zu dem König, ihn dessen zu benachrichtigen. Sie kamen mit einer besondern Eilfertigket an, wie Leute, die eine glückliche Zeitung anbrächten; allein sie wurden sehr

kalt-

kaltsinnig empfangen. Er nennte sie freywillige und selbstgemachte Mittels-Personen, und beharrete steif und feste auf der Meynung, daß des Sultans Befehl, und des Mufti Fetfa erdichtet wären, weil man wegen einer abermahligen Verfügung an die Pforte geschicket hätte.

Der Englische Minister gieng also seiner Wege fort, mit dem Vorsatze, sich nicht mehr in die Händel eines so unbeweglichen Printzens zu mischen: Fabricius hingegen, den der König lieb und werth hielt, und der seines Kopfs besser gewohnt war, blieb bey ihm, und bat ihn um Gottes willen, bey einer so nichtswürdigen Gelegenheit sein also kostbares Leben nicht in Gefahr zu setzen.

Doch an statt der geringsten Antwort zeigete ihm der König seine Verschanzungs-Wercke, und heischete nur von ihm, es dahin vermitteln zu helfen, daß er Lebens-Mittel haben könte. Man erhielt es auch bey den Türcken mit leichter Mühe, daß sie die Zufuhr mit Proviant in des Königs Lager geschehen ließen, so lange als man den Abgefertigten von Adrianopel zurück erwartete.

Der Cham hatte so gar seinen Tartarn, die das Plündern kaum erwarten konnten, untersaget, daß sie sich an den Schweden nicht vergreifen solten, bis daß aufs neue Befehl eingelaufen: also daß Carl XII. zu etlichen mahlen sich mit vierzig Pferden aus seinem Lager machte, und sich mitten unter die Tartarn wagte, die ihn mit aller Ehrerbietung frey hin und her ziehen ließen: er ritt selbst gerade auf ihre Glieder, und sie trenneten sich eher, als daß sie ihm wiederstehen sollen.

Nachdem endlich von dem Groß-Sultan Befehl ein-

eingelaufen, alle die Schweden über die Klinge springen zu lassen, so sich im geringsten nur zur Gegenwehr stellen würden, und das Leben des Königs dabey nicht zu schonen: so war doch der Bassa so höflich, daß er diesen Befehl dem Herrn Fabricius wieß, damit er Carln aufs äuserste noch das Gewissen rühren möchte. Fabricius hinterbrachte ihm alsbald diese traurige Nachricht; worauf der König sprach: Habt ihr denn den Befehl, davon ihr saget, gesehen? Ja! antwortete er. Gut! versezte der König, saget ihnen von meinetwegen, dieser andere Befehl sey auch von ihnen untergeschoben, und ich wolle durchaus nicht abreisen. Fabricius warf sich hierauf zu seinen Füssen, stellte sich zornig, und verwieß ihm seine Hartnäckigkeit; aber alles war vergebens, und er sprach mit Lachen zu ihm: kehret wieder zu euern Türcken, wenn sie mich angreiffen, so werde ich mich wohl zu wehren wissen.

Des Königs Geistliche fielen ihm auch zu Füssen, und beschworen ihn, er solte doch nicht den unglücklichen Uberrest von Pultawa, und überhaupt seine geheiligte Person also augenscheinlich niedermezeln lassen, und versicherten ihn hiernechst, dergleichen Gegenwehr sey unrechtmäßig, er beleidige das Recht der Gast-Freyheit, indem er festiglich darauf beharre, mit aller Gewalt bey Fremden zu bleiben, die ihm so lange Zeit und so großmüthig Vorschub gethan. Der König hatte Fabricium gedultig angehöret, aber gegen die Pfaffen entrüstete er sich, und gab ihnen den Bescheid, er habe sie zum Beten, und nicht, daß sie ihm Rath geben solten.

Der General Hord und der General Daldorf, deren Meynung beständig gewesen, man solle kein Tref-

fen

fen wagen, davon die Folgerungen nothwendig betrübt seyn müsten, zeigeten dem König ihre Brüste, die voller Wunden waren, welche sie in seinem Dienste bekommen, und gaben ihm die Versicherung, sie wären bereit für ihn zu sterben, nur fleheten sie ihn an, daß solches wenigstens bey einer nothwendigern Gelegenheit geschehen möchte. Ich weiß aus euren und meinen Wunden, sagte hierauf Carl zu ihnen, daß wir mit einander tapfer gefochten; ihr habt eure Schuldigkeit bis hieher beobachtet, thut es auch noch heute. Nunmehr war nichts anders zu thun, als man muste ihm gehorchen: ein ieder hielt es sich vor eine Schande, wenn er sich nicht bestreben solte, mit dem König zu sterben. Dieser, der zum Sturm alles veranstaltet hatte, machte sich heimlich ein Vergnügen und eine Ehre daraus, mit drey hundert Schweden den Angrif einer völligen Armee auszuhalten. Er stellete einen ieden auf seinen Posten. Der Canzler Müller, der Secretair Ehrenpreys und die Copisten solten das Canzley-Gebäude bedecken: der Baron Fief stund mit den Küchen-Bedienten auf einem andern Posten: die Stall-Knechte und die Köche hielten einen andern Ort besezt; denn alles, was um und neben ihm war, gab zugleich mit einen Soldaten ab. Er ritt zu Pferde gegen die Schantzen seines Hauses, versprach allen und ieden Belohnungen, und versicherte sie, daß er die geringsten Knechte, welche muthig fechten würden, zu Hauptleuten machen wolte.

Es währete nicht lange, so bekam man die Türckische und Tartarische Armee in das Gesichte, die heran zog, die kleinen Verschanzungs-Wercke mit zehn Canonen und zwey Mörsern zu bestürmen. Die Roß-

Schwei-

Schweife flogen in der Luft; die Janitscharen-Musick ließ sich hören, und aller Orten erthönte das Feld-Geschrey Alla! Alla! Der Baron Grothausen beobachtete, daß die Türcken in ihrem Geschrey keine Schimpf-Worte gegen den König ausstießen, und daß sie ihn einzig und allein Demirbasch, das ist, den eisernen Kopf nennten. * Alsbald fassete er den Vorsaz, gantz allein ohne Waffen aus den Verschantzungen heraus zu gehen: er gieng also bis in die Glieder der Janitscharen, die fast insgesamt von ihm Geld bekomen hatten; "Wie steht es, meine Freunde! redete er ihnen be-"weglich zu, komet ihr drey hundert Schweden zu er-"würgen, die nicht im Stande sind, sich zu wehren! ihr "braven Janitscharen, die ihr hundert tausend Mosco-"witer verschonet, als sie Amman! Gnade! zu euch "schryen? habt ihr der Wohlthaten vergessen, die ihr "von uns empfangen? und wollet ihr den grossen Kö-"nig von Schweden ermorden, den ihr so sehr liebet, "und der sich gegen euch so freygebig erwiesen? Aber "höret nur, meine Freunde, er verlanget nur noch drey "Tage, und des Sultans Befehle sind nicht so scharf, "wie man es euch weiß machen will.„

Diese Worte wirckten mehr, als sich Grothausen wohl einbildete. Die Janitscharen schwuren bey ihren Bärthen, daß sie den König nicht angreifen, und ihn die drey Tage, die er verlange, zugestehen wolten. Doch dieses wolte nichts verfangen, und man gab das Zei-

*) Also nenneten die Türcken den König August wegen seiner ungemeinen Leibes-Stärcke, die ein iedermann auch in gantz Europa bewundern muste, Demir helbe, oder die eiserne Hand. de la Motraye Voyages. Tom. II. p. 138.

Zeichen zum Sturm. An statt nun, daß die Janitscharen gehorchen solten, droheten sie, daß sie sich wieder ihre Anführer empöhren wolten, woferne man nicht dem König von Schweden die drey Tage einräumete. Sie kamen daher voller Lermens zu dem Zelte des Bassens von Bendern, und schryen, die Befehle des Sultans wären untergeschoben; bey welchem unvermutheten Aufstande er nothwendig zur Gedult greifen muste.

Er stellte sich demnach, als wäre er mit dem wackern Entschluß der Janitscharen zufrieden, und befahl ihnen, sich nach Bendern zu ziehen. Der Tarter-Cham, der ein ungestümer Mann war, wolte zwar unmittelbar darauf den Anfall mit seinen Völckern vornehmen; allein der Bassa wolte auch nicht haben, daß die Tartern einzig und allein die Ehre haben solten, den König zu fangen; weil er vielleicht wegen des Ungehorsams seiner Janitscharen Verantwortung bekommen möchte, und deswegen beredete er den Cham, bis auf den andern Tag damit anzustehen.

Der Bassa ließ bey seiner Rückkunft nach Bendern alle Officierer der Janitscharen und die ältesten Soldaten zusammen kommen, da er ihnen denn den ausdrücklichen Befehl des Sultans und des Mufti sein Fetfa vorlaß, und beydes ihnen zeigete.

Sechzig von den ältesten, die ehrwürdige graue Bärthe hatten, und die der König wohl tausend mahl beschencket, thaten den Vorschlag, sie wolten selbst gehen, und den König bitten, sich ihren Händen anzuvertrauen, und zuzugeben, daß sie ihnen zur Bedeckung dienen möchten.

Der Bassa erlaubte es; denn es war kein einziges

Mit-

Mittel, so man nicht lieber versucht hätte, als daß man sich diesen Printzen zu tödten genöthiget sehen solte. Diese sechtzig Alte giengen daher des morgenden Tages frühe nach Varniza, und hatten nichts in ihren Händen, als lange weise Stecken; welches die einzigen Waffen der Janitscharen sind, wenn sie nicht zu Felde gehen. Denn die Türcken sehen die Gewohnheit der Christen vor barbarisch an, daß man bey Friedens-Zeiten Degen trägt, und daß man zu seinen Freunden, und in die Kirche, gewafnet kömmt.

Sie wendeten sich zu dem Baron von Grothausen, und zu dem Cantzler Müller, und sagten ihnen, daß sie in der Absicht kämen, dem König als eine getreue Leibwacht zu dienen: wo er es anbey haben wolte, so wolten sie ihn nach Adrianopel führen, allwo er mit dem Groß-Sultan selbst sprechen könte. Binnen der Zeit, da sie diesen Vortrag thaten, laß der König Briefe, die von Constantinopel angekommen, und die Fabricius, der ihn nicht mehr besuchen konte, ihm heimlich durch einen Janischaren zuschickte. Sie waren von dem Grafen Poniatowsky, der ihm weder zu Bendern noch zu Adrianopel zu dienen vermochte, weil man ihn, seit der ungebührlichen Foderung der tausend Beutel, zu Constantinopel in Verwahrung hielt. Er schrieb dem Könige, des Sultans Befehle, sich Seiner Königlichen Person im Fall einiger Gegenwehr entweder zu bemächtigen oder ihn zu tödten, wären mehr als zu wahr: Der Sultan wäre freylich wohl von seinen Ministern betrogen; aber ie mehr der Kayser bey dieser Sache betrogen würde, ie mehr müste man zu Creutze kriechen: Man müste sich in die Zeit schicken, und aus der Noth eine Tugend machen; er nähme sich daher

her die Freyheit, ihm zu rathen, daß er bey den Ministern alles durch gütliche Wege versuchete, und allen hartnäckigten Sinn bey seite sezte, wo lauter gute Worte und Freundlichkeit erfordert würden: man müste auf Zeit und Gelegenheit warten, als wodurch ein Übel geheilet würde, welches eine ungestüme Gewalt nur noch ärger machte.

Doch weder die Vorschläge der alten Janitscharen, noch des Poniatowsky Schreiben konten den König in seinen Gedancken nicht einmahl so weit bringen, daß er ohne Schande von seinem Vorsaze abgehen könte. Er wolte lieber eher von den Händen der Türcken sterben, als auf eine und andere Weise ihr Gefangener seyn. Er schickte also diese Janitscharen wieder fort, ohne sie nur sehen zu wollen, und ließ ihnen sagen, wenn sie sich nicht fortpackten, wolte er ihnen den Barth abschneiden lassen; welches im Orient die allergewaltigste Beschimpfung ist.

Diese Alten wurden hierdurch auf das empfindlichste gerühret, giengen wieder ihrer Wege und schrien: ach! einen eisernen Kopf, weil er umkomen will, damit er umkomme. Sie gaben dem Bassen von ihrer Verrichtung Bericht, und erzehlten ihren Cameraden zu Bendern die selzame Aufnahme, die ihnen wiederfahren war. Hierauf vermaßen sich alle, dem Befehl des Bassen ohne Anstand zu gehorsamen, und konten den Anfang des Sturms kaum erwarten, den sie den vorigen Tag wenig geachtet hatten.

Die Ordre ward augenblicks gegeben: die Türcken marschirten gegen die Verschanzungs-Wercke: die Tartarn aber warteten ihrer bereits, und die Canonen fiengen an abgefeuert zu werden.

Es

Es thaten die Janitscharen auf der einen, und die Tartern auf der andern Seite in einem Augenblick gegen dieses kleine Lager einen Ansaz: kaum zwanzig Schweden zuckten das Schwerd, die drey hundert Soldaten wurden umringet, und ohne Wiederstand zu Gefangenen gemacht. Der König befand sich anizo zu Pferde zwischen seinem Hause und seinem Lager, mit den Generalen Hord, Dalldorf und Sparre, und als er sahe, daß sich seine Soldaten allerseits in seiner Gegenwart hatten greifen lassen, sagte er gantz kaltsinnig zu diesen drey Officieren: Kommt! wir wollen das Hauß bedecken, lasset uns streiten, sezte er lächelnd noch dazu, pro aris & focis.

Alsbald sprengete er mit ihnen gegen dieses Hauß, wo er etwa vierzig Bediente zur Schildwacht gelassen, und welches er so gut, als möglich, befestiget hatte.

Diese Generale, so sehr sie auch der hartnäckigten Unerschrockenheit ihres Herrns gewohnet waren, konten nicht umhin, sich zu verwundern, daß er so kaltsinnig und mit Schertzen sich wieder zehn Canonen und eine völlige Armee wehren wolte: sie folgeten ihm aber mit etlichen Trabanten und einigen Hauß-Bedienten, welche zusammen zwanzig Personen ausmachten.

Doch wie sie an die Thüre kamen, fanden sie solche mit Janitscharen besezt: es waren nehmlich allbereits bey zwey hundert Türcken oder Tartern durch ein Fenster eingebrochen, und hatten sich aller Zimmer bemeistert, einen grossen Saal ausgenommen, dahin die Königlichen Leute geflohen waren. Dieser Saal war zu guten Glück nahe bey der Thüre, wo der König sich mit seinem kleinen Haufen aus zwanzig Personen hinein ziehen wolte: er war mit Pistolen und dem Dé-

gen in der Faust von dem Pferde herab gesprungen, und sein Anhang hatte ein gleiches gethan.

Die Janitscharen fielen auf ihn von allen Seiten: hierzu wurden sie durch des Bassens Versprechung angereizet, daß er einen ieden von denen acht Ducaten geben wolte, welcher sein Kleid nur würde berühret haben, im Fall man ihn fangen könte. Er verwundete und tödtete alle diejenigen, so seiner Person zu nahe kamen; weswegen ein Janitschare, den er verwundet hatte, ihm sein Gewehr gegen das Gesichte richtete, und wenn sich der Türcke wegen der sehr grossen Menge des Volcks, so wie die Wasser-Wellen zu- und ablief, mit dem Arme nicht gerücket hätte, so wäre der König geblieben. Die Kugel streifete ihm bey der Nasen weg, und nahm ihm ein Ohr-Läpplein; dem General Hord aber ward der Arm davon durchschossen, als dessen Schicksal es so mit sich brachte, daß er an der Seite seines Herrn stets muste verwundet werden.

Der König stieß hierauf dem Janitscharen seinen Degen in den Leib, und zu gleicher Zeit öfneten seine Bedienten den grossen Saal, darinnen sie eingesperret waren: dahinein begab sich der König, so geschwinde wie ein Pfeil, mit seinem geringen Haufen: so dann schloß man die Thüre augenblicklich wieder zu, und verrammelte sie mit allen dem, was man habhaft werden konte.

Solchergestalt war Carl XII. in diesem Saale mit seinem gantzen Gefolge eingeschlossen, welches aus etwa sechzig Mann, Officieren, Trabanten, Secretairen, Kammer-Dienern und Gesinde von allerley Gattung bestund.

Die Janitscharen und Tartern plünderten das übri-

übrige im Hause aus, und erfülleten die Zimmer. Ey! sagte Carl, wir wollen diese Barbaren ein wenig von mir fortjagen! und stellte sich vor seine Leute, machte selbst die Saal-Thüre auf, welche in sein Schlaf-Gemach gieng, dahinein gieng er, und gab auf die, so Beute machen wolten, Feuer.

Diese Türcken, die in ihrem Raube begriffen waren, geriethen über die so plötzliche Erscheinung desselben Königs, dem sie sonst mit aller Ehrfurcht zu begegnen pflegten, in Erstaunen, warfen ihre Waffen weg, und sprungen durch die Fenster fort, oder flohen in die Keller. Der König machte sich demnach ihre Unordnung zu Nutzen, und, weil die Seinigen durch den glücklichen Erfolg ein Hertz bekamen, verfolgten sie die Türcken aus einem Zimmer in das andere: die nicht flohen, tödteten oder verwundeten sie, und in einer Viertelstunde säuberten sie das Hauß von den Feinden.

Der König ward mitten in der Hize dieses Gefechtes zwey Janitscharen inne, die sich unter sein Bette verkrochen, darunter stieß er einen mit dem Degen todt, und der andere bat um Gnade, indem er Amman schrie. Ich schencke dir dein Leben, sagte hierauf der König zu dem Türcken, unter der Bedingung, daß du hingehest, und dem Bassen getreulich erzehlest, was du gesehen hast. Grothausen muste diese Worte verdollmetschen; der Türcke aber versprach gantz gerne, was man wolte, und man ließ ihn wie die andern durch das Fenster entwischen.

Wie die Schweden endlich von dem Hause wieder Herren waren, so verseztten und verrammelten sie abermahls die Fenster. Sie hatten keinen Mangel an Waffen; denn ein unteres Zimmer, das voller Mus-

qveten und Pulver war, hatten die Janitscharen bey ihrer unordentlichen Aussuchung übergangen. Dieser Vorrath kam izo gleich zu statten, und die Schweden erreicheten mit ihrem Gewehr, welches sie durch die Fenster loß schossen, die Türcken so nahe, daß sie in weniger als einer halben Viertelstunde ihrer zwey hundert erlegten.

Man richtete das grobe Geschütze gegen das Hauß; weil aber die Steine sehr weich waren, so machten sie nur Löcher, und warfen nichts über den Haufen.

Der Tarter-Cham und der Bassa, die den König lebendig greiffen wolten, hielten es sich vor einen Schimpf, viel Volcks zu verlieren, und eine ganze Armee gegen sechzig Personen zu gebrauchen, und fanden es daher am dienlichsten, Feuer an das Hauß zu legen, um den König zu nöthigen, daß er sich ergeben müste. Sie ließen auf das Dach, wieder die Thüren und Fenster mit angezündeter Lunte umschlungene Pfeile abschießen, und damit stund das Hauß in einem Augenblick in Flammen. Das Dach brannte über und über, und wolte den Schweden auf die Köpfe fallen. Hierauf gab der König gantz ruhig und gelassen Befehl, das Feuer auszulöschen. Unter andern fand er eine kleine Tonne, die mit etwas flüßigem angefüllet war. Diese Tonne grief er selbst an, und zwey Schweden halfen ihm: er warf sie hierauf an den Ort, wo die Feuersbrunst am heftigsten war: es befand sich aber, daß in diesem Gefäße Brandewein gewesen; allein die Uebereilung, die bey dergleichen verwirrten Umständen unvermeidlich ist, machte, daß man gar nicht daran gedachte. Das Feuer entzündete sich mit grösserer Wuth; des Königs Zimmer war in die Asche geleget,

leget, der große Saal, wo sich die Schweden befanden, war mit einem erschrecklichen Rauche angefüllet, und es flogen durch die Thüren der daran befindlichen Gemächer überall Feuer-Flammen hinein: die Helfte des Daches war auf das Hauß selbst gesuncken, und die andere fiel auswärts in lauter Brändern.

Ein Königlicher Trabante, mit Nahmen Walberg, fieng bey dieser äußersten Noth an zu schreyen, man solte und müste sich ergeben. Aber der König sprach: Ist das nicht ein wunderlicher Mensch, der sich einbildet, daß es nicht beßer, verbrennen, als gefangen werden. Ein anderer, mit Nahmen Rose, besann sich, daß das Cantzley-Gebäude, das nur funfzig Schritte davon weg war, ein steinernes Dach hätte, und das Feuer aushalten könte; man solle sich hier heraus machen, jenes ersteigen, und sich daraus wehren. O! das ist ein rechtschaffener Schwede, rief der König hierbey aus; er umarmete ihn, und erklärete ihn stehendes Fußes zum Obersten. Hierauf sprach er: fort! meine Freunde, nehmet mit euch so viel Pulver und Bley, als ihr könnet, und last uns die Cantzeley mit dem Degen in der Faust ersteigen!

Die Türcken, die unterdessen dieses in vollen Flammen stehende Haus umringeten, sahen mit einer mit Erstaunen vermischten Verwunderung, wie die Schweden sich keines weges daraus zögen; doch ihr Entsetzen ward noch ungleich größer, als sie die Thüren öfnen und den König von Schweden nebst den Seinigen voller Verzweifelung auf sie heraus brechen sahen. Carl und seine vornehmsten Officierer waren mit Degen und Pistolen versehen, ieder von ihnen schoß den Augenblick, als die Thüre aufgemachet ward,

zwey Kugeln auf einmahl, und eben denselben Augenblick warfen sie ihre Pistolen weg, und ergriffen ihre Degen, und trieben die Türcken auf mehr als funfzig Schritte zurück. Allein es ward dieser kleine Haufen gleich darauf umschlossen, der König aber, der seiner Gewohnheit nach in Stiefeln gieng, verwickelte sich in seinen Spornen, und fiel zur Erden nieder. Alsbald fielen ein und zwantzig Janitscharen auf ihn zu, entwafneten ihn, und führeten ihn mit sich in das Quartier des Bassens, wobey ihn einige unter den Schenckeln anfasseten, wie man einen Krancken zu tragen pfleget, den man nicht gerne verdrießlich machen und wehe thun will.

Den Augenblick, als sich der König ergriffen sahe, machte die Heftigkeit seines Temperaments und die Wuth, darein ihn ein so langes und erschreckliches Gefechte hatten setzen müssen, der Sanftmuth u. Gemüths-Ruhe auf einmahl Platz. Es entfuhr ihm nicht ein eintziges ungedultiges Wort, nicht eine eintzige zornige Mine. Er sahe die Janitscharen mit Lachen an, und die ihm trugen, schrien Alla dabey, welches Wort sie mit Erbitterung und Ehrfurcht zugleich hervor brachten. Seine Officierer wurden auch zu gleicher Zeit gefangen, und von den Türcken und Tartern reine ausgezogen. Diese selzame Begebenheit geschahe den 12. Februarii 1713. die noch besondere Folgerungen nach sich zog.

Leben Carls des XII.

Siebendes Buch.

Inhalt

Die Türcken bringen Carln nach Demirtocca: der König Stanislaus wird auch um selbige Zeit gefangen: verwegene That des Herrn von Villelongue: Unruhen und Veränderungen in dem Serail: vorgefallene Schlachten in Pommern: Altona wird von dem Schweden abgebrannt: Carl bricht endlich auf, und reiset nach seinen Landen zurücke: seine wunderbare Art zu reisen: seine Ankunft zu Stralsund: Carls Hülfloslassung. Peters des Großen glückliche Unternehmungen: sein Triumph zu Petersburg.

DEr Bassa erwartete Carln ernstlich in seinem Zelte, und hatte einen Dollmetscher Marco bey sich. Er empfieng diesen Printz mit aller Hochachtung, und ersuchete ihn, sich auf einen Sopha niederzulassen; allein der König wolte der Höflichkeit des Türckens mit gleicher Höflichkeit begegnen, und blieb in dem Zelte aufrechts stehen.

Der Allmächtige sey dafür gepreiset, sprach der Bassa hierauf, daß Deine Majestät am Leben ist. Es ist mir ein empfindliches Leiden gewesen, daß Deine Majestät so weit kommen lassen, daß ich die Befehle Seiner Hoheit ausrichten müssen. Der König aber,

der nur darüber unwillig war, daß sich seine 300. Soldaten in ihren Verschantzungen hatten ergreifen lassen, sagte zu dem Bassa: Ach! hätten sie sich gewehret, wie sie gesollt, so hätte man uns nicht in zehn Tagen bezwingen sollen. Ey! versetzte der Türcke, ist dieses nicht eine übel angewendete Tapferkeit! Er ließ hierauf den König auf einem mit einer kostbaren Decke behangenen Pferde nach Bendern zurück bringen. Seine Schweden waren entweder getödet oder gefangen worden. Alle seine Kleidung, sein Haus-Geräthe, seine Briefschaften, und sein gantzer nothwendigster Vorrath war entweder geraubet oder verbrannt worden. Man sahe auf den Straßen die Schwedischen Officierer bey nahe nackend, paar und paar zusammen gekoppelt, und den Tartern oder Janitscharen auf dem Fuße nachfolgen. Der Cantzler, und die andern Generals-Personen empfanden kein besseres Schicksal, und sie waren Sclaven von denjenigen Soldaten, denen sie in der Theilung zugefallen.

Unter allen diesen Gefangenen traf dem jungen Friederich, dem ersten Cammer-Diener des Königs, ein Unfall, der höchst Erbarmens würdig war. Dieser hatte dem König bey Pultawa das Leben gerettet, und, weil er nebst dem Grafen Poniatowsky keine Gefahr scheuete, mitten durch die sieghaften Feinde drey große Meilen weit glücklich geführet. Er behauptete, wie es bey Bendern zum Treffen kam, das Ansehen und den Ruhm, darinn er sich bey Pultawa gesetzet: er fochte beständig nahe bey Carln, und ward nicht eher ergriffen, als nachdem er zwölf Türcken mit seiner eigenen Hand erleget hatte. Man rühmete ihm nach, daß er dem König August an Leibes-Stärcke

cke gleich käme: und diese außerordentliche Gaben der Natur waren in ihm mit einer sehr großen Schönheit vereinbahret, welche auch die Ursache seines jämmerlichen Endes war. Es machten viel Türcken seine Gefangennehmung sich unter einander streitig. Weil nun diese Barbaren theils von wegen des Treffens noch erhitzt waren, theils einer dem andern diesen Raub nicht gönnte, und sie sich unter einander nicht vergleichen konten, wem selbiger zugehören solte, so hieben sie Friedrichen mit dem Säbel mitten durch einander.

Ismael Bassa brachte Carln XII. in sein Serail zu Bendern, allwo er ihm seine Zimmer einräumete, und ihn königlich bedienen ließ; wiewohl er die Vorsicht dabey gebrauchte, daß er vor seine Stuben-Thüre eine Wache von Janitscharen setzte. Man machte ein Bette vor ihn zu rechte; er legte sich aber in Stiefeln und Spornen auf einen Sopha, und schlief darauf harte und feste. Ein Bedienter, der bey ihm stund, bedeckte ihm das Haupt mit einer Mütze, die er, wie er aus seinem ersten Schlafe erwachte, weg warf, also, daß der Türcke mit Verwunderung einen grossen Potentaten in Stiefeln und Sporen und mit bloßen Haupte schlafen liegen sahe. Des andern Tages frühe führete Ismael den Herrn Fabricium in des Königs Zimmer, der ihn in zerrißenen Kleidern, seine Stiefeln, seine Hände und seinen gantzen Cörper voller Blut und Staub, und die Augenbraunen verbrañt, im Gesichte aber bey diesem abscheulichen Zustande gantz freudig und munter antraf. Er warf sich hierauf zu seinen Füssen, ohne ein Wort reden zu können; nachdem er sich aber durch die freye und sanftmüthige

An-

Ansprache des Königs wieder erhohlet hatte, fieng er mit ihm die alte Vertraulichkeit wieder an, und sie unterredeten sich beyderseits von dem Gefechte bey Bendern, nicht ohne Lachen. Man giebet vor, sprach Fabricius, Ew. Majestät hätten zwantzig Janitscharen mit eigener Hand erleget. Gut! gut! versetzte der König, man vergrößert die Sachen stets um die Helfte. Mitten unter diesem Gespräche stellte der Bassa dem König seinen vertrauten Grothausen und den Obersten Ribbins dar, die er auf seine eigene Kosten frey zu kaufen die Gütigkeit gehabt. Fabricius hingegen nahm die Ranzion der andern Gefangenen auf sich. *)

Jeffreis, der Englische Gesandte, that ihm hierinn gute Dienste, und schoß ihm Geld dazu vor. Der Frantzose Motraye, den die Begierde zu neuen Sachen nach Bendern getrieben, und der einen Theil von denen Begebenheiten, die wir hier erzehlen in Schriften abgefasset, gab auch her, was er hatte. Diese Fremdlinge, denen der Bassa mit guten Anschlägen, und

*) Als einer von ihnen Dugwall nach seiner Freykaufung dem König vorgestellet ward, konte er dabey sich der Thränen nicht enthalten. Carl fragte ihn daher, ob dieses Freuden- oder Schmertzens-Thränen wären? welches er ihm aber mit nichts als einem tiefgehohlten Seufzer beantwortete. Weil nun der König hierüber noch begieriger ward, die Ursache davon zu wissen, so hinterbrachte ihm Dugwall, wie, daß die Janitscharen seine hitzige und unerhörte Gegenwehr vor eine Thorheit hielten; darauf sprach Carl zu ihm: **Es ist gut! saget denen, die in Zukunft also gegen euch reden werden, ich wolte lieber vor einen Thoren angesehen seyn, als vor eine feige Memme.** la Motraye Voyages Tom. II. p. 145.

und selbst mit Gelde zu statten kam, kauften nicht nur die Officierer, sondern auch ihre Kleider, von den Türcken und Tartern wieder loß.

Auf den morgenden Tag brachte man den König gefangen in einem mit Scharlach bezogenen Wagen auf den Weg nach Adrianopel: sein Schatzmeister Grothausen saß bey ihm: der Cantzler Müller und etliche Officierer folgten in einer andern Kutsche; viele ritten zu Pferde; und wenn sie ihre Augen auf den Wagen richteten, darinn sich der König befand, konten sie sich der Thränen nicht enthalten. Der Bassa zog vor der bey sich habenden Bedeckung selbst her. Es stellete ihm der Herr Fabricius vor, es wäre eine Schande, daß man den König ohne Degen ließ, und bat ihn, man möchte ihm doch einen geben. Hierauf antwortete ihm der Bassa: da behüte mich GOtt dafür! er würde uns den Barth damit abschneiden wollen: immittelst gab er ihm solchen doch etliche Stunden hernach wieder.

Wie man diesen König also gefangen und entwafnet führte, der wenig Jahre vorher so vielen Ländern Gesetze vorgeschrieben, der sich zum Friedens-Richter in Norden aufgeworfen, und das Schrecken von Europa gewesen: so sahe man allhier ein anderes Exempel des Unbestandes und der Nichtigkeit aller menschlichen Hoheit.

Der König Stanislaus war auf dem Türckischen Gbiete angehalten worden, und man führte ihn zu eben der Zeit nach Bendern gefangen, als man Carln XII dahin brachte.

Stanislaus, der nicht mehr von der Hand unterstützt ward, die ihn zum König gemacht, und der sich

ohne

ohne Geld, folglich ohne allem Anhang, in Polen befand, hatte sich anfänglich nach Pommern gewendet, und, da er sein Königreich nicht mehr behaupten können, die Lande seines Wohlthäters möglichsten Fleißes zu vertheydigen gesuchet.

Er gieng selbst nach Schweden, die Uberkunft der Verstärckungen, die man in Liefland und Pommern nöthig hatte, zu beschleunigen. * Als er endlich alles gethan, was man von einem Freunde des Königs von Schweden erwarten durfte, und mit seinem Unstern gerungen, so ward er Sinnes, eine Krone fahren zu lassen, die er nicht mehr behaupten konte. Er ließ sich also mit des König Augusts erstem Staats-Minister, dem Grafen von Flemming, deswegen in Unterhandlung ein: dieser war ihm sehr verpflichtet, und versprach ihm vortheilhafte Bedingungen zu verschaffen, entweder seine Erkentlichkeit gegen ihn zu erweisen, oder

*) Er gieng mit seiner ganzen Familie, nebst denen Generalen Smigielsky und Poniatowsky, dahin über, und kam den 15. Septembr. 1711. zu Carlscron an, wo er sich mit seinem ganzen Gefolge auf Schwedisch kleidete. Seine Gemahlin und die meisten von seiner Hofstadt ließ er zu Christianstadt, er selbst aber verfügte sich nach Stockholm. Daselbst hielt er in des Königs Carosse, in Begleitung zweyer Senatoren, seinen Einzug. Bey dieser Gelegenheit empfieng er alle die Ehren-Bezeugungen, die man nur dem König von Schweden selbst hätte erweisen können. Doch die Canonen lösete man nicht, weil er es nicht haben wolte. Man ließ ihn des Königs Zimmer beziehen, allwo er zum grossen Aergerniß der Nation, die in ihrer Religion eifrig ist, Messe lesen ließ. Kein auswärtiger Minister, ausser der Französischr, legte die Visite bey ihm ab. Seine Gemahlin kam auch in Schweden nieder. Lamberty Tom. VI. p. 45.

oder wenigstens Ehrentwegen, wo nicht gar, ihn hinters Licht zu führen.

Gleichwohl konte Stanislaus auch nicht auf eine wohlanständige Art, ohne Carls XII. Einwilligung, eine Krone niederlegen, die er ihm zu dancken hatte. Dannenhero schrieb er vorher nach Bendern an ihn, mit dem Ansuchen, die Niederlegung der Krone vor genehm zu halten, die bey gegenwärtigen Umständen unumgänglich nöthig, und wegen der Bewegungs-Ursachen rühmlich wäre. Er bat ihn, sein wahres Interesse nicht mehr vor die Sache eines unglückseligen Freundes aufzuopfern, dessen einzige Sorge dahin gienge, sich selbst vor die allgemeine Ruhe aufzuopfern. Carl erhielt dieses Schreiben zu Varniza; allein er sagte in Gegenwart vieler Zeugen zu dem Uberbringer: Will er nicht König seyn, so werde ich gar bald einen andern dafür zu machen wissen. Nun hofte Stanislaus, seine persönliche Gegenwart würde von besserer Wirckung seyn, als sein Hand-Schreiben; deswegen machte er sich selbst mit dem Baron Sparre auf den Weg, der nachgehends Schwedischer Abgesandter in Franckreich gewesen. Er legte darauf seine Polnische Tracht ab, aus Furcht, unterweges erkannt zu werden, und zog durch die Grentzen von Hungarn und Siebenbürgen in steter Angst, allenthalben auf dem Wege angehalten zu werden. Er glaubte nicht eher in Sicherheit zu seyn, als wie er sich endlich in der Moldau zu Jassy auf Türckischem Grund und Boden befand, nahe an dem Orte, wo der Czaar mit genauer Noth denen Türcken aus den Händen entwischet; und eben zu Jassy war es, wo man ihn in Verhaft nahm. Man fragte ihn, wer er wäre? und darauf gab er sich

vor

vor einen Schweden aus, der bey dem König von Schweden zu Bendern etwas zu verrichten hätte: wobey er sich gewiß einbildete, die Türcken würden ihn bey diesen Nahmen mit Ehren durchlassen, und befahrete er sich dessen am allerwenigsten, was sich izo zutrug.

Man versicherte sich hierauf alsbald seiner Person, wie er sich vor einen Schweden ausgegeben, und führte ihn auf dem Wege nach Bendern gefangen. Zwar erfuhr man gar bald, wer er war, und das Gerüchte davon kam vor dem Bassa, als er dem Wagen des Königs von Schweden nachfolgete. Solche Zeitung verkündigte der Bassa dem Herrn Fabricio, der sich zu Carls Kutsche nahete, und ihm benachrichtigte, er sey nicht der einzige König, der unter den Händen der Türcken als ein Gefangener stünde, und werde Stanislaus etliche Meilen von ihm in gleichmäßigen Stande von den Soldaten herbey gebracht. Eilet doch zu ihm, mein lieber Fabricius, war des Königs von Schweden Antwort, ohne sich über einen dergleichen Zufall zu entsetzen: saget ihm doch, er solte doch nimmermehr mit dem König August einen Frieden eingehen, und versichert ihn, unsere Sachen würden in kurtzem ein gantz anderes Ansehen gewinnen. So unbeweglich war Carl in seinen einmahl gefasten Meynungen! So verlassen er auch in Polen, so bedränget er auch in seinen eignen Landen; so genau er auch in einem Türckischen Fuhrwercke eingeschlossen war, und als ein Gefangener, ohne zu wissen wohin, fortgeführet ward; so bauete er doch noch auf sein Glück, und hoffete beständig auf eine Hülfe von hundert tausend Mann bey der Ottomannischen Pforte. Fabricius nahm, solches aus-

auszurichten, in aller Geschwindigkeit, in Begleitung eines Janitscharen und mit des Bassen Erlaubniß, auf sich. Er begegnete auf etlichen Meilen dem meisten Haufen der Soldaten, welche den Stanislaum führten, und kam mitten unter ihnen zu einem Cavalier, der auf Französisch gekleidet, und schlecht genug beritten war, den fragte er auf teutsch, wo denn der König von Polen wäre? und eben dieser, zu dem er solches redete, war Stanislaus selbst, den er unter dieser Verkleidung nicht gekannt hatte. Ey! was? fieng der König an, erinnert ihr euch meiner nicht mehr? Hierauf erzehlte er ihm den betrübten Zustand, darinn sich der König von Schweden vorizo befände, nebst der unüberwindlichen Standhaftigkeit dabey, die aber zu seinen Absichten nichts taugte.

Wie Stanislaus bey Bendern war, kam der Bassa, nachdem er Carln XII. auf einige Meilen begleitet hatte, wieder zurück, und schickte dem Polnischen Könige ein Arabisches Pferd mit prächtigem Zeuge.

Er ward zu Bendern unter Abfeurung der Canonen aufgenommen, und durfte sich über die Freyheit, die man ihm anfangs entzogen, wegen der Höflichkeit, damit man ihm begegnete, bey nahe nicht beschweren. Unterdessen führte man Carln auf der Strasse von Adrianopel immer weiter fort. Diese Stadt war allbereits mit dem Gerüchte von seinem gehaltenen Treffen angefüllet. Theils Türcken verdammeten ihn, theils aber bewunderten ihn; zwar der Divan, der es sehr übel empfand, ließ sich bereits drohend vernehmen, daß er in eine Insul auf dem Egeischen Meer verbannet werden solte.

Der Herr Desalleurs, welcher seine Parthey hätte

nehmen können, und verhindern, daß man christlichen Potentaten nicht dergleichen Schimpf anthäte, war zu Constantinopel, so wohl als Poniatowsky, vor welchen Kopf man sich beständig fürchtete, weil er an Erfindungen neuer Hülfs-Mittel sehr reich war. Die meisten Schweden, die zu Adrianopel geblieben, saßen in Verwahrung; zu dem Thron des Sultans hingegen war von keiner Seite zu kommen, daß man etwa des Königs von Schweden Klagen und Beschwerden vor ihn gebracht hätte.

Der Marquis von Fierville, der von Seiten Franckreichs heimlich an Carln nach Bendern abgesendet worden, hielt sich zur Zeit zu Adrianopel auf. Dieser fiel auf die Gedancken, dem König angenehme Dienste zu erweisen, und zwar zu einer Zeit, da iedermann von ihm absezte, oder ihn unterdrückte. In solchen Vorhaben gieng ihm ein Französischer von Adel, aus einem alten Geschlechte, mit Nahmen Villelongue, mit gutem Glück an die Hand. Derselbe war ein Mann von einem unerschrockenen Gemüthe, der, weil er noch nicht sein Glück nach der Größe seines Muths gefunden, und von dem Ruffe des Königs von Schweden vorher schon eingenommen worden, in die Türckey gekommen war, sich bey diesem Printzen in Dienste zu begeben. Fierville sezte mit Hülfe dieses jungen Menschens, im Nahmen des Königs von Schweden ein Memorial auf, darinn dieser Monarche bey dem Sultan Rede und Antwort forderte wegen der Beschimpfung, die man in seiner Person allen gekrönten Häuptern erwiesen, ingleichen daß des Chams und des Bassens zu Bendern Verrätherey, sie möge nun wahr oder falsch seyn, bestrafet werden möchte.

Man

Man beschuldigte den Vezier und die andern Minister darinn, sie hätten sich von den Moscowitern mit Geld bestechen lassen, sie hätten den Groß-Sultan hintergangen, sie hätten die Briefe des Königs von Schweden zurück behalten, daß sie nicht vor Seine Hoheit gekommen, und durch diese Kunst-Griffe hätten sie einen Befehl heraus gebracht, der der Muselmannischen Gast-Freyheit schnur stracks entgegen liefe, und vermöge deßen man das Völcker-Recht, einem so großen Kayser höchst ungebührlicher maßen, übertreten, indem man einen König mit zwantzig tausend Mann ergriffen, der nur seine Hof- und Haus-Bedienten um und neben sich gehabt, und der auf die unverbrüchlichen Worte des Sultans sichere Rechnung gemacht hätte.

Wie dieses Memorial abgefasset war, muste es ins Türckische übersetzet, und mit einer besondern Schrift auf einen ausdrücklich dazu gesetzten Bogen geschrieben werden, dergleichen man sich überhaupt bedient, wenn man dem Sultan etwas überreichen will.

Man gieng zu unterschiedlichen Frantzösischen Dollmetschern, die sich in der Stadt befanden; weil aber des Königs von Schweden Sachen so verzweifelt böse aussahen, und sich der Vezier so offenbarlich gegen ihn erkläret hatte, so getrauete sich kein Dollmetscher, des Herrn von Fierville Schreiben zu übersetzen. Zuletzt traf man einen andern Ausländer an, dessen Hand an der Pforte nicht bekannt war, der gegen eine gewisse Erkenntlichkeit, und unter der Versprechung, daß man es äußerst verborgen halten wolte, das Memorial ins Türckische übersetzte, und auf einen dazu gehörigen Bogen schrieb. Der Baron Arvidson, ein Schwe-

discher Officier, mahlte dabey des Königs Hand nach. Fierville, der das Königliche Siegel hatte, besiegelte es damit, und alles zusammen versiegelte man mit dem Schwedischen Wappen. Es nahm es Villelongue selbst auf sich, diese Schriften zusammen dem Groß-Sultan zu überreichen, wenn er, wie gewöhnlich, in die Moschee gehen würde. Man hatte eben diesen Streich bereits einmahl gespielet, als man dem Sultan ein Schreiben wieder seine Bedienten übergeben wollen. Allein dieses machte die Ausführung dieses Unternehmens um so viel schwerer, und die Gefahr um so viel gröſſer.

Der Groß-Vezier sahe voraus, die Schweden würden verlangen, daß ihnen bey seinem Herrn Recht wiederführe, und er war durch das Unglück seiner Vorgänger dessen mehr als zur Gnüge überzeuget; daher hatte er ausdrücklich verboten, daß man niemand vor den Groß-Sultan lassen solte, und überhaupt befohlen, daß man diejenigen schlechterdings in Verhaft bringen solte, die vor der Moschee mit Bitt-Schriften erscheinen würden.

Villelongue wuste von dieser Verordnung, und er wuste gar wohl, daß es ihm seinen Kopf kosten könte. Er legte seinen Francken-Habit ab, und zog eine Griechische Kleidung an. Das Schreiben, das er übergeben wolte, hatte er in seinen Busen versteckt. Er gieng bey guter Zeit nahe bey der Moschee, wo der Groß-Sultan hin kommen solte, auf und nieder. Er stellte sich unsinnig an, wagte sich im lauter Springen und Hüpfen mitten unter die beyden Reihen der Janitscharen, zwischen welchen der Sultan durchgehen muste, und ließ mit Fleiß etliche Stücken Geld aus

sei-

seiner Taschen fallen, die Leibwacht dadurch aufzuhalten.

Als der Sultan nahe kam, wolte man den Villelongue bey Seite schaffen, aber er fiel auf seine Knie, und spielete sich den Janitscharen in die Hände; sein Turban fiel ihm von Kopfe, und die langen Haare, die er trug, gaben zu erkennen, daß er ein Francke sey. Er bekam viel Stöße, und es ward ihm sehr übel begegnet. Der Groß-Sultan, der sich schon in der Nähe befand, hörte diesen Auflauf, und wolte wissen, was es wäre. Villelongue schrie hierauf aus allen seinen Kräften, Amman! Amman! Gnade! und zog das Schreiben aus seiner Brust. Der Sultan gab hiermit Befehl, man solte ihn herbey kommen lassen. Villelongue lief augenblicks zu ihm, küßete seinen Steig-Bügel, und, indem er ihm das Schreiben überreichte, sagte er, Sved krall dan, das ist, der König von Schweden überreichet dir solches. Der Sultan steckte hierauf das Schreiben in seinen Busen, und setzte seinen Weg in die Moschee ferner fort. Unterdessen bemächtigte man sich des Villelongue, und man brachte ihn in die Behältniße des Serail gegen außen in Verwahrung.

Weil der Sultan bey dem Ausgange aus der Moschee das Schreiben selbst gelesen hatte, so wolte er auch den Gefangenen deswegen selbst befragen. Er legte die Kayserliche Kleidung ab, so wohl als den absonderlichen Turban, und verkleidete sich in einen Janitscharen Officier, welches gar öfters von ihm geschiehet, und hatte er einen alten Mann aus der Insel Maltha bey sich, der ihm an statt eines Dollmetschers diente. Vermittelst dieser Verkleidung hatte Villelongue eine Ehre,

re, dergleichen kein Christlicher Abgesandter iemahls gehabt, und er hielt mit dem Türckischen Kayser bey einer viertel Stunden eine geheime Unterredung. Er ermangelte nicht, des Königs von Schweden Beschwerden vorzutragen, die Staats-Bedienten anzuklagen, und Rache gegen sie zu fodern. Dieses that er mit so viel mehr Freyheit, je mehr er sich anstellete, als rede er solches nur zu einem seines gleichen, da er es doch dem Sultan selbst unter das Gesichte sagte. Denn er hatte den Groß-Sultan, unerachter der Dunckelheit in dem Gefängniße gantz leichte erkannt, und unterstund sich deswegen, den Mund um so weit mehr auf zuthun. Hierauf sprach der vermeintliche Officier der Janitscharen zu dem Villelongue folgende nachdrückliche Worte: Christe, sey versichert, der Sultan, mein Herr, hat eine Kayserliche Seele; und wenn dein König von Schweden Recht hat, so wird er ihm Recht wiederfahren lassen. Villelongue ward alsbald auf freyen Fuß gestellet, und man sahe nach etlichen Wochen eine plötzliche Veränderung in dem Serail vorgehen, zu deren Ursache die Schweden diese eintzige Unterredung angaben. Der Mufti ward abgesetzt, der Tarter-Cham nach Rhodis, und der Seraskier Bassa von Bendern auf eine Insul in dem Archipelago ins Elend verwiesen.

Die Ottomannische Pforte ist dergleichen Ungewittern nicht selten unterworfen, daß man daher schwerlich entscheiden konte, ob der Sultan den König von Schweden durch Aufopferung dieser Personen in der That zu frieden stellen wollen. Die Art und Weise, damit man diesem Printzen begegnete, erwieß keinesweges, daß es der Pforte ein rechter Ernst sey, sich ihm gefällig zu erzeigen.

Der

Der Favorite Ali Cumurgi ward in dem Verdacht gehalten, er habe alle diese Veränderungen einzig und allein wegen seines eigenen Nutzens vorgenommen. Man sagte, daß er den Tarter-Cham und den Seraskier zu Bendern unter dem Vorwand ins Elend gejaget, weil sie dem König die zwölfhundert Beutel wieder den Befehl des Groß-Sultans ausgeantwortet. Auf den Tartarischen Thron setzte er den Sohn des abgesetzten Chams, einen noch sehr jungen Menschen, der seinen Vater wenig liebte, und auf den sich Ali Cumurgi in den Kriegen, die er im Kopfe hatte, grosse Rechnung machte. Was den Groß-Vezier Jussuf anbelanget, so ward derselbe allererst etliche Wochen hernach abgesetzet, und Solimann Bassa bekam dessen Titul und Stelle.

Ich kan hierbey nicht unerinnert lassen, daß mich der Herr von Villelongue und viel Schweden versichert, der einzige Brief, der dem Sulton in des Königs von Schweden Nahmen überreichet worden, habe alle diese großen Aenderungen an der Pforte verursachet; hingegen hat mir auch der Herr von Fierville seines Orts in allem das Gegentheil vor gewiß sagen wollen. Ich habe hin und wieder mehr dergleichen einander entgegen laufender Fälle in denen Nachrichten angetroffen, die man mir mitgetheilet hat. Alles, was ein Geschichtschreiber diesfalls thun kan, ist, daß er die Sache aufrichtig erzehlet, ohne daß er hinter derselben Bewegungs-Gründe zu kommen trachtet, sondern sich daran begnüget, daß er saget, was eigentlich zu sagen ist, nehmlich, so viel als er weiß, und daß er nicht erst durch eitele Muthmaßungen errathen will, was er nicht weiß.

Inzwischen hatte man Carln XII. auf das kleine Schloß Demirtasch bey Adrianopel gebracht. An diesem Orte hatte sich eine unzehlige Menge Türcken versammlet, diesen Printzen bey seiner Ankunft zu sehen. Man brachte ihn aus seinem Wagen in das Schloß auf einem Sopha; allein Carl wolte sich von diesen Leuten nicht ansehen lassen, und nahm ein Küßen über den Kopf.

Die Pforte ließ sich etliche Tage bitten, ehe sie es erlauben wolte, daß er zu Demotica wohnen durfte. Dieses kleine Städtgen lieget sechs Meilen von Adrianopel, an dem berühmten Fluß Hebrus, welcher heute zu Tage Marizza heißet. Cumurgi sagte zu dem Groß-Vezier Solimann: gehe, und vermelde dem König von Schweden, daß er seine gantze Lebens-Zeit über zu Demotica bleiben könne: ich gebe dir die Gewehr, noch ehe ein Jahr vorbey, wird er von sich selbst von dannen wieder weg begehren; aber laß ihm überhaupt kein Geld zukommen.

Also brachte man den König nach dem Städtgen Demotica, allwo ihm die Pforte ein ansehnliches Thaim an Lebens-Unterhalt vor sich und die Seinigen reichen ließ; hingegen machte man ihm an baarem Gelde nur fünf und zwantzig Thaler auf einen Tag aus, davor er sich Schweine und Wein kaufen möchte, zweyerley Vorrath, den die Türcken nicht liefern: allein der Beutel mit fünf hundert Thalern auf jeden Tag, den er zu Bendern gehabt hatte, ward ihm abgeschnitten.

Kaum war er zu Demotica mit seinem kleinen Hofe angelanget, so setzte man den Groß-Vezier Solimann ab, und seine Stelle ward Ibrahim Molla, einem über-

überaus trotzigen, hertzhaften, und groben Manne, gegeben. Es wird nicht undienlich seyn, wenn man einige Nachricht von ihm hat, damit man alle die Statthalter des Ottomannischen Reichs desto eigentlicher erkennen möge, auf denen Carls Glück und Unglück so lange Zeit bestanden.

Bey Gelangung des Sultan Achmets III. auf den Thron, war er ein bloßer Matrose gewesen. Dieser Kayser verkleidete sich öfters als eine Privat-Person, als ein Iman, oder als ein Dervis, worauf er sich Abends in die Caffee-Häuser zu Constantinopel, und an andere öffentliche Oerter heimlich schlich, zu vernehmen, was man von ihm redete, und vor sich selbst die Meinungen seines Volcks einzuziehen. Eines Tages hörte er einen Boots-Knecht darüber klagen, daß die Türckischen Schiffe niemahls mit Beute zurücke kämen, dabey er schwur, wenn er ein Schifs-Capitain wäre, so wolte er niemahls in dem Hafen zu Constantinopel wieder einlaufen, ohne einige Schiffe von den Ungläubigen mit sich zurück zu bringen. Des morgenden Tages darauf ließ der Sultan anbefehlen, daß man ihm ein Schiff zu commandiren geben, und ihn auf die Caperey aussenden solte. Der neue Capitain kam nach etlichen Tagen mit einem Maltheſischen Boote und mit einer Genuesischen Galiote zurück. Zu Ende von zwey Jahren, machte man ihn zum General-Capitain zur See, und endlich zum Groß-Vezier. So bald er sich in dieser hohen Bedienung befand, vermeinte er, den Kayserlichen Liebling aus dem Sattel zu heben, und, damit er sich unentbehrlich machen möchte, brachte er den Krieg wieder Moscou in Vorschlag: aus dieser Absicht ließ er nahe an dem Orte, wo sich

der König von Schweden aufhielt, ein Zelt aufschlagen.

Er lud diesen Printzen auf einen Besuch mit dem neuen Tarter-Cham, und dem Abgesandten von Franckreich dahin ein. Der König aber, der um so viel höhere Gedancken führte, ie unglücklicher er war, sahe es vor die allerempfindlichste Beschimpfung an, daß ein Unterthan zu ihm schicken durfte, ihm sagen zu lassen, daß er ihm besuchen solte. Daher befahl er seinem Cantzler Müller, an seine statt dahin zu gehen: und aus Furcht, die Türcken möchten den ihm gehörigen Respect bey Seite setzen, und ihn nöthigen, etwas wieder seinen hohen Character zu begehen, so legte sich dieser Printz, der in allen auf das äußerste fiel, zu Bette, mit dem Vorsatz, daraus nicht wieder zu kommen, so lange als er zu Demotica wäre. Er blieb zehn gantzer Monath im Bette liegen, und stellete sich, als ob er kranck wäre: nur der Cantzler Müller, Grothausen und der Oberste Düben speiseten mit ihm. Sie hatten keinen nothwendigen Haus-Rath, dergleichen sich die Francken bedienen; denn es war ihnen alles bey der Benderischen Begebenheit geraubet worden; also, daß sich nichts weniger als Pracht und Wohlleben bey ihren Mahlzeiten fand: sie warteten einander selbst bey der Tafel auf, und der Cantzler Müller verrichtete die gantze Zeit über das Amt eines Kochs.

Unterdessen, daß Carl XII. seine Zeit im Bette zubrachte, bekam er Zeitung von der Verwüstung aller seiner Provintzen ausserhalb Schweden.

Der Genenal Steinbock, der sich dadurch in Ruhm gesezet, daß er die Dänen aus Schonen verjaget, und ihre beste Mannschaft mit Bauern überwunden hatte,

er,

erhielt zwar noch auf einige Zeit die Ehre der Schwedischen Waffen. Er besetzte Pommern und Bremen, nebst dem, was der König annoch in Teutschland besaß, so gut als möglich: Doch konte er den Sachsen und Dänen, die sich wieder zusammen vereiniget hatten, nicht verwehren, daß sie nicht über die Elbe giengen, und Stade belagerten, welches eine feste und ansehnliche Stadt ist, und an diesem Flusse in dem Hertzogthum Bremen gelegen. Die Stadt ward hierauf bombardiret, und in die Asche geleget, und die Besazung genöthiget, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben, bevor Steinbock zu ihrem Entsaz herbey zu kommen vermochte.

Dieser General, der ungefehr zwölf tausend Mann bey sich hatte, davon die Helfte aus Cavallerie bestund, verfolgte die Feinde, die noch einmahl so starck waren, daß sie wieder über die Elbe gehen musten, und erreichte sie endlich in dem Hertzogthum Mecklenburg nahe bey einem Orte, Gadebusch genannt, und einem kleinen Flusse gleiches Nahmens. Er kam den Sachsen und Dänen den 20 Decembr. 1712. ins Gesichte, und ward durch einen Morast von ihnen getrennet. Die Feinde, welche sich hinter diesen Morast gelagert hatten, wurden von einem Gehölze bedecket: sie hatten in Ansehung der Menge und der Lage einen Vortheil vor sich, und man konte ihnen nicht anders beykommen, als daß man unter dem beständigen Feuer ihres groben Geschüzes durch den Sumpf sezte.

Steinbock zog vor seinem Volck her, kam in völliger Schlacht-Ordnung hinüber, und ließ sich in ein dermaßen blutiges und hiziges Treffen ein, dergleichen noch nie unter diesen beyden auf einander eifersüchtigen

gen Nationen vorgefallen war. Nach drey Stunden dieses also muthigen Gefechtes wurden die Dänen und Sachsen in ihren Gliedern zerrissen, und verließen das Feld.

Ein Sohn des König Augusts und der Gräfin von Königsmarck, der unter dem Nahmen des Grafens von Sachsen bekant ist, fieng in dieser Schlacht an, sich auf die Waffen und den Krieg zu legen. Dieser Graf von Sachsen ist es, der nachgehends die Ehre hatte, zum Herzog von Curland, wiewohl ohne wircklichen Erfolg, erwehlet zu werden, und dem es dabey sonst an nichts mangelte, als an dem Nachdruck, sich eines allerdings unstreitigen Rechts, dergleichen nur iemand auf ein Reich haben kan, zu bekommen, ich will sagen, an den einhelligen Stimmen des Volcks. Er führte über ein Regiment bey Gadebusch das Commando, und es ward ein Pferd unter ihm erschossen. Ich habe ihn selbst erzehlen hören, wie daß die Schweden in ihren Gliedern geblieben, auch wie so gar, nachdem der Sieg bereis erfochten gewesen, die ersten Linien von diesen wackern Soldaten zwar die todten Cörper ihrer Feinde vor ihren Füssen liegen gehabt, gleichwohl aber kein einziger Schwedischer Mañ sich nur gebücket, sie vor Abwartung des öffentlichen Gebets auf der Wahlstatt zu plündern: so wenig wichen sie von der harten Zucht ab, dazu sie ihr König gewöhnet hatte.

Nach diesem Siege gedachte Steinbock daran, wie die Dänen Stade in einen Aschen-Haufen geleget, und also suchte er sich deswegen an Altona zu rächen, welches dem König von Dänemarck zugehöret. Altona lieget über Hamburg an der Elbe, und es können in dasigem Hafen ziemlich grosse Schiffe einlaufen. Der König

nig von Dänemarck ertheilte dieser Stadt viele Begnadigungen, wobey seine Absicht war, die Handlung daselbst in Flor zu bringen, und der Fleiß der Altenauer, darzu sie durch des Königs kluge Anstalten angetrieben wurden, hatte es bereits so weit gebracht, daß ihre Stadt eine der besten und reichsten Handels-Städte zu werden anfieng. Hierüber ward Hamburg eifersüchtig, und wünschte nichts mehr als jener Untergang. Wie Steinbock demnach Altona in dem Gesichte hatte, ließ er den Einwohnern durch einen Trompeter sagen, sie solten sich mit demjenigen von ihrem Haab und Gute, so sie mit davon bringen könten, nach der Flucht umsehen, und würde man sie gantz und gar bis auf den Grund zerstöhren.

Es kam die Obrigkeit, warf sich zu seinen Füssen, und bot hundert tausend Thaler Brandschatzung. Steinbock begehrte zwey mahl hundert tausend. Hierauf fleheten die Altonauer, man möchte ihnen wenigstens erlauben, nach Hamburg zu schicken, wo sie ihre Briefe und Wechsel hätten, und versprachen, morgenden Tages diese Summe zu schaffen; allein der General Steinbock antwortete, sie müsten solche augenblicks erlegen, oder man würde sonst Altona ohne Anstand in Brand stecken.

Man sagte, die Hamburger hätten an Steinbocken eine große Summe Geldes heimlich spendiret, den Untergang dieser Stadt zu befördern, die ihnen nachtheilig zu werden schien, und hätte Steinbock bey dieser verübten Grausamkeit beydes auf seinen eigenen Nutzen, als auf eine und seines Herrn Rache gesehen. *

Seine

*) Sieh dieserwegen die folgende Anmerckung.

Seine Troupen befanden sich in der Vorstadt mit Fackeln in der Hand. Ein schwaches hölzernes Thor und ein bereits verschütteter Graben waren einzig und allein der Altonauer Wehr. Es musten demnach diese Elende über Halß und über Kopf mitten in der Nacht ihre Häuser im Stiche lassen. Es war den 19 Jenner 1713. und eine entsezliche Kälte, die von einem heftigen Nordwind noch vergrössert ward, welcher zugleich dienete, die Feuersbrunst in der Stadt um desto geschwinder auszubreiten, und des Volcks Gefahr und Noth desto unerträglicher zu machen, die auf dem freyen Felde weder aus noch ein wusten. Männer und Weiber, die unter der Lost der geborgenen Sachen fast erliegen wolten, flohen unter Weinen und Heulen auf die herum liegende mit Eiß bedeckte Hügel. Man sahe viel junges Volck alte gebrechliche Leute tragen. Unterschiedliche Weibes-Personen, die allererst darnieder gekommen waren, wendeten sich mit ihren Kindern gegen eine Höhe, und gaben daselbst mit ihnen ihren Geist auf, während daß sie in der Ferne die Flammen ansahen, die ihr Vaterland verzehrten. Es waren noch nicht alle Einwohner aus der Stadt heraus, wie die Schweden schon Feuer anlegten. Altona stund von Mitternacht an bis frühe um zehn Uhr in Flammen. Fast alle Häuser waren von Holtz, und es sahe des morgenden Tages nicht einmahl aus, alsob eine Stadt an demselben Orte gestanden hätte.

Alte und krancke Leute nebst dem zärtlichen Frauenzimmer waren, indem ihre Wohnungen von dem Feuer aufgefressen wurden, auf dem Eiße gegen Hamburg zugewandert: daselbst laureten sie vor den Thoren, und fleheten, daß man ihnen aufmachen möchte, und

ihnen

ihnen ihr Leben retten: Allein die Hamburger weigerten sich, sie einzunehmen, unter dem Vorwand, daß in Altona einige ansteckende Seuchen herum giengen. Also sturben die meisten von diesen elenden Leuten unter den Mauren von Hamburg, und riefen den Himmel zum Zeugen an über die Grausamkeit der Schweden so wohl, als derer von Hamburg, welche nicht weniger unmenschlich, als jene, zu seyn schien. *

Gantz Teutschland schrie über diese Gewaltthätigkeit. Die Polnischen und Dänischen Minister und Generale, schrieben an den Grafen von Steinbock, ihm eine so große Grausamkeit zu verweisen, die er ganz ohne Noth verübet, wobey er, weil er sich deswegen mit nichts

*) Dieses Vorgeben strätet wieder die offenbahre Wahrheit. Man kan aus dem Archiv zu Hamburg bis auf diese Stunde das Danckſagungs-Schreiben aufweisen, welches Se. Königl. Majestät von Dänemarck damahls, wegen der guten Aufnahme dieser armen Nothleidenden, an die Stadt ergehen lassen: und man hat die gewisse Nachricht, daß solches in den verbindlichsten Worten abgefasset sey. Also läst es sich ex Actis authenticis ja erweisen, daß die von Hamburg zur Zeit der Einäscherung von Altona nicht allein nichts zu diesem Unglück beygetragen, sondern auch viel Hamburgische Bürger nicht wenig darunter gelitten; indem sie grosse Summen auf der Altonauer ihren Häusern stehen gehabt, daß es daher fast eben so schlimm gewesen, ob die Schweden Altonaische oder Hamburgische Häuser angezündet. Wir haben dieses, der Wahrheit zur Steuer, nicht mit Stillschweigen vorbey gehen können; und man siehet daraus, daß der Herr Verfasser, wie in andern, also auch in diesem Punckte, seine Erzehlungen zwar auf eine lebhfte Art vortragen; dabey aber auch gleichwohl dann und wann manchem zu viel thun können.

nichts zu entschuldigen wüste, Himmel und Erde gegen sich erregete.

Steinbock antwortete hierauf: "Er hätte es aus "keiner andern Ursache so weit kommen lassen, als sei- "nes Herrn Feinden dadurch eine Lehre zu geben, daß "sie sich nicht mehr wie Barbaren im Kriege aufführ- "ren, und das Völker-Recht beobachten solten; sie "hätten Pommern mit ihrer Grausamkeit erfüllet, die- "se schöne Provintz verwüstet, und in die hundert tau- "send Einwohner an die Türcken verkauft: die Feuer- "Flammen, dadurch Altona in die Asche geleget wor- "den, wären Repressalien vor die glühenden Kugeln, "dadurch man Stade verwüstet; im Kriege dürfe "man keiner Gelindigkeit noch Sanftmuth erwarten; "weder der König von Franckreich Ludwig XIV. wel- "cher die Pfaltz anstecken lassen, noch Turenne, welcher "solches gethan, noch auch diejenigen, die ihm nachge- "hends mit noch grösserer Strenge darin nachgefolget, "wären vor grausamere Leute gehalten worden, "als andere; und wären endlich dergleichen Verge- "hungen strafbar, so müsse man die Moscowiter, Dä- "nen und Sachsen deswegen anklagen, die ihn durch "ihr Exempel dazu verleitet hätten."

Mit einer solchen Hize setzten die Schweden und ihre Feinde den Krieg fort: Woferne Carl XII. sich damahls in Pommern eingefunden, ist es sehr wahrscheinlich, er würde sein erstes Glück wieder haben finden können. Seine Armeen, so weit sie auch von ihm entfernet waren, wurden immer noch von seinem Geiste angefeuert; allein die Abwesenheit des Hauptes ist jederzeit gefährlich, und hindert, daß Siege nicht recht gebrauchet werden. Steinbock verlohr in seinen

Hand-

Handgemengen, was er bey merkwürdigen Gefechten, die zu einer anderm Zeit der Sache den gantzen Ausschlag würden gegeben haben, gewonnen hatte.

So vollkommen als sein Sieg auch gewesen, so konte er doch nicht wehren, daß nicht die Moscowiter, Sachsen und Dänen wieder zusammen stießen. Man hob ihn in seinen Lägern auf: Er verlohr in vielen Scharmützeln Volck: zwey tausend seiner Leute ersoffen, indem sie über die Eyder sezten, in Holstein die Winter-Quartiere zu beziehen. Alle diese Einbuße konte in einem Lande nicht wieder ersezet werden, wo er von allen Seiten mit mächtigen Feinden umgeben war.

Holstein hatte damahls den jungen Hertzog Friederich von zwölf Jahren, des Königs von Schweden Schwester Sohn, und Sohn des Herzogs, der bey der Schlacht bey Croßau geblieben, zu seinem Beherrscher. Sein Vetter, der Bischof zu Lübeck, führte, als Administrator, in diesem unglücklichen Lande die Regierung, welches seine Oberherren bey nahe niemahls friedlich besessen haben. Der Bischof stund wegen der Lande seines Unmündigen in Sorgen, und wolte sich dem Schein nach zu keiner von den streitenden Partheyen schlagen; gleich wohl aber war es ihm unmöglich, zwischen der Armee des Königs von Schweden, dessen Erbe der Herzog von Holstein seyn konte, und zwischen den Armeen der Alliirten, welche diesem Lande den Uberfall droheten, neutral zu verbleiben.

Die Feinde waren dem Grafen Steinbock in dem Nacken, und er konte sich mit seiner kleinen Armee nicht länger erhalten; deswegen that er bey dem Bischof Administrator Ansuchung, zu gestatten, daß sie in die

Festung Tönningen eingelassen würde. Hierbey war der Bischof in gedoppelter Noth, entweder zu sehen, daß des Königs Armee gäntzlich aufgerieben, oder, wenn er sie rettete, Holstein so dann von Dänemarck in Anspruch genommen werden würde.

Dannenhero gebrauchte er sich der List, welches vor schwächere insgemein ein gefährliches Hülfs-Mittel ist. Er gab dem Obersten Wolf, Commandanten in Tönningen, Befehl, die Schwedischen Völcker in den Ort einzunehmen. Zugleich aber legte er dem Commendanten ein Stillschweigen auf, von dieser Verordnung gegen niemand etwas zu gedencken; und Steinbock versprach es seines Orts mit einem Eyde, den Handel geheim zu halten.

Wolf muste es über sich allein nehmen, als ob er die Armee auf sein eigenes Wort in die Festung eingelassen, und sich stellen, als ob er sich gegen die Befehle seines Herrn untreu erwiesen. Doch dieses gantze Kunststück zog des Herzogs, des Landes und Steinbocks Unglück nach sich. Der Czaar, der König von Dänemarck und der König von Preußen schlossen Tönningen ein, und die Lebens-Mittel, die vor die kleine Armee bestellet waren, wolten vermöge eines unglücklichen Schicksals nicht ankommen, welcher Unfall in diesem Kriege den Schwedischen Waffen stets den Rest gegeben.

Endlich sahe sich Steinbock genöthiget, sich an den König von Dänemarck den 17 Mertz mit seinen Leuten gefangen zu ergeben. Also ward diese Armee, welche zwey berühmte Treffen bey Helsingborg und Gadebusch gewonnen, unter einem General, von dem man sich die gröste Hofnung machte, zerstreuet, ohne an die

Wie-

Wiederkunft in ihr Land zu gedencken. Der König von Dänemarck hingegen hatte das Vergnügen, denjenigen in seinen Händen zu sehen, der ihn in dem glücklichen Fortgang seiner Waffen allenthalben gehemmet, und seine Stadt Altona in die Asche geleget hatte. Steinbock wolte bey seinem Abzuge aus Tönnigen den König von Dänemarck bereden, er wäre nicht anders als durch Gebrauchung einer Kriegs-List hinein gekommen, indem er den Commandanten dabey hintergangen. Dieser Oberste betheurete es gleichfalls mit einem Eydschwur, und wolte lieber die Schande haben, er habe sich berücken lassen, als das Geheimnis seines Herrn verrathen.

Der Herzog von Holstein und der Bischof Administrator behaupteten nicht weniger, sie hätten die Neutralität beybehalten, und ersuchten den König von Preußen und den Churfürsten von Hanover um ihre Vermittelung. Allein weil man sich bey dieser Politick der Sache nicht mit Gewalt annahm, so trug der König von Dänemarck kein Bedencken, den Comandanten Wolf in Tönningen, einige Zeit hernach, mit seinen und des Czaars Troupen zu belagern. Dieser Commandante ergab sich wie Steinbock, und gestund endlich das Geheimnis, worauf die Dänen mehr als zu viel Muthmaßung gehabt hatten.

Solches diente dem König von Dänemarck zu einem Vorwand, sich der Hertzoglich-Holsteinischen Lande zu bemeistern, welche man auch noch heutiges Tages nur zum Theil wieder abgetreten hat. Der König von Dänemarck, der in den Hertzogthümern von Holstein ohne Anstoß übel Haus hielt, war unterdessen so großmüthig, daß er dem Graf Steinbock mit be-

onderer Hochachtung begegnete, und dadurch an den Tag legte, wie Fürsten und Herrn öfters mehr ihren eigenen Nutzen zu befördern, als sich zu rächen suchen Er ließ den Anzünder von Altona auf sein von sich gegebenes Wort in Copenhagen frey und ungebunden herum gehen, und befließ sich, ihm viel Güte zu erweisen, bis daß Steinbock sich aus dem Staube machen wolte; worüber er das Unglück hatte, ertappet und überzeuget zu werden, daß er sein gegebenes Wort gebrochen. Hierauf nahm man ihn in genaue Verwahrung, und er konte nicht anders, als den König von Dänemarck um Gnade bitten, der ihm auch solche wiederfahren ließ.

Pommern war außer Stralsund, der Insul Rügen und einigen herum liegenden Oertern, ohne Wehr und Schutz, daher ward es den Alliirten zum Raube, und unter den Händen des Königs von Preußen sequestriret. Die Bremischen Lande wurden mit Dänischer Besatzung angefüllet. Zu eben der Zeit überschwemmeten die Moscowiter Finnland, und schlugen die Schweden daselbst aus dem Felde, denen der Muth gebrach, die, weil sie jenen an Zahl nicht gleich waren, anfiengen, ihre zum Krieg gewöhnte Feinde nicht mehr an Stärcke und Tapferkeit zu übertreffen.

Daß Schwedens Elend den höchsten Grad erreichen möchte, bestund der König auf seinem Sinn, zu Demotica zu verbleiben, und hegete immer noch die alte Hofnung, von den Türcken Hülfe zu bekommen, darauf er sich doch gantz keine Rechnung machen dorfte.

Ibrahim Molla, der also trotzige Vezier, der den

Krieg

Krieg wieder die Moscowiter, auch wieder die Absichten des Kayserlichen Favoritens, sich schlechterdings vorgenommen, ward zwischen zweyen Thüren erdroßelt.

Hierauf ward die Vezier-Stelle vor so gefährlich angesehen, daß sie niemand mehr annehmen wolte, und sie blieb ein halbes Jahr lang verledigt, bis der in grossen Gnaden stehende Ali Cumurgi den Titul eines Groß-Veziers annahm. Nunmehro sanck des Königs von Schweden Hofnung vollends zu Boden. Er kennete den Cumurgi um so viel genauer, ie mehr er ihm vorher gedienet hatte, als dieses Favoritens Nutzen mit dem Seinigen überein kam.

Er hatte sich eilf Monathe zu Demotica befunden, woselbst er ohne alle Thätigkeit gantz in Vergeßenheit gerathen. Diese außerordentliche Muse, die gleich auf einmahl nach seinen ungemein heftigen Leibes-Bewegungen folgete, zog ihm endlich diejenige Kranckheit in der That zu, die er bisher zu haben sich gestellet hatte. Man hielt ihn in gantz Europa vor todt. Der Regierungs-Rath, den er zu Stockholm bey der Abreise aus seiner Residentz niedergesetzet, hörete nichts mehr von ihm sagen. Der gesammte Senat kam, und bat die Prinzeßin Ulrica Eleonora, des Königs Schwester, sich bey der langen Abwesenheit ihres Herrn Bruders der Regierung zu unterziehen: sie nahm es auch an; allein wie sie sahe, daß sie der Senat nöthigen wolte, mit dem Czaar und dem König von Dänemarck, die von allen Seiten her Schweden angegriffen, einen Frieden einzugehen; so urtheilete diese Prinzeßin nicht unbillig, ihr Herr Bruder würde den Frieden nimmermehr vor genehm halten; daher legte sie die Re-

gierung nieder, und schickte von diesem Handel einen weitläuftigen Aufsatz in die Türckey.

Der König erhielt das Packet Briefe von seiner Schwester zu Demotica. Die unumschränckte Regierungs-Form, die er von seiner Geburt an eingesogen, machte, daß er vergaß, wie ehedessen Schweden frey gewesen, und wie der Senat vor Alters das Reich zugleich mit dem Könige verwaltet hätte.

Er sahe diesen Cörper nicht anders an, als einen Haufen Hausgesinde, das im Hause bey Abwesenheit des Herrn befehlen will; darum schrieb er ihnen, woferne sie zu regieren vermeinten, so wolle er ihnen einen von seinen Stiefeln schicken, und von dem solten sie Befehl einhohlen.

Damit er nun dergleichen Eingriffen, dafür er es hielte, die man in Schweden wieder sein Ansehen vornahm, in Zeiten begegnen, und endlich sein Reich beschützen möchte, so ließ er dem Groß-Vezier andeuten, daß er zu reisen gesonnen sey, und durch Teutschland seinen Rückweg nehmen wolle; weil er wohl sahe, daß bey der Ottomannischen Pforte nichts mehr zu hoffen war, und daß er sich sonst auf niemand, als sich selbst, verlassen dürfte.

Der Abgesandte von Franckreich Desalleurs, der die Schwedischen Angelegenheiten über sich genommen hatte, brachte von seinetwegen das Begehren an. Ja! ja! sprach der Vezier zu dem Grafen Desalleurs, habe ich es nicht gesagt, es würde kein Jahr vorbey gehen, so würde der König von Schweden reisen wollen? vermeldet ihm, er solle sich erwehlen, ob er ziehen oder bleiben wolle; er möge aber einen

sichern

sichern Schluß fassen, damit er uns nicht noch einmahl so viel Mühe, wie zu Bendern, mache.

Diese harten Worte brachte der Graf Desalleurs dem König auf eine angenehme Art für. Der Tag ward demnach angesetzt; aber Carl wolte noch, ehe er die Türckey verließe, die Pracht eines grossen Königs, wiewohl in dem elenden Zustande eines flüchtig seyenden, an sich zeigen. Er gab Grothausen den Titul eines außerordentlichen Ambassadeurs, und sendete ihn mit gehörigem Gepränge nach Constantinopel, unter einem Gefolge von achzig Personen, die allerseits köstlich gekleidet waren, Abschied zu nehmen.

Die heimlichen Mittel, die man anwenden muste, die erfoderlichen Kosten zu diesem Staat und Aufzuge zu erschwingen, waren um so viel mehr aus einem niedrigen und unansehnlichen Fache, ie höher und ansehnlicher die Gesandschaft lassen solte.

Monsieur Desalleurs schoß dem König vierzig tausend Thaler vor; und Grothausen hielt seine Kundschafter zu Constantinopel, die in seinem Nahmen Gelder auf Zinßen, funfzig vor hundert, borgeten: bey einem Juden nahm er auf diese Weise tausend Thaler, zwey hundert Pistolen bey einem Englischen Kaufmann, und tausend Francken bey einem Türcken auf.

Solchergestalt brachte man so viel, als nöthig war, zusammen, die in die Augen fallende Comödie der Schwedischen Gesandschaft vor dem Divan zu spielen. Grothausen empfieng zu Constantinopel alle die Ehren-Bezeugungen, so die Pforte den außerordentlichen Ambassadeurn der Könige am Tage ihrer Audientz erweiset. Der Zweck dieses äußerlichen Prunckes war,

überhaupt von dem Groß-Vezier Geld zu erhalten; dieser Minister aber war unerbittlich.

Grothausen brachte in Vorschlag, eine Million bey der Pforte zu borgen. Der Vezier aber ließ sich hierauf ungescheuet vernehmen, sein Herr wisse zu geben, wenn er wolle, und es sey seiner hohen Würde zu wieder, Geld zu leihen: man wolle dem König zum Überfluß darreichen, was er zu seiner Reise brauche, und zwar auf eine solche Art, wie es sich vor denjenigen gehöre, der ihn zurück schicke: vielleicht habe ihm die Pforte selbst einiges Geschencke in ungeprägtem Golde zugedacht, doch dürfe er sich darauf keinen sichern Staat machen.

Endlich begab sich der König von Schweden den ersten October 1714. aus der Türckey auf den Weg. Ein Capichi Bassa mit sechs Chiaous empfiengen ihn auf dem Schloße Demirtasch, wo er sich seit einigen Tagen aufgehalten. Der Capichi Bassa überreichte ihm von Seiten des Groß-Herrns ein großes Zelt von Scharlach mit Gold durchwircket, einen Säbel mit einem von Edelgesteinen versetzten Griff, und acht Arabische Pferde von ungemeiner Schönheit mit kostbaren Sätteln, daran die Steig-Biegel von gediegenen Golde waren. Es wird dieser Geschichte zu keiner Schande gereichen, wenn man dabey noch erinnert, daß ein Arabischer Bereuter, welcher diese Pferde zu erziehen gehabt, dem König ihr Geschlechts-Register mit übergeben. Dieses ist bey denen Völckern seit geraumer Zeit in Gebrauch, die mehr auf den Adel der Pferde, als auf der Menschen ihren Achtung zu haben scheinen; welches vielleicht nicht eben so unrecht oder unvernünftig ist, weil bey den Thieren die Arten, deren

ren man sich befleißiget, und die ohne Vermischung mit andern bleiben, sich niemahls ändern.

Sechzig mit allerhand Vorrath beladene Wagen, und dreyhundert Pferde, befanden sich in der Begleitung. Es wuste der Capichi Bassa, daß viel Türcken den Leuten aus des Königs Gefolge Gelder gegen große Zinßen vorgeschoßen hatten; daher erwehnte er, es sey den Mahometanischen Gesetzen zuwieder, Wucher zu treiben, und bäte er Seine Majestät, von allen diesen Schulden einen Aufsatz zu machen, und dem Residenten, den sie zu Constantinopel zurück lassen würde, anzubefehlen, daß er nichts mehr als das Capital zahlen solte. Nein! antwortete ihm der König darauf, wenn meine Leute Wechsel auf hundert Thaler gegeben, so will ich sie bezahlen, gesetzt, daß sie nur zehen dafür empfangen hätten.

Er ließ den Gläubigern die Vorstellung thun, daß sie ihm folgen solten, unter der Versicherung, daß ihnen ihre Reise-Kosten nebst ihren Anfoderungen bezahlet werden solten. Ihrer viele traten auch die Reise nach Schweden mit an, und Grothausen trug vor ihre Bezahlung Sorge.

Damit hiernechst die Türcken ihrem Gast mehr Ehrerbietung erzeigen möchten, so ließen sie ihn sehr kleine Tage-Reisen thun; doch dieses Verweilen auf dem Wege, ob es auch gleich aus Ehrfurcht geschahe, war dem König ungelegen, und machte ihn nur ungeduldig. Er stund unterweges früh Morgens um drey Uhr, seiner Gewohnheit nach, auf. So bald er nur angekleidet war, weckte er selbst den Capichi und die Chiaous auf, und veranstaltete den Marsch mitten in der dunckeln Nacht. Der Türckische Aufzug, der um

so viel ansehnlicher nach ihrer Art lassen solte, ie gravitätischer er war, verlohr zwar durch diese neue Einrichtung zu reisen seinen Glantz; allein der König machte sich aus ihrer Verwirrung eine Freude, und sagte, dieses wäre eine kleine Rache, wegen des Zufalls bey Bendern.

Als er bis zu den Türckischen Grentzen gelangete, nahm Stanislaus einen andern Weg, und wendete sich in Teutschland nach dem Hertzogthum Zweybrücken, einer Provintz, welche an die Pfaltz und an Elsas stösset, und die, seit dem Carl X. der Königin Christina im Reiche gefolget, den Königen von Schweden zugehörete, und durch Erbgangs-Recht mit der Krone vereiniget war. Carl überließ hierbey dem Stanislao die Einkünfte aus diesem Hertzogthum, die man dazumahl auf ungefehr siebenzig tausend Thaler schätzte. Dieses war der endliche Zweck so vieler Anschläge, so vieler Kriege, und so vieler auf Hofnung gebaueter Gedancken. Stanislaus wolte und hätte mit dem König August einen vortheilhaften Vergleich treffen können; iedoch Carls XII. unbeweglicher Eigensinn machte, daß er sein Land und seine wircklichen Güter in Polen im Stiche lassen, und mit dem Titel eines Königs zu frieden seyn muste.

Dieser Herr verblieb in dem Hertzogthum Zweybrücken bis an Carls Tod: wie alsdenn diese Landschaft an einen von den Pfaltz-Grafen zurück fiel, so erwehlte er Weisenburg in dem Frantzösischen Elsas zu seinem Sitz. Der Herr von Suhm, des König Augusts Gesandter, beschwerete sich zwar bey dem Hertzog von Orleans, der Zeit Regenten von Franckreich,

reich, darüber; allein der Hertzog von Orleans gab ihm diese merckwürdige Antwort: Mein Herr, meldet dem König, euren Herrn, Franckreich sey stets ein sicherer Aufenthalt unglücklicher Könige gewesen.

Als der König von Schweden auf die Teutschen Gräntzen gekommen war, vernahm er, wie der Kayser anbefohlen, daß man ihn in allen Landen, die seinem Zepter unterworfen, mit geziemender Pracht und Herrlichkeit empfangen solte. Die Städte und Dörfer, wo die Furierer seinen Durchzug zuvor angesaget hatten, kehreten alles benöthigte vor, ihn zu empfangen: und alle die Völcker warteten mit gröstem Verlangen, diesen ausserordentlichen Herrn vorüber gehen zu sehen, dessen Siege und Unglücks-Fälle, nebst seinen geringsten Handlungen, und seiner Ruhe selbst, in Europa und Asien so viel zu sagen verursachet hatten. Allein Carl bezeugete keine Lust, alle diese Ceremonien abzuwarten, noch den Benderischen Gefangenen zur Schau sehen lassen;* vielmehr hatte er sich gänzlich entschlossen, nicht eher wieder nach Stockholm zu kommen, als bis sich sein bisheriges Schicksal in ein besseres Glück verwandelt hätte.

Nach.

*) Weil sich der König Carl gleich anfangs vorgesetzet hatte, incognito zurück zu reisen, so sagte Fabricius deswegen im Schertz zu ihm: Allergnädigster Herr, wenn Ew. Majestät durchaus incognito reisen wollen, wüste ich wohl ein untrügliches Mittel dazu. Als ihn der König hierauf fragte: und was ist denn das vor eines? antwortete Fabricius: Eure Majestät dürfen nur eine von den schwarzen Perucken des Herrn Grothausen aufsetzen, eine Nacht-Mütze und einen Schlaf-Rock kaufen lassen, oder

Nachdem er sich von Targowiz auf der Grenze von Siebenbürgen befand, und allhier seine Türckische Begleiter beurlaubet hatte, ließ er diejenigen, die in seinem Gefolge waren, in einer Scheuer zusammen kommen, und sagte ihnen allen, sie solten sich seiner Person wegen keine Noth machen, und sich so bald, als ihnen möglich, zu Stralsund in Pommern an der Ost-See einfinden, welches ungefehr drey hundert Meilen von dem Orte war, wo sie izo stunden.

Er nahm niemand mit sich, als einen einzigen jungen Menschen, mit Nahmen Düring, den er vor kurtzer Zeit zum Obersten gemacht, und verließ seine Leute an dem Orte mit aller Freudigkeit, sie aber in Bestürtzung, Furcht und Traurigkeit. Er sezte eine schwartze Perucke auf, damit er anders aussehen möchte; denn sonst trug er beständig sein Haar; er nahm einen Huth mit einer güldenen Tresse, zog ein graues Kleid an,

---

dergleichen bey Müllern, Dübens oder iemand andern, die dergleichen Meublen haben, borgen, wenn man deren in der Wallachey nicht habhaft werden kan. Wenn Ew Majestät in eine Stadt kommen, müssen sie allemahl in dem besten Gasthof einkehren, alsbald Wein fodern, sich öfters durstig anstellen, sich an die Wirthin, wenn sie jung und hübsch ist, machen, oder an die jungen Mägdgen im Hause, die also aussehen, und ihnen sagen, daß sie ihnen die Stiefeln ausziehen, und den Schlaf-Rock nebst den Pantoffeln hohlen sollen: und, wenn sie darauf gut gegessen und getruncken, sich zu Bette legen, und bis an den hellen lichten Morgen schlafen. Ich zweifele, ob man auf solche Weise den König von Schweden durch die gantze Welt erkennen solle; Hierüber lachte der König, und sagte: Gut! ich werde wenigstens in einigen Stücken, wo nicht in allen, diesem Rath folgen. de la Motraye Voyages Tom. II. p. 217.

an, nahm darüber einen blauen Mantel, gab sich vor einen teutschen Officier aus, und machte sich zu Pferde auf der Post mit dem einzigen Obersten Düring auf den Weg.

Er suchte unterwegens nach aller Möglichkeit die Lande seiner offenbaren und heimlichen Feinde zu vermeiden, und nahm seinen Marsch durch Hungarn, Mähren, Oesterreich, Bayern, Wirtemberg, die Pfaltz, Westphalen und Mecklenburg. Also reisete er bey nahe um ganz Teutschland herum, und verlängerte sich den Weg um die Helfte. Zu Ende des ersten Tages, nachdem er ohne allen Anstand geritten, fiel der junge Düring, der zu Ertragung allzugrosser Beschwerlichkeiten noch nicht so abgerichtet war, wie der König von Schweden, in eine Ohnmacht, als er vom Pferde steigen wolte. Der König, der sich keinen Augenblick unterwegens versäumen wolte, fragte Düringen, als er wieder zu sich selber kam, wie viel er Geld bey sich hätte? und als Düring darauf antwortete: er habe etwa tausend Thaler an Gold, sprach der König: gieb mir die Helfte davon, ich sehe wohl, daß du nicht im Stande bist, mir zu folgen, ich will die Reise ganz allein verrichten. Düring bat ihn hierauf inständigst, er möchte nur geruhen, einen kurtzen Anstand zu nehmen, und ihn wenigstens drey Stunden ausruhen lassen, mit der Versicherung, daß er nach Verlauf solcher Zeit im Stande seyn würde, sich wieder zu Pferde zu sezen, und Seiner Majestät zu folgen. Er bat ihn um Gottes willen, er möchte doch die Gefahr erwegen, darein er gerathen könte. Doch der König blieb unerbittlich, ließ sich die fünf hundert Thaler geben, und wolte Pferde haben. Düring gerieth also wegen des Königs

nigs gefaßten Schlußes in grosse Angst; doch besann er sich noch dabey auf eine unschuldige List, die er dagegen gebrauchen wolte. Er kriegte den Postmeister bey Seite, wieß ihm den König von Schweden, und sagte zu ihm: Dieser Mann ist mein Vetter, wir reisen einerley Sache wegen mit einander, er siehet, daß ich unpaß bin, und will nicht einmahl drey Stunden lang auf mich warten; gebt ihm doch das schlechteste Pferd aus eurem Stall, und macht für mich einen Wagen oder eine Post-Calesche zu rechte.

Hiermit druckte er dem Postmeister zwey Ducaten in die Hand, der darauf seinem Begehren in allem willige Folge leistete: und man gab dem König ein stätiges und lahmes Pferd. Dieser Monarche machte sich Abends um zehn Uhr in dergleichen Zustande auf die Straße, mitten in der finstern Nacht bey Wind, Schnee und Regen. Als sein Reise-Gefehrte etliche Stunden geschlafen hatte, sezte er hierauf seinen Weg auch weiter fort in einem Wagen, dafür gute und starcke Pferde gespannet waren. Er war einige Meilen gefahren, so traf er bey anbrechendem Tage den König von Schweden an, der mit seinem Pferde nicht weiter fortkommen konte, und zu Fuße gieng, bis auf die nächste Post zu kommen.

Also muste er sich nothwendig zu Düringen auf den Post-Wagen sezen, darin er auf dem Strohe einschlief. So dann sezten sie ihre Reise ferner fort, also daß sie des Tages Post ritten, und des Nachts in einer Calesche schlafend fuhren, ohne sich an einem Orte aufzuhalten.

Nachdem sie sechzehn Tage nicht sonder Gefahr auf der Post gereiset, mehr als einmahl ergriffen zu werden,

den, gelangten sie endlich den 21ten November im Jahr 1714. an die Thore von Stralsund um ein Uhr nach Mitternacht.

Der König rief der Schildwache zu, er wäre ein Abgefertigter von dem König in Schweden aus der Türckey, und müste augenblicklich mit dem General Dücker, dem Commandanten in der Stadt sprechen. Die Schildwache antwortete: es sey zu spät, der Gouverneur habe sich schlafen gelegt, und er müste sich bis frühe morgens gedulden.

Hierauf versezte der König, er käme wichtiger Angelegenheiten wegen, und sagte ihnen schlechterdings, wenn sie nicht unverzüglich giengen, und den Gouverneur aufweckten, so würden sie morgens frühe alle hängen müssen. Endlich gieng ein Feldwebel, und weckte ihn auf. Dücker bildete sich ein, es wäre vielleicht einer von des Königs in Schweden Generalen; deswegen ließ er die Thore öfnen, und man führte diesen Botschafter in sein Zimmer.

Der General Dücker war noch gantz schlaftruncken, und fragte nach neuen Zeitungen von dem König in Schweden. Hierauf ergrief ihn der König bey den Armen, und sprach: Und wie? Dücker! haben meine getreueste Unterthanen meiner vergessen? Solchemnach erkannte der General, daß es der König war. Er konte seinen Augen selbst nicht glauben, er warf sich aus dem Bette auf die Erde, umfassete seinen Herrn bey den Füßen, und konte sich vor Freuden der Thränen nicht enthalten. Das Gerüchte davon breitete sich augenblicks in der Stadt aus; die Soldaten kamen, und umgaben des Gouverneurs Hauß. Die Gassen wurden voller Einwohner, welche sich allerseits unter einan-

ander fragten: Ist es denn wahr, daß der König da ist? Alle Fenster in der Stadt wurden mit Lichtern, zu Bezeugung der grossen Freude, erleuchtet, und durch die Gassen floß Wein bey mehr als tausend brennenden Fackeln, und unter Abfeurung der Canonen.

Inzwischen brachte man den König zur Ruhe; denn er war innerhalb sechzehen Tagen in kein Bette gekommen, und man muste ihm die Stiefeln von den Beinen abschneiden, weil ihm die Füße von dem vielen Reisen aufgelaufen waren. Er hatte weder Wäsche, noch Kleider; darum machte man ihm in Eil dergleichen zurechte, so gut als man es in der Stadt auftreiben konte. Nachdem er etliche Stunden geschlafen hatte, stund er einzig und allein darum auf, daß er seine Troupen mustern, und die Befestigungs-Wercke in Augenschein nehmen möchte. Noch selbigen Tages ließ er an alle Orte Befehl ergehen, daß er gegen alle seine Feinde einen weit schärferen Krieg, als iemahls zuvor, wieder anfangen wolte.

Europa befand sich itzo in einer ganz andern Verfassung, als damahls, wie Carl im Jahr 1709. dasselbige verließ.

Der Krieg, der so geraume Zeit das ganze südliche Theil davon, nehmlich Teutschland, Engelland, Holland, Franckreich, Spanien, Portugall und Italien heftig mitgenommen, hatte sein Ziel erreichet. Dieser allgemeine Friede war eine Frucht von den besondern und innnerlichen Zwistigkeiten des Englischen Hofes. Der Graf von Oxfort, ein geschickter Minister, und der Lord Bolingbrooke, einer der lebhaftesten und beredtesten Männer seiner Zeit, hoben den berühmten Herzog von Marlborough aus dem Sattel, und bewo-

gen

gen die Königin Anna, mit Ludwig XIV. Friede zu machen. Da Franckreich Engelland nicht mehr zum Feinde hatte, nöthigte es die andern Staaten gar bald, sich zum Ziel zu legen.

Philippus V. Ludwigs XIV. Enckel, fieng an, über die übrig gebliebnen Stücke der Spanischen Monarchie friedsam zu herrschen. Der Kayser hatte die Herrschaft über Neapolis und Flandern davon getragen, und sezte sich in seinen sich weit erstreckenden Reichen feste. Ludwigs XIV. einziges Bestreben hingegen war, sein hohes Alter vollends in Ruhe zu beschließen.

Die Königin Anna in Engelland war den 10 August 1710. verstorben, nachdem sie sich bey der Helfte ihres Volcks in Haß gesezet, darum weil man sie vor die Ursache hielt, daß so viele Reiche den Frieden eingehen müssen. Ihr Bruder, Jacob Stuart, der unglückselige Prinz, der fast von seiner Geburt an von dem Throne ausgeschlossen worden, ließ sich itzo nicht in Engelland blicken, daß er etwan versuchet hätte, sich durch neue Geseze der Nachfolge im Reiche zu versichern, wenn seine Parthey die Oberhand erhielte. Dannenhero ward George I. Churfürst zu Hanover einmüthiglich als König von Groß-Brittannien erkannt. Der Thron kam diesem Fürsten nicht so wohl zu, vermöge des Geblüts, wiewohl er von einer Tochter Jacobs des ersten abstammete; sondern vermöge einer Parlements-Acte der Groß-Brittannischen Nation.

George ward bey seinen bereits herannahenden Jahren beruffen, ein Volck zu regieren, dessen Sprache er nicht verstund, und bey dem ihm alles fremde vorkam; wobey er sich mehr als einen Churfürsten

von Hanover, als vor einen König von Engelland ansahe. Seine gröste Ehre suchte er in Ausbreitung seiner Herrschaft in Teutschland, und Beförderung des Wohlstandes seiner Provintzen darinn. Er reisete alle Jahr zur See hinüber, sich seinen Unterthanen zu zeigen, von denen er angebetet ward. Uberhaupt war sein Vergnügen, mehr als eine Privat-Person denn als ein gebietender Herr zu leben. Der äuserliche Prunk der Königlichen Herrlichkeit war vor ihn eine schwere Last. Er lebte mit einer kleinen Zahl alter Hofleute in rechter Vertraulichkeit: und er war nicht in Europa derjenige König, der am meisten Staat machte; nichts destoweniger war er einer von den weisesten, und der einzige, der auf dem Thron die Annehmlichkeiten des Privat-Lebens nebst der Freundschaft und dem Umgang mit andern genoß.

In dergleichen Umständen befanden sich die vornehmsten Monarchen und die Reiche gegen Mittag in Europa.

Die Aenderungen, so sich in Norden zugetragen, waren von einer andern Beschaffenheit. Die Nordischen Könige waren im Krieg begriffen, und vereinigten sich mit einander wieder den König von Schweden.

Augustus saß seit geraumer Zeit, durch Beyhülfe des Czaars, und mit Einwilligung des Römischen Kayfers, der Königin von Engelland und der General-Staaten, wiederum auf seinem Polnischen Thron: Denn ob sie gleich insgesamt die Garantie des Alt-Ranstädtischen Vergleichs über sich genommen, als Carl XII. noch Geseze vorschreiben konte; so gedachten sie doch wenig mehr daran, als er nicht mehr zu fürchten war.

Doch

Doch Augustus genoß keines stillen Regiments. Die Republick Polen vermeynte bey der Wieder-Einsetzung ihres Königes sich auch wieder in die Furcht gesezt zu sehen, daß sie sich vor seine unumschränckte Gewalt in acht zu nehmen hätte. Sie hielt sich in Waffen, ihn dahin zu vermögen, damit er die Pacta conventa vor Augen haben, und sich ihnen gemäß bezeigen möchte, als welche zwischen den Unterthanen und Königen ein unverbrüchlicher Contract wären. Und es schien, als ob sie ihren Herrn einzig und allein darum zurück beruffen, ihm den Krieg anzukündigen. Zu Anfang dieser Unruhe hörete man Stanislaum durchaus nicht nennen: sein Anhang schien sich gantz verlohren zu haben; und man gedachte des Königs von Schweden nicht anders, als eines schnellen Strohms, der den Lauf aller Sachen auf eine gewisse Zeit in seinen Ufern geändet hatte.

Pultawa und Carls XII. Abwesenheit hatten nicht nur des Stanislai Fall verursachet, sondern auch den Herzog von Holstein, Carls Schwester Sohn, in Noth gebracht, und war ihm durch den König von Dänemarck fast sein gantzes Land genommen worden. Der König von Schweden hatte zu seinem Vater eine zärtliche Liebe getragen: des Sohns Unfall kränckte ihn, und gieng ihm nicht weniger zu Hertzen; ja weil über dieses Carl in seinem gantzen Leben nichts aus einer andern Absicht, als um der Ehre willen, gethan; so war ihm der Verfall der Printzen, die er entweder selbst gemacht, oder wieder in ihren vorigen Stand gesezet hatte, nicht weniger empfindlich, als der Verlust so vieler eigenen Länder.

Man wolte durchgehends mit seinem Schaden sich

bereichern. Friedrich Wilhelm, der seit kurtzem König von Preussen geworden war, und so viel Neigung zum Krieg zu haben schien, als sein Herr Vater zum Frieden gehabt, machte den Anfang damit; indem er sich Stetin einen Theil von Pommern vor vier mahl hundert tausend Thaler von dem König von Dänemarck und dem Czaar abtreten ließ. *

Der Churfürst von Hanover und endlich König von Engelland, hatte gleicher gestalt die Hertzogthümer Bremen und Verden sequestriret, * die ihm der König von Dänemarck zum Unterpfande vor sechzig tausend Pistolen eingeräumet. Also schaltete und waltete man mit dem, was man Carln XII. abgejaget, und diejenigen, die es in Verwahrung haben solten, wurden ihres eigenen Nutzens wegen seine so gefährlichen Feinde, als die, so es ihm weggenommen hatten.

Der

*) Der König von Schweden sezte auf diejenigen, die noch seine Freunde waren, nehmlich auf die Könige von Preussen und Engelland, gar zu wenig Vertrauen, und machte wircklich dadurch, daß er seine teutschen Provintzen verlieren muste. Daß es Se. Königl. Majestät in Preussen nicht so übel meyneten, war daher abzunehmen, weil Sie nebst Dero Troupen auch die Holsteinischen, vermöge eines getroffenen Vergleichs mit dem Herzog Administrator und dem Graf Welling bey der Sequestration in den Schwedischen Pommern zur Besazung mit annahmen. Der König von Engelland that es aus gleicher Absicht in Ansehung der Herzogthümer Bremen und Verden, und zwar Carln desto eher zum Frieden zu bewegen. Aber dieser war gar zu mißtrauisch, und hielt alles, was man that, vor ein eigennüziges Unternehmen: Er gab keinem Theil Gehör, so wenig als den Käyserl. Ermahnungen, die Protestation wegen der Neutralitäts-Acte wieder zurück zu nehmen.

Der Czaar war ohne Zweifel wohl am meisten zu fürchten. Seine vorhergehenden Niederlagen, seine Siege, seine Fehler selbst, seine beständige Lust, mehr zu lernen, und seinen Unterthanen zu zeigen, was er begriffen habe, und seine unaufhörliche Bemühungen hatten ihn zu einem großen Mann in allen und ieden Stücken gemacht. Riga war bereits erobert; Liefland, Ingermannland, Carelien und die Helfte von Finnland, so viel schöne Provinzen, so Carls Vorfahren durch ihre Waffen erobert hatten, waren unter Moscowitischer Bothmäßigkeit.

Peter Alexiowitz, der vor zwantzig Jahren nicht ein eintziges Schiff auf der Ost-See hatte, sahe sich itzo von diesem Meer Meister vor einer Flotte von dreysig schweren Kriegs-Schiffen.

Eines von diesen Schiffen hatte er selbst mit eigner Hand erbauet. Er war der beste Schiff-Zimmermann, der beste Admiral, der beste Steuermann in Norden. Es war kein schwerer und gefährlicher Paß zur See, den er nicht selbst ergründet, von dem Bothnischen Meer-Busen an bis zu dem Ocean; wobey er die Verrichtung eines Matrosens mit der Erfahrenheit eines Philosophen und mit den Absichten eines Kaysers verknüpfet hatte, und stuffenweise, und durch die Größe seiner Siege den Titel eines Admirals erhalten hatte; eben auf die Weise, wie er zu Lande das Generalat erlangen wollen.

Indem der Printz Gallizin, ein von ihm abgerichteter General, und einer von denen, die ihm in seinen Unternehmungen am besten zu statten kamen, Finnland vollends eroberte, die Stadt Wasa einnahm, und die Schweden aus dem Felde schlug; begab sich

dieser Kayser zu Schiffe, die Insul Aland, die auf der Ost-See zwölf Meilen von Stockholm lieget, unter seinen Gehorsam zu bringen.

Diesen Zug that er zu Anfang des Julii 1714. als sein Neben-Buhler Carl XII. sich zu Demirtocca zu Bette hielt. Er gieng in dem Hafen zu Cronschloß, den er vor etlichen Jahren, vier Meilen von Petersburg, angeleget, unter Segel. Dieser neue Hafen, die Flotte, die in demselben lag, die Officierer und Matrosen, die darauf dieneten, waren insgesammt sein Werck, und von welcher Seite er seine Augen wohin richtete, da sahe er nichts, was er nicht einiger maßen solte geschaffen haben.

Die Rußische Flotte befand sich den funfzehenden Julii auf der Höhe von Aland: sie bestund aus dreyßig schweren Kriegs-Schiffen, achzig Galeeren, und hundert halben Galeeren. Sie führte zwantzig tausend Mann: der Admiral Apraxin hatte das Commando, und der Kayser von Moscou dienete darauf als Schout bey Nacht; worauf sie den sechzehenden dieses die Schwedische Flotte in das Gesichte bekam, welche von dem Unter-Admiral Ehrenschild geführet ward. Diese war zwar drey drittel schwächer, nichts desto weniger aber fochte sie drey Stunden lang. Der Czaar machte sich an des Unter-Admirals Ehrenschilds Schiff, und eroberte es nach einem harten Gefechte.

An dem Tage, da er den Sieg befochte, setzte er sechzehn tausend Mann auf Aland aus: viel Schwedische Soldaten, die noch nicht an Bordt und zu der Flotte unter Ehrenschilden hatten kommen können, bekam er gefangen, und brachte sie auf seine Schiffe. Hierauf

lief

lief er wieder in den Hafen zu Cronschloß mit dem Haupt-Schiffe, darauf sich Ehrenschild befunden, nebst drey andern, die nicht so groß waren, einer Fregatte, und sechs Galeeren ein, von denen er sich bey diesem Treffen Meister gemacht hatte.

Von Cronschloß segelte er in den Hafen zu Petersburg, wohin ihm seine gesammte siegreiche Flotte sowohl, als die von den Feinden eroberte Schiffe folgeten. Allhier ward er mit dreymahliger Abfeurung von hundert und funfzig Canonen begrüßet: nachgehends hielt er triumphirend seinen Einzug, der ihn noch mehr als der zu Moscou erfreuete, weil ihm diese Ehren-Bezeugungen in derjenigen Stadt wiederfuhren, die er am meisten liebte, und an demjenigen Orte, wo vor zehn Jahren nicht eine Hütte gestanden, und wo er itzo vier und dreysig tausend und fünf hundert Häuser erblickte. Uberhaupt muste er darüber ein inniges Vergnügen haben, weil er sich nicht nur an der Spitze einer siegreichen See-Macht befand, sondern auch die erste Rußische Flotte hatte, die man nur iemahls auf der Ost-See, und mitten unter einer Nation gesehen, der so gar eine Flotte dem Nahmen nach vor ihm nicht einmahl bekannt gewesen.

Man beobachtete zu Petersburg bey nahe eben die Ceremonien, die man bey dem Triumph zu Moscou angestellet hatte. Der Schwedische Unter-Admiral gab diesem neuen Triumphe die vornehmste Zierde. Peter Alexiowitz erschien dabey als Schout bey Nacht. Ein Rußischer Bojar, Romanodowsky mit Nahmen, stellte bey diesem feyerlichen Gepränge des Czaars Person für. Dieser saß dabey auf einem Throne, und hatte zwölf Raths-Glieder zu beyden

Seiten. Der Schout bey Nacht überreichte ihm die Nachricht von seinem Siege, und man erklärte ihn zum Vice-Admiral in Ansehung seiner besondern Dienste; eine abgeschmackte Ceremonie, die aber in einem Lande nütze war, wo die Unterthänigkeit im Kriege gegen die Befehlshaber eine Neuerung hieß, welche der Czaar eingeführet hatte.

Der Kayser von Rußland, der endlich zu Wasser und Land des Meisters über die Schweden spielte, und sie aus Polen hatte verjagen helfen, herrschte daselbst in seiner Ordnung. Er war zwischen der Republick und Augusto der Mittler worden; welches vielleicht eben ein so großer Ruhm ist, als wenn er daselbst einen König gemacht. Diese Herrlichkeit und alles dieses Glück, das Carl sonst in Händen gehabt, war dem Czaar zu Theil geworden. Er wuste sich auch dessen mit mehrerm Nutzen zu gebrauchen, als wie sein Mit-Buhler gethan; denn er pflegte alle dergleichen glückliche Folgerungen zum Nutzen seines Reichs anzuwenden. Wo er eine Stadt einnahm, daraus wendeten die berühmtesten Künstler ihren Fleiß und ihre Arbeit nach Petersburg. Er brachte Manufacturen, Künste und Wissenschaften aus denen Provintzen, die er von Schweden abgerissen hatte, hinüber nach Moscou, und seine Länder bereicherten sich aus seinen Siegen; welches ihn vor allen andern Kriegs-Helden am allermeisten zur Rechtfertigung gereichete.

Schweden hingegen, welches fast um alle Landschaften über dem Meer gekommen war, hatte weder Handlung, noch Geld, noch Credit mehr. Die alten Troupen, derentwegen es sonst so furchtbar gewesen, waren in dem Felde, oder bey andern Unfällen darauf

ge-

gegangen. Mehr als hundert tausend Schweden waren in den weitläuftigen Reichen des Czaars Sclaven, und fast eben so viel an die Türcken und Tartern verkauft worden. Es wolte sich allmählich ein Mangel an Manns-Volck ereignen; allein die Hofnung fand sich wieder, als man sicher wuste, daß der König zu Stralsund sey.

Seine Unterthanen hegeten noch so eine große Ehrfurcht gegen ihn, und sie bewunderten ihn in ihren Gemüthern noch dergestalt, daß sich das junge Volck vom Lande Haufenweise zu dienen angab, ob gleich nicht Hände genug übrig blieben, den Ackerbau zu treiben.

Leben Carls des XII.

Achtes Buch.

Inhalt

Carl vermählet seine Prinzeßin Schwester an den Printzen von Hessen: er ist in Stralsund belagert, und rettet sich nach Schweden: des Barons von Görz, seines ersten Staats-Ministers Unternehmungen: Vorschläge zu einem friedlichen Vergleich mit dem Czaar, und zu einer Landung in Engelland: Carl belagert Friedrichshall in Norwegen: er wird erschoßen: seine Gemüths- und Lebens-Beschaffenheit: Görz wird enthauptet.

Mitten unter diesen Zurüstungen vermählte der König seine noch einzige Prinzeßin Schwester an den Printz Friedrich von Hessen Cassel.

Die Königliche Frau Wittbe, Carls XII. und der Prinzeßin Groß-Mutter, welche in ihrem achzigsten Jahre stund, stellete dieses Fest den 4. April 1715. in dem Pallast zu Stockholm an, und verstarb kurtze Zeit darauf.

Es ward dieses Beylager nicht mit des Königs Gegenwart beehret; sondern er blieb in Stralsund, und war beschäftiget, die Befestigungs-Wercke dieses wichtigen Platzes, dem die Könige von Dänemarck und Preu-

Preußen droheten, in einen vollkommenen Stand zu bringen. Inzwischen ward sein Schwager als Generalißimus seiner Armeen in Schweden erkläret. Dieser Printz hatte denen General-Staaten in den Kriegen wieder Franckreich gedienet, und ward vor einen guten General gehalten; welches ein Lob war, so nicht wenig dazu geholfen, daß er Caris XII. Schwester zur Braut davon getragen.

Izo fanden sich die betrübten Unglücks-Fälle so häufig und gewaltig ein, als ehedessen die Siege. Im Jahr 1715. den Monath Junii berenneten die teutschen Völcker des Königs von Engelland, und des Königs von Dänemarck seine, die feste Stadt Wismar: die Dänen hingegen, Preußen und Sachsen hatten sich auf sechs und dreyßig tausend Mann zusammen verbunden, und zogen zu gleicher Zeit gegen Stralsund, die Belagerung davor zu unternehmen. Die Könige von Dänemarck und Preußen bohreten bey Stralsund fünf Schwedische Schiffe in den Grund. Der Czaar war dazumahl mit zwanzig großen Kriegs-Schiffen, und hundert und funfzig Transport-Schiffen auf der Ost-See, darauf sich dreyßig tausend Mann befanden. Er dräuete Schweden mit einer Landung. Bald näherte er sich bis an die Küsten zu Helsingborg, bald ließ er sich auf der Höhe vor Stockholm blicken. Gantz Schweden stund an dem Meer-Strande in Waffen, und wartete nur auf den Augenblick dieser Landung. Um eben diese Zeit verjagten seine Troupen zu Lande die Schweden von einem Posten zum andern aus den Oertern, die sie noch in Finnland gegen den Bothnischen Meer-Busen innen hatten: doch der Czaar trieb das Glück seiner Waffen und Anschläge nicht weiter.

An

An dem Munde des Oder-Strohms, welcher Pommern in zwey Theile theilet, und, nachdem er unter Stetin wegfließet, in den Belt fällt, liegt die kleine Insul Usedom. Dieser Platz ist wegen seiner Lage sehr wichtig, und beherrschet die Oder zur Rechten und Lincken; wer daher Meister von dem Ort ist, der ist es auch von der Schiffarth des Flußes. Der König von Preußen hatte die Schweden aus dieser Insul getrieben, und sich deren so wohl als Stetins bemächtiget, unter dem Vorwand, er wolle alles aus Liebe zum Frieden in Sequestration nehmen. * Die Schwe-

*) Der König von Schweden begehrte bey seiner Wiederkunft aus der Türckey Stetin zurücke, der König in Preussen aber wolte vorher wegen der Versicherung, die er und die Nordischen Alliirten bey Antretung der Sequestration der Schwedisch-Pommerischen Lande sich unter einander gegeben, auch auf Seiten Carls XII. gewiß seyn, daß nehmlich die Schweden weder in Sachsen noch nach Polen wieder gehen solten. Hiernechst verlangten Se. Königl. Majest. von Preußen die Wieder-Ersezung der vier mal hundert tausend Thaler, die Sie an den Czaar und die Nordischen Alliirten wegen der auf die Belagerung Stetin gewendeten Unkosten gezahlet hatten; überhaupt aber wolten Sie einen allgemeinen Frieden in Norden geschlossen wissen. Der disfalls nach Stralsund abgefertigte Preußische General von Schlippenbach kam unverrichteter Sachen zurücke. Zwar erbot sich der Landgraf von Heßen, der bey dem König von Schweden zu Stralsund gewesen, bey seiner Rückreise durch Oranienburg, an Preußen, vor besagte 400000. Reichs-Thaler zu stehen, wenn die Preußischen Troupen alsbald von Stettin aus, und Heßische hinein ziehen solten; aber er konte dabey nicht die Versicherung geben, daß, wenn gleich der König von Schweden in Sachsen nicht einfallen dürfte, er sich dennoch nicht vorbehielte, den

Schweden aber hatten die Insel Usedom in Monath May 1715. wieder eingenommen. Es waren daselbst zwo Schantzen: eines war die Swiner-Schantze, an dem Arme der Oder, welche diesen Nahmen führet, die andere, welche mehr zu sagen hatte, war die Penamünder-Schantze an der andern Seite des Flußes. Der König von Schweden hatte zu Besetzung dieser beyden Schantzen und der gantzen Insul nicht mehr, als zwey hundert und funfzig Pommerische Soldaten, die unter dem Commando eines alten Schwedischen Officiers, mit Nahmen Duslep oder Duslerp stunden, deßen Nahme wohl werth ist, daß er auf künftige Zeiten beybehalten werde. *)

Der König von Preußen schickte den 4. August funfzehn hundert Mann zu Fuß, und acht hundert Dragoner aus, auf der Insul ans Land zu treten. Diese

Krieg in Polen wieder aufs neue anzufangen: welches alles dem gemeldeten zwischen Preußen und den Nordischen hohen Alliirten geschlossenen Tractat zuwieder war, Moscou und Polen auch solchenfalls in Vor-Pommern den König in Schweden davon mit Gewalt abzuhalten, würden veranlaßet worden seyn, darein aber Se. Königl. Majestät in Preußen, kraft auf sich habender Pflicht, als Creyß-Oberster, nicht willigen konten. Dieses war auch die Ursache, warum man Preußischer Seits in einer so genannten Information untern 28. April 1715. der Welt vor Augen legte, wie man nicht anders gekonnt, als des Pommerschen Seqvestri wegen wieder Schweden die Waffen zu ergreifen.

*) So gerne wir auch diesem tapfern Schweden in unserer Ubersezung sein Recht wiederfahren lassen, und ihm der Nachwelt mit seinem rechten und ungeänderten Nahmen anpreisen wolten: so ist uns doch keine teutsche Nachricht bisher vor die Augen gekommen, darinn wir

se kamen, und landeten ohne alle Gegenwehr von Seiten der Swiner-Schantze an. Der Schwedische Commandant überließ ihnen diese Schantze, als welche er nicht vor so wichtig ansahe; und weil er seine wenige Mannschaft nicht vertheilen durfte, zog er sich in die Penamünder-Schantze mit seiner Hand voll Volcks, des festen Vorsatzes, sich bis auf den letzten Mann zu wehren.

Man muste ihn daher ordentlicher Weise belagern, zu dem Ende brachte man zu Stetin grobes Geschütze zu Schiffe, und verstärckte die Preußischen Troupen mit tausend Fuß-Knechten und vier hundert Reutern. Den achtzehenden August öfnete man die Lauf-Gräben an zweyen Orten, und richtete die Canonen und Mörser mit einem heftigen Feuer gegen die Schantze. Binnen der Belagerung war ingeheim ein Schwedischer Soldate von Carln XII. mit einem Briefe abgefertiget worden, der ein Mittel ausfündig gemacht hatte, in die Insul zu kommen, und sich in die Penamünder-Schantze zu schleichen, allwo er dem Commandanten einen Brief einhändigte, der folgenden Inhalts war:

Gebet kein Feuer, als wenn die Feinde an dem Rande des Grabens seyn werden: wehret euch bis auf den lezten Bluts-Tropfen, ich überlaße euch eurem guten Glück. CARL.

Nach-

ihn genennet gefunden. Solchemnach müssen wir es an seinem Ort oder auf eine bessere Gelegenheit ausgestellet seyn lassen, ob er Duslep, oder Duslerp, wie Herr Voltaire selbst nicht ausfindig machen können, oder, welches eben so leichte zu vermuthen, wohl noch anders geheißen.

Nachdem Duslerp dieses Hand-Briefgen gelesen hatte, faßete er den standhaften Schluß, demselben Folge zu leisten, und in dem Dienste seines Herrn, so wie er es ihm geboten hatte, zu sterben. Den zwey und zwanzigsten frühe mit anbrechenden Tage nahmen die Feinde den Sturm vor. Hierauf gaben zwar die Belagerten nicht eher Feuer, als bis sie die Belagerer an dem Rande des Grabens sahen, und tödteten viele von ihnen: wie aber der Graben ausgefüllet war, immerfort Bresche geschossen ward, und die Anzahl der Belägerer ihnen bey weiten überlegen war; so brach man endlich in die Schantze an zwey Orten auf einmahl. Daher dachte der Commandant weiter auf nichts, als sein Leben theuer zu verkauffen, und dem Königlichen Schreiben zu gehorsamen. Er verließ also die Wercke, wodurch die Feinde nach deren Oefnung eindrungen, und verschantzte seinen kleinen Haufen, der so beherzt und so getreu ihm zu folgen war, bey einer Bastey: Hierbey stellete er seine Leute auf so eine Art, daß sie nicht eingeschlossen werden konten. Es konten sich die Feinde nicht genug über ihn verwundern, daß er gar kein Quartier verlangete. Er schlug sich eine gantze Stunde lang, und nachdem er die Helfte von seinen Soldaten eingebüßet hatte, wurde er endlich mit seinem Lieutenant und Major getödet. Hierauf baten hundert Mann, die noch mit einem einzigen Officier übrig geblieben waren, um ihr Leben, und wurden zu Kriegs-Gefangenen gemacht. In des Commandantens Tasche fand man den Brief von seinem Herrn, den man so dann dem König von Preussen überbrachte.

Indem Carl die Insul Usedom, und die dort herum lie-

liegenden Insuln, die gar bald überwältiget waren, verlohr; indem Wismar also bedränget ward, daß es sich ergeben wolte; indem er keine Flotte mehr hatte, und Schweden wegen des Feindes in Gefahr schwebte, befand er sich zu Stralsund, und dieser Ort war allbereits von sechs und dreyßig tausend Mann berennet.

Die Stadt Stralsund, die in Europa durch die Belagerung, die der König von Schweden daselbst ausgestanden, berühmt geworden, ist der stärckste Ort in Pommern. Sie ist zwischen der Ost-See und dem Francken-Teich an der Meer-Enge Jella erbauet: Man kan zu Lande nicht anders dahin gelangen, als über einen engen Damm, der durch eine Citadelle und andere Befestigungs-Wercke bedecket wird, die man vor unersteiglich hielt. Sie hatte eine Besatzung von fast neun tausend Mann, und über dieses den König von Schweden selbst. Die Könige von Dänemarck und Preußen unternahmen diese Belagerung mit einer Armee von sechs und dreyßig tausend Mann, welche aus Preußen, Dänen und Sachsen bestund.

Die Ehre Carln XII. zu belagern, war ein so kräftiges Bewegungs-Mittel, alle Hinderniße zu übersteigen, daß man die Lauf-Gräben die Nacht zwischen den 19. und 20 October dieses 1715. Jahres öfnete.

Der König von Schweden sprach bey Anfang der Belagerung, er könne nicht begreifen, wie ein starck befestigter Ort, und der mit einer gnugsamen Besatzung versehen, solte können eingenommen werden. Carl hatte nehmlich bey dem Laufe seiner ehemahligen glücklichen Waffen zwar wohl viel Städte eingenommen, iedoch bey nahe niemahls durch eine ordentliche Belagerung. Das Schrecken seiner Waffen hatte da-

mahls

mahls alles übern Haufen geworfen; hiernechst so urtheilte er andere Leute nie nach sich selbst, und schätzte seine Feinde nie gegen sich starck und groß genug. Die Belägerer aber setzten ihre Arbeit fort, mit aller Heftigkeit und äuserstem Fleiß, wobey ihnen ein gantz besonderer Zufall zu statten kam.

Man weiß, daß die Ost-See weder Ebbe noch Fluth hat, und also schienen die Befestigungs-Wercke um die Stadt herum, welche gegen die Abend-Seite mit einem unersteiglichen Morast beschützet wurden, und gegen die Morgen-Seite die See hatten, frey und sicher vor allen Anlauf zu seyn. Es hatte niemand dabey beobachtet, daß, wenn die Winde von Abend her mit einigem Ungestümm wehen, sie die Fluthen gegen Morgen zu trieben, und ihnen nicht mehr als drey Fuß tief Wasser gegen diese Aussen-Wercke übrig liessen; da man im Gegentheil davor gehalten, daß sie von einer See umschlossen würden, der nimmermehr beyzukommen wäre. Ein Soldat aber stürtzte sich gutwillig zu oberst von den Aussenwercken in die See herab, und wunderte sich, daß er Grund fand. Hierauf bildete er sich ein, daß er durch diese Entdeckung sein Glück machen könte: er lief also zu den Feinden über, und kam in des Grafens von Wackerbarth, Generals der Sächsischen Troupen, Qvartier, die Nachricht zu überbringen, daß man durch die See waten, und in die Schwedische Aussenwercke ohne Mühe eindringen könte. Diese Kundschaft suchte sich der König von Preußen alsbald zu Nutzen zu machen.

Als daher den andern Tag darauf um die Mitternacht der West-Wind annoch bließ, marschirte der

Obrist-Lieutenant Keppel * in das Wasser mit einem Commando von achtzehn hundert Mann, und ihrer zwey tausend zogen zu gleicher Zeit gegen den Damm, der nach diesem Aussenwercke zugieng. Hierbey ließ sich die gantze Preußische Artillerie hören, und die Preußen und Dänen machten auf der andern Seite Lermen.

Die Schweden glaubten gantz gewiß, diese zwey tausend Mann, die sie ihren Gedancken nach mit einer solchen Verwegenheit gegen den Damm herum ziehen sahen, zu Boden zu legen: Allein Keppel fiel plötzlich mit seinen achtzehn hundert Mann auf die Festungs-Wercke gegen die Meer-Seite. Weil nun die Schweden allhier von den Feinden umgeben waren, und vor grossem Schrecken sich nicht zu wehren vermochten, so ward der Posten nach einem grossen Blutvergießen erstiegen. Einige Schweden flohen gegen die Stadt; allein die Belägerer setzten ihnen dahin nach, und kamen bey der Verwirrung mit den Flüchtigen hinein: Zweene Officierer und vier gemeine Soldaten von den Sachsen waren bereits auf der Aufzieh-Brücke; iedoch man hatte noch Zeit, sie aufzuziehen: damit wurden diese ergriffen, die Stadt aber ward vor dieses mahl gerettet.

Man fand in diesen Aussenwercken vier und zwantzig Canonen, welche man wieder die Stadt richtete. Die Belagerung ward mit aller Schärfe und guter Hof-

*) Köppen. Er ward nach dieser Unternehmung deshalber von seinem König zum Obersten und Schloß-Hauptmann in Stetin ernennet. Der Französische Abgesandte, Croissy, hatte dieses Werck vor unüberwindlich ausgegeben.

Hofnung fortgesezet, dergleichen dieser erste glückliche Erfolg erwecken muste. Man warf fast ohne Aufhören Canonen und Bomben in die Stadt.

Stralsund gegen über liegt auf der Ost-See die Insel Rügen, welche diesem Platz an statt einer Schutz-Wehr dienet, und wohin die Besatzung nebst der Bürgerschaft hätte fliehen können, wenn sie Schiffe gehabt hätten, über zu setzen. An dieser Insel war Carln hauptsächlich viel gelegen: er sahe gar wohl, wenn die Feinde davon Meister wären, würde er zu Wasser und Land belagert werden, und allem Ansehen nach würde er entweder unter den eingeäscherten Gemäuern von Stralsund sich begraben lassen, oder sich als einen Gefangenen in den Händen derjenigen Feinde sehen müssen, denen er so lange Hohn gesprochen, und denen er so harte Gesetze vorgeschrieben. Unterdessen hatte der unglückliche Zustand seiner Sachen ihm nicht gestattet, eine hinlängliche Besatzung in Rügen zu verlegen. Er hatte nicht mehr als zwey tausend Mann regulirter Troupen.

Seine Feinde kehrten seit drey Monathen alles benöthigte vor, die Landung auf der Insul Rügen zu vollstrecken, welches ein Werck von großer Schwürigkeit war. Nachdem sie aber Schiffe zurechte machen lassen, trat der Fürst von Anhalt unter einem guten Winde den 15 November mit zwölf tausend Mann an das Land.

Der König hatte selbigen Tages drey Stunden lang eine Bastey vertheidiget, und, als er davon verdrossen und abgemattet nach Hause kam, erfuhr er die Zeitung, daß die Dänen und Preußen in Rügen wären. Es war Abends um acht Uhr, wie man ihm diese

unverhofte Nachricht hinterbrachte. Hierauf setzte er sich alsbald mit Poniatowsky, Grothausen, Düring und Dalldorf in einen Fischer-Kahn, und um neun Uhr befand er sich auf der Insel. So dann brachte er seine zwey tausend Mann, die sich bey einem kleinen Hafen, drey kurtze Meilen von dem Orte, wo der Feind ausgestiegen war, befanden, zusamen. Vor diesen zog er her, mitten in der Nacht, in der gröstenStille. Der Fürst von Anhalt hatte seine Troupen bereits aus einer Vorsicht verschantzet, die vergeblich und unnüze zu seyn schien. Die Officierer, die unter ihm commandirten, waren am allerwenigsten darauf gefallen, daß sie noch so gar des Nachts könten angegriffen werden, und gedachten, Carl XII. befände sich zu Stralsund. Doch der Printz von Anhalt wuste, was Carln zuzutrauen war, und hatte einen tiefen Graben machen, Spanische Reuter sezen, und alles benöthigte zu seiner Sicherheit veranstalten lassen; nicht anders, als ob er mit einer Armee zu schlagen hätte, die ihm an Menge überlegen gewesen.

Früh morgens um zwey Uhr kam Carl den Feinden nahe, ohne den geringsten Lerm zu machen. Unter seinen Soldaten sagte einer zu dem andern: **Schleppet die Spanischen Reuter weg.** Diese Worte vernahmen die Schildwachten. Hierauf wurde alsbald alles im Lager munter, und die Feinde ergriffen ihre Waffen. Als der König die Spanischen Reuter aus dem Wege geschaffet hatte, sahe er einen breiten Graben vor sich: O! rief er aus, **ist das möglich! ich hätte mir dieses hier nicht eingebildet.** Dieses Versehen stöhrete ihn aber keinesweges in seinem Muth: Er wuste nicht, wie viel Mannschaft die Feinde

de ausgesezet; und diese im Gegentheil wusten auch ihres Orts nicht, mit was vor einer geringen Anzahl sie zu thun hätten. Die Dunckelheit der Nacht schien Carln günstig zu seyn: deswegen beschloß er stehenden Fußes, sich in Begleitung derer, die das meiste Hertze hatten, in den Graben zu wagen, und in einem Augenblick folgeten ihm die übrigen alle nach. Die bey Seite geschafften Spanischen Reuter, das eingestürtzte Erdreich, und die Aeste von den Bäumen, so man finden konte, nebst den mit den Flinten getödeten Soldaten, die man zufälliger Weise loß schoß, dieneten an statt der Faschinen. Der König, die bey ihm befindlichen Generals-Personen, die Officierer und Gemeinen, die am hertzhaftigsten waren, stiegen wie bey einem Sturme den andern auf die Achseln. Es kam in dem feindlichen Lager zum Treffen. Die Schweden brachten bey ihrer Hitze die Dänen und Preußen zwar in Unordnung; allein die Zahl war gar zu sehr ungleich. Also wurden die Schweden nach einem viertel stündigen Gefechte zurück getrieben, und sie zogen sich wieder über den Graben. Hierauf setzte ihnen der Fürst von Anhalt in der Ebene nach, und er wuste nicht, daß diesen Augenblick Carl XII. selbst vor ihm her flohe. Dieser unglückliche König brachte nachgehends sein Volck in offenen Felde wieder zusammen, und das Treffen fieng sich mit einer gleichmäßigen Hertzhaftigkeit von beyden Seiten aufs neue an. Grothausen, des Königs Favorite, und der General Dalldorf, fielen vor ihm todt zur Erde nieder. Der König setzte im Gefechte über den Leichnam des letztern weg, als der Athem noch in ihm war. Gleichergestalt ward Düring, der ihn gantz allein auf sei-

ner Reise aus der Türckey bis nach Stralsund begleitet hatte, vor seinen Augen erschoßen.

Er selbst bekam eine Kugel bey der lincken Brust. Der Graf Poniatowsky war denselben Augenblick bey ihm: dieser hatte das Glück gehabt, ihm das Leben vor Pultawa zu retten: er rettete es ihm auch noch einmahl in diesem Treffen auf Rügen, und brachte ihn wieder zu Pferde.

Die Schweden zogen sich hierauf gegen einen Ort auf der Insel zurück, die alte Fähre genannt, allwo sich eine Schantze befand, davon sie annoch Meister waren. Von dannen verfügte sich der König wieder nach Stralsund, und muste die wackern Soldaten in Stiche lassen, die ihm bey dieser Unternehmung sowohl beygestanden hatten: nach zweyen Tagen wurden sie zu Kriegs-Gefangenen gemacht.

Unter diesen Gefangenen befand sich das unglückliche Regiment Frantzosen, welches noch von der Schlacht bey Höchstädt herkam, von daran in des Königs Augusts, und so dann in des Königs von Schweden Dienste getreten war. Die meisten Soldaten wurden unter ein neu aufgerichtetes Regiment vor einen Printzen des Fürstens von Anhalt gestecket, welches ihr vierter Herr war. Derjenige, der dieses in der Welt herum irrende Regiment auf der Insul Rügen itzo commandirte, war eben der Graf von Villelongue, der zu Carls XII. Dienst in Adrianopel sein Leben also edelmüthig gewaget hatte. Er ward mit seinen Soldaten gefangen, und ward nach der Zeit vor alle seine Dienste, Mühe und Arbeit, und vor alles sein erlittenes Unglück sehr schlecht belohnet.

Der König von Schweden, der nach allen seinen be-

bewundernswürdigen und tapfern Thaten, die ihm zu weiter nichts dieneten, als seine Macht zu schwächen, in Stralsund eingeschloßen und bald übern Haufen geworfen war, befand sich schier in einem solchen Zustande, darinn man ihn zu Bendern gesehen. Er kehrete sich dabey an nichts. Des Tages ließ er hinter seinen Mauern Abschnitte machen, und Schantzen aufwerfen; des Nachts aber that er auf die Feinde Ausfälle. Unterdeßen war Stralsund fast überall durchlöchert: die Bomben regneten gleichsam auf die Häuser: die Helfte der Stadt lag in Asche und Rauch; doch die Bürger murreten am allerwenigsten darüber, sie waren voller Verwunderung über ihren Herrn, dessen Bemühungen, Nüchternheit und Muth ihnen fremde vorkam, und es waren daher alle sammt und sonders Soldaten unter ihm geworden. Sie begleiteten ihn bey seinen Ausfällen, und dieneten ihm anstatt einer andern Besatzung.

Als der König eines Tages einen Secretär Briefe nach Schweden in die Feder vorsagte, fiel eine Bombe auf das Haus, durchbohrete das Dach, und sprang nahe bey des Königs Zimmer selbst entzwey. Der halbe Boden gieng darüber in Stücken: weil aber das Gemach, wo der König schreiben ließ, zum Theil unter einer starcken Mauer lag, that ihm die Erschütterung keinen Schaden; und es war ein recht wunderbares Glück, daß von allen den Bomben, die in der Luft flogen und zerplatzten, keine in sein Zimmer drang, dazu die Thüre offen stund. Bey dem Knall der Bombe und bey dem Gepolter im Hause, da es nicht anders war, als wenn es einfallen wolte, fiel dem Secretär die Feder aus der Hand. Was ist es denn?

sprach hierbey der König mit gantz gelassenen Geberden zu ihm, warum schreibet ihr nicht? dieser aber konte ihm nichts mehr antworten als so viel: Ach! allergnädigster Herr, die Bombe! Ey! sagte der König, was hat die Bombe mit dem Brief zu thun, den ihr schreiben sollet? schreibet fort!

Es befand sich zu Stralsund ein Frantzösischer Abgesandter, der mit dem König von Schweden daselbst eingesperret war. Er war aus dem Geschlechte derer von Colbert, Graf von Croissy, General-Lieutenant der Armeen von Franckreich, ein Bruder des Marquis von Torcy, des berühmten Staats-Ministers, und Anverwandter des weltbekannten Colberts, dessen Nahme in Franckreich nimmermehr vergehen wird. Einen Mann in die Tranſcheen oder Gesandschaftsweise zu Carln XII. schicken, war bey nahe einerley. Der König pflegte sich mit dem von Croissy gantzer Stunden lang, an den allergefährlichsten Oertern, zu unterreden, da indeßen die Canonen und Bomben, zu ihrer Seite und hinter ihnen, immer fort für fort Volck wegrafften; ohne daß der König weder die Gefahr merckte, noch der Abgesandte ihm nur zu verstehen geben wolte, daß wohl andere Oerter wären, die sich weit besser dazu schickten, daß man sich wegen gewisser Angelegenheiten besprechen könte. Dieser Minister that sein möglichstes vor der Belagerung, zwischen den Königen von Schweden und Preußen einen gütlichen Vergleich zu stiften; allein dieser verlangte zu viel, und Carl XII. wolte nichts im Stiche lassen. Der Graf von Croissy hatte von seiner Gesandschaft nichts anders, als daß er mit diesem gantz besondern Manne Umgang pflegen konnte. Er schlief öfters bey ihm

auf

auf einem Mantel. Er hatte an seinen Gefährlichkeiten und Bemühungen zugleich Antheil, und war dadurch berechtiget, sich einer mehrern Freyheit im Reden gegen ihn zu gebrauchen. Carl munterte diejenigen, die er liebte, selbst dazu auf: also sagte er iezuweilen zu dem Grafen von Croissy, veni, maledicamus de Rege; wohlan! wir wollen von Carln XII. etwas übel sprechen.

Croissy verblieb bis auf den 13. November in der Stadt: und wie er endlich von den Feinden sicheres Geleite empfieng, mit seinen Sachen wegzuziehen, nahm er von dem König in Schweden Abschied, und verließ ihn mitten unter den Brandstätten in Stralsund bey einer Besatzung, die zwar auf zwey drittel geschmolzen, gleichwohl aber einen feindlichen Sturm abzuwarten Willens war.

In der That lief man auch vier Tage hernach bey einem Hornwercke zum Sturm. Die Feinde setzten zweymahl an, wurden aber auch zweymahl zurück getrieben. Der König fochte dabey allemahl unter den Grenadierern; doch endlich behielt der stärckere Theil den Platz, und die Belägerer blieben davon Meister. Carl verzog noch zwey Tage in der Stadt, und versahe sich aller Augenblicke eines Haupt-Sturms: er hielt sich den 21. dieses bis gegen Mitternacht bey einem kleinen Ravelin auf, welches durch die Bomben und Canonen gantz und gar durchlöchert war. Des Tages darauf aber verschworen sich die vornehmsten Officierer, nicht länger an einem Orte zu bleiben, den zu vertheidigen nicht mehr die Rede war. Doch mit dem Abzug aus Stralsund hielt es nunmehro so gefährlich, als mit der Stadt selbst. Der große und kleine Belt

waren voller Moscowitischer und Dänischer Schiffe. Man hatte in dem Hafen zu Stralsund nicht mehr als eine Fregatte mit Segeln und Rudern. So vielerley Gefährlichkeiten, welche diesen Abzug ruhmwürdig zu machen schienen, bewegten den König Carl lediglich dazu. Er gieng demnach zur Nacht den 20. December 1715. mit nicht mehr, als zehn Personen zu Schiffe. Man muste allererst den Hafen aufeisen, weil das Meer zugefrohren war: und dieser mühsamen Arbeit brauchte es vieler Stunden lang, bevor das Fahrzeug frey und ohne Anstoß fortsegeln konte. Die feindlichen Admirale hatten gemeßenen Befehl, Carln durchaus nicht aus Stralsund entwischen zu lassen, und ihn entweder tod oder lebendig zugreifen. Zu gutem Glück stunden sie gleich untern Winde, und konten ihn nicht erreichen. Es begegnete ihm aber noch eine weit größere Gefahr, als er bey der Insel Rügen, vor einem Orte, so die Elisabeth-Schantze* heißet, vorbey fuhr, woselbst die Dänen zwölf Canonen hingepflantzet hatten. Allhier gab man Feuer auf den König, und, wiewohl die Boots-Knechte mit aller Gewalt fortruderten und segelten, ihnen aus dem Gesichte zu kommen, so traf doch eine Canonen-Kugel zwey Mann, die Carln zur Seiten stunden, und eine andere zersplitterte den Mastbaum der Fregatte.

Mitten unter diesen Gefährlichkeiten gelangte der König zu zweyen von seinen Schiffen, die auf der Ost-See kreuzeten. Des andern Tages darauf ergab sich Stralsund, und die Besatzung ward zu Kriegs-Gefangenen gemacht. Carl hingegen stieg zu Ystädt in Schonen ans Land, und von dannen begab er sich nach

* Herr Voltaire nennet sie la Babette.

nach Carlscron, in einem weit andern Zustande, als wie er vor funfzehn Jahren auf einem Schiffe mit hundert und zwantzig Canonen daselbst absegelte, den Nordischen Reichen Gesetze vorzuschreiben.

Weil er sich so nahe bey seiner Residentz befand, zweifelte man keinesweges, er würde selbiger nach einer also langen Abwesenheit seine Gegenwart einmahl wieder gönnen: allein er hat sich vorgesetzt, nicht eher als nach befochtenen Siegen dahin zurück zu kehren. Er konte sich gantz und gar nicht entschließen, diejenigen Völcker wieder zu besuchen, die ihn liebten, und die er nothwendig unterdrücken müßen, um sich gegen seine Feinde zu schützen. Nur wolte er seine Prinzeßin Schwester sehen und sprechen, zu welcher Zusammenkunft er ihr den Bort der Wetter-See in Ost-Gothland bestimmte. Dahin verfügte er sich zur Post mit einem einzigen Bedienten, und machte sich von dannen wieder auf den Rückweg, nachdem er einen Tag bey ihr verweilet hatte.

Von Carlscron aus, wo er den Winter zubrachte, ertheilte er Befehl, eine neue Armee in seinem Reiche anzuwerben. Er glaubte, alle seine Unterthanen wären zu nichts anders gebohren, als ihm in Kriege zu dienen, und er hatte es zur Gewohnheit bey ihnen gemacht, daß sie es auch selbst glaubten.

Man schrieb junges Volck von funfzehn Jahren dabey auf, und in vielen Dörfern blieben einzig und allein alte abgelebte Greise, unerzogene Kinder, und Weibes-Personen übrig: ja man sahe an vielen Oertern niemand anders, als Weiber, den Acker bauen.

Noch weit schwerer war es eine Flotte zusammen zu bringen. Damit nun diese zu Stande kommen möchte, nahm man die Frey-Beuter zur See zur

Hand,

Hand, die vermöge unterschiedlicher Privilegien, die sehr wichtig, und dem Lande sehr nachtheilig waren, einige Schiffe ausrüsteten, diese Macht war das letzte, so Schweden hergeben konte. Zu Bestreitung so vieler Unkosten muste man der Unterthanen Beutel vollends zu Hülfe nehmen. Es war kein Auflage mehr zu erdencken, die man nicht unter dem Nahmen einer Vermögen-Steuer und Accise erfunden hätte. Man ließ allenthalben Haussuchung thun, und nahm durchgehends die Helfte von allem Vorrath weg, ihn in die Königlichen Magazine zu liefern. Man kaufte auf Rechnung alles Eisen in dem Königreiche zusammen, welches die Regierung mit Zetteln bezahlte, und dargegen es als Geld verkaufte. Alle diejenigen, die Kleider trugen, darinn etwas Seyde war, die Perucken und vergüldete Degen trugen, musten davon etwas abgeben. Man legte eine ungemein große Auflage auf die Rauchfänge. Das Volck würde bey so vielen Geldgaben unter einem ieden andern Könige schwürig geworden seyn; allein es wuste der Bauersmann in Schweden, der an allerübelsten daran war, daß sein Herr ein weit härteres und mäßigeres Leben führte, als er: also unterwarf sich iedermann ohne Murren den gestrengen Verordnungen des Königs, denen er selbst zu erst nachlebte.

Die allgemeine Noth machte, daß so gar ein ieder seine eigene vergaß. Man befürchtete sich aller Augenblicke, die Moscowiter, Dänen, Preußen, Sachsen und Engelländer in Schweden landen zu sehen: und diese Furcht hatte so festen Grund und einen solchen Nachdruck, daß diejenigen, welche Silber oder andere kostbare Sachen hatten, sie unter die Erde vergruben.

Es

Es hatte sich in der That schon eine Englische Flotte in der Ost-See blicken lassen, und der Czaar hatte dem König von Dänemarck sein Wort gegeben, daß die Moscowiter sich mit den Dänen auf das Früh-Jahr 1716. vereinigen, und zusammen in Schweden einbrechen solten.

Gantz Europa konte sich nicht genug darüber verwundern, und wuste nicht, wo Carl XII. bey seinem gegenwärtigen Zustande hinaus wolte, als er, an statt sein eigenes Reich, welches so viele andere Fürsten auf dem Halse hatte, zu beschützen, im Monath Mertz 1716. mit zwanzig tausend Mann nach Norwegen hinüber gieng.

Seit Hannibals Zeiten hatte man keinen General gesehen, der, weil er sich nicht in seinen eigenen Landen selbst gegen seine Feinde schützen können, ausgegangen wäre, den Krieg in das Hertz ihrer Reiche zu spielen. Der Printz von Hessen, sein Schwager, begleitete ihn auf diesem Zuge.

Man kan aus Schweden nur durch enge und ziemlich gefährliche Wege nach Norwegen kommen, und wenn man dadurch ist, so trift man von einem Ort zum andern grosse Dümpel voll Wassers an, so aus dem Meer daselbst zwischen den Gebürgen entstehen; und eben aus der Ursache muste man iedweden Tag neue Brücken machen. Eine kleine Anzahl Dänen würde die Schwedische Armee in ihrem Laufe haben aufhalten können; allein man hatte sich dieses plötzlichen Einfalls nicht versehen. Noch mehr befremdete es gantz Europa, daß der Czaar mitten bey diesen Gelegenheiten ruhig blieb, und keine Landung in Schweden

that,

that, wie er es doch mit seinen Bundsgenossen verabredet hatte.

Die Ursache, warum er also müßig dabey saß, war eine von den allerwichtigsten, aber auch zugleich allerschwereſten Absichten, darauf eines Menschen Sinn iemahls fallen, und es auch zu Stande bringen können.

Der Baron Heinrich von Görz, der aus Holstein gebürtig war, und in des Holsteinischen Herzogs Diensten stund, den aber vorizo nichts als der Herzogliche Titul übrig geblieben war, hatte dem König von Schweden, binnen seines Aufenthalts zu Bendern, nachdrücklich gedienet, und war deswegen sein Favorite und sein oberster Staats-Minister geworden.

Niemahls ist ein Mensch so unterthänig, aber auch zugleich so kühn, so geschickt, allerley Hülfs-Mittel bey Unglücks-Fällen auszufinden, so weit aussehend in seinen Anschlägen, noch so emsig in seinen Unternehmungen gewesen. Kein Entwurf wegen eines Handels schreckte ihn ab, und kein Mittel dazu zu gelangen kam ihm theuer an. Geschencke, Versprechungen, Eydschwüre, Wahrheit und Lügen waren bey ihm gänge, und er verschwendete eines so reichlich als das andere.

Er gieng aus Schweden nach Franckreich, Engelland und Holland, die Bolzen selbst zu verschießen, die er zugespizet hatte. Er wäre vermögend gewesen, in Europa das unterste zu oberst zu kehren, und er hatte sich auch die Gedancken in Kopf steigen laßen. Was sein Herr an der Spitze einer Armee war, das war er im Cabinet: wie denn auch Carl XII. dermaßen von ihm eingenommen war, daß noch nie ein anderer Minister

sich

sich so frey gegen ihn heraus laßen dürfen, als wie er gethan. *

Der König, der in einem zwanzig jährigen Alter dem Graf Piper schlechterdings Befehlsweise seinen Willen zu erkennen gab, der nahm izo von dem Baron Görz Lehren an. Er unterwarf sich diesem Minister um so viel mehr, ie mehr ihn sein Unstern nöthigte, anderer ihren Rath anzuhören, und ie mehr Görzens Rathschläge seinem Muth gemäß waren. Er merckte an, daß unter so viel Potentaten, die sich wieder Schweden vereiniget, George, Churfürst zu Hannover, und König von Engelland, derjenige sey, wieder den Carl am meisten einen heimlichen Groll hege; angesehen er der einzige gewesen, dem Carl nichts in Weg geleget: und daß König George die Gelegenheit zum Hader vom Zaune gebrochen, unter dem Vorwand, ihn zufrieden zu stellen, und einzig und allein Bremen und Verden zu bewahren; zu welchen Ländern er kein anderes Recht zu haben schien, als daß er sie von dem König in Dänemarck, dem sie doch nicht zugehörten, um einen wohlfeilen Preiß gekaufet hatte.

Er merckte auch mehr als zu wohl bey guter Zeit, wie daß der Czaar in geheim auf seine Bundsgenossen mißvergnügt war, die ihn insgesammt daran gehindert hatten, daß er sich in dem teutschen Reiche nicht einnisteln können, allwo dieser Monarche, der allzugefähr,

*) Wenn der Baron Görz dem König etwas vorgetragen hatte, das ihm nicht in Kopf wolte, sagte Görz gemeiniglich: ich will es Ew. Majestät geschrieben geben, da können dieselben ändern und ausstreichen, was ihnen nicht anstehet. Wenn sie im Cabinete mit einander allein sprachen, hörete ihm der König so

fährlich geworden war, gar zu gerne festen Fuß gefasset hätte. Wißmar, die einzige Stadt, welche den Schweden auf den Küsten von Teutschland noch übrig geblieben, hatte sich endlich den 14. Februarii 1716. an die Preußen und Dänen ergeben. Diese wolten nicht einmahl geschehen lassen, daß die Moscowitischen Völcker, welche in Mecklenburg stunden, dieser Belagerung beywohnen solten. Mehr dergleichen Mißtrauen ließ man seit zween Jahren einmahl wie das andere gegen ihn blicken, wodurch sie des Czaars Gemüthe abwendig machten, und vielleicht den Untergang Schwedens verhindert hatten. Es finden sich viel Exempel, daß unterschiedliche Reiche, dis sich mit einander verbunden, durch die Hand eines einzigen Fürstens erobert worden: sehr wenig grosse Reiche sind hingegen durch viele Bundsgenossen eingenommen worden. Wenn ihre vereinigten Kräfte ein Reich zu Boden stürzen, so helfen ihm ihre Spaltungen gar bald wieder empor.

Seit dem Jahr 1714. hätte der Czaar in Schweden eine Landung vornehmen können. Allein er konte sich entweder mit den Königen von Polen, Engelland, Dänemarck und Preußen, als solchen Bundsgenossen, die billig eifersüchtig seyn konten, nicht vergleichen; oder er hielt seine Soldaten noch nicht vor abgerichtet genug, diejenige Nation in ihren eigenen Wohnungen an-

aufmercksam und so zuversichtlich zu, daß sich niemand genug darüber wundern konte. Motraye, welcher dieses selbst in dem andern Theile seiner Reisen p. 301 anführet, machet noch diese Beschreibung von ihm: Gegen die Niedern war er freundlich, gegen seines gleichen und gegen die, so über ihn waren, trotzig und hochmüthig.

anzutasten, deren Bauern allein den Kern der Dänischen Völcker überwunden hatte. Er hielt also mit dieser Unternehmung beständig zurücke.

Was ihn noch ferner daran gehindert hatte, das war der Geld-Mangel. Der Czaar war einer von den mächtigsten Monarchen auf der Welt, aber auch einer von denen, die eben nicht so gar große Schätze haben. Seine Einkünfte erstreckten sich damahls nicht über achtzehen Millionen Livres (sechs Millionen Thaler). Er hatte zwar Gold-Silber-Eisen- und Kupfer-Bergwercke entdecket; allein die Ausbeute war noch ungewiß, und es muste viel darein verbauet werden. Er führte starcken Handel und Wandel ein; allein der Anfang dieses Gewerbes versprach ihm nur die Hofnung besserer Zeiten. Die Landschaften, die er aufs neue zu seinem Reiche gebracht hatte, vermehreten seine Macht und seinen Ruhm; dabey aber hatte er sich noch keiner Einkünfte zu getrösten. Es wolte Zeit darzu seyn, wenn die Wunden Liefflands, so zu sagen, zuheilen solten. Liefland war ein gesegnetes Land, aber von einem funfzehn jährigen Kriege, von dem Schwerd, von dem Feuer, und der Pest mitgenommen, ohne Einwohnern, und gereichete dazumahl seinem Uberwinder zur Last. Die Flotten, die er unterhielt, und die neuen Anstalten, die er alle Tage machte, erschöpften seine Gefälle und Steuern. Er hatte das elende Hülfs-Mittel zur Hand nehmen müssen, die Münze zu erhöhen; welches eine Arzney ist, so das Ubel eines Staats niemahls heilet, und überhaupt einem Lande zum Nachtheil gereichet, welches von den Ausländern mehr Waaren bekömmt, als es ihnen wiedergeben kan.

Dieses sind zum Theil die Gründe, darauf Görz seinen Anschlag zu einer Haupt-Veränderung bauete. Er unterstund sich, dem König von Schweden den Vortrag zu thun, daß man den Frieden von dem Russischen Kayser so theuer oder wohlfeil kaufen müste, als es seyn wolte. Hierbey stellete er ihm den Czaar also vor, als wenn er wieder die Könige von Polen und Engelland aufgebracht wäre: und gab ihm unter der Hand zu verstehen, wenn Peter Alexiowiz und Carl XII. zusammen treten solten, so würde der Uberrest von Europa vor ihnen erschüttern müßen.

Es war nicht möglich, einen Frieden mit dem Czaar zu treffen, woferne man ihm nicht einen großen Theil von den Provinzen abtrat, die Morgen- und Mitternachtwerts an der Ost-See liegen. Anbey nun führte er ihm zu Gemüthe, wenn er seine Provintzen, die der Czaar bereits besäße, und die man nicht wieder erobern könte, abträte, würde Carl die Ehre haben, auf einmahl den Stanislaum wieder auf den Polnischen Thron zu setzen, so wohl als den Sohn Jacobi II. auf den Englischen, und dem Hertzog von Holstein wieder zu seinen Landen verhelfen können.

Diese hohe Gedancken schmeichelten Carln, ohne daß er eben viel Rechnung darauf machen durfte, und er gab seinem vertrauten Görz Blanqveter zur Vollmacht. *) Dieser reisete aus Schweden ab, und hatte

*) Görzens Vollmacht war in sehr allgemeinen Worten abgefasset, und weil man dieses nach seiner Gefangennehmung in Holland unter andern mit vorschützte, wollen wir sie dem Leser nach dem Original mittheilen. Also lautete sie: Nos CAROLVS, Dei Gratia Suecorum, Gothorum, Vandalorumque Rex, Magnus Princeps

hatte dabey freye Macht und Gewalt in allen, also, daß er ohne alle Ausnahme thun mochte, was er wolte, und daß er bey allen den Fürsten einen Gevollmächtigten vorstellen solte, mit denen er vor gut befinden würde, sich in Handlung einzulassen. Anfänglich ließ er den Hof zu Moscou durch einen Schottländer, Areskins genannt, prüfen, der des Czaars erster Leib-Medicus, und der Parthey des Prätendentens zugethan war; so, wie fast alle Schottländer, welche von dem Hofe zu London nichts zu genießen hatten.

Dieser Arzt redete dem Printzen Menzikof die Wichtigkeit und die Größe dieses Anschlags auf das beste so nachdrücklich ein, als wie iemand nur thun konte, dem solche Sache selbst mit angieng. Der Prinz Menzikof merckte, was er sagen wolte; und der Czaar befand es vor gut. Da er abgeredeter maßen in Schweden eine Landung vornehmen wollen, ließ er

Finnlandiae, Dux Scaniae, Estoniae, Livoniae, Careliae, Bremae, Verdae, Stetini, Pomeraniae, Cassubiae & Vandaliae, Princeps Rugiae, Dominus Jngriae & Wismariae, nec non Comes Palatinus Rheni, Bavariae, Juliaci, Cliviae & Montium Dux, &c. Notum hisce testatumque facimus, quandoquidem fidei & dexteritati perillustris & generosi nobisque sincere dilecti Baronis a Gœrtz, Sereniſſimi Holsatiae Ducis Consiliarii intimi, supremique Aulae ejus Mareschalli, commisimus varia negotia in usum nostrum iis in locis, ubi commorabitur, peragenda: praesens temporum vero rerumque conditio haud facile permittit, ut ratione singuli cujusvis actus particularibus literis fiduciariis, vulgo Plenipotentia, eum munire possimus, idcirco ad præveniendam omnem, quae inde exoriri poterit, moram, necessarium esse duximus, præfatum Liberum Baronem a Gœrtz, Mi-

seine Völcker in Mecklenburg überwintern, und er gieng selbst dahin, unter dem Vorwand, die Streitigkeiten zu schlichten, die sich zwischen dem Hertzog von Mecklenburg, der sich mit einer Rußischen Prinzeßin vermählet hatte, und dem Adel in diesem Lande hervor thaten. Allein sein Haupt-Absehen war, ein Fürstenthum in Teutschland weg zubekommen, und er trachtete den Hertzog von Mecklenburg zu bewegen, daß er ihm sein Land verkaufen solte.

Die Alliirten befremdete dieser Handel nicht wenig. Sie verlangten keinen Nachbar, den sie also zu fürchten Ursache hätten: der, da er einmahl in Teutschland ansäßig worden, es dereinstens so weit treiben könte, daß er zum Römischen Kayser erwehlet werden müste, und der die andern Fürsten nur unterdrücken würde. Je weniger ihnen diese geheime Absichten nur anstunden, ie mehr wolte des Baron Görzens Project immer beßer

---

nistrum nostrum Plenipotentiarium hisce constituere, eique plenam facultatem concedere, sicuti etiam vigore præsentium plenam facultatem ei concedimus, cum omnibus & singulis, cujus conditionis sint, nomine nostro tractandi & concludendi cuncta ea, quae ex usu nostro & ad commodum nostrum spectare poterunt: Verbo Regio spondentes, Nos gratum ratumque esse habituros, quicquid supra nominatus Liber Baro a Gœrtz ita transegerit atque concluserit. In quorum majorem fidem hasce sigillo nostro Regio munitas, manu propria subscripsimus. Dabantur Lundini Scanorum die 23. Octobris 1716.

Signatum
(L. S.)
CAROLVS
H. G. de MVLLERN.

Plenipotentia pro libero Barone a Gœrtz.

beßer und beßer vor sich gehen. Er ließ sich unterdeßen mit allen den zusammen verbundenen Printzen in Handlung ein, seine listigen und geheimen Anschläge desto mehr zu verbergen. Der Czaar speisete sie auch allerseits mit nichts als leerer Hofnung ab. Inzwischen befand sich Carl XII. mit seinem Herrn Schwager, dem Printzen von Heßen in Norwegen mit einem Heer von zwantzig tausend Mann: und dieses Reich war nur mit eilf tausend Dänen beseßet, die nicht beysammen, sondern in verschiedene Haufen vertheilet stunden; welchen denn der König und der Printz von Heßen mit dem Degen in der Faust begegneten.

Carl rückte bis vor Christiania, die Hauptstadt des Königreichs. Das Glück fieng wieder an, ihm in diesem Winckel des Erdbodens günstig zu werden; doch es brauchete der König niemahls genug Vorsicht, vor sein Volck den benöthigten Unterhalt in Zeiten anzuschaffen: hiernächst war auch eine Dänische Armee und eine Schifs-Flotte in Anzuge, Norwegen zu beschützen. Solchergestalt kehrte Carl, da es ihm an Lebens-Mitteln gebrach, wieder in Schweden, in Erwartung deßen, was seines Ministers weit aussehende Anschläge vor einen Ausgang gewinnen würden.

Dieses Werck erfoderte eine äußerste Verschwiegenheit und unendliche Vorbereitungen, zwey Stücken, die sich schlecht genug zusammen räumen. Görz sahe sich so gar bis in die Asiatischen Meere nach einer Hülfe um, die, so verhaft sie auch zu seyn schien, dennoch nicht wenig zu einer Landung in Schottland dienen, und wenigstens Geld, Mannschaft und Schiffe in Schweden hätte bringen sollen.

Es hatten seit geraumer Zeit die Capers von allen

Nationen, und absonderlich die Englischen sich mit einander in eine Gesellschaft eingelaßen, und beunruhigten die Gewäßer von Europa und America. Weil sie nun überall aufgesuchet wurden, und nirgends Quartier bekamen, hatten sie sich auf die Küsten von Madagascar gezogen, einer großen Insel gegen den Morgen in Africa. Es waren solches Waghälse, und Leute, die keine Gefahr scheueten, und die sich fast alle durch solche Thaten hervor gethan, denen sonst nichts mangelte als Recht und Billigkeit, daß es nicht Helden-Thaten waren. Sie suchten einen Printzen, der sie unter seinen Schutz nehmen möchte; allein das Völcker-Recht sperrete ihnen alle Häfen in der Welt.

Wie sie erfuhren, daß Carl XII. wieder in Schweden angekommen sey, hofften sie, es würde dieser Herr, der auf den Krieg erpicht wäre, ihn auch nothwendig führen müste, dennoch aber an einer Macht zur See und zu Lande Mangel litte, sich von ihnen leicht behandeln lassen. Sie schickten also einen Abgeordneten an ihn, der auf einem Holländischen Schiffe nach Europa kam, und sich damit an den Baron von Görz wendete, ihm den Vortrag zu thun, daß man sie in den Hafen zu Gothenburg aufnehmen solte, dahin sie sich mit sechzig reich beladnen Schiffen zu wenden versprachen.

Der Baron machte, daß der König diesen Vorschlag vor genehm hielt, und man fertigte selbst in dem folgenden Jahre zwey Schwedische von Adel, den von Kronstron * und Mendal, ab, die Unterhandlung mit diesen See-Räubern zu Madagascar vollends zu Stande zu bringen.

Nach

*) Motraye nennet ihn Klingenstrohm. Tom. II. pag. 395.

Nach der Zeit fand man an dem Cardinal Alberoni seinen Mann, welches Mittel mehr Ehre zu bringen, und von grosser Wichtigkeit zu seyn schien. Dieser Mann besaß einen starcken Verstand, und hat in Spanien lange Zeit genug zu Vermehrung seiner Ehre, aber allzukurtze Zeit zu Beförderung des gemeinen Bestes in diesem Reiche geherrschet.

Er fiel mit aller Gewalt auf den Anschlag, Jacobi II. Sohn auf den Thron von Groß-Britannien zu setzen. Inzwischen da er nur allererst den Fuß in Staats-Rath gesetzet hatte, und Spanien vorher wieder auf die Beine helfen muste, ehe er auf die Zerrüttung anderer Reiche dencken konte: so schien es, als ob er nicht viel Jahre auf diesen großen Streich, den er spielen wolte, wenden könte; sondern man sahe ihn, in weniger denn zwey Jahren, den Zustand Spaniens in eine andere Gestalt bringen, sich in Europa in Ansehen setzen, die Türcken, wie man vorgiebet, dem Römischen Kayser auf den Halß hetzen, und zugleich darauf umgehen, daß er dem Hertzog von Orleans die Regiments-Verwaltung in Franckreich aus den Händen spielen möchte, nicht weniger dem König Georgen die Krone von Groß-Britannien von dem Haupte zu reißen. So gefährlich ist ein einziger Mann, wenn er in einem mächtigen Reiche freye Macht und Gewalt hat, und mit einem hohen Geiste und Muth dabey versehen ist.

Wie Görz auf diese Weise an den Höfen von Moscou und Spanien die ersten Juncken zu dem großen Feuer, das er anzünden wolte, ausgestreuet hatte; so gieng er darauf in geheim nach Franckreich, und von

dannen nach Holland, allwo er die Anhänger des Prätendentens zu sehen, und zu sprechen bekam.

Er erkundigte sich aufs genaueste ihrer Kräfte halber, wegen der Anzahl und Neigung der Misvergnügten in Engelland, wegen des Geldes, das sie vorstrecken, und wegen des Volcks, so sie auf die Beine bringen könten. Die Misvergnügten verlangten mehr nicht als eine Hülfe von zehn tausend Mann, und machten ihm die gewiße Hofnung, mit Beyhülfe dieser Mannschaft eine Veränderung im Reiche ohnfehlbar hervorzubringen.

Der Graf von Gyllenborg, Schwedischer Abgesandter in Engelland, der von dem Baron Görz davon benachrichtiget worden, hielt zu London mit den vornehmsten Misvergnügten, vielfältige Zusammenkünfte, er munterte sie dazu auf, und versprach ihnen alles, was sie haben wolten. Die Parthey des Prätendentens schoß so gar ansehnliche Geld-Summen vor, die Görz in Holland in Empfang nahm. Er sahe sich nach Schiffen um, und kaufte deren sechs in Bretagne mit Rüstungen und Waffen von allerhand Gattung.

Hierauf schickte er ingeheim viel Officierer nach Franckreich, unter andern den Ritter Follard. Dieser hatte dreyßig Feldzügen unter den Frantzösischen Armeen beygewohnet, und, weil er dabey sein Glück schlecht machen können, hatte er seit kurtzem dem König von Schweden seine Dienste angeboten; nicht sowohl wegen besonderer Absichten seines Nutzens halber, als aus Verlangen, unter einem König zu dienen, der von allen also bewundert würde. Der Ritter Follard hofsete hiernächst, diesem Printzen die neuen Begriffe, die

er

er von dem Kriege hätte, beyzubringen. Er hatte sich seine gantze Lebens-Zeit hindurch auf diese Kunst als ein Philosophe geleget, und hat nach der Hand seine Entdeckungen in seinen Anmerckungen über den Polybium der Welt öffentlich mitgetheilet. Seine Gedancken und Meynungen wurden von Carln XII. gebilliget, als der auch selbst den Krieg auf eine neue Art geführet hatte, und der sich in keinem Stück die hergebrachte Gewohnheit zu einer Regel annahm. Er ersahe sich also den Ritter Follard zu einem Werckzeug, deßen er sich bey der entworfenen Landung in Schottland gebrauchen wolte. Dieser Edelmann richtete in Franckreich des Baron Görzens heimliche Befehle aus. Es traten viel Frantzösische Officierer und noch eine weit größere Anzahl Irrländer in diese gantz besondere Zusammenverschwörung, die gantz etwas neues hieß; indem sie sich zugleich in Engelland, Franckreich, Spanien und Moscou ansponne, und sich in ihren Gliedern von einem Ende in Europa bis zu dem andern in Verborgenen erstreckte.

Diese Vorbereitungen waren in den Augen des Baron Görzens noch Kleinigkeiten; gleichwohl aber war es viel, den Anfang dazu gemacht zu haben. Der Haupt-Punckt, und ohne dem nichts glücklich von statten gehen konte, war, daß man den Frieden zwischen dem Czaar und Carln vollzöge: und es ereigneten sich noch große Schwierigkeiten, solchen auf das reine zu bringen. Der Baron von Ostermann, Russischer Staats-Minister, hatte sich gleich anfangs durch die Lockungen von Görzen nicht wollen in das Neze ziehen laßen, und er war so vorsichtig, als Carls XII. sein Minister zu allerhand Unternehmungen aufgelegt

war. Seine Politick war, langsam und in rechter maßen zu verfahren, und es solte bey ihm alles zu seiner völligen Reife kommen; jener hingegen hatte einen Sinn, der ohne Ungedult nicht lange warten konte, und unmittelbar darauf, wo er gesäet hatte, erndten wolte. Ostermann fürchtete, der Kayser, sein Herr, würde sich den äuserlichen Schein dieses Anschlages blenden lassen, und Schweden einen gar zu vortheilhaftigen Frieden zugestehen; deswegen spielete er durch langsame Wege und durch Einwürfe den endlichen Schluß dieses Handels von einer Zeit zur andern hinaus.

Doch zu allem Glück vor den Baron von Görz muste der Czaar im Anfang des 1717. Jahres selbst nach Holland kommen. Sein Absehen war von daraus nach Franckreich zu gehen. Diese berühmte Nation hatte er noch nicht gesehen, die seit mehr als hundert Jahren von allen ihren Nachbarn beurtheilet und beneidet wird, und nichts leicht aufbringet, das ihr andere Völcker nicht gleich nachthäten. Hier veranlasete ihn seine Begierde, etwas Neues zu sehen und zu begreifen, darinn er gantz unersättlich war, zugleich aber wolte er sich auch in der Staats-Kunst üben.

Görz wartete diesem Kayser zweymahl im Haag auf, und in zwon Unterredungen brachte er es weiter, als es vorher in einem halben Jahr durch Gevollmächtigte hatte kommen wollen. Alles fügte sich auf einen guten Weg; seine hohen Absichten schienen unter einem unerforschlichen Geheimnis verdecket zu seyn, und er schmeichelte sich, Europa solle sie nicht eher als bey der Ausführung erfahren. Unterdessen schwatzte er im Haag von nichts als Frieden. Er sagte frey, er wolle den König von Engelland als den Friedens-

Stif-

Stifter in Norden ansehen, und er drunge so gar dem Scheine nach auf die Anstellung eines Congresses zu Braunschweig, worauf die Angelegenheiten von Schweden und dessen Feinden gütlich entschieden werden solten.

Der Herzog von Orleans, Regente von Franckreich, kam unterdessen hinter diese heimlichen Schliche, als welcher seine Spione durch gantz Europa hielt. Diese Art Leute, deren Arbeit ist, die Geheimnisse ihrer vertrauten Freunde um Geld zu verkaufen, und die mit Verrätherey en, auch nicht selten mit fälschlichen Angebungen ihre Nahrung suchen, hatte sich unter seiner Regierung dergestalt gemehret, daß die eine Helfte der Nation bey der andern heimlich Kundschaffer abgab. Weil nun der Herzog von Orleans mit dem König von Engelland in gantz besondern Verbindungen stund, die ihre Person betrafen, so entdeckte er ihm die gefährlichen Anschläge, die man wieder ihn spielete. *

Eben um die Zeit kam den Holländern Görzens Aufführung bedencklich für, und hinterbrachten daher ihre Muthmaßungen dem Englischen Minister. Görz und

*) Der König von Engelland ließ, nachdem er wegen dieser Verschwörung besagter maßen gewarnet worden, des Barons von Görz Briefe an den Grafen von Gyllenborg auffangen, und sie, nachdem man das Petschaft vorher abgedrucket, auf- und wieder zusiegeln; wobey man sie abcopirte, und sie so dann so gut und unversehrt als zuvor weiter auf der Post fortlaufen ließ. Hierinn folgten Ihro Majest. der Politick kluger Printzen, die einen verdächtigen Brief-Wechsel nicht gleich anfangs unterbrechen, sondern ihm so lange freyen Lauf lassen, bis die Verrätherey völlig entdecket ist. Lamberty Memoires Tom. X. p. 17.

und Gyllenborg trieben also ihre Sachen noch mit allem Eyfer fort, als sie alle beyde, der eine im Haag, * und der andere zu London in Verhaft genommen wurden.

Weil der Schwedische Gesandte Gyllenborg das Völcker-Recht darinn übertreten, daß er sich in eine Verschwörung wieder den Herrn eingelassen, an den er abgeschicket war, so konte man eben dieses Recht in seiner Person auch ohne einzigen Anstoß brechen. Hingegen wunderte man sich, daß die General-Staaten von Holland, aus einer unerhörten Höflichkeit gegen den König von Engelland den Baron von Görz gefangen setzten. Sie erwehlten so gar den Grafen von Welderen, ihn über gewisse Articul zu vernehmen. Die-

*) Man trachtete Görzen in seiner Behausung im Haag zu erhaschen; er war aber entweder aus Furcht, oder daß er einigen Wind davon gehabt, mit einer Post schon nach Amsterdam abgegangen. Unterdessen nahm man den Bruder des Grafens von Gyllenborg, den man noch antraf, daselbst gefangen. Dieser war vor fünf Monathen aus Engelland herüber gekommen, wo er die Stelle eines Schwedischen Commißions-Secretarii bey seinem Bruder vertreten, und hatte er Görzen bey seiner letztern Reise nach Franckreich begleitet. Weil sich aber der Baron Görz zu Amsterdam auch nicht sicher achtete, wo er den 19. Februar. Abends angelanget war, zog er den 20. von dannen wieder aus. Er gieng bis vor das Thor ganz allein, daselbst fand er einen Post-Wagen, und wendete sich damit nach Arnheim, welchen Ort er des Nachts erreichete. Allhier bat er, man möchte ihm das Thor aufmachen, und gab er sich für einen Kaufmann aus, welcher in Teutschland nothwendige Dinge zu verrichten hätte. Nach Oefnung des Thores sahe er sich gleich nach frischer Post um. Allein einer, mit Nahmen Fleerman, der

Dieses rechtliche Verfahren gereichte um so viel mehr zu ihrer Beschimpfung, als weniger es Nuzen schafte, indem sie nur in grössere Verwirrung dadurch gesezt wurden. Görz fragte den Grafen von Welderen, ob er ihn kenne? Ja! mein Herr, antwortete der Holländer. Ey gut! versetzte der Baron Görz, wenn sie mich kennen, so müssen sie wissen, daß ich nicht mehr sagen werde, als ich will. Die Frage-Stücken wurden ihm hierauf nicht weiter vorgehalten, und alle Abgesandten absonderlich aber der Marquis von Monteleon, Minister von Spanien in Engelland, wiedersprachen dem Handel als einem in der Person Görzens und Gyllenborgs unrechtmäßig verübten Beginnen. Die Holländer waren ohne Entschuldigung. * Sie hatten

bey dem letztern Kriege mit Franckreich die neuesten Nachrichten aus der Armee in möglichster Geschwindigkeit überbrachte, war ihm auf dem Fusse nachgefolget, und ertappete ihn noch hier. Fleermann bot sich selbst zum Gefängnis an, zu mehrer Gewißheit dessen, daß man den Baron desto sicherer anhalten könte; und also ward Görz, gleich da sein Bedienter um nochmahlige Oefnung des Thores zu seiner fernern Reise nach Teutschland Ansuchung that, in Verwahrung genommen. Herr Lamberty hat Tom. X. pag. 24. seqq. den gantzen Görzischen Handel ausführlich aufgezeichnet.

*) Man möchte hier den Herrn Voltaire fast mit den Worten abweisen, die er p. 235. dem Türckischen Groß-Vezier gegen den Sultan bey Erwehnung des Moscowitischen „Krieges in Mund leget: „Das Gesetze verbietet dir, „den Czaar anzugreiffen, der dir nichts gethan hat; aber „es fodert von dir, dem König von Schweden beyzuste„hen, der bey dir unglücklich ist.„ Es war Holland allerdings daran gelegen, daß die Ruhe in Engelland nicht unterbrochen ward.

ten nicht nur das Völcker-Recht in Gefangennehmung des ersten Staats-Ministers des Königs von Schweden, der nichts wieder sie angesponnen, übertreten; sondern sie handelten schnurstracks wieder die Haupt-Gründe derjenigen kostbaren Freyheit, die so viel Fremde zu ihnen gezogen, und welche der Grund ihrer Hoheit und Größe gewesen ist.

Was hingegen den König von Engelland anbelanget, hat er allerdings rechtmäßig verfahren, indem er einen Feind gefänglich aufbehielt. Zu seiner Rechtfertigung ließ er des Baron Görzen und Grafens von Gyllenborg Briefe, die man unter den Schriften des letztern gefunden, durch den Druck gemein machen. Der König von Schweden befand sich dazumahl in der Provintz Schonen, und man brachte diese gedruckten Briefe vor ihn nebst der Nachricht von der Aufhebung dieser beyden Minister. Er fragte dabey im lachen, ob man nicht auch die seinigen zugleich mit gedruckt hätte? Hierauf ertheilte er alsbald Befehl, daß man zu Stockholm den Englischen Residenten, nebst seiner gantzen Familie und seinen Bedienten in Verhaft nehmen solte; allein an den Holländern konte er sich nicht rächen, die damahls keinen Gesandten an dem Schwedischen Hofe hatten. * Unterdessen wolte er weder vor noch wieder den Baron von Görz sprechen: indem er gar zu hochmüthig war, eine Unternehmung zu leugnen, die er selbst gut geheißen; und gar zu klug, einen Anschlag einzuräumen, welcher bey nahe gleichsam in der Geburt erstücket war: vielmehr übergieng er

*) Dem Holländischen Gesandten in Schweden, Herrn Rumpf versagte man in einer Notification an ihn nur den Hof. Lamberty Tom. X. p. 36.

er iezo bey Engelland und Holland alles mit einem verachtungsvollem Stillschweigen.

Der Czaar im Gegentheil ergrief seines Orts einen gantz andern Weg. Gleichwie er in Gyllenborgs und Görzens Briefen nicht mit Nahmen genennet, sondern nur dunckler weise darein mit vermenget war; also schrieb er an den König von Engelland einen weitläuftigen Brief, der mit lauter höflichen und leeren Worten von der vorgehabten Zusammen-Verschwörung, und mit Versicherung einer aufrichtigen Freundschaft angefüllet war. Der König George nahm die vermeintlichen Rechtfertigungen an, ohne daran zu glauben, und stellte sich an, als wenn er sich damit abweisen ließe. Eine Zusammen-Verschwörung, die von Bürgerlichen Personen angestiftet, und entdecket wird, vergehet von sich selbst wieder; allein wenn Fürsten und Könige dergleichen beginnen, so bekömmt sie bey ihrer Entdeckung nur noch mehr Kräfte. Der Czaar kam in dem Monath May dieses 1717ten Jahres zu Paris an. Allhier war er nicht bloß beschäftiget, die Schönheiten der Kunst und Natur in hohen Augenschein zu nehmen, * die Academien, öffentlichen Bi-

blio-

*) Bey Besuchung der Müntze in Paris, prägete man eine güldene Medaille, darauf sein Bild und sein Nahme, PETRVS ALEXIOWITZ stund, auf der andern Seit, aber zeigete sich Fama, mit der Beyschrift: VIRES ACQVIRIT EVNDO. Unter andern Leuten, die sich in seinen Dienst begeben wolten, fanden sich auch einige Sänger und Sängerinnen ein; sie bekamen aber von seinem Minister, bey dem sie sich gemeldet hatten, zur Antwort: Es wäre zu besorgen, daß so zarte Sirenen in einem so kaltem Lande nur den Schnupfen bekommen möchten.

liothecken, die sehenswürdigsten Cabineter und die Königlichen Gebäude zu besehen; sondern er schlug auch dem Herzog von Orleans, Regenten von Franckreich, einen Vergleich für, dessen Genehmhaltung die Russischen Macht und Herrlichkeit bis zu dem höchsten Gipfel würde erhöhet haben. Sein Anschlag war, sich mit dem König von Schweden zu vereinigen, welcher ihm grosse Provintzen abtreten solte, den Dänen die Herrschaft auf der Ost-See gantz und gar zu benehmen, die Engelländer durch einen Bürgerlichen Krieg zu schwächen, und alle Handlung von Norden nach Moscow zu ziehen. Er schien auch über dieses nicht abgeneigt, den König Stanislaum dem König Augusto auf den Halß zu hezen, damit er, wenn nunmehro das Feuer von allen Seiten aufgegangen, dazwischen kommen, und es entweder noch mehr anzünden, oder auslöschen könte, nachdem er seinen Vortheil dabey finden würde. In diesen Gedancken trug er dem Regenten von Franckreich die Entscheidung zwischen Schweden und Rußland auf, und hiernechst auch eine Off- und Defensiv-Allianz mit diesen Kronen und Spanien. Dieser Tractat aber, der so ungezwungen, und allen Nationen so vortheilhaftig zu seyn schien, und der das Gleich-Gewichte von Europa in ihre Hände spielete, ward nichts destoweniger von dem Herzog von Orleans nicht angenommen. Er ergrief vielmehr gerade zu der Zeit solche Wege, die jenen Absichten schnurstracks zuwieder liefen, und verband sich mit dem Römischen Kayser und dem König George von Engelland. Die gewöhnliche Staats-Regeln änderten sich anizo in den Gemüthern aller Prinzen ganz auf einmahl. Der Czaar stund auf dem Sprunge, sich gegen seinen alten

Bunds-

Bundsgenossen, den König August, zu erklären, und sich in dessen Todt-Feindes Carls obschwebende Streitigkeiten zu mischen. Auf der andern Seite hatte Franckreich den Teutschen und Engelländern zum besten, dem Enckel Ludwigs des XIV. den Krieg angekündiget, nachdem es ihn so lange Zeit wieder eben diese Feinde mit so viel Kosten und Blutvergießen geschützet hatte. Alles nun, was der Czaar durch diese gemachten Umwege bey dem Herzog Regenten erhielt, war, daß er wegen Zoßgebung des Baron Görzens und Grafens von Gyllenborg ein gutes Wort einlegte. Hierauf kehrte er mit Ablauf des Junii wieder in sein Land, nachdem er Franckreich etwas seltenes sehen lassen, nehmlich daß ein Kayser reisete, um etwas zu erlernen. Doch erblickten nur gar zu viel Franzosen das rohe äuserliche Wesen an ihm, das seine üble Auferziehung bey ihm zurück gelassen hatte: sie sahen einen Gesetzgeber und Erschaffer einer neuen Nation; der Strahl der Majestät und die Vortreflichkeit eines erhabenen Gemüthes blieb ihnen verborgen.

Den Mann, den er an dem Herzog von Orleans suchte, fand er alsbald an dem Cardinal Alberoni, der überaus mächtig in Spanien geworden war. Alberoni wünschte nichts so sehr, als die Wiedereinsezung des Prätendentens, nicht nur als ein Staats-Bedienter von Spanien, welchem Reiche Engelland so viel Tort angethan, sondern auch als ein persönlicher Feind des Herzogs von Orleans, der mit Engelland wieder Spanien in einem Bunde stand, und endlich als ein Priester von einer Kirche, um derentwillen des Prätendentens Vater so jämmerlicher Weise seine Krone eingebüßet hatte.

Der Herzog von Ormond, der in Engelland so sehr beliebt war, als der Herzog von Marlborough daselbst bewundert ward, hatte bey Gelangung des Königs George auf den Thron sein Vaterland verlassen, und befand sich gegenwärtig zu Madrit. Dieser machte sich mit Vollmachten von dem König in Spanien und dem Prätendenten auf die Reise, dem Czaar bey seinem Durchgange durch Mietau in Curland aufzuwarten, in Begleitung eines andern Engelländers, Irnegan genannt, der ein geschickter Mensch war, und gleichfalls große Dinge im Kopfe hatte. Er begehrte die Prinzeßin Anna Petrowna, des Czaars Tochter, vor den Sohn Jacobs II. zur Gemahlin, und hegte dabey die Hofnung, diese Verwandschaft würde den Czaar in dieses unglückseligen Printzens Angelegenheiten desto genauer ziehen. Doch diesen Handel muste man auf eine Zeit verborgen halten, damit er nicht unter die Leute kommen möchte. Denn der Baron Görz hatte nach seinen gefasten Absichten diese Prinzeßin seit geraumer Zeit dem Herzog von Holstein zugedacht, der sie auch würcklich nach der Hand davon getragen. Wie Görz des Herzogs von Ormond Vorschlag erfuhr, ward er darüber eifersüchtig, und wendete alle Mühe an, solches zu hintertreiben. Er ward im Monath August, so wohl als der Graf von Gyllenborg, wieder auf freyen Fuß gestellet, ohne daß der König von Schweden den König von Engelland gewürdiget hätte, weder die geringste Entschuldigung bey ihm ihrenthalben einzulegen, noch das mindeste Misvergnügen über die Aufführung seines Ministers zu bezeigen.

Zu eben dieser Zeit ließ man zu Stockholm den Engli-

glischen Residenten und seine gesammte Familie wieder loß; dieser war die Zeit über weit härter allhier gehalten worden, als Gyllenborg zu London.

Nachdem Görz seine Freyheit wieder hatte, ward er ein offenbarer und tobender Feind, der ausser den mächtigen Bewegungs-Ursachen, die er vormahls gehabt, sich nunmehro auch zu rächen gedachte. Er gieng mit der Post zum Czaar, und also fanden die wohllautende Vorschläge bey diesem Printzen mehr als iemahls Eindruck. Gleich anfangs versicherte er ihn, er wolle in weniger als dreyen Monathen mit einem einzigen Russischen Gevollmächtigten alle die Schwierigkeiten aus dem Wege räumen, die das Friedens-Werck mit Schweden aufhielten. Er nahm eine Land-Charte in die Hände, die der Czaar selbst gezeichnet hatte, zog eine Linie von Wyburg bis an das Eiß-Meer mitten durch die Ladoga-See, und bestund darauf, er wolle seinen Herrn dahin bewegen, daß er ihm dasjenige abträte, was dieser Linie gegen Morgen zu stünde, nicht weniger Carelien, Ingermannland und Liefland. Ferner redete er mit ihm wegen der Heyrath der Czaarischen Prinzeßin mit dem Herzog von Holstein, und schmeichelte ihn damit, dieser Herzog würde ihm sein Land gegen ein Stück Geld oder ein andres Eqvivalent abtreten: Dadurch würde er ein Reichs-Stand werden; und wieß ihm die Kayserliche Krone von weiten, entweder vor einen seiner Nachkommen oder vor ihn selbst. Solchergestalt redete er dem Rußischen Monarchen in allen nach seinen hochfliegenden Gedancken, und, indem er dem Prätendenten die Czaarische Prinzeßin aus den Armen spielete, bähnte er ihm doch zugleich den Weg nach Engelland, also daß er alle seine

vorgehabten Anschläge auf einmahl zu Stande brachte.

Der Czaar ernennete die Insel Aland zu den Zusammenkünften, die sein Staats-Minister Ostermann mit dem Baron von Görz anstellen solte. Hiernechst ersuchte man den Herzog von Ormond, seinen Rückweg anzutreten, damit Engelland nicht gar zu starcken Argwohn seinetwegen schöpfen möchte, mit welchem Reiche der Czaar nicht eher brechen wolte, als bis die Landung vor sich gehen würde. Man behielt einzig und allein des Herzogs von Ormond Vertrauten, Irnegan, zu Petersburg, der die Schulen weiter spielen solte, und der mit solcher Vorsichtigkeit in der Stadt lebte, daß er nur bey Nacht ausgieng, und die Czaarischen Minister niemahls anders besuchte, als daß er sich bald in einen Bauer, bald aber in einen Tartar verkleidete.

Nachdem der Herzog von Ormond auf der Reise war, ließ Peter Alexiowitz dem König von Engelland die grosse Gefälligkeit zu Gemüthe führen, die er gegen ihn darin gehabt, daß er den ärgsten Anhänger des Prätendentens von seinem Hofe weggeschaft. Der Baron Görz aber kehrete voller Hofnung wieder nach Schweden.

Daselbst traf er seinen Herrn vor einer Armee von fünf und dreyßig tausend Mann regulirter Troupen an, und die Küsten überall mit gewafneten Leuten besetzt. Es fehlete dem Könige weiter an nichts, als an Gelde, und der Credit war in- und ausserhalb des Reichs gefallen. Franckreich, welches ihm seit den letztern Jahren Ludwigs XIV. Subsidien-Gelder gezahlet hatte, gab ihm unter der Regiments-Verwaltung

tung des Hertzogs von Orleans nichts mehr, als der ihm allen in Stücken gerade zu wieder war. Spanien versprach ihm Geld; allein es befand sich noch nicht in dem Stande, viel herzugeben. Solchemnach überreichte ihm der Baron von Görz einen weitläuftigen Aufsatz, den er noch entworfen hatte, bevor er nach Franckreich und Holland gegangen. Dieser bestund darinn, daß man dem Kupfer eben den Werth beylegen solte, als das Silber hätte; also, daß ein Stück Kupfer, deßen innerlicher Werth einen halben Sol (drey Pfennige) beträget, so viel als vierzig gelten solte, und könte man sie mit des Königs Stempel und Gepräge schlagen lassen: bey nahe auf die Art, wie die Commandanten in einer belagerten Stadt die Soldaten und Bürger mit lederner Müntze ostermahls bezahlet, daß sie sich damit so lange gedulden solten, bis man anderes Geld haben könte. Diese an sich selbst ungültigen Müntzen, die aus Noth herfür gesuchet werden, und die Treu und Glauben allein auf eine beständige Weise gangbar machen kan, sind fast wie Wechsel-Briefe, deren eingebildeter Werth das baare Vermögen eines Staats leichtlich übersteigen kan.

Dergleichen Quellen taugen in einem freyen Lande, und sie haben manchmahl eine Republick gerettet; aber sie zerrütten fast gantz gewiß eine Monarchie: denn der Pöbel hat immer ein schlechtes Vertrauen dazu, und der Staats-Bediente kan dem Unheil nicht allezeit abhelfen, noch sein Wort halten, wie er will. Also mehret sich die Müntze, welche nur in den Gedancken bestehet, mit aller Gewalt, die Unterthanen verscharren ihr Geld und Silber, und dieser gantze Bau fällt mit so einer Unordnung über den Haufen, daß öf-

ters das gröste Elend daraus erfolget. Und eben dieses geschahe in dem Königreich Schweden.

Nachdem der Baron Görz die neue Müntze unter die Leute mit genugsamer Behutsamkeit ausgebreitet hatte, so fand sich leider allzu geschwinde etwas, daraus ihm seine gemachte Rechnung nicht mehr helfen wolte. Alle Waaren und alle Lebens-Mittel waren auf einen so hohen Preiß gestiegen, daß er sich genöthiget sahe, noch mehr kupferne Müntzen schlagen zu lassen. Je mehr nun derselben zu werden anfiengen, ie weniger wolten sie gelten: und weil Schweden mit dieser falschen Müntze durchgehends überhäuffet ward, so brachte solches nichts anders zu Wege, als daß man über den Baron von Görz schrie. Der Pöbel behielt hierbey beständig alle Ehrfurcht vor Carln XII. als den er nicht hassen konte, und ließ den Nachdruck seines Unwillens einen Minister fühlen, der als ein Fremdling, und als einer, der über die Reichs-Einkünfte gesetzet war, auf zweyen Wegen des gantzen Landes Haß gantz gewis zu gewarten hatte.

Eine Auflage, die er noch der Geistlichkeit zugedacht hatte, machte, daß er vollends bey der gantzen Nation verwerflich ward. Die Priester, die zu mehrern mahlen ihre eigene Sache vor GOttes seine ausgeben, hießen ihn öffentlich einen Atheisten, weil er von ihnen Geld haben wolte. Die neue Kupfer-Müntze hatte auf ihrem Gepräge unterschiedliche Götter aus dem Alterthum, und daher nahm man Gelegenheit, diese Geld-Sorten des Baron von Görzens Götter zu nennen. *

Zu

*) Als Görz nach Cars XII. Todte durch die Gassen zu Stockholm ins Gefängnis gebracht ward, schrie unter

Zu dem gemeinen Haß, den man gegen ihn hegte, kam noch die Eifersucht der Minister, die so wenig sie auch itzo bey ihnen Kräfte hatte, dennoch nicht erstarb. Des Königs Schwester und ihr Gemahl fürchteten sich für ihn, als für einen Mann, der von wegen seiner Geburt den Hertzog von Holstein ergeben, und vermögend war, ihm einmahl die Krone von Schweden auf das Haupt zu setzen. Er hatte in dem gantzen Königreiche niemanden als Carln XII. gefallen; dieser allgemeine Abscheu vor ihn diente darzu, daß er sich in des Königs Gunst täglich fester setzte, deßen Meynungen durch den Wiederspruch immer mehr befestiget wurden. Er bezeugete itzo gegen den Baron eine solche Vertraulichkeit, die auf eine gewiße Unterthänigkeit hinaus lief, und er ließ ihn innerhalb des Reichs bey der Regierung frey schalten und walten. Er verließ sich einzig und allein auf ihn, was die Unterhandlungen mit dem Czaar anbetraf, und er hieß ihn, die Zusammenkünfte auf der Insel Aland, so viel als möglich zu beschleunigen.

So bald auch, als Görz zu Stockholm die Königlichen Einkünfte in Ordnung gebracht hatte, welche seine Gegenwart erfoderten, reisete er ab, mit des Czaars Abgeordneten das große Werck vollends auszuführen, das er angefangen hatte.

Die Punckte, die bey diesem Bündniße vorläufig abgethan werden, und Europa in eine gantz andere

andern eine Frau mit vollem Halse auf ihn zu: Unser Gott hat dich in unsere Hände gegeben, siehe, ob dich die Deinigen, (die du uns zur Müntze gegeben,) daraus erretten werden. Motraye Voyages Tom. II. p. 404.

Gestalt bringen solten, waren, wie man solche in des Baron Görzens Schriften nach seinem Tode gefunden, folgender maßen.

Der Czaar behielt vor sich gantz Liefland, und einen Theil von Ingermannland, und Carelien solte Schweden zum höchsten wiederhaben. Er verband sich mit Carln dem zwölften dazu, daß er mit ihm den König Stanislaum auf den Polnischen Thron setzen, und mit achzig tausend Moscowitern in dasjenige Land rücken wolte, Augustum, eben denselben König von Throne zu werfen, vor den er zehn Jahre lang Krieg geführet hatte. Er wolte dem König von Schweden so viel Schiffe herbey schaffen, als er brauchte, zehn tausend Moscowiter nach Schweden überzuführen, und dreyßig tausend nach Teutschland. Die zusammen vereinigten Völcker solten den König von Engelland in dem Hanöverischen, und überhaupt in Bremen und Verden angreifen: ingleichen solten sie den Hertzog von Holstein wieder in sein Land einsetzen, und den König von Preußen zu einem Vergleich nöthigen, vermöge deßen man ihm einen Theil von demjenigen wieder abzwacken wolte, das er erobert hatte.

Carl führte sich seit dem also auf, als wenn seine siegreichen Waffen durch Beyhülfe des Czaars alles schon ausgeführet hätten, was man auf dem Papier hatte. Er ließ wegen Vollstreckung des Alt-Ranstädtischen Vergleichs an dem Kayserlichen Hofe nachdrückliche Vorstellung thun; kaum aber würdigte dieser einen Printzen einer Antwort, von dem er sich nichts mehr zu befürchten zuhaben vermeinte.

Der König von Polen fand seines Orts weniger Sicherheit, und er sahe das Ungewitter, welches ihn

treffen

treffen konte, zum voraus. Flemming, der in alle und iede Leute ein Mißtrauen setzte, und dem man am allerwenigsten trauen durfte, merckte des Czaars und des Königs von Schweden Absichten, die sie Stanislao zum Besten vorhatten. Er wolte ihn in dem Zweybrückischen aufheben lassen, so, wie man es etliche Jahre vorher mit dem Printz Jacob Sobiesky in Schlesien gemacht hatte; allein Stanislaus war auf seiner Huth, und dieses Unternehmen schlug fehl.

Einige Personen, die ihn aufheben solten, gedachten eine gute Belohnung zu bekommen, wenn sie ihm gar von dem Brodte brächten. Sie beredeten sich, daß sie sich hinter einer Hecke verstecken wolten, dabey er vorüber muste, um ihm mit einer Kugel daselbst den Rest zu geben. Stanislaus bekam Wind davon, und er verfügte sich an den bestimmten Ort ein wenig vorher, wo ihm diese Leute auspaßen solten. Er kam gleich, da sie sich versammlen wolten: und gieng gerades Weges mit einem einzigen Edel-Knaben auf sie zu. Ein geringer Umstand, der sich von ungefehr begiebet, machet manchmahl, daß gantze Unternehmungen Krebsgängig werden. Diese Leute waren noch nicht an den Ort gekommen, wo sie ihr Vorhaben ausführen solten, und hatten noch nicht Zeit gehabt, sich unter einander deswegen zu bereden; als sie über die Anwesenheit des Stanislai ganz aus sich selbst kamen. Dieser redete sie also an: Meine lieben Freunde, ich kan nicht glauben, daß Leute, denen ich niemahls etwas zu Leid gethan, mir das Leben nehmen solten; woferne euch die Noth dazu treibet, einen Mord zu begehen, sehet! hier ist Geld, führet euch als ehrliche Leute auf. Indem er dieses sagte, ließ er etliche Pistolen fallen,

und entfernte sich von ihnen, damit sie wegen ihrer vorgehabten That in sich gehen möchten. *.

Unterdeßen zog Carl im Monath October zum andern mahl aus, in Norwegen sein Glück zu suchen. Er hatte durchgehends so gute Anstalten gemacht, daß er sich gewiß einbildete, binnen einem halben Jahre von dem Königreich Meister zu seyn. Er wolte lieber mitten unter dem Schnee, und unter dem harten Eißschollen im Winter, da die Bestien in Schweden in dem Wäldern selbst umfallen, und wo die Luft nicht so rauh ist, bloße Felsen erobern, als seine schönen Provintzen in Teutschland seinen Feinden wieder aus den Händen reißen. Das neue Bündnis mit dem Czaar solte ihm seinen Gedancken nach gar bald in den Stand setzen, sich aller dieser Länder wiederum zu bemächtigen: noch mehr aber kützelte ihn sein Ehrgeitz damit, daß er seinem Feind ein Königreich abnehmen solte, gegen den er bis daher den kürtzern gezogen hatte.

An dem Eingange des Flußes Tistendall nahe bey der Meer-Enge vor Dänemarck zwischen Bahus und Anslo lieget Friedrichshall, ein fester und wichtiger Ort, den man vor den Schlüssel zu Norwegen hält. Carl fieng die Belagerung davor im Monath December an. Der Soldat, der vor Kälte starrete, konte kaum in die Erde hinein graben, die unter dem Eiße harte geworden war. Es war hier eben so viel, als wenn man die Trenscheen in einem Felßen öfnen wolte; allein die Schweden konten dadurch nicht abgeschrecket werden, weil ein König vor ihnen her zog, der alle Müh-

*) Ob diese That in solchen Umständen und nach des Herrn Voltaire Vorgeben also gewesen, hat man billig Ursache zu zweifeln.

Mühseligkeiten mit ihnen theilete. An keinem Orte hat sich Carl iemahls mehr zu thun gemacht. Sein Leib, der seit zehn Jahren die beschwerlichsten Bemühungen versuchet hatte, war es vollkommen gewohnt, daß er unter freyem Himmel in Norwegen mitten im Winter auf einer Schütte Stroh, oder auf blossen Dielen, mit sonst nichts als einem Mantel bedeckt, schlief, ohne daß seine Gesundheit dabey Schaden litt. Viele von seinen Soldaten fielen auf ihren Posten vor Kälte todt zur Erden nieder, und die andern, die gantz starr gefrohren waren, gleichwohl aber sahen, daß es der König, so wohl wie sie, ausstehen muste, getraueten sich nicht, nur eine Klage darüber anzubringen. Nicht lange vor diesem Feldzuge hatte er in Schonen von einem Weibe, Johns Dotter mit Nahmen, sagen gehöret, wie sie viele Monathe gelebt, ohne eine andere Nahrung zu gebrauchen, als Wasser. Gleichwie er seine gantze Lebens-Zeit hindurch in allen Stücken das äuserste ertragen zu lernen sich beflissen nebst dem, was die menschliche Natur nur auszustehen vermag: also wolte er auch noch versuchen, wie lange er den Hunger aushalten könte, ohne von demselben aufgerieben zu werden. Dieses trieb er fünf gantzer Tage hinter einander, und aß und tranck nicht das geringste: den sechsten früh ritt er zwo Meilen zu Pferde, und stieg bey seinem Herrn Schwager, dem Printz von Hessen, ab, woselbst er sehr viel aß, also daß weder ein fünftägiges Fasten ihn zu Boden warf, noch eine starcke Mahlzeit darauf ihm Beschwerungen im Leibe verursachte.

Mit diesem Leibe von Stahl und Eisen, der von einem also wackern Geiste regieret ward, der in einem ieden Zustande, darein er konte gesetzet werden, unbeweg-

weglich und unüberwindlich blieb, hatte er keinen Nachbar, der sich nicht für ihn fürchten sollen.

Den eilften December, an St. Andreas-Tage, gieng er um neun Uhr Abends, den Lauf graben zu besichtigen, und weil er die Parallel-Linie nach seiner Meynung nicht weit genug ausgeführet fand, schien er sehr mißvergnügt. Mr. Megret, ein Französischer Ingenieur, welcher die Belagerung führete, versicherte ihn aber dabey, daß der Ort in acht Tagen würde eingenommen seyn; wozu der König sagte; wir wollen es sehen; und gieng weiter fort, die Wercke nebst diesem Ingenieur in Augenschein zu nehmen. Wie er sich an einem Orte befand, wo der Lauf-Graben einen Winckel mit der Parallel-Linie machte, kniete er auf der innern Böschung nieder, und stützte sich mit dem Ellbogen auf die Brustwehr, und blieb eine gute Zeit in dieser Stellung, auf die Arbeiter acht zu haben, welche die Lauf-Gräben bey dem Schein der Sterne weiter zubereiteten.

Die geringsten Umstände werden als etwas absonderliches angesehen, wenn es mit so einem Mann zum Sterben kömmt, wie Carl XII. gewesen; daher kan ich nicht unangeführet laßen, daß das gantze Gespräche zwischen dem König und dem Ingenieur Megret, welches so viel Scribenten, und so gar de la Motraye selbst, erwehnet haben, im Grunde falsch sey: so viel aber kan ich mit Wahrheit von dieser Begebenheit sagen. *

Der

*) Motrayens Erzehlung davon ist diese; Megret habe dem Könige die Ermahnung gegeben, und gesaget, dieses wäre kein Ort vor ihn; es regne hier glühende Kugeln und Granaten, die vor Könige so wenig Respect hätten, als vor gemeine Soldaten;

Der König stund fast mit dem halben Leibe gegen eine gepflantzte Canone, die gerade über gegen den Winckel gerichtet war, wo er sich befand. Es waren damahls einzig und allein zwey Franzosen um ihn: Der eine war der Herr Sicker, sein Adjutant, ein Mann, der guten Rath geben und ihn zugleich auch ausführen konte, der sich in der Türckey in seinen Dienst begeben, u. dem Printzen von Hessen absonderlich ergeben war; der andere war dieser Ingenieur. Indessen kam eine Kartetsch-Kugel gegen sie zu geflogen, und weil der König sich nicht genug verbarg, sondern noch weiter aus der Bedeckung gieng, war er der Gefahr am allernähesten. Etliche Schritte weiter dahinten befand sich der Graf Schwerin, welcher in dem Lauf-Graben commandirte: der Graf Bosse aber, der Trabanten-Hauptmann, und ein General-Adjutant, mit Nahmen Külbert, empfiengen Ordre von ihm. Sicker und Megret sahen in dem Augenblick den König von Schweden über der Brustwehr fallen, wobey er einen großen Seufzer that, und wie sie zu ihm kamen, war er todt. * Es hatte ihn eine Kugel, die ein halbes

Hierauf habe der König geantwortet: Traget dafür keine Sorge! Da dann Megret erwiedert; Meinetwegen trage ich keine Sorge, denn die Brust-Wehr bedecket mich; allein ich befürchte mich wegen Ew. Majestät, da sich dieselben deren zu ganz etwas andern bedienen, als wozu sie aufgeworfen ist. Doch der König habe ihm, damit er ihn auf einmahl loß werden möchte, gesaget: Gehet, und sehet nach eueren Arbeitern: zu den Officieren aber, die mit ihm gekommen waren, und ihr gehet auf eure Posten, ich gehe hinab. Motraye Voyages Tom. II. p. 396.

*) Ein Anagrammatiste hatte Carls Todt durch Versetzung der Buchstaben schon gefunden; denn durch diese Kunst

bes Pfund wog, an den rechten Schlaf getroffen, und ein Loch gemacht, darein man drey Finger legen konte. Sein Haupt lag auf der Brustwehr umgekehrt, das lincke Auge war in Kopf hinein gestoßen, und das rechte gantz und gar aus dem hohlen heraus. Den Augenblick, da er verwundet worden, war er todt; unterdessen hatte er doch, da er auf eine so plötzliche Weise seinen Geist aufgab, noch die Kräfte gehabt, durch eine natürliche Bewegung die Hand über sein Degen-Gefäße zu legen, und er befand sich noch in dieser Stellung. Bey diesem Anblick sprach Megert, der ein gantz besonderer Mann war, und bey allen Zufällen einerley gesinnet blieb, sonst weiter nichts; als nun ist das Spiel zum Ende, lasset uns nun fortgehen. Sicker lief alsbald zu dem Grafen Schwerin, ihm dieses zu berichten. Sie beschlossen zusammen, den Soldaten diesen Todes-Fall so lange zu verheelen, bis daß es der Printz von Hessen erfahren haben würde. Man wickelte den Leichnam in einen grauen Mantel, und Sicker setzte dem Könige seine Perucke und seinen Huth auf den Kopf. Auf solche Art trug man Carln, unter dem Nahmen des Capitains Carlsberg, durch seine Völcker, die ihren König vor sich tod vorbey bringen sahen, ohne daß sie sich dessen versehen hätten, daß er es war.

Der Printz befahl von Stund an, daß niemand aus dem Lager gehen solte, und ließ alle Wege nach Schweden

---

brachte er aus den Worten CAROLVS REX SVECIAE dreyerley heraus, erstlich: CASV EX ARCE RVIS LEO. Ferner: EXCVRRIS LEO CAVEAS. und dann zum dritten und letzten: EXIS ARCV CASVRELEO.

den besezen, damit er Zeit gewinnen möchte, die Anstalten zu treffen, daß die Krone auf das Haupt seiner Gemahlin fiele, und den Herzog von Holstein davon auszuschließen, welcher auch darauf Ansprüche machen konte.

Also starb Carl XII. König in Schweden in einem Alter von sechs und dreyßig und einem halben Jahre, nachdem er so wohl, was das Glück grosses an sich hat, als auch was das Unglück einem an Wiederwärtigkeiten auf das äuserste zufügen kan, erfahren hatte; ohne daß er durch jenes verzärtelt, oder durch dieses nur einen Augenblick erschüttert worden wäre. Fast sein gantzes Thun und Laßen bis auf seine besondere und schlechte Aufführung in seiner Lebens-Art ist so beschaffen gewesen, daß es alle Wahrscheinlichkeit bey weiten überstiegen. Er ist vielleicht der einige unter allen Menschen, und bis daher der einzige unter allen Königen, der ohne Schwachheit gelebt: und er hatte alle seine Helden-Tugenden bis zum Ubermaß getrieben; wo sie eben so gefährlich sind, als die ihnen entgegen stehende Laster. Sein gesetztes und standhaftes Wesen, das sich in einen Eigensinn und in Hartnäckigkeit verwandelt hatte, war an seinem Unglück in der Ukraine Ursache, und es hielt ihn fünf Jahr in der Türckey auf. Seine Freygebigkeit, die auf eine Verschwendung hinaus lief, hat Schweden arm gemacht. Seine Hertzhaftigkeit, die er bis auf eine Vermessenheit hinaus trieb, hat seinen Tod veranlaßet. Seine Gerechtigkeit hat ihn dann und wann bis zur Grausamkeit verleitet; und in den letzten Jahren schien er fast sein Ansehen durch ein tyrannisches Bezeigen zu handhaben. Seine hohen Eigenschaften, davon eine einzige

einen andern Fürsten hätte unsterblich machen können, haben sein Reich ins Elend gestürtzet. Er beeinträchtigte nie iemand; er war aber nicht so weißlich als unversöhnlich in seiner Rach-Begierde. Er ist der einzige gewesen, der seine gröste Ehre darinn gesucht, daß er Land und Leute bezwungen, und dabey gleichwohl keine Lust bezeiget, seine Reiche zu vergrössern: und er wolte lieber Reiche gewinnen, um dieselben wieder weg zu geben. Seine natürliche Begierde zu Ruhm und Ehre, zum Kriege und zur Rache, hinderten ihn, ein guter Staats-Mann zu seyn, welches eine höchst nöthige Eigenschaft ist, ohne die man niemahls Helden gesehen, die andere unter ihr Joch gebracht. Vor einer Schlacht war er überaus freundlich und sanftmüthig, und nach einer erlittenen Niederlage so fest und standhaftig in seinem Gemüthe, wie zuvor. Er verfuhr gegen andere harte, so wie gegen sich selbst, und rechnete seiner Unterthanen Elend und Leben vor so wenig, als wie das seinige. Er war vielmehr der einzige in seiner Art, als ein solcher, den man insgemein einen großen Mann zu nennen pflegt, und eher zu bewundern als nachzuahmen. Sein Leben kan Könige und Fürsten lehren, wie glücklich eine friedfertige Regierung sey, und wie diese auch noch so einen grossen Nahmen und Nachruhm bey weiten übertreffe.

Carl XII. hatte eine ansehnliche und feine Leibes-Bildung: er hatte eine sehr schöne Stirne, große blaue Augen voller Freundlichkeit, eine wohlgemachte Nase, aber der untere Theil des Gesichts war unannehmlich, und ward öfters durch ein ihm nicht ungewöhnliches Lachen verstellet, welches er bloß mit den Lippen anhob: er hatte bey nahe weder Barth noch Haare. Er re-

dete

dete sehr wenig, und antwortete zu mehrern mahlen bloß durch ein solches Gelächter, darinn er es recht zu einer Fertigkeit gebracht hatte. Bey seiner angenommenen Unbeweglichkeit, die er an sich blicken ließ, hatte er eine gewisse Art von einer Furcht behalten, welches man Leutenscheu heißet. Er hätte sich gar nicht zum Umgang mit Leuten geschickt; denn weil er sich ganz und gar auf schwere Arbeit und auf den Krieg geleget, so hat er niemahls die Gesellschaft kennen gelernet. Er hatte nichts gelesen, als bis er in der Türckey Zeit dazu kriegte, da er des Cäsars Bücher und des Alexanders Historie zur Hand nahm; doch hatte er einige Gedancken über den Krieg und seine Feldzüge von 1700. an bis auf 1709. selbst entworfen, welches er gegen den Ritter Follard gestanden, und ihm dabey gesagt, daß diese zu Papier gebrachte Schrift bey der unglücklichen Schlacht vor Pultawa mit verlohren gegangen.

Was seine Religion anbetrift, so sollen zwar die Meynungen eines Printzens in andern Leuten nicht wircken, wobey zugleich die Meynung eines Monarchens, der so wenig Unterricht als Carl gehabt, in dieser Materie von keinem Nachdruck seyn kan: dennoch aber müßen wir auch in diesem Stück, wie in andern, der Neugierigkeit der Leute ein Gnügen leisten, die alles dasjenige, was Carln den zwölften angegangen, mit scharfsichtigen Augen betrachtet haben. Ich habe es von dem, der mir die hauptsächlichsten Nachrichten zu dieser Historie mitgetheilet hat, daß Carl bis auf das Jahr 1707. ein guter Lutheraner gewesen. Dazumahl bekam er den berühmten Leibnitz zu sprechen, welcher frey dachte und redete, und welcher seine freymüthigen Lehr-Sätze schon mehr als einem Printzen bey-

gebracht hatte. Aus den Unterredungen mit diesem Weltweisen schöpfte Carl XII. eine große Kaltsinnigkeit gegen das Lutherthum. Wie er bey den Türcken war, und daselbst noch mehr lange Weile hatte, wobey er noch mehr Religionen kennen lernte, gieng er in seiner Freygeisterey noch weiter. Von seinen erstern Lehr-Sätzen behielt er keinen mehr, als den von der unbedungenen Vorsehung GOttes, welches eine Lehre war, die ihn in seinem Muth unterhielt, und seine vielfältige Vermeßenheit rechtfertigte. Der Czaar hegete einerley Gedancken mit ihm von der Religion und Vorsehung; allein er redete gar zu oft davon: denn er pflegte über alles mit seinen Favoriten sich in ein vertrauliches Gespräch einzulassen, und hatte nebst der Gabe der Beredsamkeit in der Philosophie vor Carln auch etwas gethan.

Ich kan nicht umhin, einer Verleumdung hier zu gedencken, die man nur allzu oft bey dem Absterben grosser Herrn und Fürsten wieder aufwärmet, da böse und leichtgläubige Leute vorzugeben wißen, als ob man sie mit Gift bey Seite geschaffet oder ermordet habe. Es breitete sich dazumahl ein Gerüchte in Teutschland aus, Sicker habe selbst den König in Schweden erschoßen. Dieser wackere Officier konte sich lange wegen dieser falschen Nachrede nicht zu frieden geben. Als er einsmahls mit mir davon redete, sagte er folgende Worte zu mir: ich hätte den König von Schweden todt schießen können; aber meine Ehrerbietung gegen diesen Held war so groß, daß, wenn ich es auch gewollt, ich es dennoch nicht würde haben thun können.

Nach seinem Tode hob man die Belagerung von Friedrichshall auf. Die Schweden, denen ihres Fürstens

stens Ruhm mehr zur Last als zum Vergnügen gereichete, dachten weiter auf nichts, als mit ihren Feinden Friede zu machen, und zu Hause der unumschränckten Gewalt des Baron Görzens Einhalt zu thun, damit er sie über die Maßen gedruckt hatte. Die Stände erküßeten freywillig Carls XII. Prinzeßin Schwester zu ihrer Königin, und verpflichteten sie auf das feyerlichste, sich der Erb-Folge auf den Thron zu begeben, so, daß sie die Krone nicht anders, als durch die Stimmen der Nation, erhalten solte. * Sie bekräftigte auch durch wiederhohlte Eydschwüre, daß sie nimmermehr eine eigenmächtige Gewalt wieder einführen wolte. Nach der Zeit opferte sie die Buhlschaft um die Königliche Würde der ehelichen Liebe und Zärtlichkeit auf, indem sie die Krone ihrem Gemahl abtrat;

*) In der Erwehlungs-Acte sagten die Stände unter andern; man habe sie freywillig und durch einmüthige Einstimmung zur Königin erwehlet, ohne daß sie das geringste Recht zur Krone gehabt, vermöge der Landes-Gesetze, davon man die Constitution vom Jahr 1604 anführte, kraft welcher alle Prinzeßinnen des Königs oder der Königl. Prinzen, die sich ohne Einwilligung und Genehmhaltung der Stände verloben oder vermählen, ihr Recht auf die Nachfolge im Reich vor sich und ihre Nachkommen verlieren. Man führte die Königin Christina zum Exempel an, die, weil sie weder dieses noch jenes gethan, ohne vorhergängige Wahl im Reiche gefolget, wie auch Pfaltz-Graf Carl Gustaven, der als ein Sohn von einer Prinzeßin, wie gedacht, durch freye Uebereinstimmung der Stände erwehlet worden, welcher durch seine ausgestellte Handschrift von Jahr 1650. selbst bekennet, daß solches lediglich aus Wohlwollen und Liebe der Stände geschehen, dadurch sie ihm Ehre erwiesen hätten. Motraye Voyages, Tom. II. p. 407.

und sie bewegte die Reichs-Stände, diesen Printzen zu wehlen, der unter einerley Bedingungen, wie sie, den Thron bestieg.

Der Baron von Görz ward unmittelbar nach Carls Tode in Verhaft genommen, und von dem Senat zu Stockholm verurtheilet, daß ihm der Kopf auf dem gewöhnlichen Richt-Platze der Stadt vor die Füße geleget werden solte. * Dieses war ein Exempel der Rache, und vielleicht noch mehr der Gerechtigkeit; so wohl als ein abscheulicher Schimpf vor einen König in dem Grabe, den Schweden annoch bewundert.

---

*) Der Geistliche, der bey ihm aus- und eingehen durfte, verfertigte diese Grabschrift auf ihn; FIDES ERGA REGEM ET DVCEM MORS REGIS MORS MEA.

Anhang.

No. I.

Von dem Anfange und den Ursachen des Liefländischen Krieges.

Da wir vor nöthig erachtet, den Grund und die Ursachen (a) des Liefländischen Krieges kürtzlich anzuzeigen, so finden wir hauptsächlich, was wir suchen, in der Unterdrückung des Liefländischen Adels, die sich unter der Regierung König Carls XI. in Schweden angefangen, mit dessen Todte aber keinesweges aufgehöret hatte. Dieses Land war in dem Olivischen Frieden im Jahr 1660. von der Cron Polen an Schweden, unter der Bedingung, überlassen worden, daß es bey seinen alten Freyheiten und Gerechtigkeiten ungekräncket verbleiben solte. Je weniger nun dieses Schwedischer Seits gehalten wur-

(a) Von den Ursachen dieses Krieges verdienet nachgelesen zu werden: Die gerechte Rettung der Waffen Ihro Königl. Majestät in Polen wieder die Cron Schweden. Giovanni in Germania Principe lib. III. cap. I. p. 87. saget: De Justitia belli Livonici varia hominum judicia sunt. Inter causas, quas Poloniæ Rex allegavit potissimæ sunt a) de recuperandis regionibus, olim amissis, sub jurisjurandi formula Polonicæ Reipublicæ eum adstrictum esse. b) Olivenses tabulas, quæ Svecis adscribant Livoniam, ab iisdem plus simplici vice læsas fuisse. c) Accessisse suppressam Livoniæ libertatem, cui a vicinis Polonis omnino fue-

de; ie mehr war man Polnischer Seits, so gar nach dem Völcker-Rechte, (b) befugt, dergleichen Beeinträchtigungen nicht ungeahndet zu lassen, den Unterdrückten zu helffen, und ein Land, das der Crone ohnedem mehr mit Gewalt, als Recht, entrissen worden, (c) wieder mit selbiger zu verbinden.

Ihro Königl. Majestät in Polen, Augustus II. die bey Dero Gelangung auf den Thron auch versprochen hatten, die von dem Reiche abgekommenen Länder, nach aller Möglichkeit, an dasselbe wieder zu bringen: Augustus, der ein Held war, wie ihn die Polen selbst (d) verlangten, fand Sich daher in seinem Gewissen überzeuget, dieses Unternehmen zu wagen, daß, wenn die Glieder mit dem Haupte gehörig vereiniget gewesen, beyder Glück und Ruhm befördert, und ihnen wegen der wiederhergestellten Freyheit bey den Unterdrückten einen unsterblichen Nahmen erworben haben würde.

Doch

---

rint auxilia præstanda. d) Suecos, quod a partibus Slesvicensium essent, Daniæ Regem invasisse, cum Polonis atque Saxonibus Principem fœderatum.

(b) Grotius de J. B. & P. lib. II. cap. 25. §. 8.

(c) Denn der König Carl Gustav gieng, ehe der auf 26. Jahr erneuerte Stillestand verflossen war, auf Polen loß, und eroberte fast gantz Liefland, welches ihm auch in dem Oliviſchen Frieden gelassen werden muste. Pufend. de rebus Caroli Gustavi.

(d) Zaluski Tom. II Epist. 38. p. 243. Optatur ut Candidatus bellicos habeat spiritus, & ad bellum gerendum opportunas ac sufficientes opes, ut ex tantis oneribus relevet Rempublicam, & avulsa recuperet. Divitiæ tamen & si affluant, videndum est, ut in comitatu sint virtutes.

Doch die Polen blieben bey allen diesen unschuldigen Absichten ihres Königs zum Theil eyfersüchtig, zum Theil unempfindlich, oder in innerliche Zwistigkeiten verwickelt. Jene fürchteten zur Unzeit, (e) die Eroberung Liefandes möchte ihnen hernach selbst die Freyheit kosten; so wenig sie auch solche zu ihrem wahren Besten anzuwenden verstünden. Diese hingegen glaubten, man könne viel geruhiger stille sitzen, und aller Sorgen, die nicht den Polnischen Cörper innerlich selbst angiengen, entübriget seyn: welche letztern denn bey allerhand Irrungen unter sich dem Wercke eben so sehr hinderlich waren, als die erstern. Woferne beydes nicht geschehen, würden sie die Herrschaft über ein Land durch Hülfe ihres Königs behauptet haben, welches sie nunmehro in den Händen eines dritten, der damahls noch am wenigsten daran gedacht hatte, sehen müssen.

Gleichwie aber Se. Königl. Majestät bey diesen Anschlägen, so auf das Wachsthum der Republick (f) abzieleten, die Grund-Gesetze des Reichs nicht

(e) Acta Livonica Fasc. IV. pag. 17. 19. 22. Zaluski Tom. II. Epist. CXLI. CXLII. CXLIV. pag. 915. seq. 918. 921. seq.

(f) In dem §. 40. des Patkulischen Echo wird dargethan, daß Ihro Königl. Majest. bey dem Liefländischen Kriege der Republick Nachtheil nicht gesuchet, sondern daß sie nach reiffer Uberlegung vor sich selbst nichts rathsamer gefunden, als diese Provintz der Cron Polen aufs neue einzuverleiben; wie solches aus den Schutz-Briefen und Conditionibus Subjectionis, so daselbst sub Lit. B. & J. beygefüget worden, erhellet. Sie hätten Liefland nicht vor sich behaupten wollen, indem eine von Dero Erblanden so weit entlegene Provintz gantz Sachsen verzehret haben würde. ꝛc.

aus den Augen seßen wolten: also eröffneten Sie lange vorher, (g) ehe das Kriegs-Feuer ausbrach, dem Cardinal Primas Dero Vorhaben, der keinesweges dabey zu erkennen gab, daß Ihro Majestät auf unrechten Wegen wären. Allein dieser Mann, den Herr Voltaire selbst mit lebendigen Farben schon abgemahlet, mochte auch noch so wenig dabey zu erinnern finden; so ließ ihm doch sein alter Groll, den er wieder seinen König darum hatte, daß er ohne seinem Willen den Thron bestiegen, nicht zu, etwas ersprießliches dazu beyzutragen. Vielmehr war er der erste, der seinen Mit-Collegen die Sache auf das gehäßigste vorstellete, sie wieder ihren Herrn aufhetzete, und über sein Vaterland so wohl, als dessen König ein Ungewitter zog, davon es noch ungewiß ist, welchem von beyden es am meisten geschadet habe.

Augustus hoffete inzwischen, daß seine Unterthanen

(g) In §. 41. des angeführten Echo wird gesaget: Ihro Königl. Majestät hätten alles vorher in Monath August 1699 dem Cardinal Primas eröfnet, ihm das Vorhaben getreulich communiciret, und mit ihm durch Dero Minister darüber conferiren und alles concertiren lassen. Se. Eminentz hätten die Conditiones subjectionis bey einer in Ihrem eigenen Hause zu Warschau, des Abends von 9. Uhr an, gehabten geheimen Unterredung gebilliget, und dieses noch angemercket: Es wäre dagegen nichts einzuwenden, weil es fast auf die Conditiones, womit Preussen der Cron Polen zugethan, eingerichtet wäre. Worauf Ihro Königl. Majestät das Diploma selbst in forma solenni ausfertigen lassen. Weil auch Se. Eminentz vor nöthig befunden, dieses Werck geheim zu halten, und es nicht einmahl dem Cron-Groß-Feldherrn kund zu thun, habe man sich solches auch gefallen lassen: und habe der Primas Regni damahlen, als die

nen ihren wahren Nutzen endlich einsehen, keinen falschen Uberredungen Glauben zustellen, und mit gesammter Hand an glücklicher Ausführung dieses Wercks würden arbeiten helffen. Daher machte er mit seinen Sächsischen Völckern, die er zur eignen Sicherheit in Polen unentbehrlich nöthig hatte, zwar einige Bewegung, als welche sich gegen die Liefländischen Gräntzen zogen, und auf Polnischen Grund und Boden den Polangischen Hafen aufzubauen (h) befehliget waren. Mittlerweile aber, und da der König von Schweden noch mit dem Dänischen Kriege beschäftiget war, unterließ man nicht, die Gemüther der Liefländer zu erforschen, die mehr wünschen als sagen durften, daß sie des Schwedischen Jochs überdrüßig wären. Hiervon hätte sie Augustus lieber ohne vieles Blutvergiessen befreyet; deswegen gebrauchten seine Leute so lange keine Gewalt, als bis endlich die Schwedischen Völcker (i) ihnen selbst Anlaß dazu gaben.

gantze Sächsische Armee aus Polen marschiret, an Zurückbehaltung der 7000. Mann, die auf Riga bestimmet waren, unter dem Vorwand des Polangischen Hafens, selbst gearbeitet. ꝛc.

(h) Siehe das Königliche Polnische Manifest §. 46. Zaluski Epist. Tom. III. p. 67.

(i) Siehe das Schreiben an den General-Gouverneur, Grafen von Dahlberg vom 3. (13.) Februar. 1700. Theatr. Europ. Tom. XV. pag. 778. Liefländisches Theatrum, p. 43. ingleichen des Herrn General Flemmings Schreiben an Se. Königl. Majestät. Acta Livonica, Fascic. I. pag. 13. Liefländisches Theatrum p. 45. Des Königl. Poln. Residents in dem Haag Memorial unter dem 9. Mart. an die Herren General-Staaten. Acta Livon. Fasc. II. p. 5. it. die auf dem

Billig hätten die Polen bey dem so glücklichen Anfange dieses Krieges aus ihrem tiefen Schlafe erwachen sollen: Aber ein falsches Vorurtheil brachte sie auf die Politick, es wäre besser, ihrem König ietzo nicht beyzustehen: Denn also würden sie, wenn es unglücklich abliefe, ohne Noth bleiben, und alle Verantwortung würde auf den König fallen; liefe es aber wohl ab, so würden sie alsdenn doppelten Gewinn davon haben, und erndten, wo sie nicht gesäet hätten. (k)

Was den Anfang dieses Kriegs anbetrift, so drang man Schwedischer Seits vornehmlich auf die Unterlassung der gewöhnlichen Ceremonien, die man sonst bey Ankündigung eines Kriegs gegen den Feind zu gebrauchen pflegt. Aller Welt liegt am Tage, wie unrechtmäßig und ehrenrührig die Cron Schweden so wohl, als ihre Anhänger, (l) sich darüber in Schriften ausgelassen; da doch auch oft die schönsten Worte, deren man sich bey solchen Solennitäten bedienet, nur

Reichs-Tage zu Regenspurg den 16. Mart. von dem Chur-Sächsischen Gesandten an die Gesandtschaften communicirte Nachricht. ibid. p. 3. sq.

(k) Zalusky Tom. II. Epist. CXLI. p. 915. schreibet: Si Vestra Majestas obtinebit intenta, laudabitur; sin minus, approbatio non sequetur.

(l) Darunter sind vornehmlich: Livonia perfide cruentata; sive de hostili subdolaque copiarum Saxonicarum in Livoniam irruptione Repræsentatio, aequis rerum æstumatoribus ad censoriam trutinam proposita. Acta Livonica Fasc. I. p. 59. it. Examen causarum, quas copiarum Saxonicarum, uti vocantur, Dux improvisæ & subdolæ in Livoniam irruptioni prætexere, literisque suis divulgare voluit. Lamberty Memoires Tom. I. p. 286. it. In Epistolam Regis Poloniae, quam ad Celsi. & Præp. Belgii Fœderati

nur ein eitles Blendwerck sind, durch die eine ungerechte Sache weder gut, noch eine gute böse wird. Es waren aber selbige Königl. Poln. Seits um so viel weniger nöthig, weil man dem Gegentheil die ersten Thätlichkeiten beymaß, die auch, weil die Sachen itzo keinen Verzug litten, nebst den Ursachen des Krieges, (m) nachhero ausführlich erwiesen, und aller Welt vor Augen geleget worden.

Die geringe Macht aber nebst dem wenigen Kriegs-Vorrathe, so Augustus damahls in dieser Gegend beysammen hatte, und die unterbleibende Hülfs-Lei-

Ordines de bello Livonico, An. 1701. die IX. Sept. scripserat, animadversiones subitaneæ. ibid. p. 643. Veritas a Calumniis vindicata; seu ex parte S. R. M. Sueciæ justissimum responsum, quo nefandæ artes & calumniæ Regis Poloniæ, quibus injustissimum & divinis humanisque juribus maxime detestabile bellum infucare nititur, & contra pacta conventa, præstitumque juramentum, Reipublicæ, cui præest, libertatem, si poterit, simul opprimere, manifestantur. Welche Schriften insgesamt mit überleyer Galle angefüllet sind. Damit man auch Se. Königl. Majest. in Polen noch mehr anschwärtzen möchte, so gab man Schwedischer Seits vor, Dieselben hätten gewisse Friedens-Vorschläge gethan, darunter folgende Puncte mit waren; daß die Dünamünder Schantze den Polen verbleiben, im Fall die männliche Linie des Königs von Schweden ausstürbe, Liefland an die Cron Polen zurück fallen, und die Catholische Religion daselbst eingeführet werden sollte. Lamberty l. c. p. 524.

(m) Von des Königs Augusti rechtmäßigen Ursachen zum Kriege handeln aus dem Grunde, Justæ Vindiciæ & summa armorum Justitia ex parte S. R. M. Poloniarum. vid. Acta Livon. Fasc. II. p. 24. seq. Lamberty l. c. pag. 69. it. das Patkulische Echo.

Leistung der Republick, die einmahl wie das andere bey ihrem Eigensinn und ihrer Unentschlüßigkeit beharrete, verursachten, daß die Königl. Poln. Völcker bey Anrückung des Königs von Schweden ihm in die Länge nicht gewachsen waren. Liefland getrauete sich nicht, wegen Ermangelung genugsamer Sicherheit sich öffentlich wieder Schweden zu erklären, die erhaltenen Vortheile giengen wieder verlohren, und Polen ward der Schauplatz eines betrübten Krieges, welches der Lohn war, den sie ihrer Fahrläßigkeit zu danken hatten.

No. II.

Von dem Anfang und der Gelegenheit zum Kriege zwischen Schweden und Moscau.

Die Ursachen des von Moscau wieder Schweden im Jahr 1700. angefangenen Krieges beruhen kürtzlich darauf. Als Ihro Czaarische Majestät An. 1697. auf Reisen gegangen, hat man nicht nur Dero hohen Person, sondern auch dem Gefolge der Gesandtschaft, darunter Sie selbst waren, bey dem Durchzuge durch Riga, allerhand Beleidigungen (a) zugefüget. Nachdem der General-Gouverneur (b) von Riga ihrer Ankunft durch Briefe

(a) Acta Livonica Fasc. IV. p. 60, sq. Schmausens Leben Carls XII. Sect. II. Lambert. Tom. I. p. 165. 168.

(b) Des Grafens von Dahlberg Verantwortung wegen der ungebührlichen Aufnahme der Czaarischen Gesandtschafft an seinen König, s. bey Lamberty Tom. I. p.

se vergewissert worden, habe er ihnen weder geschickte Personen, sie zu empfangen entgegen gesendet, noch ihnen Pferde und Futter geben lassen: ja sie hätten solches nicht einmahl um ihr Geld haben können, und wären also genöthiget gewesen, ihre Reise unter grossen Mangel bis nach Riga fortzusetzen. Zu Riga wären sie nicht von ansehnlichen und adelichen Personen empfangen worden; sondern es wären ihnen nur einige Kaufleute entgegen gekommen. Man habe sie in schlechte Häuser einquartiret, dennoch hätten sie eben so viel, als wenn es grosse Paläste gewesen, dafür zahlen müssen. An dem Oster-Feste habe man ihnen nichts, auch kein Futter vor ihre Pferde, verkauft. Man habe sich zwar bey dem Gouverneur darüber und andere dergleichen Dinge beklaget, aber keine Satisfaction deswegen bekommen können, unter dem Vorwande, daß er über den Tod seiner Tochter sich kranck befinde. Bey dem Abzuge der Gesandtschaft, da sie über die Düna fahren sollen, habe man ihnen keine anständige Fahrzeuge, Jagden oder Boote gegeben, sondern nur kleine und schlechte Kähne, dafür sie eben so viel, als in grossen gebräuchlich, zahlen müssen. ꝛc.

Hiernächst habe zwar Schweden äuserlich und öffentlich den Czaar aller freundlichen und, geruhigen Nachbarschaft versichern lassen, und ihn desto eher einzuschläfern, zum Schein eine Gesandtschaft an ihn abgefertiget: heimlich aber habe es allerhand Argliſt wieder ihn gebrauchet, (c) und unter andern der Cron Polen

(c) Hiervon sehe man Acta Livonica Fasc. IV. p. 37. das Patkulische Echo in den dabey befindlichen Beylagen lit. G. unter dem Titel: Extract aus einer Relation sub

Polen vorgeschlagen, daß sie sich mit einander verbinden, und ihn anfallen wolten. Man habe zu Constantinopel das Friedens-Werck mit dem Türcken und Moscau auf alle Art und Weise zu hintertreiben getrachtet. Der König in Schweden sey in eigener Person dem König von Dännemarck, als seinem und seiner Vorfahren Bundesgenossen, in dessen Abwesenheit, mit einer Armee in Seeland eingefallen, habe seine Residentz und sein gantzes Königreich dadurch in Gefahr gesetzet, und ihn nicht nur gezwungen, einen ihm nachtheiligen Frieden einzugehen, sondern auch den König von Polen, als einen Freund und Bundsgenossen ausgeschlossen, um nur Gelegenheit zu haben, den König von Polen gar zu unterdrücken. (d)

In

dato Moscau den 18. Septembris 1700. worinn einige Raisons enthalten, warum der Czaar mit Schweden gebrochen. In den Beylagen des Schwedischen Manifests lit. T. führet es den Titul: Libellus Moscoviae vulgatus die 18. Septembr. Der Inhalt aber ist von Wort zu Wort einerley.

(d) Wieder die Moscowitische Krieges-Ankündigung kam eine heftige und mit lauter Schimpfworten angefüllte Beantwortung, dergleichen unter gecrönten Häuptern gegen einander wohl noch nie erhöret war, zum Vorschein, unter nachfolgenden Titul: Discussio Criminationum, quibus usus est Moscorum Czarus, cum bello Suecis contra jusjurandam & nuperrime datam fidem illato praetextum quaereret. Unten auf dem Titul-Blatte stunden die Worte aus dem Cicerone: Poena divina perjurii exitium, humana dedecus est. Und hernach; Belisarius apud Procopium: Turpe est cum aliis omnibus, quibus vel minime virtus est cordi, tum principi Viro, mentiri ac fidem fallere, jusjurandum autem & pacta etiam scripto sancita vi-

In der That merckte der Czaar Peter Alexiowitz gar wohl, es werde der König in Schweden, als ein junger muthiger Herr, wenn er mit seinen andern Feinden fertig seyn würde, ihn nicht lange Friede lassen, sondern ihm wohl eines und das andere abzuzwacken suchen. Da nun der Czaar nach seinen Reisen sein Reich in bessern Stand zu setzen anfieng, und dabey allerdings sahe, daß solches ohne eine bessere Einrichtung unter den Soldaten weder vor sich gehen, noch lange bestehen werde; weil sie bey einem erfolgenden Kriege wegen ihrer schlechten Disciplin dennoch allemahl den Kürtzern ziehen müsten: so war ihm freylich nicht wenig daran gelegen, daß er sich bestrebte, sein Volck unter der Hand zum Kriege abzurichten, und ehe der König Carl von Schweden ihm einzig und allein auf den Hals gehen konte, alles in so eine Verfassung zu bringen, daß er sich vor so einen Feind in Zukunft nicht zu fürchten hätte. Welches unter andern vielleicht auch eine Ursache gewesen seyn mag, warum Se. Czaarische Majestät den Krieg mit Schweden damahls vor unvermeidlich angesehen. Die schlechte Zucht und wenige Kriegs-Erfahrenheit der Moscowiter aber zeigete bey dem Anfange des Krieges, und der Belagerung von Narva zur Gnüge, daß, wenn Carl XII. allein mit ihm zu thun gehabt hätte, es ihm ein leichtes gewesen seyn würde, das meiste von diesem weitläuftigen Reiche der Czaarischen Bothmäßigkeit zu entziehen.

No. III.

olare, ne abjectissimo quidem homini decorum esse arbitror. Man bescheidet sich darüber zu urtheilen; aber ex ungue leonem!

No. III.

Die Unrechtmäßigkeit und das ungeneigte Urtheil der meisten Leute wegen der Dethronisations-Vorschläge und deren Erfolg.

Eine Sache, darüber die Nachwelt noch erstaunen wird, war Carls XII. so genannter Dethronisations-Einfall. Dieser Nordische Held fieng bey dem übergroßen Glück seiner Waffen an, alles, was ihm möglich schien, vor recht und billig zu halten: und er vergaß den allgemeinen Grundsatz, darauf die menschliche Gesellschaft bestehet, daß man andern also begegnen solle, wie man verlanget, daß man sich gegen uns erweise; so wohl als die Gesetze des Völcker-Rechts, nach deren Inhalt ein Volck das andere zwar bekriegen, seines Feindes Unterthanen aber nicht zur Untreue gegen ihn verleiten, noch sie gar mit Gewalt dazu zwingen kan. Hierinn waren die alten Römer um so viel edelmüthiger, ie mehr man in ihren Geschichten Exempel findet, daß sie dergleichen an die Hand gegebene Verrätherenen viel eher beweget, einem feindlichen Prinzen solche gefährliche Unternehmungen der seinigen gegen ihn zu entdecken, und ihm den Frieden unter sichern Bedingungen anzubieten, als sich seiner auf so eine wiederrechtliche Art zu entledigen.

So unwahrscheinlich Carls XII. Vorwand dabey war, als ob er wiedrigenfalls niemahls sicher in seinem

nem Reiche würde sitzen können (a); indem solches eine bloße Zunöthigung von ihm war, darunter er seinen tief eingewurzelten Groll und seine weit hinausgehende Absichten nur verbergen wolte: So ungeneigt schien nicht nur der meiste Theil der Polnischen Magnaten über einen ganz unerhörten Vortrag, davon ihnen am wenigsten geträumet hätte; sondern es befremdete auch aller Welt, daß ein Prinz, der mit den gröſten Ehren und zu seinem eigenen Nutzen aus einem Kriege kommen konte, nichts weniger, als dieses im Sinne hatte.

(a) Die Schwedischen Minister in Engelland und Holland gestunden frey, man dörfte auf keinen Frieden hoffen, so lange als Augustus auf dem Thron säße. Sie sagten ungescheuet, er wäre Ursache, daß der Krieg dauere: Ja sie wolten gar vorgeben, daß die allgemeine Sache nach der erfolgten Dethronisation beßer stehen würde, hernach könte man in dem Kriege wieder Franckreich auf Seiten der Alliirten von Schweden Hülfe haben. Lamberty Memoires Tom. III. p. 342. Es kam auch, um dieses den Polen zu bereden, eine Schrift unter dem Titul heraus: Oratio ad bonos & cordatos cives. Des Cati Irenaei Epistola ad Amicum de causis pacem in Polonia remorantibus war auch eine dergleichen Geburt, und Lamberty hat sie Tom II. p. 690. eingerücket. Weil sie in sehr ungebührlichen Ausdrückungen abgefasset war, erschien eine kurze Antwort dagegen, unter dem Titul: Epistola ad Dominum Lissenheim, Consiliarium Stadensem, occasione Cati Irenaei Epistolae ad &c. Weil sie kurz und nett geschrieben ist, wollen wir ihr hier eine Stelle gönnen. Sie lautet also: Assem para, Domine, & accipe fabulam. Lupus oves videns trans flumen stantes, ne transitus prohiberetur, ovinam pellem induit. Cum transmisisset, questus est, flumen ab ovibus turbari, etsi inferius starent, in inici-

Er hatte sich seines vermeintlichen Schadens bisher überflüßig erhohlet. Se. Königl. Majest. von Polen fanden nicht den gehoften Beystand von Dero Königreich, dazu doch dieses wegen seiner eigenen Gefahr verbunden gewesen, und Sie unterließen nichts, was zu Wiederherstellung des allgemeinen Ruhestandes in Norden etwas beytragen konte. Aber umsonst! Carl bildete es sich gar zu süße ein, das Recht mochte dadurch übertreten werden, oder nicht, einem gekrönten Haupte seine Krone zu rauben, die daßelbe einer höhern Macht zu dancken hatte.

Man schlage die Geschicht-Bücher auf, und man wird finden, daß der glorwürdigste Kayser Carl V. mit seinem Feinde, den ihm das Glück gar in die Hände gespielet hatte, lange nicht so lieblos verfahren. Aber was nennet man es lieblos? es verdiente wohl ein solches Bestreben eine weit härtere Benennung, wel-

---

antes acriter irruit; forte e longinquo canum audit sonum, vidisses iterum induere ovem, & mitissimo balatu simulare innocuum animal, & mox etiam in canem verti, tanquam oves tueri vellet, sed redire ad ingenium rapax coepit, ubi periculum cessisset.

Quid fabula doceat quaeris? Proteus Suecûm cum bello Livonico Holsaticoque premeretur, ovis erat, ubi Anglorum & Batavorum auxilio salutem debuit, beneficii oblitus, Gallica consilia si non verbis certe rebus, si nondum foedere, tamen opera adjuvit, vicissim adjutusa Gallo, necessariam Europeae Libertati Septentrionis quietem negat. Flumen Dunam, dum de pace agitur, transmittit, in Polonos & Lithuanos acriter grassatur, & praefert tamen curam libertatis, tanquam lupus pro cane ovium factus custos, oblitus interim, quod sibi domi proculcatis privilegiis, redacta in servitutem & crudeliter oppressa

welches niemand, außer der unbewegliche König von Schweden allein, zu rechtfertigen gedachte. Je glücklicher er war, ie gerechter erachtete er sich: und ie weniger er die Polen in richtiger Gegen-Verfaßung fand, ie mehr glaubte er, daß er befugt wäre, sein Werck hinauszuführen, daß die Welt zu verabscheuen niemahls aufhören wird.

Selbst seine Vorfahren, die mit der Kron Polen zu mehrern mahlen in weit gefährlichere Kriege verwickelt gewesen, konten ihm zu keinem Beyspiel dienen, wie Könige unter einander Krieg zu führen pflegen. Nein! Er wolte und muste etwas neues schaffen, wovon die itzigen und künftigen Geschichte zwar gedencken, ihn aber diesfalls niemahls ihres Beyfalls würdigen werden. Excidat illa dies aevo, nec posterа credant Secula!

Es wäre allhier überflüßig, die Argliſt des Cardinals Primas, der Sapieher und anderer Polnischen Woywoden geheimes Verständnis und öffentliche Erklärung vor die Schwedische Parthey, und wie die-

Livonia objicere posset, ne ceteras provincias memorem, ubi vario juris Regii obtentu avitis bonis exuta nobilitas mocret. Postquam mutare visa est fortuna reditque ad ovinam pellem, & de paci cantatur, nullo animo pacifico. Id Catus Irenaeus facit ridicule, questus de Polonis: Quod dum tractatur, non se sinunt ubique impune spoliari, & vim vi repellunt, paene simlis illi apud Romanos, qui inimicum in judicium rapuit, quod totum telum corpore non recepisset. Sed haec condones inepto oratori, non illud Cato, quod ab injuriis sibi non temperet in Poloniae Regem; huic si forte occurreris, non ignoto, ut opinor, quaeso in aurem dicas, offensis longas Regibus esse manus.

se insgesammt dem König Carl mit Rath und That an die Hand gegangen, von ihrem Gesalbten aber abtrünnig worden, mit vielen Worten zu erwehnen: Ihre Wercke richten sie selbst, und Herr Voltaire, der sehr geschickte Lob-Redner seines Heldens, getrauet sich selbst keinesweges, weder diesen noch jenen das Wort zu sprechen. So viel aber kan man nicht unerinnert laßen, diese allerseits trugen das Feuer zu, das ietzo angezündet werden solte. So weit verfällt die Freyheit, die sich in ihren eigenen Schrancken nicht faßen kan.

Doch unsere Absicht ist das Misfallen der meisten Leute über diese Dethronisations-Vorschläge des Königs von Schweden anzuführen. (b)

Es kamen diese Vorschläge allen und ieden, die sie vernahmen, so wohl in Polen, als in den übrigen Theilen von Europa, ja so gar auch den meisten billig-gesinnten Schweden selbst, und den misvergnügten Polen, die nicht gar alle Fühlung in ihrem Gewissen verlohren hatten, allzuhart und fremde vor. (c) Gleichwie man weder gnugsamen Grund noch Exempel in den Geschichten sahe, daß ein Feind, der sonst vor sich keinen Anspruch an eine Krone macht, sein Jus Belli bis auf die Dethronisation seines Wiederparts zu erstrecken befugt sey, oder sich ie dafür gehalten habe:

(b) Schmauß. Leben Carls XII. Sect. III. p. 535. sq. hat diese Materie abgehandelt.

(c) Es bekennen solches alle, auch die am allereifrigsten vor Schweden geschrieben haben. Siehe den Entwurf der 15. jährigen Campagnen König Carls XII. p. 327. History of the Wars of K. Charles XII. p. 112. Theatr. Europ. Tom. XVI. p. 439. 445.

be: Also muste es nothwendig vor etwas sehr hartes angesehen werden, daß man einem Volcke, welches mit seinem König zufrieden war, oder wenn es auch etwas wieder deßen Regierung zu erinnern gehabt, solches vernünftig verschmerzen, oder doch in der Güte mit ihm ausmachen wolte, zumuthete, daß es denselben absetzen, und also wieder Gewißen, Eyd und Pflichten handeln solte. (d)

Die Schweden selbst rechneten zum Theil diese harte Foderung ihres Königs an die Republic vor einen Streich, den er nicht hätte vornehmen sollen, weil er sich dadurch wegen verborgener Absichten bey seinen Freunden nur in Verdacht gesetzet, und eine viel genauere Allianz zwischen dem Czaar und Augusto verursachet habe. Ihrer etliche brachten zwar zu dessen Entschuldigung vor, daß wie der Groll und die Eifersucht wieder einen Staat, wo selbige einmahl eingewurzelt, ein weit zu gefährlicher Rathgeber sey, als daß sie zu einer Zeit großmüthig seyn solten, wo sie es etwa versehen könten: Also habe man auch hier die Gelegenheit in Acht genommen, und aus einem doppelten Absehen zur Noth das Eisen in der Schmiede gehalten. Denn sie meynten, es sey dem König selbst damit anfangs kein sonderlicher Ernst, sondern die ganze Sache nur wie ein Bogen gewesen, den man nach Befinden der Umstände allemahl auf- und

(d) Der Herr Palthenius Polit. Prof. zu Greifswalde hat sich zwar in einer 1702. gehaltenen Dissertation de Dethronisatione bemühet, dergleichen Unternehmen zu rechtfertigen; es sind ihm aber von dem Herrn G. R. Gundling in seinen Otiis p. 222. viele wichtige Gründe entgegen gesetzet worden.

abspannen könte; wie denn auch die Schweden hernach, da sie einige wiedrige Wirckungen daher verspürten, die Sache dahin erklären wolten: sie wären niemahls Willens gewesen, die Polen zur Untreue gegen ihren König zu reitzen. Man habe ihnen nur die Gefahr vorgestellet, darinn ihre Freyheit von ihrem eigenen Könige gesetzet würde, und ihnen anbey selbst zu überlegen anheim gegeben, ob ein beqvemeres Mittel als die Dethronisation zu finden sey, diesem Ubel abzuhelffen. (e) Allein alle diese Entschuldigungen beruheten auf einem lockern Grunde. Denn der bloße Vorschlag eines sieghaften Feindes, der keine sonderliche Neigung zum Frieden spüren läst, von einer Dethronisation seines Gegners an ein Volck, das durch so viel Spaltungen getrennet war, und voll unruhiger und schwüriger Gemüther steckte, war so beschaffen, daß man sich entweder auf eine ewige Feindschaft mit einem solchen Potentaten gefast machen, und zugleich in steter Unsicherheit vor demselben zu leben sich gefallen laßen, oder eine solche vorgeschlagene Dethronisation wircklich und mit aller Macht zur Erfüllung zu bringen ernstlich gesinnet seyn muste. Und daher war zu glauben, daß Carl diese Vorschläge im völligen Ernst, und nicht als einen Bogen, den er ab- und aufspannen könte, auf die Bahn gebracht, und gleich anfangs entschloßen gewesen, solche mit der äußersten Gewalt zu treiben.

Doch es ist gewiß, daß diese Vorschläge vor ihn die allergefährlichsten gewesen, und daß, wenn sich die Sachen nur ein wenig geändert, sie gar leicht Sr. Königl. Majest. in Polen mehr Vortheil als Schaden hät-

(e) Schmaußens Leben Carls XII. an angezogenem Orte.

hätten bringen können. Wenn sie auch nicht durch das Glück der Waffen gleich anfangs unterstützet, oder vor der Niederlage der Sächsischen Völcker an der Düna an den Tag gebracht worden wären: so würde ohnfehlbar die ganze Republick dadürch Anlaß genommen haben, wieder Schweden den Krieg öffentlich zu erklären. Se. Königl. Majest. in Polen erkannten dieses nach Dero erlauchtesten Verstande gar wohl, und verabsäumeten daher nicht, die Schwedischen Schreiben, darinn diese wunderlichen Anforderungen enthalten waren, der Republick selbst durch ein Circular-Schreiben unterm 29. Augusti 1701. vorzutragen, des sichern Vertrauens, daß sich noch so viel Treue bey der Polnischen Nation finden würde, daß sie ihren Abscheu darüber mit Nachdruck bezeugen würden. Unter andern gebrauchten sich Se. Majestät folgender Vorstellungen darinn: (f) **Wir müßen aber im Gegentheil erfahren, wie der König von Schweden in einem bisher unerhörten Exempel durch Schreiben an den Primaten und an die ganze Republick dahin gehe, daß er, welches abscheulich anzuhören, diejenigen zu unserer Dethronisation anstifte, die uns inthronisiret, und die durch die heilige Pflichten, nicht allein der** Pactorum Conventorum, **sondern auch der letztern Reichs-Tags-Schlüße, vor unsere Majestät ihr Blut und Leben zu laßen sich verbunden haben. In diesem niemahls vermutheten Zufall, da wir**

(f) Zaluski Epist. Tom. III. p. 133. Acta Livonica Fascic. VIII. p. 32. sqq.

durch den vorgedachten öffentlichen Willen uns unserer eigenen Kräfte und Völcker beraubet, da die Republick vielleicht mehr als billig auf die Freundschaft des gedachten Monarchens trauet, u. er inzwischen wieder unsere geheiligte Person aller Orten alle gefährliche Unternehmungen zu erkennen giebt, und alle Söhne dieses berühmten Vaterlands (aus was für einem Vertrauen, wißen wir nicht) zu einer bey dieser freyen Nation niemahls gewöhnlichen schändlichen Untreue gegen ihren Fürsten zu verleiten suchet, wie solches aus den Abschriften besagter Schreiben, so aus des Primatis Canzley communiciret worden, deutlich erhellet; Als übergeben wir diese Kühnheit eurer Treue und Liebe, in der Versicherung, daß ihr uns, als das Werck eurer freyen Wahl, der Willkühr und Discretion eines Feindes, der einer freyen Nation gleich seinen Gefangenen solche lasterhafte Dinge zumuthet, nicht überlaßen werdet. ꝛc.

Unterschiedliche Prinzen gaben hierbey Carln ihre Meynungen zu erkennen, und es geschahen ihm von einer Zeit zur andern von allen Orten her Friedens-Vorschläge und Ermahnungen, daß er ihnen doch möchte Gehör geben. Der König Wilhelm III. von Engelland, der sonst eine ungemeine Hochachtung vor ihn hatte, ließ kurz vor seinem Tode ein Schreiben an ihn abgehen, um ihn zu friedfertigen Gedancken zu bewegen. Der Kayser, die Königin von Engelland, die Herren General-Staaten der vereinigten Niederlande, und andere, schlugen sich aufs nach-

drück-

drücklichste ins Mittel. Aber alles war vergeblich, und Carl XII. fand an einer Sache sein Wohlgefallen, darüber alle Welt, so gar auch viele von den seinigen, ein billiges Misvergnügen bezeugeten.

Dieser Feind that demnach in seiner äuserſten Unversöhnlichkeit, was ihm bedünckte. (g) Wo das Recht nicht zureichte, da drohete er mit Gewalt, und sein Werck muste zu Stande kommen, auf was vor Art es immer seyn mochte. Seine Creatur ward fertig. Den König August verließ das Glück, aber nicht der Muth. Was wunder also, daß die Sachen endlich ganz anders liefen, als Carl sich eingebildet hatte? Das Ungewitter gieng vorüber. Carln verfolgte die Rache, so wohl als seine Creatur: Augustus aber nahm seinen Thron wieder ein, der ihm unrechtmäßiger Weise war geraubet worden. Seine

(g) Es würde zu weitläuftig fallen, die von iedem Theil herausgegebene Manifeste und Schriften, ihrem Inhalt nach, zu berühren, mit bloßer Anführung der Titul allein, hingegen würde man sich dem Leſer mehr zuwieder als gefällig machen. Man findet solche in Menge in Zaluski Epistolis, Lamberty Memoires, Actis Livonicis, Schmaußens Leben Carls des XII. und hin und wieder mehr. Vornehmlich aber verdiente allhier billig zu Ende dieser Abhandlung eine Schrift beygefügt zu werden, darinn des Königs von Schweden Schreiben an den Cardinal Primas von Stück zu Stück wiederleget wird, der Titul davon ist: Disputatio Libelli ad Eminentissimum Regni Poloniarum & M. D. L. Primatem nomine Sueticae Majestatis a justo Equite Polono, Goticarum compositori literarum dedicata. Allein sie ist etwas lang gerathen, und wir tragen billig bedencken, die Teutschen Leſer mit ganzen Lateinischen Seiten zu bestrafen. Sie ist aber in Zaluski Tom. III. p. 73. sq. von denen zu finden, die sie haben wollen.

getreue Polen setzten ihn mit allen Freuden und unter Frohlocken wieder darauf, und die von der Gegen-Parthey kamen auch zur Erkenntnis. Er besitzet ihn noch in Ruhe: und wer wünschet nicht seiner Regierung noch eine lange Reihe Jahre?

IV.

Von den Polnischen Händeln.

Niemahls ist ein Reich durch innerliche Unruhen so zerrüttet gewesen, als Polen bey dem Anfange des itzigen Jahrhunderts. Jedermann daselbst führte besondere Absichten: dieser Theil wolte das Regiment so, und jener so bestellet wißen, und einanderer war auch damit nicht zu frieden. Bald solte die so hoch geachtete Polnische Freyheit in Gefahr schweben, die nach einiger Einbildung meistens darinne bestehet, daß ieder leben darf, auch wieder die Gesetze, wie er nur will, daraus eben nothwendig üble Folgerungen erwachsen müßen; Denn ein Reich, wo keine Gesetze gelten, ist wie ein Feld, das allerdings verwildern muß, wenn man die gehörigen Regeln der Wartung dabey nicht beobachtet. Bald war ein Haus wieder das andere, welches aus jenem entstund; und dieses Ubel schlich unvermerckt so weit, daß ein Theil dem andern die Hälse brach, und man am allerwenigsten dabey erwegen wolte, daß diejenigen, mit denen man also hart handele, Glieder von einem Leibe wären. Bald verließ man den Gesalbten, den man erwehlet hatte; welches eine betrübte Wirckung der vorhergehenden Unordnung war: Und

man

man wendete sich zu deßen Feinde, der die Gemüther bey ihrer entsetzlichen Sicherheit also einzuschläfern wuste, daß sie Treue und Eydschwur nebst der Wohlfarth ihres eigenen Vaterlandes darüber vergaßen. (a)

Wenn wir den damahls höchst verworrenen Zustand dieser Republick in seiner rechten Gestalt darstellen solten, würde vielleicht unsere Feder durch die so mannigfaltigen Vermischungen der Dinge eher matt werden, als wir zu unserm Zweck gelangeten. Daher mag es sein Bewenden dabey haben, daß wir nur diejenigen allhier anzeigen, welche die Haupt-Personen dabey gespielet, und darunter weisen, wie deren gefährliche Aufführung in den gesammten Staat einen Einfluß gehabt.

Derjenige, der für den Wohlstand der Republick so wohl als ihres Königs, am ersten hätte sorgen sollen, war der Cardinal Primas, ein Mann, der seinem Amte übel vorstund, den Geitz liebte, seinen König ohne Ursach anfeindete, und ihm in allen Stücken theils heimlich, theils öffentlich zu wieder lebte. Er gab andern ein böses Exempel, indem er seinem Haupte mehr gebieten, als gehorchen wolte, heimtückische Anschläge wieder ihn vornahm, und der erste war, der unter dem Schein des Friedens mit den geschwornen Feinden seines Herrns sich in ein Verständnis und in einen verbotenen Brief-Wechsel einließ. Durch solche Ränke ward ein unschuldiger und verlaßener Prinz von seinen eigenen Leuten an den Feind verkauft.

Die

(a) Siehe Memoires sur les dernieres Revolutions de la Pologne. Das verwirrte Pölen.

Die Streitigkeiten und der innerliche Krieg des Lithauischen Feld-Herrns und Printzens Sapieha mit dem Hause Oginski und andern Lithauischen von Adel, (b) versetzten den verderbten Zustand der Republick in einen noch schlimmern, und die unter sich erhitzten Partheyen rieben sich durch öftere Scharmützel unter einander lieber selbst auf, als daß sie sich verglichen, und, wenn sie ja streiten wollen, die Waffen zur Beruhigung ihres Vaterlands wieder einen Feind ergriffen hätten, der im Begriff war, in das Herze ihrer Republick einzudringen. Sapieha war von der Gegen-Parthey beschuldiget, als habe er sich nach des Königs Johannis Tode einer Königlichen Gewalt angemaßet, derer von Adel ihre Güter verwüstet, Contributionen eingetrieben, die Gesandten der Stände von Lithauen an Sr. Königl. Majest. auffangen laßen, und seinen Soldaten sonst allen Muthwillen gestattet. Dieses verursachte sehr große Weiterungen in Lithauen, welche Polen zugleich mit betrafen, und im Jahr 1700. kam es allbereits zwischen beyden Theilen zu einem wirklichen Treffen, darinn die Sapieher gänzlich geschlagen, und des Feldherrn Sohn, Michael Sapieha, welcher Lithauischer Stallmeister war, gefangen und in Stücken zerhauen

(b) Lamberty Memoires Tom. I. p. 639. Zaluski saget Tom. II. Epist. CX. p. 597 von den Lithauischen Streitigkeiten also: In Lithuania nullus est pudor, pietas, fides, jus, aequitas, leges, amor; omnia cessere ferro, fortior regnat manus, & timeo ne jura gladius dicat, & legem jubeat atrox libido, quandoquidem parere legi nolunt, qui legem sanxerunt, & adversa pars non minus contumax, quam illi pertinaces.

en ward. Ihro Königl. Maj. wendeten hierbey alle Sorgfalt an, diesen innerlichen Unruhen abzuhelffen, und söhnten die Sapieher mit den Lithauischen Ständen, wiewohl nur äuserlich, wieder aus, denn der alte Groll blieb einmahl, wie das andere: (c) und die Begierde sich desto nachdrücklicher zu rächen, trieb den Sapieha endlich so weit, daß er sich gar mit dem König von Schweden in Handlungen einließ, und auf deßen Seite trat. Dieser Anhang an Carln XII. vergrößerte das Elend des Reichs nicht wenig, und weil ihrer viel mit dem Hause Sapieha unter einer Decke lagen, anbey der König von Schweden sie möglichster maßen bey ihrem Vorhaben schützte, so war dieser Zufall fast der Grund zu der darauf erfolgten Haupt-Veränderung.

Es hegete die Republick itzo eine gewisse Art Leute, die Lust zu streiten hatten, denen es aber, wenn sie den Sebel zuckten, einerley war, ob sie gegen Freunde oder Feinde fochten: Die ansehnlichsten und mächtigsten Glieder des Reichs verderbten die schwächern, und welche nicht durch einen ganz besondern Trieb von der Ubertretung ihrer Pflicht abgehalten wurden, die wanckten von einer Seite auf die andere; denn wer der mächtigste war, der hatte ihre Gunst.

Bey dem allen aber sahe man sich in äuserster Noth.

(c) Sapieha ließ deswegen dieses Manifest ausgehen: Manifestatio Casimiri Ioannis Sapieha Ducis Exercituum M. D. L. facta nomine Senatorum, Dignitariorum & Officialium, Nobilium, sive domi in oppressione degentium, sive extra limites vitae securitatem quaerentium: Nomine quoque totius suae familiae & Exercitus M. D. L. vid. Zaluski Epist. Tom. II. p. 524.

Noth. Dennoch blieben auch nicht wenig redlich gesinnte so lange unschlüßig, bis es nicht mehr Zeit war, dem Ubel abzuhelfen, und einen nachdrücklichen Schluß zu faßen; ein Fehler, der itzo den meisten Schaden bey der Sache that. Ihrer viele hatten den üblen Eingebungen der Schwedischen Anhänger Gehör gegeben, und daraus entstund endlich eine ausserordentliche Geburt, welche unter dem Nahmen der Warschauischen Conföderation bekannt ward. Polen war mit sich selbst nicht einig, so wenig als es seine Kräfte recht verstand: es wuste oder gedachte wenigstens nicht zu rechter Zeit nach, sie an dem rechten Orte zu gebrauchen. Die Verwirrungen wurden von Tage zu Tage größer: Viel seufzeten darüber; vielen war es lieb, und viele blieben dennoch unempfindlich. Die Feinde des Königs und der Republick dachten es also übel zu machen; allein der Ausgang hat es bewiesen, daß, wie nach einem erschrecklichen Ungewitter der heiterste Himmel: also nach diesen höchst verworrenen Händeln die allgemeine Ruhe der Republick erfolgen müßen. Die so in einem tiefen Schlummer liegen, wachen endlich auf: und gewafnete werden endlich müde.

V.

Von der Gräfin von Königsmarck und des Cammerherrns Vizthums vorgegebenen Friedens-Unterhandlungen.

Mit diesen Unterhandlungen, davon man Schwedischer Seits so viel Wesens machte, soll es also beschaffen gewesen seyn.

seyn. (a) Die Gräfin von Königsmarck sey nicht nur wegen einiger besondern Angelegenheiten gereiset, so ihre eigene Sachen, und wie man meynte, die Aussöhnung ihres Herrn Schwagers, des Grafens von Löwenhaupt, der damahls noch in Königl. Polnischen Diensten stund, anbetroffen, sondern sie sey auch in Willens gewesen, Sr. Königl. Majest. in Polen gute Neigung zu einem Frieden dem König in Schweden zu hinterbringen. Die Schweden gaben wenigstens vor, sie hättte bey ihrem Könige um eine geheime Audienz angesuchet, mit dem Beyfügen, es wäre ihr von Sr. Königl. Majest. in Polen aufgetragen, sehr vortheilhaffte Friedens-Vorschläge zu thun. (b) Gleichergestalt soll sie dem Graf Piper einen Brief von Sr. Königl. Majest. in Polen selbst überreichet haben. Ob sie nun gleich bey dem König selbst keine Audienz erhalten können, und sie sich von dannen nach Tilsen in Preußen gewendet: so hätte sie dennoch den Brief-Wechsel mit den Schwedischen Ministern fortgesetzet, und sich alle Mühe gegeben, den Frieden zu Stande zu bringen. Nachdem ihr auch dazu gute Hofnung endlich gemacht worden, habe sich Ihro Königl. Majest. in Polen damahliger Cammerherr, Herr Vizthum von Eckstädt bey gedachter Gräfin eingefunden, welcher denn zu Ende des Martii auf ihr Einreden nach dem Schwe-

(a) Man hat diese Nachrichten aus Schmaußens Leben Carls XII. kürzlich zusammen gefaßet.

(b) Theatr. Europ. Tom. XVI. p. 997. Entwurf der 15. jährigen Campagnen Carls XII. p. 31. Les Campagnes du Roi Charles XII. par Grimaret Tom. I. p. 97. Memoires sur les dernieres revolutions de la Pologne, p. 100. seq.

Schwedischen Haupt-Qvartier, so damahls zu Bielovice war, aufgemacht, des Vorhabens, dem Grafen Piper in einer geheimen Audienz von einigen Friedens-Vorschlägen weitere Eröfnung zu thun. Doch weil sich Piper weigerte, das mitgebrachte Königl. Polnische Schreiben in Geheim, und ohne seines Königs Vorwissen, anzunehmen, sey jener auf Carls Verordnung, dabey in Arrest behalten worden. Andere Schwedisch-gesinnte wolten diesfalls wissen, der König Augustus habe in Schlüßung eines Friedens mit Schweden der Republick Polen zuvor kommen wollen, und zu dem Ende diesen Envoye abgeschickt, mit dem Anerbieten, daß ihm Churland solte abgetreten werden. Der Cammer-Herr aber sey, wie er in das Haupt-Qvartier gelanget, wegen ermangelden Paßes angehalten worden, und habe, damit die Sache nicht so leicht entdecket werden möchte, seinen Nahmen nicht ansagen wollen. Allein da man seine Sachen durchsuchet, habe man einen Brief seines Herrn an Se. Königl. Majest. in Schweden, unterschiedliche Wechsel, und eine Instruction, vermöge welcher er seines Königs Schreiben Carln selbst in die Hände geben solte, bey ihm gefunden, und würde er darneben suchen, den Abgesandten der Republick durch einen sichern Vergleich zuvorzukomen. Der König von Schweden hingegen habe ihn gar nicht vor sich kommen, sondern ihm sagen laßen: Er habe mit diesem Fürsten kein anderes Negotium als durch die Waffen. Es wolten die Schweden noch viel andere Schriften bey ihm gefunden haben, die sie öffentlich ausbreiteten, die aber so verschiedentlich lauteten, als aus so viel Händen sie kamen; welches den

Grund

Grund und Ungrund des ganzen Handels ziemlich zu erkennen gab. (c) Man zeigte zwey Briefe, einen an den General Rheinschild, und den andern an den König von Schweden selbst. Ferner wolte man auch noch von einem Schreiben wissen, welches Se. Königl. Majest. in Polen an Dero Envoye zeit seines Arrests selbst geschrieben haben solten. (d)

Diese Nachrichten von den ermeldeten Unterhandlungen beruheten beyderseits auf dem Vorgeben der Schweden, und also auf einem Grunde, der deswegen schon verdächtig ist: weil unter zwo kriegenden Partheyen die Wahrheit öfters gesparet wird, sonderlich wenn man seinen Gegenpart schlecht abmahlen will (e). Die Schweden trachteten mit diesem Vorgeben die Republick zu bereden, als ob ihr König zu ihrem Nachtheil einen besondern Frieden suchte; und, damit sie es noch verhaster vorstellen möchten, bemüheten sie sich, alle Worte in den von ihnen heraus gegebenen Briefen zu lauter Geheimnißen zu machen, darunter gefährliche Absichten verborgen lägen. Zum Exempel, da in dem vorgegebenen Schreiben des Königs in Polen an den König in Schweden von Vortheilen geredet wird, welche aus der beyderseitigen Versöhnung entstehen, und welche beyde Theile wegen des Verlusts in dem Kriege schadlos halten könten; so ward es den

(c) Schmauß. l. c p. 639. führet dieselben nach ihrem Inhalte an. Beyde Schreiben stehen gleichfalls in dem Theatr. Europ. T. XVI. p. 999. wiewohl das an Rheinschilden an Graf Pipern gerichtet gewesen seyn soll.

(d) Solches ist auch bey Schmaußen zu finden, l. c. p. 645. sq. nebst der vorgegebenen Instruction.

(e) l. c. p. 648.

Polen als etwas verdächtiges ausgeleget. Eben also wurde das Schreiben an den Graf Piper erkläret, da der König solte geschrieben haben: er wäre nun von den **Verbindungen** frey, die ihn zum Krieg mit Schweden genöthiget; ob gleich der natürliche Verstand kein anderer allhier seyn kan, als, der König halte sich nun, weil die Republick ihm nicht beyspringen wollen, von der Verbindung der Pactorum conventorum de recuperandis avulsis in diesem Falle frey. In einem Schreiben der Gräfin von Königsmarck stunden diese Worte: "Der König in Schweden kan durch "den Frieden haben, was er durch den Krieg suchet. "Wenn die beyden Könige einander nur einmal zu se"hen bekämen, so würde ihr Haß sich in eine so genaue "Freundschaft verwandeln, vor der gantz Europa er"zittern solte. Wenn der König in Schweden gesonnen ist, Krieg zu führen, kan er denn solchen nicht eben "auch fortsetzen, ohnerachtet des Friedens, an dem ich "arbeite? ꝛc.„ Hieraus wolte man wiederum allerhand Heimlichkeiten wieder Polen folgern: da sich doch solche Worte ziemlich deutlich auf den damahligen Spanischen **Succeßions-Krieg** beziehen, bey welchem sich beyde Könige, wenn sie einen Frieden unter sich getroffen, hätten zeigen können, und da der König von Schweden absonderlich Gelegenheit genug gehabt hätte, den Krieg fortzusetzen. Endlich ward auch dieses sehr verhaßt ausgelegt, daß die Gräfin in einem andern Schreiben die Schweden gewarnet haben solte, **den Polen nicht zu trauen, weil sie treulose Leute wären**; ingleichen da sie nach vernommener Zurückbehaltung des Cammer-Herrns von Vizthum an den Graf Piper geschrieben; **daß, weil an den**

Po-

Polen nichts gutes sey, man Vizthumen ja nicht an die Sapieher ausliefern möchte, weil die Polen, wenn sie vollgesoffen, leichtlich einen Catholicken und Cameraden, geschweige denn einen Lutheraner, todt hieben. Da doch Se. Königl. Majest. in Polen dafür nichts konten, wenn allenfalls diese Dame hier ein wenig zu frey geredet; wiewol sie auch vielleicht nur auf diejenigen Polen gezielet, welche den König von Schweden in großer Hofnung nach Polen lockten, von denen sie anderwerts schreibt: Sie werden gar bald sehen, wie man sich auf die Polen verlassen könne. Sie nehmen sich ja in acht, daß sie nicht von ihnen betrogen werden. Das ist wenigstens gewis, daß, wenn die Gräfin an statt der Worte: Die Polen sind treulose Leute, geschrieben hätte: es sind treulose unter den Polen; niemand an ihrem Ausdruck etwas zu tadeln würde gefunden haben. Die Beschuldigung eines gesuchten Particulier-Friedens konte eben so wenig aus diesen Briefen erwiesen werden. Denn bloße Vorschläge, welche nicht einmahl dem andern gehöriger maßen gethan werden können, sind ja kein wircklicher Friedens-Schluß: und wuste man denn schon im Voraus, ob nicht der König, wenn gesezten falls die Präliminarien durch diese Unterhandlung wären richtig gemacht worden, dieselben hernach der Republick würde vorgetragen haben? und konte er nicht einen Krieg, den ihm die Republic allein auf dem Halse lassen wolte, auch allein vor sich endigen? Doch alle diese gegentheilige Vorgebungen gründen sich auf die noch unerwiesene Sache, daß diese und andere dergleichen Briefe, die die Schweden in Händen haben

wolten, wahrhaftig von dem König in Polen hergekommen. Es haben aber Se. Majestät in allen Manifesten dargegen protestiret, und die vor Dieselbe conföderirte Polen haben solche nachmahls als Schmäh-Schriften verworfen, die nur erdichtet worden, einen Aufstand zu erregen (f). Gesezt auch, es wären die Briefe, und was die Schweden von der gantzen Unterhandlung vorgegeben, der Wahrheit gemäßer, als es wircklich scheinet, so will es doch fast scheinen, als ob es Carln und den Schweden selbst eben nicht zur Ehre gereiche. Ein großmüthiger Monarche solte wohl billig einen Frieden, wenn er ihm auf eine so verbindliche Art von seinem Feinde wäre vorgeschlagen worden, ich will nicht sagen, eingegangen, oder doch wenigstens angehöret haben.

Zulezt wollen wir noch das völlige Lob-Gedichte dieser ungemein scharfsinnigen und gelehrten Dame auf den König von Schweden beyfügen, weil Herr Voltaire selbst ein paar Zeilen davon angeführet.

Epigramme

Sur le Roi de Suede.

A la table des Dieux Mercure loüoit fort
Le jeune Monarque du Nord,
En parlant des Heros, qui regnent sur la Terre.
Mars sur tout vantoit ses Lauriers,
Qu'il a remportés à la guerre.
Mais Jupiter fut des premiers
A faire remarquer sa bonté, sa clemence,

Sa

(f) Schmauß an angeführtem Orte. Memoires sur les dernieres Revolations de la Pologne. it. Remarquen über die von 15. Febr. 1704. von dem Warschauischen Particular-Convent eingelaufene Polnische Zeitungen, 4. 1704. 2. Bogen.

Sa pieté, ſa temperance,
Si rare parmi les Guerriers.
Minerue applaudiſſoit ſans ceſſe
A ſa prudence, à ſageſſe.
Ce Roi là, dit Momus, ne ſera pas manchot.
Enfin chacun des Dieux, diſcourant à ſa gloire,
Le plaçoit par avance au Temple de Memoire:
Mais Venus & Bacchus n'en dirent pas un mot.

BEy einem Götter-Mahl erhob Mercur mit Macht
Den jungen Held aus Mitternacht,
Als man von denen ſprach, die Thron und Reich beſtiegen.
Mars rühmte ſeiner Lorbern Reih,
Den Preiß von den errungnen Siegen.
Doch Jupitern fiel eben bey,
Ihm wegen Hold und Glimpf und Gnade Lob zu gönnen,
Und fromm und mäßig ihn zu nennen;
Das Kriegern etwas ſeltnes ſey.
Minerva fand in ſeinen Thaten
Viel Witz und Kunſt ſich ſelbſt zu rathen.
Und dieſer König geht, ſprach Momus, weiter fort.
Als endlich ieder Gott zu ſeinem Ruhm ſich ſchickte,
Und ihn im Voraus ſchon in Famens Tempel rückte;
So ſagten Venus doch und Bachus nicht ein Wort.

No. VI.

Einige Nachrichten, die Religions-Händel in Schleſien, und die diesfalls vermöge des Alt-Ranſtädtiſchen Vergleichs verſprochene und erfolgte Vollſtreckung betreffend.

NAchdem ſich Carl XII. einmal vorgenommen hatte, den Lutheranern in Schleſien Kirchen zu verſchaffen, ſo muſte es auch geſchehen: und er bemühete ſich auch, dieſes Werck auf einen feſten Fuß zu ſetzen. Unter andern ließ die Königin in Engelland ein Schreiben an den König in Schweden ergehen, darinn ſie verſprach, die Guarantie wegen dieſer Religions-Tractaten auf ſich zu nehmen. Dieſes Schreiben wolte denen keinesweges anſtehen,

die es mit dem Kayserlichen Hofe hielten. Man sagte, es sey solches kein Streich eines Alliirten, daß man den König von Schweden dem Kayser zu Haupte wachsen ließe. Der Schwedische Envoye aber, Baron von Strahlenheim, der zu Breßlau war, ließ eine weitläuftige Rechtfertigungs-Schrift herausgehen, darinn er die Rechte der Protestanten in Schlesien zu behaupten vermeynte. Er wolte unter andern haben, daß vermöge des 9ten Articuls die bürgerlichen Bedienungen unter die Catholicken und Protestanten in gleichen Theilen vertheilet würden. Dieses, sagte er, müste darum also seyn, weil sie sich in dem Besitz im Jahr 1624. befunden, und müste solches binnen den in dem Vergleich gesetzten sechs Monathen geschehen; wiedrigenfalls wolle sich sein Herr vorbehalten haben, seine Völcker wieder nach Schlesien zu schicken. (a)

Es gieng, wie leicht zu vermuthen, wegen Wieder-Abtretung der Kirchen und anderer Güter an die Protestanten, ohne Streit nicht ab, und die Römische Clerisey machte allerhand Schwierigkeiten dabey. Selbst der Pabst wiedersetzte sich gewaltig, und protestirte wieder ein dergleichen Verfahren nicht ohne seinen gewöhnlichen Drohungen. Es setzte hierbey Zweifel, was man eigentlich unter dem Worte **Protestanten** verstehen solte. Der Kayserliche Hof, der von der Catholischen Geistlichkeit darzu angestiftet ward, wolte solches nur auf die Lutheraner gezogen wißen; der König von Schweden hingegen begehrte, daß auch die Reformirten darunter begriffen seyn solten. Diese letztern überreichten auch bey Sr. Kayserl. Majestät eine Bittschrift, und beriefen sich besonders

(a) Lamberty Memoires Tom. V. p. 70. 71. 72. 73. 76.

ders auf den Westphälischen Frieden, vermöge deßen unter dem Nahmen der Protestanten sie so wohl, als die Lutheraner, verstanden würden. Allein man antwortete von Wien aus darauf gar nicht, und man gab den See-Potenzen, die sich dieser annahmen, zu vernehmen, die Erläuterung des Westphälischen Friedens komme in diesem Stück nur dem Kayser und dem König in Schweden zu.

Hierauf machte man den Anfang einiger massen, die Abtretung unterschiedlicher Kirchen an die Lutheraner zu vollziehen; iedoch erwehnte man die Reformirten dabey mit keinem Worte: ohngeachtet die Protestantischen Reichs-Fürsten und Stände ihre Vorstellungen deswegen thaten. Gleichergestalt erklärte sich der Schwedische Gesandtschafts-Secretarius Sternhöck gegen Se. Kayserliche Majestät, daß er von seinem Principalen Befehl habe, die Versicherung zu geben, daß sein Herr mit Ihro Kayserl. Majestät in gutem Verständnis leben wolle; iedoch hoffe er, daß nach dem Alt-Ranstädtischen Vergleich auch die Reformirten sich einiger Vortheile würden zu erfreuen haben. Hierauf ertheilte ihm der Graf von Wratislau die Antwort: „Es sey der Alt-Ranstädtische Vergleich dem Buchstaben nach bereits vollzogen, und habe Se. Kayserl. Majest. selbst auf die „Vorsprache des Königs von Schweden gesehen, und „deswegen alles gethan: Se. Kayserliche Majestät „glaubten demnach, es würde dieses genug seyn, was „man von Ihnen fodern könte. Wenn aber Se. „Königl. Majestät von Schweden willens wären, die „Verwechselung wegen Abtretung einiger Kirchen „vorzuschlagen, oder daß auf andere Art etliche Kirchen abgetreten werden solten, so wäre man allenfalls

„auch erböthig, ihm gegen ein tüchtiges Aequivalent „darin zu willfahren. Eine fast gleiche Antwort ertheilte man auch dem Baron von Strahlenheim im Monat Martio 1708. Dieser aber war damit nicht zufrieden, sondern übergab deshalber ein besonderes Memorial. Dieses wirckte so viel, daß die Kayserlichen Commissarien noch etliche Kirchen zugestanden. Man erlaubte auch den Protestanten neue zu bauen; wiewohl auch dieses einen Hang hatte: denn man wieß ihnen ungelegene Oerter dazu an. Darüber wolte der Baron von Strahlenheim aufs neue Handlungen gepflogen wissen, und der Graf von Sinzendorf ward ausdrücklich deswegen nach Schlesien geschicket. Beyde Theile wünschten einmahl aus der Sache zu kommen. Die Königin von Engelland bat selbst durch ihren Minister Medows wegen der Reformirten, welcher Minister sich öfters mit dem Kayserlichen Hofe daraus beredete; weil er aber sehen muste, daß seine mündliche Vorstellungen nichts verfangen wolten, so überreichte er den 27. Octobr. ein nachdrückliches Lateinisches Schreiben. Allein der Kayserliche Hof sahe wenig darauf, so wenig als auf die Vorbitte der Herren General-Staaten, des Königs von Preussen und des gesammten Corporis Evangelici. Selbst der König von Schweden ließ endlich den Punct wegen der Reformirten fahren, weil er nicht lange mehr in der Nähe zu seyn verhoffte, und seine Dethronisations-Gedancken mit dem Czaar im Kopfe hatte. Solchemnach wurden den Lutheranern hundert und funfzehn Kirchen eingeräumet, und überdieses durften sie auch noch sechs andere bauen. Dieser völlige Vergleich ward allererst zu Anfange des 1709ten Jahres getroffen.

ENDE.

S 22 19/i,4

AB 22 19/i,4

Nt 1151 z



Leben Carls XII.

Königs von Schweden

beschrieben

von

Herrn von Voltaire

Nach der dritten und letzten Auflage

Farbkarte #13
B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black